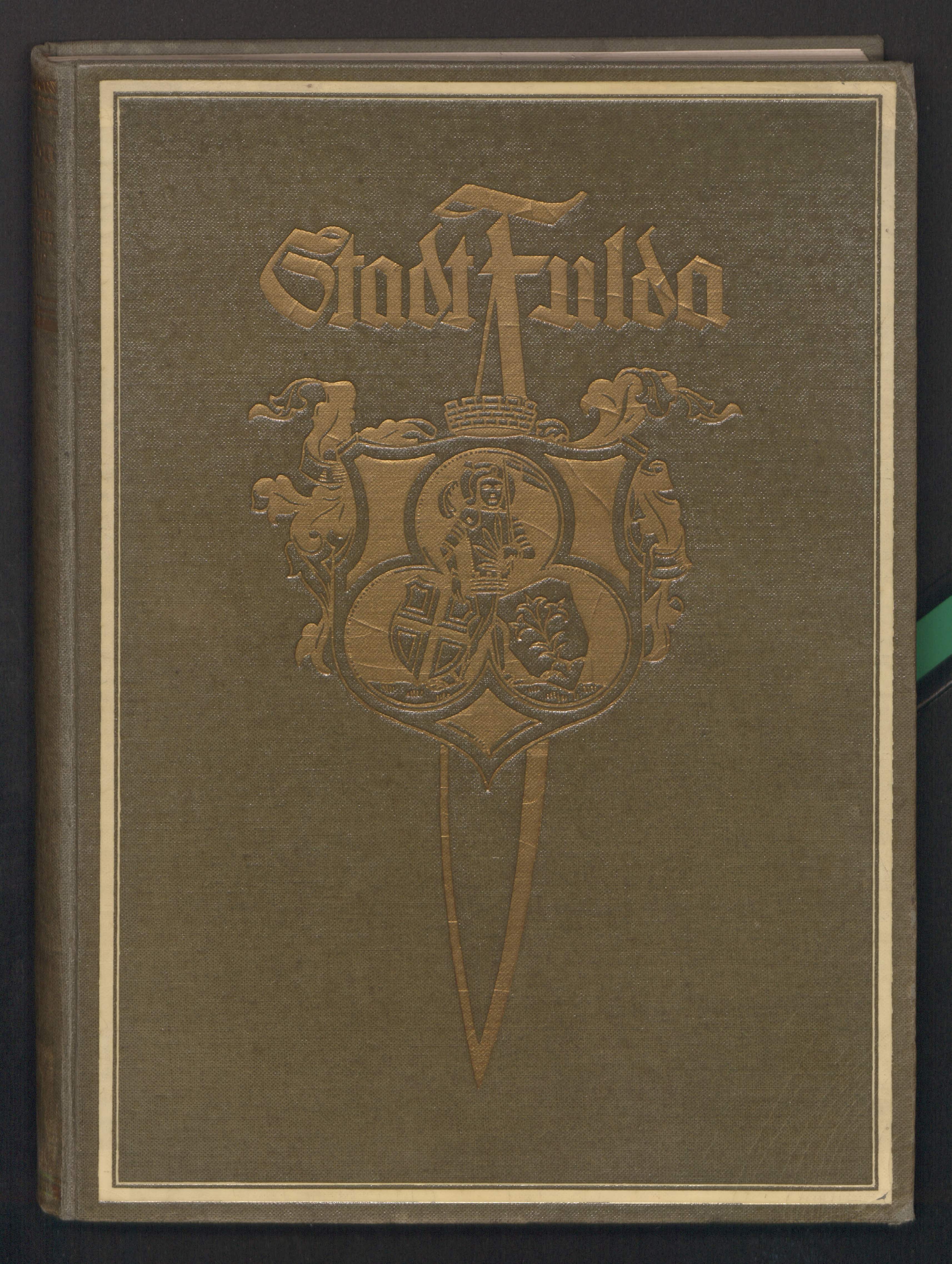
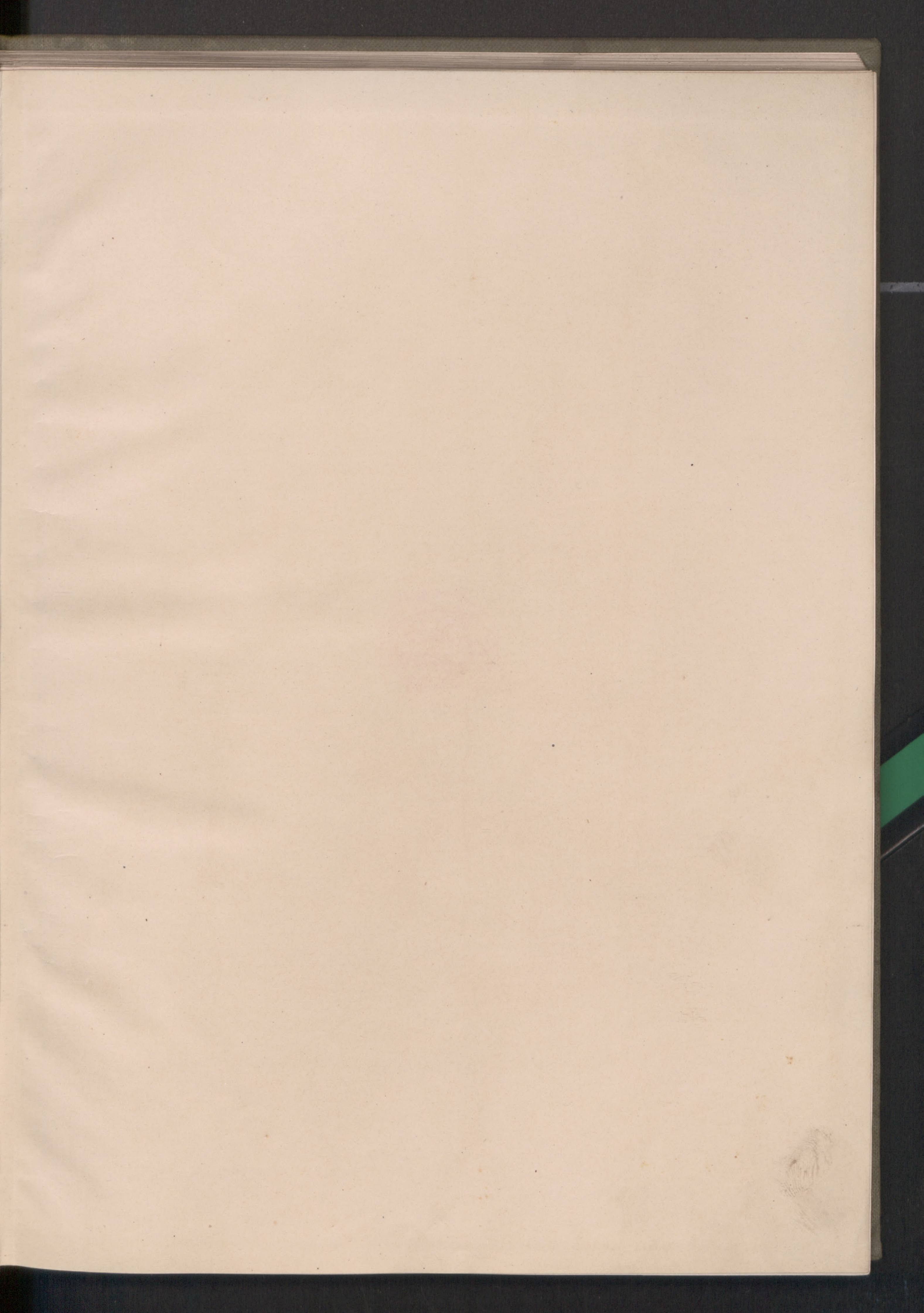

Stadt Fulda


Stadt
Bücherei
Elbing






Stadt
Bücherei
Elbing



Ansicht der Stadt vom Turme der Stadtpfarrkirche

Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

Band XXXIV

Fulda



1930

Deutscher Kommunal=Verlag G. m. b. H., Berlin=Friedenau

Die Stadt Fulda

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Georg Antoni
und
Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V.

in Verbindung mit:

Landesbank-Referent Dr. Hanns Antoni, Magistratsrat Dr. Danzebrink, Stadtbaurat Eberlein, Syndikus Dr. Ensgraber, Dr.-Ing. Freckmann, Rektor Kolle, Studiendirektor Dr. Lauwartz, Schlachthofdirektor Dr. Lemgen, Syndikus Dr. Muth, Stadt- und Schularzt Dr. Raabe, Berufsschuldirektor Ritzel, Direktor Römmelt, Gaswerksdirektor Scherer, Direktor der Landesbibliothek Dr. Theele, Professor Dr. h. c. Vonderau, Syndikus Dr. Weymar.

Mit zahlreichen Abbildungen



1930

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau


DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G M B H
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN - FRIEDENAU

Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa dreizehn Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisationen und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von 8 Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerke zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. L u t h e r (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister F i n k e. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschienen seit dem Jahre 1925 die Monographien Gleiwitz, Görlitz, Neisse, denen sich dann in schneller Folge Beuthen, Waldenburg, Glogau, Berlin, Glatz, Gelsenkirchen, Ludwigshafen, Liegnitz, Nürnberg, Forst, Guben, Hagen, Altona, Grünberg (Neubearbeitung), Koburg, Heidelberg, Hanau, Hameln und Fulda anschließen konnten.

Der vorliegende Band ist der Stadt Fulda gewidmet. Der Name Fuldas ist seit den Tagen des Mittelalters im Deutschen Reiche bekannt und nicht mit Unrecht gerühmt worden. Die Stadt bietet dem städtegeschichtlich und baugeschichtlich Interessierten in den Denkmälern ihrer Vergangenheit, als Stadt des Barocks viel Sehenswertes. Als Ausgangspunkt für den

Fremdenverkehr zur Rhön und zum Vogelsberg ist es den Wanderfreunden bekannt. Als Durchgangsstelle für den Automobilverkehr gewinnt es in steigendem Maße Bedeutung. Der Kommunalpolitiker aber wird aus den Darstellungen über die verschiedenen Zweige der gemeindlichen Kultur- und Wirtschaftsförderung manche Anregung gewinnen können.

Es sei nicht versäumt, allen denen, die sich um das Zustandekommen des vorliegenden Werkes besonders bemüht haben, an dieser Stelle zu danken.

Erwin Stein.

Berlin-Friedenau, im Januar 1930.



Inhalts-Verzeichnis



Zur Einführung

Altes und neues Fulda.

Städte mit mehr als tausendjähriger Geschichte gibt es im Deutschen Reiche nicht wenige; doch wird Fulda seinen Rang im Kreise dieser ältesten deutschen Städte, wie früher, so auch heute noch mit einem gewissen Stolz beanspruchen dürfen. Im März des Jahres 744 legte Sturmius auf Geheiß seines Lehrers Bonifatius den Grundstein für das Kloster Fulda. Pfahlbauten, die man ausgrub, geben Gewißheit, daß auch in vorgeschichtlicher Zeit sich menschliche Siedlungen an dieser Stelle des alten Buchonenwaldes schon befunden haben. Im elften Jahrhundert wird die Siedlung, die sich um das Kloster schon bald gebildet hatte, zur Stadt erhoben. Länger als ein Jahrtausend ist für das Angesicht dieser Stadt, für ihre kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung die geistliche Herrschaft bestimmend. Die Fürstabtei und später das Fürstbistum Fulda waren ansehnliche Kräfte in der Geschichte und Politik des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Der Fürstabt von Fulda war Primas in Deutschland und Kanzler der Kaiserin. Für die Entwicklung der Stadt in jener Zeit, für die Wohlfahrt ihrer Bürger war ihr Charakter als Residenzstadt von nicht geringer Bedeutung. Das Jahr 1803 brachte die Säkularisation des Fürstbistums. Im folgenden Jahrzehnt steht Fulda unter ständig wechselnder Herrschaft. Nassau-Oranien, das Großherzogtum Frankfurt, Frankreich und Preußen lösen einander ab. Schließlich kommt Fulda 1816 zu Kurhessen. Von den Unbilden, von den kulturellen und wirtschaftlichen Schädigungen dieses Jahrzehntes dauernd wechselnder Herrschaft hat sich Fulda während der ganzen fünfzig Jahre, während der es zu Kurhessen gehörte, kaum erholen können.

Erst nach Angliederung an den Preußischen Staat, nach 1866 und insbesondere nach 1870 setzte im kulturellen und vor allem auch im wirtschaftlichen Leben eine stetige, deutlich sichtbare Entwicklung zum Besseren ein. Die Errichtung industrieller Betriebe hat daran nicht geringen Anteil. Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts bringt wiederum deutliche Zeichen einer günstigen Entwicklung der Stadt. Die Jahre des Weltkrieges konnten ohne große Schädigungen überwunden werden. Die Nachinflationszeit hat Fulda in besserer Lage gesehen als viele Städte gleicher Größe und gleicher kultureller und wirtschaftlicher Struktur im Deutschen Reiche, wenn auch die Notstände wie anderwärts fühlbar waren.

Die Blätter dieses Buches vermitteln in kurzen Abrissen einen Überblick über die Gesamtentwicklung der Stadt Fulda auf allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Vor allem steht dabei die Tätigkeit der Städtischen Verwaltung im Vordergrunde. Der Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart soll in den Darstellungen deutlich, die Zielsetzung einer ruhigen, aber bewußten Kommunalpolitik in ihren Umrissen wenigstens angedeutet werden. Fulda hat stets sich bemüht, die Überlieferungen seiner langen Geschichte nicht außer acht zu lassen, sondern im Wirken der jeweiligen Tagesarbeit diesen Überlieferungen Rechnung zu tragen, das alte Gute zu einem besseren Neuen zu entwickeln und zu der Wohlfahrt seiner Bürger und dem Aufblühen der Stadt die nur irgendmöglichen

Dienste zu erweisen. Auch in neuester Zeit ist jede Übertreibung und Übereilung bei der Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung vermieden worden. Der Fuldaer hält die Überlieferung seiner Stadt hoch, er verschließt sich deshalb aber keineswegs den Neuerungen, die für die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens in unserer Zeit unabänderlich notwendig oder doch außerordentlich nützlich sind.

Rechte Einschätzung der Eigenkräfte der Stadt, die sich gleichermaßen vor Selbstüberschätzung wie vor Unterschätzung ihrer Leistungsfähigkeit hüten muß, hat es ermöglicht, in Fulda Kommunalpolitik in sachlichster und zielbewußtester Weise zu betreiben und dem Gemeinwesen in ruhigem Aufbau und Ausbau für die Gegenwart eine sichere Stellung in der Kommunalwirtschaft zu geben und den Bürgern der Stadt die notwendige Grundlage für ihre kulturelle Arbeit und wirtschaftliche Tätigkeit zu gewährleisten. Vergangenheit und Gegenwart zu schildern, ein Bild vom alten und neuen Fulda zu zeigen, sind diese Blätter bestimmt. Auf der Gegenwart lastet der Druck, der ganz Deutschland in allen seinen kulturellen und wirtschaftlichen Regungen hemmt und bedrängt. Von der Zukunft zu sprechen, wäre ein anmaßendes Unternehmen, und doch mag der Glaube und die Hoffnung begründet sein, daß die Stadt Fulda aus der Überlieferung ihrer Vergangenheit, aus der ruhigen Sachlichkeit ihrer Gegenwart auch weiterhin die Kräfte und Entschlüsse wird freimachen können, die ihr für die Zukunft eine gedeihliche Entwicklung gewährleisten.

Fulda, am 17. Dezember 1929,
am elfhundertfünfzigjährigen Todestag des heiligen Sturmius.

Dr. Dr. h. c. Antoni,
Oberbürgermeister.

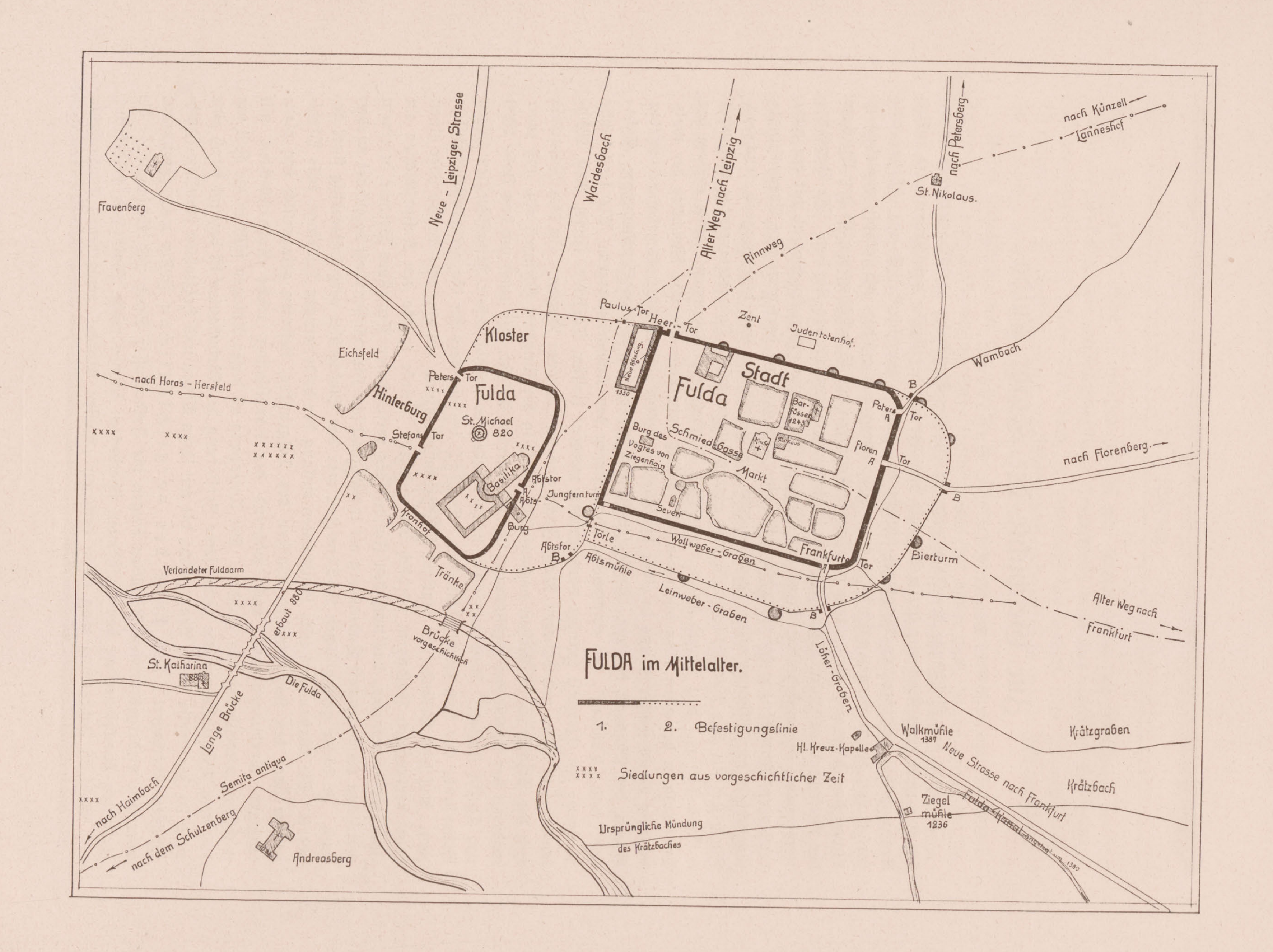


Zur Geschichte der Stadt Fulda

Von Prof. Dr. h. c. Vonderau.

Inmitten der Westhänge der Rhön und der östlichen Ausläufer des Vogelsberges dehnt sich eine rund zwei Kilometer breite Talsenke aus, die von der Fulda durchströmt wird. Ein Kranz mäßig ansteigender Bergkegel schließt das engere Landschaftsbild ab. Weiter abgerückt von diesen Bergen erscheinen, vom Frauenberg aus gesehen, die lebhaft gegliederten Linien der Rhön und die ruhiger gehaltenen Konturen des Vogelsberges. In den Furchen der Geländeabdachungen eilen zahlreiche Bäche zum Hauptfluß des Landes. Die Verwitterungsrinden der anstehenden Trias und jüngere Sedimente geben im Verein mit der ausreichenden Bewässerung die Grundlage für eine hier größere, dort geringere Entwicklungsmöglichkeit der Pflanzenwelt. Insbesondere die Lößflächen sind hervorragend fruchtbar. Förderlich für das Pflanzenleben ist auch eine durchschnittliche Jahrestemperatur von rund 8 Grad Celsius. Auf Grund dieser natürlichen Wachstumsbedingungen konnte ehedem der Laubwald in der alten silva buchonia sich mächtig entwickeln; für das Weichbild der nachmaligen Stadt Fulda ist uns in einer der ältesten Fuldaer Geschichtsquellen daher auch der Eiloha, der Eichwald, bezeugt. An diesen Forst erinnern der heutige Straßenname „Eichsfeld“ und „Eichberg“, die einstmalige Bezeichnung des Kalvarienberges. Als freilebende Vertreter der Tierwelt konnten nachgewiesen werden: Urstier, Torfrind, Hirsch, Reh, Wildschwein und Biber und daneben Wolf, Fuchs und die kleineren Räuber. In dies Naturbild tritt der Mensch mit Sicherheit nachweisbar zuerst in der jüngeren Steinzeit ein, und zwar während der Epoche der sogenannten schnurverzierten Gefäße, also rund um das Jahr 2000 vor Christi Geburt. Auch aus allen nachfolgenden vorgeschichtlichen Zeitabschnitten liegen Bodenfunde aus dem Stadtgebiete vor. Dies gilt insbesondere für die germanisch-chattische Zeit. Auf dem Gelände des heutigen Priesterseminars und um eine alte Brücke über einen heute verlandeten Fuldaarm nördlich der mittleren Tränke wurde den Kulturschichten ein Inventar entnommen, das nach den Funden des verstorbenen Professors Bremer in einem chattischen Hause unweit Gudensberg als typisch chattische Hinterlassenschaft bezeichnet werden muß. In dieser germanischen La-Tène-Zeit war das Stadtgebiet verhältnismäßig stark besiedelt. Die Wohnungen, teils Landbauten entlang der beiderseitigen Talhänge, teils Pfahlbauten über den stagnierenden Wassern des Talgrundes, lieferten gelegentlich der planmäßigen Grabungen und auch während der Kanalisation reiche Kulturschichten mit wichtigen zeitbestimmenden Funden. Der Untergang all dieser Anlagen fällt in die Zeit um 700 nach Christi Geburt, die gewaltsame Zerstörung der Wohnbauten ist bezeugt durch eine rund 20 Zentimeter starke Brandschicht, die mit ihren Aschen und Holzkohlen sämtliche Fundschichten überlagert. Das Ende des vorgeschichtlichen Fulda war gekommen; über den niedergebrannten Pfahlbau trugen die Fuldawasser Sand und Schlamm — die zerstörten Blockhäuser an den Talhängen überdeckten immer mehr Wald und Heidekraut.

Wohl 50 Jahre lang mag es in dem zur „wüsten Einöde“ gewordenen Buchenlande


FULDA im Mittelalter.
1. 2. Befestigungslinie
Siedlungen aus vorgeschichtlicher Zeit
Stadt Fulda
Kloster Fulda
St. Michael 820
Basilika
Hinterburg
Eichsfeld
Frauenberg
Neue - Leipziger Strasse
Waidesbach
Alter Weg nach Leipzig
Rinnweg
nach Petersberg
St. Nikolaus.
nach Künzell
Lanneshof
Wambach
nach Florenberg.
Alter Weg nach Frankfurt
Bierturm
Krätzgraben
Krätzbach
Walkmühle 1387
Neue Strasse nach Frankfurt
Ziegel mühle 1236
Hl. Kreuz-Kapelle
Löher-Graben
Ursprüngliche Mündung des Krätzbaches
Andreasberg
nach dem Schulzenberg
Semita antiqua
nach Haimbach
Lange Brücke
erbaut 880
St. Katharina
Die Fulda
Verlandeter Fuldaarm
Brücke vorgeschichtlich
Tränke
Kronhof
Burg
Abtsfor
Abtsmühle
Leinweber-Graben
Wollweber-Graben
Törle
Jungfernturm
Abtstor
Frankfurt Tor
Floren Tor
Peters Tor
Heer-Tor
Paulus-Tor
Peters Tor
Stefans Tor
nach Horas - Hersfeld
Zent
Judentotenhof.
Schmied-Gasse
Markt
Burg des Vogtes von Ziegenhain
Severi
Barfüssen 1243
Neue Abtsburg
1330

menschenstill geworden sein. Höchstens daß Jagdgetümmel oder fahrende Kaufleute die Ruhe unterbrachen. Zwei Durchgangswege sind für das 8. Jahrhundert bezeugt, die in ost-westlicher Richtung das Land durchzogen: Die Antsanvia vermittelte den Verkehr zwischen Thüringen und Mainz, der Ortesweg zwischen Grabfeld und Wetterau. Bei Kämmerzell lag die Fuldafurt der Antsanvia, bei Kohlhaus die des Ortesweges. Am Himmelsberg kreuzten sich beide Fernstraßen. Von der Antsanvia beim heutigen Elbrichshof zog ein Waldpfad als Verbindungsweg über die oben erwähnte Fuldabrücke in der Richtung nach dem Gräberfelde des Lanneshofes, von hier führte der Ortesweg über den Nordhang der Milseburg nach dem Grabfelde. Zur Zeit der nach Osten vordringenden Franken waren Vogelsberg und Rhön Teile jenes Reiches geworden. Die wüsten Flächen, also auch das Weichbild der nachmaligen Stadt Fulda, galten nach fränkischem Recht als Königsgut, über das der Herrscher frei verfügen konnte.

In die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts fällt die Missions- und organisatorische Tätigkeit des hl. Bonifatius. Nachdem er 719 in Rom die apostolische Sendung erhalten hatte, predigte er in Thüringen und Niederhessen. Die Klöster Fritzlar und Amöneburg werden gegründet. Der Abt Wigbert von Fritzlar gründet auch eine Klosterschule, in welcher neben andern Zöglingen auch ein Sohn des Bayernlandes seine priesterliche Vorbereitung und Weihe empfängt, der Benediktiner Sturm. Ein frommer Wunsch nach beschaulicher Zurückgezogenheit wird in dem jungen Priester lebendig. Er



Bonifatiusdenkmal

offenbart auch seinem Meister Bonifatius den stillen Zug seiner Seele. Der Missionar ist im Kloster Fritzlar unterrichtet über die Fähigkeiten und Vorzüge Sturms. Deshalb greift Bonifatius den Herzenswunsch seines Schülers auf, erweitert ihn aber zu einem größeren und höheren Ziele. Sturm soll in der großen Einöde des Buchenlandes ein Kloster gründen, das, wie Bonifatius mehrere Jahre später nach Rom berichtet, der Mittelpunkt der bekehrten Hessen, Bayern, Thüringer und Sachsen werden soll, in diesem Kloster soll sein Leib einmal die letzte Ruhe finden. In diesen Darlegungen sind die tieferen Gründe gegeben, die im weiteren Verlauf am 12. März 744 zur Gründung des Klosters Fulda führten. Mit diesem Datum sind wir eingetreten in die Geschichte der Stadt.

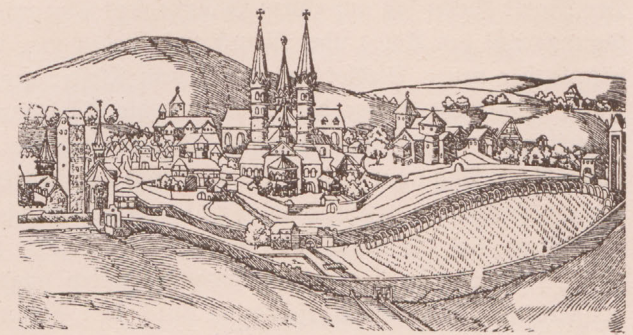
Das Gelände, das Sturm für die Klosteranlage wählte, lag im Mündungswinkel des von Osten kommenden Waidesbaches in die Fulda, am Südhang des Frauenberges. In bezug auf Boden-, Bewässerungs- und Klimaverhältnisse war der Ort glücklich gewählt. Diese günstigen Siedlungsfaktoren waren schon in vorgeschichtlicher Zeit erkannt worden. Wie schon hervorgehoben, liegen unter den Klosteranlagen die alten germanisch-chattischen Wohnbauten. In Anbetracht dieser Kongruenz der Siedelflächen ist die These berechtigt, Bonifatius hat auf irgendeine Art von der Eignung gerade dieses Geländes Kenntnis erlangt, die Aufsuchung und nochmalige Prüfung durch Sturm veranlaßt und alsdann von König Karlmann die Schenkung dieses „Königsgutes" an das Kloster bewirkt. Diese Schenkung Karlmanns war reichlich ausgefallen. 10 Kilometer Land im Umkreis des Klosters waren als Eigentum der jungen Gründung überwiesen worden Nun konnte



Franziskanerkirche, Inneres

mit dem Bau der Kirche, des Klaustrums und der Umwehrung begonnen werden. Innerhalb des 240×150 Meter großen Klosterkastells erhoben sich teils rechtwinklig, teils gleichlaufend zur Kirchenachse die einzelnen Bauten. Bonifatius selbst war erschienen und bezeichnete mit eigener Hand Lage und Form der Kirche ad sanctum salvatorem. Außerhalb der Klostermauern siedelte sich höriges Volk an. An der heutigen Tränke und am Eichsfeld standen die einfachen Holzbauten dieser ersten Nebensiedler. Da Frauen zur Klosterkirche keinen Zutritt hatten, wurde schon zu Lebzeiten des hl. Bonifatius auf dem Frauenberge ein Kirchlein errichtet und neben ihm der Friedhof für die Hörigen angelegt. Der Apostel der Deutschen beschloß sein ruhmreiches Wirken mit dem Märtyrertode am 5. Juni 754. Nach seiner letztwilligen Verfügung fand sein hl. Leib die Ruhestätte im Westteil der ersten Klosterkirche. Mit dieser Beisetzung des Märtyrers in Fulda wurde der Grund gelegt für das nunmehr rasch aufblühende Kloster. Die Gunst der weltlichen Herrscher und reiche Schenkungen in weiten Gebieten Deutschlands setzten das Kloster auch finanziell in den Stand, eine gewaltige Basilika über dem Bonifatiusgrabe in der Zeit von 791—819 zu erbauen. Dieser größere Kirchenbau nahm vom Areal des ersten Klosters eine beträchtliche Fläche in Anspruch. Da zu gleicher Zeit auch die Zahl der Mönche zunahm, war auch eine beträchtliche Vergrößerung des Klosterhofes notwendig geworden. Man legte das claustrum monasterii im Westanschluß an das 77 Meter spannende westliche Querhaus der Basilika. Auf dem Klosterfriedhof erbaute Abt Eigil eine dem hl. Erzengel Michael geweihte Rundkirche, als Kern der heutigen Michaelskirche noch erhalten. Erstreckte sich die Klosteranlage des ersten Abtes Sturm nur über Gelände am nördlichen Waidesufer, so mußte im 9. Jahrhundert auch südlich des Baches Areal in den Klosterbezirk einbezogen werden. Erst zu Anfang des 10. Jahrhunderts wurde unter Abt Helmfried der gesamte Klosterhof wieder allseitig umwehrt.

Das segensvolle Wirken, das vom Kloster Fulda ausstrahlte, kann in wenigen Worten nicht zum Ausdruck kommen. Es sei nur erinnert an Rabanus und die Fuldaer Klosterschule, an die Bücher und Bauten, an die Verfeinerung der Kultur, die im Kloster Fulda ihren Mittelpunkt hatten. Da kann es uns nicht wundern, wenn geistliche und weltliche Große einmal zum Grabe des hl. Bonifatius pilgerten und dann auch das Kloster selbst in allen seinen großzügigen Anlagen, insbesondere seine berühmte Handschriftenbibliothek, bewunderten. Die große Idee, die Bonifatius in dem erwähnten Briefe an den Papst Zacharias angedeutet hatte, war zur Wirklichkeit herangereift: Fulda war der geistige Mittelpunkt der bekehrten umwohnenden Volksschaften geworden.



Das Stadtbild Brosamers um 1550

In diese Zeit der höchsten kulturellen Kraftentfaltung des Klosters fällt ein Ereignis, das für eine Zunahme der Besiedlung außerhalb des Klosterhofes von grundlegender Bedeutung werden sollte, nämlich die Verlegung des Durchgangsverkehrs



Mainz-Thüringen auf die Strecke Frankfurt—Kinzigstraße—Fulda—Hünfeld—Rasdorf—Vacha. Führte in vor- und frühgeschichtlicher Zeit der Transitverkehr über die schwierigere Vogelsberg-route Altenstadt—Gedern—Himmelsberg—Kämmerzell—Kirchhasel—Vacha, so wurde mit dem allmählichen Emporkommen Frankfurts und der großen kulturellen Bedeutung unseres Klosters eine Umleitung in die oben näher bezeichnete bequemere Durchgangsverbindung nach und nach angebahnt. Der neue Straßenzug führte nicht unmittelbar an dem Kloster vorüber, sondern zog in einiger Entfernung von dessen Südmauer hin. Wahrscheinlich haben sich schon im 9. Jahrhundert an den nachmaligen Straßenlinien Mittelstraße—Friedrichstraße—Hufschmiede Leute angesiedelt, die freies Handwerk und freien Handel betrieben. Urkundliche Quellen liegen für diese Annahme nicht vor, aber die Tatsache, daß an dieser neuen Wegestrecke in der nächstfolgenden Zeit bereits ein urkundlich bezeugter Markt Fulda sich entwickelt, bekräftigt die ausgesprochene Vermutung. Auch Gaststätten und Schmiede mußten hier für die Kaufleute sowie für die Instandhaltung von Hufbeschlag und Fahrzeugen naturnotwendig entstehen. Es ist zu bedauern, daß die via fabrorum, der bezeichnende Name Schmiedgasse, dem nichtssagenden Namen Friedrichstraße weichen mußte. Die älteste Schmiedgasse war bereits in ihrer heutigen Breite angelegt worden, dies wurde beobachtet gelegentlich der Kanalisation und war von Anfang an geboten im Interesse der in der Richtung Leipzig oder Frankfurt verkehrenden und parkierenden Gespanne. Im Südanschluß an diese erste und älteste Straße der nachmaligen „Stadt" lag der Markt Fulda. Im Jahre 1019 wird das Marktrecht von Kaiser Heinrich II. urkundlich bestätigt. Das gleichzeitig an Fulda verliehene Münzrecht ist faktisch bezeugt durch Fuldaer Münzen des 11. Jahrhunderts. Erst neuerdings hat Menadier* einen Fuldaer Bonifatiuspfennig aus den Jahren des Abtes Siegfried von Eppstein 1058—1060 besprochen. „Zutage getreten ist das Stück in Gemeinschaft mit einem zweiten Fuldaer Pfennig in dem 1910 in der Stadt Polozk im ehemaligen Gouvernement Witebsk östlich der litauisch-russischen Grenze gehobenen Silberschatze. . . . Diese Münzmasse hat bereits im Jahre 1060 ihren Abschluß gefunden. . . . Selbstverständlich sind diese Massen deutscher Münzen durch Kaufleute in das Ausland gekommen als Entgelt für verhandelte Waren." So weit Menadier. Ein interessanter Nachweis über die Handelsbeziehungen der damaligen deutschen Handelsplätze und auch des Fuldaer Marktes!

Inmitten des Marktplatzes stand ein Kreuz. Im Osten war eine Kirche erbaut worden. Rings um den Markt liefen die Verkaufsstände der Zünfte, Bänke genannt. Der Markt Fulda lag auf einem Gelände, das Eigentum des Klosters war. Mit diesem Verfügungsrecht des Abtes über Grund und Boden war von vornherein das Abhängigkeitsverhältnis der neuen Siedler gegenüber dem Kloster gegeben. Waren die Siedler am Markt Fulda auch nicht Hörige der Abtei, wie die Anwohner der Tränke und des Eichsfeldes, so unterstanden sie doch der Gerichtsbarkeit des Klosters. Dieses Verhältnis änderte sich, als unter Abt Marquard I. (1150—1165) der Markt Fulda zur Stadt erhoben wurde; zugleich wurde der neuen Stadt freie Gerichtsbarkeit verliehen. Marquard, nicht die Bürger, ließ die Stadt mit einer festen Mauer, sowie mit Wallgraben umwehren. Es wurden Tore an den Hauptausgangspunkten angelegt und die Einwohner mit Waffen ausgerüstet. Diese Stadtbefestigung durch den Abt war mit Rücksicht auf eine erfolgreiche

* Berliner Münzblätter Nr. 313, Jahrgang 1929, Seite 384.

Verteidigung bei der damaligen Bevölkerungsziffer auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Bei der Tracierung der Linien hat man die Verteidigungsfähigkeit des Geländes der Waffenwirkung des 12. Jahrhunderts entsprechend in trefflicher Weise ausgewertet. Die Marquardstadt wurde umgrenzt von den späteren Straßenzügen Rabanusstraße im Osten, Ohm im Süden, Kanalstraße im Westen, Habsburgergasse im Norden. Das so umschriebene Gelände ist geologisch genommen ein Kalkplateau, das nach Süden, Westen und Norden steil abfiel. Entlang des Böschungsfußes der Hochfläche zogen das natürliche Rinnsal des Wambaches



Friedrichstraße

(Ohm) und der künstlich aus dem Krätzbach herangeführte Krätzgraben. Nur die Ostfront der Marquardstadt nötigte zum Aushub eines künstlichen Grabens vor der Mauer. Die hier aufgezählten Einzelheiten der Marquardbefestigung konnten zumeist gelegentlich der Kanalisation gebucht werden. Von den Stadtbefestigungen aus dem 12. Jahrhundert stehen heute noch das romanische Osttor, Heertor, innerhalb der Hufschmiede des Herrn Auth, sowie der Mauerzug von da bis zum Gymnasium. Mit Mauertürmen war die erste Stadtmauer nicht ausgestattet. Die heute noch erhaltenen Turmreste hinter der städtischen Turnhalle und dem Reichsbankgebäude waren nachträglich an die Mauer angegliedert worden, sie stehen in keinem Verband mit dem Mauerzuge. Als in späteren Jahrhunderten infolge der Bevölkerungszunahme eine Erweiterung des Stadtgürtels notwendig wurde, schob man die Süd- und Westfront auf die heute noch teilweise erhaltenen Mauerzüge vor. Durch diese Hinausschiebung der Umwehrung an den beiden Linien wurden Wam-

bach und der Wollwebersgraben zu Gräben innerhalb der Mauern. Als neue Verstärkung außerhalb der neuen Fronten dienten von da ab der künstlich herangeführte Krätzgraben und der Leinenwebersgraben. Ersterer konnte vor der Südfront durch ein Stauwerk in gotischen Formen zu einer beträchtlichen Breite unter Wasser gehalten werden. Dieses Stauwerk kam gelegentlich von Fundamentausschachtungen auf dem Gelände des Herrn Arndt südwestlich vom Bierturm zum Vorschein. Der äußere, der Leinwebersgraben, erhielt seine Stauwasser aus dem Fuldakanal, der um 1380 vom Fuldabett bei Kohlhaus von der Gerber- und Färberzunft nach der neuen Walkmühle gezogen wurde und von da wieder nach der Fulda südlich der heutigen Hornungsbrücke führte. Von der



Friedrichsmarkt mit dem ältesten Rathaus

Walkmühle aus führte seit jener Zeit der Löhergraben nach dem Fischloch. Dort befand sich ein weiteres Stauwerk, das einmal den Wasserstand im neuen Leinwebersgraben regelte und sodann auch zur Nährung des älteren Wollwebersgrabens diente. Auch das Kloster machte seine Ansprüche auf die neuen Wasserläufe geltend. Vom Leinwebersgraben führte ein Abzweig zu Wässerzwecken nach der Rosenau. Außerdem trieb der „Graben" die Abtsmühle auf dem nachmaligen Anwesen des Herrn Konrad Knips am Abtstor. Alle hier aufgeführten älteren und jüngeren künstlichen Wasserläufe wurden richtungführend für die nach und nach entstehenden Häuser- und Straßenfluchten.

Das Leben in der Stadt Fulda wurde stark beeinflußt durch die seit dem 12. Jahrhundert emporkommenden Zünfte. Besonders die Zünfte der Wollweber, Leinweber, Gerber, Färber und Metzger wurden für Handel und Verkehr von hervorragender

Bedeutung. Über das Zunftwesen in der Stadt Fulda berichtet uns eingehend die 8. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins.

Wie in vielen deutschen Städten, so insbesondere im benachbarten Hersfeld, kam es auch in Fulda zwischen der alten Grundherrschaft des Abtes und der aufstrebenden, nach mehr Freiheit ringenden Bürgerschaft zu Rechtsstreitigkeiten, die in den Jahren 1331/32 zu den Fuldaer Bürgeraufständen führten. Ihr Verlauf kann hier nicht näher geschildert werden. Mit Hilfe des Kaisers Ludwig blieb Abt Heinrich VI. von Hohenberg 1315—1353 im Kampfe Sieger. „Für den Bürgerstolz der Fuldaer jedenfalls sehr demütigend war die Bestimmung, daß 100 der Vornehmsten von ihnen mit einer einpfündigen Wachskerze in der Hand, bloßen Hauptes, barfuß und im Bußkleide mitsamt der Einwohnerschaft Fuldas am Feste Kreuz-Erhöhung (14. September 1331) dem Abt und den Klosterbrüdern entgegengehen sollten. Dieser traurig-feierliche Zug soll die Vertriebenen in der Mitte zwischen der Kapelle des hl. Paulus (an der neuen Abtsburg) und dem Frauenberg ehrenvoll empfangen und sie in alle ihre Rechte wieder einsetzen. Die Kerzen müssen auf dem Altare des hl. Bonifatius geopfert werden. Bei dieser feierlichen Einholung darf weder der Abt noch die Bürgerschaft bewaffnete Leute bei sich haben*."

Nach diesen Wirrsalen wurde Fulda im Jahre 1350 von der Pest heimgesucht. Es sollen der Seuche im Laufe der Jahre an 3000 Menschen zum Opfer gefallen sein. Diese Verlustzahl würde auf eine beträchtliche Einwohnerschaft schließen lassen. Leider sind diese Zahlen nicht kontrollierbar. Vielleicht sind unter den Opfern der Seuche auch die Verstorbenen im Kloster und in den Vorstädten mitgezählt worden.

Auf die Schicksale, die der Bauernkrieg und der 30jährige Krieg über Kloster und Stadt Fulda brachten, kann hier nicht näher eingegangen werden. Nach den überlieferten Nachrichten waren diese Jahrhunderte für den Wohlstand der beiden Stätten in bezug auf eine stetige Weiterentwicklung geradezu hemmend. Reichtum und Bevölkerungsziffer sanken, unschätzbare Werte gingen verloren. Es sei nur verwiesen auf die Niederbrennung und Beraubung der Kirche am Frauenberg im Jahre 1525 und den Verlust der Fuldaer Klosterbibliothek während des 30jährigen Krieges. Nur allmählich bahnten sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wieder bessere Verhältnisse an.

Unter der Leitung hervorragender Äbte erhielt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das heutige Fulda seinen Charakter als vielbewunderte Barockstadt. Nachdem schon unter Joachim von Graveneck (1644—1671) im Jahre 1668 das Klaustrum der Benediktiner, das heutige Priesterseminar, neu aufgebaut und mit dem Bau der heutigen Nonnenkirche begonnen worden war, erstanden Domdechanei, heutiger Dom, das Schloß, die Orangerie und andere wichtige Barockbauten. Vornehmlich der Bamberger Dombaumeister Johann Dienzenhofer wirkte grundlegend für die Anwendung des neuen Baustiles in dem alten Fulda. Mit dem Einzuge des Barock war das Schicksal zahlreicher Baudenkmäler aus dem Mittelalter besiegelt. Die Bonifatiusbasilika, in ihren wiedergewonnenen alten Längen- und Höhenausmaßen ein Bau von einzigartiger Größe im Gebiet nördlich der Alpen, die alte und neue Abtsburg, mehrere Kapellen innerhalb des Klosterhofes mußten der neuen Bauweise weichen. Nur der zentrale Teil der Michaelskirche hat sich in unsere Tage herübergerettet. Die Baumode des Landesherrn übertrug sich auf die Bürger der Stadt. Fehlten

* Fuld. Gesch.-Blätter 1907, Seite 85.

letzteren die finanziellen Mittel für barocke Monumentalbauten, so täuschte man mit Tünche und vergänglichem Holze nach barockem Steinschnitt Architekturen an Tür- und Fensterrahmen vor. So kamen in alten Straßenzeilen und verborgen liegenden Winkeln die herrlichen Fachwerkarbeiten des Mittelalters in Vergessenheit. Erst in neuerer Zeit wurden am alten Rathaus, an der Windmühle und neben der Pfarrkirche die alten reizvollen Bilder wiedergewonnen.

Das barocke Stadtbild wurde erst vollständig gerundet durch die Überwölbung des Waidesbaches und die Aufschüttung der Pauluspromenade. An ihrem nördlichen Abschlusse



Paulustor mit Blick auf die Stadtpfarrkirche

steht heute das Paulustor, das zuvor zwischen Hauptwache und nördlichem Schloßflügel erbaut worden war. Mit dieser Torversetzung fiel auch die bis dahin bestehende äußerliche Trennung von Kloster und Stadt. Zugleich wurde im Anschluß an die Schmiedgasse die neue Handelsstraße nach Hünfeld—Vacha—(Leipzig) unter Abt Heinrich VIII. von Bibra erbaut. Mit dieser neuen Verkehrsroute fiel der Verkehr durch das alte Heertor und dieses selbst allmählich der Vergessenheit anheim.

Unter dem zuletzt genannten Fürstabte Heinrich entfaltete der Krummstab noch einmal eine segensvolle Tätigkeit über Stadt und Land. Die heutige Stadtpfarrkirche und die Franziskanerkirche am Frauenberg tragen das Wappen dieses Landesherrn. Straßen- und Brückenbauten künden von seinem Verständnis für die Bedeutung guter Verkehrswege. Daneben werden Bildungsanstalten für alle Bevölkerungsklassen gefördert.

Die Einrichtung und Erbauung der Landesbibliothek und die Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt sind sein Werk. Auch die Kunst wird durch Heinrich VIII. gefördert. Maler und Modelleure erzeugen in der Fuldaer Porzellanmanufaktur Werke von ganz eigenartigem Reize. Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft werden auf höhere Leistung gebracht.

Kurz nach dem Tode dieses großen Mannes beginnen die Wirren der französischen Revolution. Stetig wechselnde Kontingente streben auf der Frankfurt—Leipziger Straße auch durch Fulda, bald nach Norden, bald nach Süden. Alte Throne stürzen und neue werden leichtfertig aufgebaut. Auch der Abtsstab, der vom Jahre 744 an über Fulda waltete, zerbricht. Wilhelm von Oranien wird Landesherr über die Abtei. Die Wilhelmstraße erinnert an die Zeit des Oraniers. Bei Jena und Auerstedt erliegt die preußische Macht den Heeren Napoleons, Fulda wird Hauptstadt des gleichnamigen Departements und kommt dann zum Großherzogtum Frankfurt. Die Völkerschlacht bei Leipzig besiegelt das Schicksal Napoleons. Nach vielen Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß wird die Abtei Fulda unter Kurhessen, Bayern, Weimar und Großherzogtum Hessen aufgeteilt. Die Stadt Fulda mit den Kreisen Fulda und Hünfeld wird kurhessische Regierungsstadt, um im Jahre 1866 preußische Kreisstadt zu werden. Fulda war mit einer Bevölkerungsziffer von nicht ganz 10 000 Einwohnern in den Verband des Kurfürstentums eingetreten, für die erste Nachkriegszeit eine immerhin für damalige Verhältnisse beträchtliche Zahl. Die Hoffnungen, die manche Bevölkerungskreise auf die neue weltliche Regierung setzten, gingen nur teilweise in Erfüllung. An der Förderung von Handel und Wandel durch die neuen Verkehrsmittel, insbesondere die Eisenbahn, nahm Fulda erst 1866 teil, also reichlich 20 Jahre später als die kurhessischen Regierungsstädte Hanau und Marburg. Ein wesentlich starker Handelsanteil, der vor dem Bahnbau in Deutschland auf der alten Frankfurt—Leipziger Straße den mitteldeutschen Transitverkehr vermittelte, ging für unsere Stadt verloren. Dieser Verlust machte sich besonders für zwei Straßenzüge Fuldas in empfindlicher Weise geltend. Die Löherstraße mit ihren zahlreichen Gasthäusern, ihren großen Unterkunftsräumen für Mann und Roß verlor einen wesentlichen Teil ihrer seitherigen, auf dem Transithandel beruhenden Einnahmequellen. Auch die alte Schmiedgasse litt unter dem geminderten Verkehr. Das Zunftwesen, das unter der geistlichen Herrschaft sich zu großer Blüte entfaltet hatte, ging mehr zurück. Teilweise war dieser Rückgang begründet in neuen Erzeugungsmethoden. Maschine und Fabrik traten an die Stelle des zunftmäßigen Handwerks. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich in Fulda eine allmähliche Umstellung von der Zunft- zur Fabrikstadt.

Auf ein Ereignis sei zum Schlusse noch besonders hingewiesen, auf die Eingemeindung der zahlreichen Vorstädte, die sich im Laufe der Jahrhunderte neben dem Kloster und der Marquardstadt entwickelt hatten. Obwohl unter dem vorletzten Abt Heinrich von Bibra die Schranke zwischen Kloster und Stadt durch die Anlage der Pauluspromenade gefallen war, so bestanden doch für die alte „Stadt“ und die Vorstädte die eigenartigen Rechts- und Verwaltungseinrichtungen wie im Mittelalter weiter. Es kam infolge dieser historisch gewordenen Zustände zu manchen Reibungen, die eine gedeihliche Entwicklung der verschiedenen Gemeinwesen hemmten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde endlich aus Kloster, Stadt und Vorstädten ein einheitliches Gemeinwesen geschaffen. Der räumlichen Ausdehnung dieser Gesamtstadt standen nun drei Geländefaktoren hemmend im

Wege. Mit der Säkularisation der Abtei waren Hofgut Ziehers und Propstei Neuenberg staatliche Domänen geworden, außerdem erheischten die 1864 im Osten der Stadt begonnenen Bahnanlagen immer mehr Gelände. Diese Einschnürung des Stadtgeländes von Osten und Westen her gestattete keine konzentrische Erweiterung der Stadt, sondern führte zu einer unverhältnismäßig langen Ausdehnung von Süden nach Norden, damit wurden Verkehrs-, Kanal-, Wasser- und Beleuchtungsanlagen wesentlich verteuert. Erst die allerjüngste Zeit trägt einem konzentrierten Entwicklungsplan von Fulda mehr Rechnung, da der Gutsbezirk Ziehers dem Stadtgebiet wieder einverleibt wurde. Am 1. April 1927 wurde die Stadt aus dem Landkreise ausgemeindet und bildet seitdem einen eigenen Stadtkreis.



Die bauliche Entwicklung Fuldas

Von Stadtrat, Stadtbaurat Eberlein, Fulda.

Abgesehen von den vorgeschichtlichen Pfahlbauten beginnt die bauliche Entwicklung der Stadt Fulda mit der Gründung des Klosters im Jahre 744.

In der Baugeschichte Fuldas können drei Epochen unterschieden werden.

I. Bautätigkeit Fuldas von der Gründung bis 1700.

a) Kirchliche Bauten.

Während in der damaligen Zeit auch die Kirchen sehr einfache und verhältnismäßig kleine Holzbauten waren, wurde in Fulda schon der erste Kirchenbau aus Stein ausgeführt. Bonifacius selbst überwachte die ersten Bauarbeiten. Daß diese erste Kirche bereits ein Monumentalbau für die damalige Zeit gewesen sein muß, geht u. a. auch daraus hervor, daß Bonifacius 754, also 10 Jahre nach Beginn des Baues, von Friesland aus seinem Schüler Lullus ganz besonders den vollständigen Ausbau der begonnenen „basilica" des Klosters an der Fulda empfahl.

Wie rasch die Klostersiedlung wuchs, zeigt, daß bereits 791 ein völliger Neubau der inzwischen bereits vergrößerten Kirche nötig wurde. Besonders wurden im Kloster Architektur, Malerei und Plastik gepflegt. In seiner Geschichte der Baukunst sagt Dohner: „Nächst dem kaiserlichen Hofe ist Fulda im Anfang des neunten Jahrhunderts das wichtigste Zentrum baulicher Unternehmungen in Deutschland", und „schon mit dem Nachfolger Sturms beginnt hier eine Reihe von Äbten, deren Regierungszeit durch eine ununterbrochene Serie von Monumentalbauten bezeichnet ist". „In dem damals dominierenden Kloster zu Fulda"* wurde etwa 820 der berühmte Plan des Klosters von St. Gallen angefertigt. Einer der baugewaltigsten Mönche war unstreitig Ratgar. Schon als Klosterbaumeister hatte er die Pläne für die Kirche ausgearbeitet und die Bauleitung übernommen, mit rücksichtsloser Energie förderte er als Abt den Bau. Eine großartige kreuzförmige Basilika mit zwei Chören, die durch einen Mittelbau auf das kunstreichste verbunden waren, und zwei Krypten wölbten sich über dem Grabe des Apostels der Deutschen, ein Bau, durchaus würdig des kostbaren Kleinods, das er barg.

Teils durch Blitzschlag, teils durch Unvorsichtigkeit verursachte Brände haben die Stiftskirche teils mehr, teils weniger schwer beschädigt. Trotz dieser wiederholten Zerstörungen kann aber wohl angenommen werden, daß die ursprüngliche Anlage der Fuldaer Stiftskirche, jenes hervorragenden karolingischen Bauwerks, bis zum Abbruch im 18. Jahrhundert in ihren Hauptmassen erhalten blieb.

Noch eine zweite Kirche geht in ihrem Ursprung auf den hl. Bonifacius zurück. Nach Überlieferung des Mönchs Eberhard soll in den Tagen des hl. Bonifacius auf dem Frauen-

* Knapp, Mainfranken, Würzburg 1928.

berg, oder wie er damals hieß, Bischofsberg, ein Kirchlein errichtet worden sein, dessen ersten Altar der hl. Bonifacius selbst einweihte. Sicher ist aber, daß Abt Ratgar im Jahre 809 dort eine stattliche Kirche aufführte und zu Ehren der hl. Jungfrau einweihte.

Mit dem Wiederaufbau der im Bauernkrieg 1525 zerstörten Gebäude auf dem Frauenberg wurde im Jahre 1612 begonnen. Im Jahre 1623 zogen die Franziskaner dort ein. Doch fiel später die Kirche mit dem Kloster dem Feuer zum Opfer.

Außer der Stiftskirche weihte der Erzbischof Heistulf von Mainz in Fulda noch eine zweite Kirche ein, nämlich am 15. Januar 822 die noch heute stehende St. Michaelskirche. Sie



Nonnenkirche, Inneres

ist von Abt Eigil auf dem Friedhof der Fuldaer Mönche errichtet. Eigil war nicht selbst Architekt wie sein Vorgänger auf dem Abtsstuhl, Ratgar. Sein Baumeister war der Mönch Racholf, von dem Candidus berichtet, „daß er nach der Bestellung Eigils zum Abt noch zwei dreischiffige Krypten unter der Basilika Ratgars, unter dem Ost- und Westchor derselben, angelegt habe"*. Der älteste von Racholf entworfene Teil der Kirche bildet einen Rundbau von etwa 12 m lichtem Durchmesser. 8 noch vorhandene Säulen mit korinthischen und römischen Kapitälen und schweren Deckenplatten umgaben den Hauptaltar mit einer Nachbildung des wirklichen heiligen Grabes in Jerusalem und trugen, durch Rundbogen verbunden, eine Steinkuppel, die ein wahrscheinlich gleichfalls gewölbter Umbau umgab.

* Richter, Nachrichten über die St. Michaelskirche zu Fulda, Fuldaer Geschichtsblätter, 16. Jahrgang 1922.

Bereits im 11. Jahrhundert, noch bevor Fulda mit Wall und Graben umgeben worden war, wurde, den religiösen Bedürfnissen des aufblühenden Marktes Rechnung tragend, etwa inmitten des Marktes, da, wo heute die Stadtpfarrkirche steht, eine Kirche erbaut, die aber im Anfang des 12. Jahrhunderts durch Feuer vernichtet wurde. Erst 1466 wurde sie neu erbaut, nachdem sie 1447 einen neuen Glockenturm, den noch heute vorhandenen (nördlichen) erhalten hatte.

Schon unter Abt Marquard I. wurde der bisher auf dem Frauenberg befindliche „Totenhof" nach der neuen Pfarrkirche verlegt. Im Jahre 1531 wurde der (alte) Fried-



Blick vom Schloß nach der Stadtpfarrkirche

hof angelegt. 1537 wurde in die Mitte des Friedhofes die 1475 vor dem Kohlhäusertor errichtete Kapelle versetzt.

Im Osten der Stadt, aber innerhalb der inzwischen errichteten Stadtmauer, entstand im Jahre 1238 eine Kirche des Barfüßerordens. Gelegentlich der Ausführung von Straßenbauarbeiten im Jahre 1926 kamen Fundamentmauern der alten Kirche zum Vorschein. Die Kirche, ein dreischiffiger, geosteter, gotischer Bau, stand, wie auch aus den im Stadtarchiv befindlichen Plänen ersichtlich ist, dort, wo sich jetzt der Spielplatz der evangelischen Schule befindet. Der freigelegte, südliche Chorsockel konnte, soweit er noch vorhanden war, in der Grenzmauer des Spielplatzes erhalten bleiben.

Die St. Severikirche, eine ehemalige Filialkirche der Stadtpfarrei, wurde um 1450 von der angesehenen Wollweberzunft errichtet. 1620—23 wurde sie nebst dem anliegenden Wohnhaus den neu angekommenen Franziskanern überwiesen. Sie ist ein einfacher, gotischer

Bau, das Schiff ist ohne Strebepfeiler, dagegen ist der nach 5 Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit Strebepfeilern versehen. Der hölzerne Dachreiter trägt einen schlanken Helm. Das Portal ist zopfig.

Die Benediktinernonnenkirche wurde 1625—1628 erbaut. Sie ist einschiffig mit Kreuzgewölben, mit einer Empore für die Chorjungfrauen. Der nach Osten sehr hoch gelegene Chor mit dem Hauptaltar ist so angeordnet, daß, während außen die Mauern des Schiffes sich in gerader Linie fortsetzen, durch Einziehen des Chores beiderseits sehr schmale Sakristeien entstehen, die durch unverglaste Stabfenster vom Chor getrennt sind.

b) Klösterliche Anstalten.

Der außerordentliche Aufschwung des Klosters, insbesondere aber auch die vielen Wallfahrer zum Grabe des hl. Bonifacius, unter denen sich Kaiser und Könige, sogar ein Papst befanden, und das hohe Ansehen, in dem das Kloster durch seine Gelehrsamkeit stand, machten weiträumige Bauten erforderlich, um die Pflichten des Hausherrn ausüben zu können. Nach der Benediktinerregel, die auch im hiesigen Kloster galt, sind die Klöster womöglich so einzurichten, daß innerhalb der Klostermauern alles Notwendige, wie Wasser, Mühle, Bäckerei, Gartenfrüchte sich findet, und daß alle Handwerke betrieben werden können. Der viereckige, von Gebäuden umschlossene Klosterhof mit Kreuzgang befand sich ursprünglich an der südlichen Langseite der Basilika. Auf die räumliche Ausdehnung läßt eine Stelle der metrischen Vita Eigilis schließen, wo „die langen Säulengänge des Klaustrums“ erwähnt werden.

Um aber das Kloster mit dem nötigen Wasservorrat zu versehen, hat bereits Sturmius ein Werk geschaffen, das für die gewerbliche Entwicklung Fuldas von größter Bedeutung wurde. Etwa 3,4 km südlich des Klosters, bei Kohlhaus, trennte er einen Arm von der Fulda ab und leitete das Wasser in einen etwa 6 m breiten Kanal, den Mühlgraben, bis dicht vor die Stadt, wo sich der Kanal in zwei Arme teilt. Der eine Arm geht in spitzem Winkel zur Fulda zurück, auf dem kurzen Weg bis dahin drei sehr alte Mühlen treibend. Der andere Arm, der sogenannte Löhergraben, führte zum Klosterbezirk, um dort als Werkkanal maschinelle Anlagen zu versorgen, Mahlmühlen, Schmieden, Sägemühlen und dergl. Wir haben es also hier mit der ältesten hiesigen Wasserkraftanlage zu tun.

Außer dieser „industriellen Anlage“ schuf Sturmius auch die erste Trinkwasserversorgungsanlage des Klosters, indem er den Kronhofsbrunnen, den Gartenbrunnen und einige andere in der Nähe gelegenen Quellen durch hölzerne Röhren, die älteste Fuldaer Wasserleitung, dem Kloster zuführte.

Bereits Abt Marquard I. hatte im Westen des Klosters — „Hinter der Burg“ — ein Hospital gegründet. Um der infolge der vielen inneren Fehden eingerissenen Sittenverderbnis ein Ziel zu setzen, berief Abt Konrad III. von Malkoz im Jahre 1238 Angehörige des wenige Jahre vorher gestifteten Ordens der minderen Brüder von Marburg nach Fulda. Das Kloster lag nördlich der oben bereits erwähnten Kirche, etwa an der Stelle des heutigen Kaiserkaffees und der guten Quelle.

In der Nähe dieses Klosters, im Nordosten des jetzigen Kaiserplatzes, anstoßend an die Stadtmauer, siedelten sich Tertianerinnen, die sich der Krankenpflege widmeten, und Beginen an. Wie die Stadtmauer verlief, ist noch an einer Markierung des jetzigen Mahrschen Neubaues neben der Commerz- und Privatbank ersichtlich.

Außerhalb der Stadt, am fließenden Wasser wurde 1272 ein Leprosenhospital für Frauen mit Kapelle im Westen hinter der Langenbrücke gegründet und der hl. Katharina geweiht. Die männlichen Leprosen fanden Aufnahme in dem im Jahre 1319 außerhalb des Peterstores, etwa an der Kreuzung der jetzigen Heinrichstraße und Nikolausstraße, gegründeten St. Nikolaushospital. Das St. Nikolaushospital wurde ebenso wie das Katharinenhospital später verkauft.

Im Süden der Stadt „vor dem kolhuser Thor" entstand um 1290 das alte Hospital ad sanctum Spiritum zur Aufnahme gebrechlicher alter Männer. Nachdem noch 1451 von der Brüderschaft vom Leiden Christi hinter der jetzigen Brauhausstraße das Hospital ad sanctum Leonardum gebaut wurde, erhoben sich nach den vier Himmelsrichtungen Horte der Barmherzigkeit.

c) Profanbauten.

Das Grab des hl. Bonifacius, „des Apostels der Deutschen", war schon frühzeitig das Ziel vieler Wallfahrer aus allen deutschen Gauen. Es ist daher leicht erklärlich, daß schon bald sich hier auch ein reger Geschäftsverkehr entwickelte. „Hinter der Burg" (des Abtes) im Nordwesten und Westen wurden die dem Kloster zugefallenen unfreien Leute angesiedelt, in erster Linie natürlich solche, die dem Kloster als Handwerker Nutzen bringen konnten. Später wanderten Freie aus der Umgegend zu, vermutlich wählten auch geschäftstüchtige Wallfahrer Fulda zum dauernden Wohnsitz. Bereits im Anfang des 11. Jahrhunderts verlieh Kaiser Heinrich II. dem offenen Ort im Süden und Osten des Klosters das Marktrecht. Als unter Marquard I. die Marktgemeinde zur Stadt erhoben wurde, da begann neben der klösterlichen Siedlung eine nach der vorüberfließenden Fulda benannte städtische Siedlung mit regem Fleiß emporzublühen. Wall, Mauer und Graben schützten vor feindlichen Einfällen. Der wirtschaftliche Aufschwung wurde begünstigt durch die Lage Fuldas an der Verkehrsstraße vom Rhein nach Thüringen. Neben einfachen Bürgerhäusern erhoben sich, vornehmlich in der Nähe der „Grafenburg", wo die Grafen von Ziegenhain die Vogtei über Stadt und Umgebung ausübten, die stattlichen Adelssitze der buchonischen Ritterschaft.

Der glänzendste der nicht kirchlichen Bauten war fraglos bereits im Mittelalter die Wohnung des Abtes. Nach Erhebung der Fuldaer Äbte in den Fürstenstand durch Kaiser Rudolf I. vollzog der erste „Fürstabt", Heinrich V. von Weilnau die Trennung von Abtstisch und Klostertisch. Bereits 1312 begann er den Bau einer eigenen Abtsburg, die unter seinem Nachfolger, Heinrich VI. von Hohenberg, vollendet, aber bereits 1330 durch die aufrührerischen Bürger unter Führung des Schirmvogts des Stiftes (!), dem Grafen Johann von Ziegenhain, zerstört wurde. Als ein Jahr später die Aufrührer besiegt waren, mußten sie die zerstörten Stadtmauern und den Schloßturm wieder aufbauen. An Stelle der alten Abtsburg erhebt sich das heutige Schloß, erhalten blieb von der alten Anlage nur der über Eck stehende Turm.

Mit dem Verfall der kaiserlichen Macht beginnt der Aufschwung der Städte. Selbst diejenigen Städte, die nicht freie Reichsstädte waren, sondern unter bischöflicher oder fürstlicher Hoheit blieben, erlangten bedeutende Rechte zur Sicherung ihres Handels und Gewerbe-

fleißes. Zur Sicherung wurden die Stadtmauern erhöht und verstärkt, die Wehrgänge wurden überdacht und mit Bastionstürmen versehen. Nur wenige Häuser haben sich aus dem 15. Jahrhundert erhalten, erkennbar durch ihre Zinnengiebel, doch sind auch diese im Laufe der Zeit so oft und so gründlich restauriert worden, daß von der ursprünglichen Gestaltung nicht viel übrigblieb. Auch dem 16. und 17. Jahrhundert gehören nur wenige Bauten an, so das alte Rathaus Friedrichsmarkt-Steinweg aus dem Jahre 1531 und einige andere Fachwerksbauten, die aber im Laufe der Zeit verputzt wurden und erst in den letzten Jahren teils mit mehr, teils mit weniger Kunstverständnis wieder rekonstruiert wurden. Im allgemeinen wurde hier offenbar auf reiche Verzierungen der frei sichtbaren Balken kein großer Wert gelegt. Wiederholte Brände und kriegerische Einfälle haben die meisten mittelalterlichen Bauten zerstört. Insbesondere haben der Bauernkrieg und der Dreißigjährige Krieg, diese furchtbare Gottesgeißel über Deutschland, auch unserer Vaterstadt tiefe Wunden geschlagen.

Den Verkehr mit dem westlichen Fuldaufer vermittelte bereits im 9. Jahrhundert die vom Abt Sigehar „aus lauter Steinen" gebaute „Langebrücke". Trotzdem die Brücke aus „lauter Steinen" errichtet war, mußte sie 1254 und 1602, jedesmal weil sie verfallen war, wieder aufs neue aufgebaut werden.

II. Bautätigkeit Fuldas vom Jahre 1700—1914.

Verhältnismäßig kurze Zeit nach Beendigung des furchtbarsten aller Weltkriege, der Deutschlands Gaue verwüstete, setzte wie anderwärts in Deutschland so auch in Fulda eine äußerst fruchtbare Bautätigkeit ein. Und zwar war es auch damals — gerade wie heute — die katholische Kirche, die die Bautätigkeit förderte. Kaum fünfzig Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges entstanden hier unter den kunstsinnigen Kirchenfürsten die Bauten, die Fulda das der Stadt eigene Gepräge verleihen.

Ebenso wie die Bischofsstadt Würzburg kann auch Fulda den Beinamen einer „Barockstadt" beanspruchen.

a) Kirchliche Bauten.

Bereits Fürstabt Plazidus von Droste trug sich mit dem Gedanken eines Neubaues des Stiftes. Das unbestrittene Verdienst seines Nachfolgers, Adalbert von Schleifras, ist es, dem Plan eines Neubaues der Stiftskirche greifbare Gestalt verliehen zu haben. Ihm war das Glück zuteil, einen genialen Baukünstler für die Ausarbeitung seiner Pläne gefunden zu haben, in dem bis dahin noch unbekannten Johann Dientzenhofer.

Der zweite Nachfolger Adalberts, Adolf von Dalberg, errichtete 1732 das Hl. Geist-Hospital mit der Hl. Geist-Kirche. Das zwar noch gut erhaltene, aber zu kleine Hospital am Frankfurter Tor wurde abgebrochen, ebenso auch die gotische Kirche, die dort stand.

Auch die Erbauung der Kapelle ad Sanctum Salvatorem (Erlöserkapelle) auf dem Friedhof am Fuß des Frauenbergs fällt, wie die Jahreszahl 1737 über dem Portal angibt, in diese Zeit. Als im Jahre 1757 die alte Klosterkirche auf dem Frauenberge abgebrannt war, erhielt Bruder Kornelius Schmitt, gebürtig aus Waldstetten bei Wessobrunn i. Ober-

bayern, den Auftrag zum Neubau. Wessobrunner Einflüsse zeigen sich daher auch in seiner Schöpfung auf dem Frauenberg. Geboren aus dem Geiste franziskanischer Gesinnung, zeigt die Kirche in ihrem Grundriß eine für die damalige Zeit auffallende Einfachheit. Der Grundriß stellt ein gestrecktes einschiffiges Rechteck ohne Querschiff und Kuppel bis auf den Chorabschluß, der aus drei Seiten eines Sechsecks gebildet ist, dar. In weiter Bogenspannung wölben sich in Halbkreisen die sieben Joche, aus denen die Kirche besteht. Von derselben Einfachheit ist auch der Aufriß der Kirche. Dagegen zeigt das Innere der Kirche die lebhaften, lebendigen, überquellenden Formen des Rokoko. 1762 wurde mit der Wiedererrichtung des Klosters begonnen. Die Arbeiten des Neubaues gelangten 1766 zum Abschluß.

Im Jahre 1769 war die Pfarrkirche so baufällig geworden, daß sie aus baupolizeilichen Gründen abgebrochen werden mußte. In den Jahren 1770—1785 wurde sie neu aufgebaut. Die Kirche, eine dreischiffige Pfeilerbasilika, zieren einige Freskomalereien des Fuldaer Malers Herrlein, von denen man aber nicht auf die hochstehende Kunst dieses Malers schließen darf.

In den Jahren 1894—1896 wurde zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses der zahlreichen Protestanten eine evangelische Kirche in gotischem Stile erbaut, der man leider allzusehr anmerkt, daß allzuviele behördliche Stellen mitgewirkt haben. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in der Judengasse die Synagoge erstellt.

Der 1531 angelegte alte städtische Friedhof wurde 1832 bedeutend erweitert und im Jahre 1836/37 mit einem Leichenhaus versehen, das 1887/88 erweitert wurde. Der sogenannte „mittlere" Friedhof wurde 1876 angelegt. Dem wachsenden Bedürfnis wurde 1906 durch Anlage eines weiter von der Stadt abgelegenen, des jetzigen neuen städtischen Friedhofs mit Leichenhalle Rechnung getragen. 1901 wurde der konfessionelle Friedhof der Dompfarrei am Ostabhang des Frauenbergs angelegt. Der bereits im 15. Jahrhundert erwähnte, zwischen Rhabanusstraße und Lindenstraße, also in Mitte der Stadt gelegene israelitische Friedhof wurde 1906 geschlossen und an seiner Stelle ein solcher vor der Stadt, an der Edelzellerstraße, geschaffen.

b) Profanbauten.

Neben dem Bau des Domes ist in der Baugeschichte Fuldas von größter Bedeutung der Umbau der Abtsburg, des Schlosses, das gleichfalls Fürstabt Adalbert von Schleifras durch seinen Dombaumeister Dientzenhofer erstellen ließ. Besondere Erwähnung verdienen der Kaisersaal im Erdgeschoß des Gartenflügels und das Orangeriegebäude, das sich gegenüber der Schloßterrasse auf einer ihr entsprechenden Parkterrasse erhebt. Man wird unwillkürlich an Würzburg erinnert, blickt man von dem Wall auf die Rückfront der Residenz.

Neben dem Fürstabt waren auch die adeligen Kapitulare des Klosters bedeutende Bauherren. Großdechant Bonifaz von Buseck ließ durch den Franziskaner-Baumeister Antonius Peyer die stattliche neue Domdechanei südwestlich des Domes erbauen.

Unter dem Nachfolger Adalberts, Konstantin von Buttlar, sind die sogenannten Buttlarschen Häuser am Eingang der Friedrichstraße erstellt worden, im Anschluß an die Michaelskirche entstand ein Probsteigebäude, die jetzige Wohnung des Bischofs. Der gleiche Fürstabt Adolf von Dalberg, der die Orangerie erbaute, gründete die Universität, für die er einen Neubau errichtete, der heute das Gymnasium birgt. Gleichzeitig mit dem von Gallasini auf-

geführten Universitätsneubau entstand der Gasthof „Zum goldenen Löwen" auf dem Sonnabendmarkt (jetzt Buttermarkt), ein Zeichen, daß auch damals die Musensöhne nicht nur Wissensdurst, sondern auch Bierdurst befriedigten. Besonders verdienen weiter das frühere Landratsamtsgebäude Ecke Nonnengasse-Schloßstraße, mit herrlicher Stuckdecke im großen Saal, hervorgehoben zu werden und das Buseckſche Haus, jetziges freiadliges Damenstift Wallenstein.

1743 führte Amand von Buseck den Orden der Kapuziner hier ein und erbaute für sie das Kapuzinerkloster mit Kirche.

Als letztes hervorragendes Gebäude jener Epoche soll die zwischen Dom- und Michaelskirche gelegene Landesbibliothek erwähnt werden, ein massiver, unter dem Fuldaer Fürstbischof Heinrich VIII. von Bibra nach den Plänen Carl Philipp Arnds errichteter Steinbau. Das Gebäude enthält einen prachtvollen, durch zwei Etagen führenden Saal mit umlaufenden Galerien und zwei Nebensälen.

In jener Zeit blühte aber auch die private Bautätigkeit. Dientzenhofer bekam vom Fürstabt die Genehmigung, sich mit den beim Dombau übriggebliebenen Steinen ein eigenes Wohnhaus zu erbauen. Das Haus mit einem reizenden Innengärtchen steht in der Rittergasse*. Es entstanden weiter eine Reihe privater Bauten, die sich dem Stil der großen fürstlichen Gebäude anpassen, so daß Fulda so ganz den Charakter einer Barockstadt trägt.

„Fuldas Stolz ist seine Schule." Nachdem die Räume, in denen jahrzehntelang die Elementarschulen untergebracht waren, den an eine Schule zu stellenden Ansprüchen nicht mehr genügten, wurde kurz vor dem Kriege die neue Domschule hinter der Kronhofsstraße erbaut. Für die Ausbildung des Lehrernachwuchses wurde im Lehrerseminar gesorgt. Nach Aufhebung der Lehrerseminare wurden diese Räume der neugegründeten Aufbauschule, der Winfriedschule, zugeführt. Leider konnte der bereits begonnene Neubau der Oberrealschule des Krieges wegen nicht fortgesetzt werden, so daß die Oberrealschule teilweise noch Räume des Schlosses benutzen muß.

Für die Bildung der evangelischen Mädchen sorgt ein am Viehmarktplatz errichtetes Lyzeum, während die katholischen Mädchen in dem von Engl. Fräulein errichteten eigenen Schulbau an der Lindenstraße unterrichtet werden.

Rege Bautätigkeit herrschte auch im vergangenen Jahrhundert. Es entstanden eine Reihe öffentlicher und privater Bauten. In erster Linie sind zu nennen die vielen Fabriken, die hier ausgedehnte Anlagen errichtet haben.

Dort, wo früher das Kapuzinerkloster stand, dehnen sich jetzt die Räume des Landeskrankenhauses aus, zu dessen erster Anlage 1806 der Grundstein gelegt wurde. Es wurde wiederholt erweitert, so 1907 durch einen großen Umbau der chirurgischen Klinik. Weiter entstanden das Antoniusheim, das Herz-Jesu-Heim, das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern und dergl. mehr.

In den Jahren 1903—1906 wurde in der Rosenau ein neues städtisches Schlachthaus errichtet, nachdem das aus früheren Jahrhunderten in der Schlachthausgasse befindliche, vielleicht älteste gemeinschaftliche Schlachthaus in Deutschland räumlich und sanitärpolizeilich den modernen Ansprüchen nicht mehr entsprach.

* Jetziger Eigentümer ist Apotheker Vanvolxem, Schmalnau, der auch die Schenkungsurkunde besitzt.

Leider hatten die Nachfolger der fürstäbtlichen und fürstbischöflichen Zeit in der Erstellung von Bauwerken nicht das gleiche Kunstverständnis. Die Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere von Reichs- und Staatsbehörden erstellten Gebäude, wie die Post, die Kaserne und dergl., können sich im Äußeren in keiner Weise mit den vorausgeführten Bauten messen. Eine neue Zeit war angebrochen, die politischen Umwälzungen hatten auch andere Auffassungen vom Bauen gebracht. Das Suchen nach neuen Kunstformen zeigt sich gerade in den Bauten dieser Zeit, nicht nur in den öffentlichen Gebäuden, auch in den Wohnbauten.

c) Wohnungsbauten.

Die Zeit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts brachte neue Forderungen auch im Wohnungsbau. Die Ansprüche an bessere Ausgestaltung der Wohnungen im Innern wurden höher. Es ist vor allem ein Verdienst der Baugenossenschaften, helfend und bahnbrechend aufgetreten zu sein. Welch großer Fortschritt ist in den Anfangsbauten der Genossenschaften und deren heutigen Bauten wahrnehmbar!

A. Fuldaer Spar- und Bauverein.

Die älteste hier bestehende Genossenschaft ist der Fuldaer Spar- und Bauverein. Gegründet am 25. April 1893, kann er auf eine nunmehr 36jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken. In der Zeit von 1893 bis 1913 schuf er in 16 Häusern 59 Wohnungen.

B. Bauverein für den Kreis Fulda.

Der zweitälteste hiesige Bauverein ist der am 12. Oktober 1899 gegründete „Bauverein für den Kreis Fulda". Sein Ziel war in erster Linie die Erbauung gesunder und zweckmäßig eingerichteter Arbeiterwohnungen.



Siedlungsbauten des Kreisbauvereins Fulda am Ziegegarten

Bis zum Kriegsbeginn im Jahre 1914 hatte der Bauverein für den Kreis Fulda im Gebiete des Landkreises elf Arbeiterwohnhäuser errichtet, die an Mitglieder veräußert wurden. Im Stadtgebiet erstellte er in dieser Zeit 28 Häuser mit 88 Wohnungen. Nach Verkauf von 4 Häusern befanden sich bei Kriegsbeginn im Besitze der Genossenschaft 24 Wohngebäude mit 79 Wohnungen. Die Gebäude sind sämtlich in der Georgstraße gelegen.

d) Verkehr.

Fulda liegt an der großen Handelsstraße Leipzig—Frankfurt und nach dem Rhein. Die Wichtigkeit der Anlage guter Verkehrsmöglichkeit erkannten schon die geistlichen Fürsten. So erbaute der erste Fuldaer Fürstbischof Amand von Buseck eine zweite Brücke über die Fulda, die Hornungsbrücke. Fürstbischof Heinrich VIII. von Bibra legte die neue Straße nach Frankfurt und Vacha an. Damit in Verbindung ließ er 1771 das Paulustor, das ursprünglich zwischen Schloß und Hauptwache stand, an das Ende der Lindenallee rücken und in „italienischem Stil" neu erbauen. Leider ist das Paulustor, das mit den Statuen des hl. Paulus, der Schutzpatrone Fuldas, Faustinus und Simplizius, sowie einem Brustbild des hl. Bonifacius eine Zierde der Stadt bildet, dem heutigen Verkehr in keiner Weise mehr gewachsen.

Zu Ehren seines Namenspatrons, Kaiser Heinrich des Heiligen, erbaute er im Zuge dieser Straße die Kohlhäuser Brücke.

A. Straßenbau.

Mit Fug und Recht ist Fulda stolz auf seine guten Straßen. Und doch war Fulda noch zu Anfang der sechziger Jahre ein kleines Landstädtchen, in dem man regelmäßig geschichtetes Setzsteinpflaster nicht kannte, wie ja überhaupt Pflaster aus regelmäßig behauenen Steinen erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufkam. Durch Dachtraufen und Dachrinnen floß das Regenwasser offen auf die Straße. Noch in den sechziger Jahren gab es in der ganzen Stadt nur einen schmalen Bürgersteig aus Sandsteinplatten an der östlichen Seite der Friedrichstraße. Erst seit Beginn dieses Jahrhunderts kann von einer systematischen Durchführung der Straßenbefestigung gesprochen werden. Die Hauptstraßen im Stadtinnern wurden mit Reihenpflaster aus Mansfelder Temperschlackensteinen befestigt, einem Material, das zwar in der Ausführung verhältnismäßig teuer ist, aber den Vorzug großer Haltbarkeit hat und somit in der Unterhaltung wirtschaftlich ist.

Die übrigen Verkehrsstraßen der Stadt erhielten fast durchweg Reihenpflaster aus bodenständigen Basaltsteinen. Nur einige wenige Straßen im Innern der Stadt, die vornehmlich den Charakter von Wohnstraßen tragen, sind lediglich chaussiert, doch zur Behebung der Staubplage und zur Erhöhung der Haltbarkeit geteert.

Die Bürgersteige sind im Innern der Stadt mit Kleinmosaikpflaster, Mosaikklinkerpflaster, Zementplatten oder Gußasphalt befestigt. In untergeordneten Straßen und in den Anlagen wurden die Bürgersteige und Gehwege mit einer Teerauflage überzogen.

B. Eisenbahn.

Am 1. Oktober 1866 wurde die Bebra—Fulda—Hanauer Eisenbahn dem Verkehr über=

geben. Im Juli 1871 folgte die Inbetriebnahme der Oberhessischen Bahn. Durch die Bahneröffnung der Strecke Elm—Gemünden am 5. Mai 1872 wurde der Bahnverkehr nach Bayern hergestellt. Der Bedeutung Fuldas an den Hauptverkehrsstrecken entsprechend war auch für hier ein großzügiger Bahnhof geplant. Leider kam dieser Plan des auch damals herrschenden Geldmangels wegen nicht zur Durchführung, so daß sich Fulda bis heute mit einem recht dürftigen Bahnhofsgebäude, das noch dazu für den heute herrschenden Verkehr durchaus unzulänglich ist, begnügen muß. Der Verkehr mit der Rhön wurde im Jahre 1866 durch die Bahn nach Bieberstein, die 1890 bis Hilders verlängert wurde, und durch die im Jahre 1888 ausgebaute Bahn nach Gersfeld erschlossen.

e) Kanalisation.

Bereits im Jahre 1901 stellte Mairich im Auftrage der Stadtverwaltung für Fulda, das damals 17 000 Einwohner zählte, einen Plan auf, nach dem Hausabwässer und Fäkalien sowie die Tageswässer in Rohrleitungen der Fulda zugeführt werden sollten. Die Fäkalien und Hausabwässer, also die Schmutzwasser, werden, bevor sie von der Fulda aufgenommen werden, durch trichterförmige Becken geleitet, wo sich die schweren Stoffe absetzen. Durch eine besondere Rohrleitung werden sie in die 2,3 km entfernten und 55 m höher gelegenen Schlammtrockengruben im Münsterfeld gepumpt. In diesen Schlammtrockengruben fault der Schlamm aus und gibt in stichfestem Zustand ein bei den benachbarten Landwirten sehr beliebtes Düngemittel.

In den Jahren 1903—1907 wurden die zu dieser Zeit bestehenden Straßen der Stadt kanalisiert. Die Kläranlage selbst wurde 1903—1905 gebaut. Bis zum Kriegsbeginn hatten die Schmutzwasserkanäle eine Länge von 11 550 m; die Regenwasserkanäle eine solche von 5024 m, die Mischwasserkanäle = 21 120 m. Die Zahl der Hausanschlüsse betrug ca. 1800. — Die Kosten für die Herstellung der Kanalisation betrugen einschl. der Kläranlage 1 527 000 Mark.

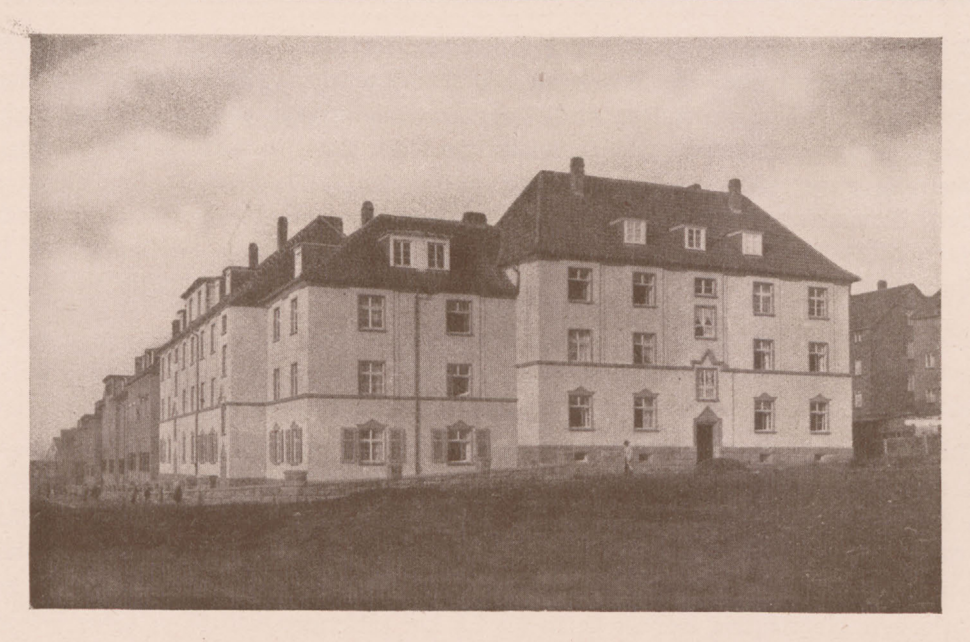
f) Gasversorgung.

Die städtische Gasanstalt wurde im Jahre 1863 erbaut. Der wachsende Betrieb machte 1901 den Bau eines Verwaltungsgebäudes nötig. Den technischen Neuerungen hat das städtische Gaswerk stets durch weiteren Ausbau Rechnung getragen.

g) Wasserversorgung.

h) Badeanstalt.

Die Stadt besaß früher nur eine Badeanstalt in dem an der Frankfurter Straße ziemlich weitab vom Mittelpunkt der Stadt gelegenen Badegarten. Im Laufe der Zeit konnte jedoch diese Einrichtung dem Badebedürfnisse immer weniger genügen. Die städtischen Körperschaften beschlossen daher, eine Flußbadeanstalt in der Fulda zu erbauen. Der Bau wurde im Jahre 1892 in der Rosenau errichtet. Er enthält ein großes Schwimmbecken mit Zellen zum An- und Auskleiden.



Siedlungsbauten des Kreisbauvereins Fulda am Zickegarten

i) Öffentliche Anlagen.

Wie wenige Städte gleicher Größe kann sich Fulda rühmen, inmitten der Stadt herrliche Anlagen zu besitzen. Der früher zum fürstbischöflichen Besitz gehörige und später — nach der Säkularisation — im Eigentum des Landgrafen von Hessen befindliche Schloßgarten wurde der freien Benutzung geöffnet. An den Schloßgarten schließen sich Anlagen zum Frauenberg und Kalvarienberg an, die in den achtziger Jahren erweitert wurden. Im Süden der Stadt ist am sogen. Badegarten Gelegenheit zum Ergehen gegeben. Als größere Anlage wurde inmitten der Stadt 1905 der Kaiserplatz geschaffen. Weitere kleine Anlagen wurden an der Sturmiusstraße, Domplatz, angelegt.

III. Bautätigkeit seit 1914.

Während des Krieges ruhte die Bautätigkeit auch in Fulda fast vollständig. Erst im Jahre 1920 setzte sie nach fünfjähriger Ruhepause in größerem Umfange ein. In erster Linie galt es, den Wohnungsbedarf zu decken.

a) Wohnungsbautätigkeit.

Vor dem Kriege, im Jahre 1914, zählte Fulda rund 23 500 Einwohner. Der jährliche Zugang an Wohnungen betrug vor dem Kriege etwa 90. Die Einwohnerzahl ist 1929 auf rund 28 000 angewachsen, darunter 420 Militärpersonen.

Wie viele andere Städte schuf auch Fulda, um möglichst rasch Wohnungen zu gewinnen, zunächst Wohnräume durch Beschlagnahme und Einbau in bestehende Gebäude. Aber schon bald erkannte man, daß dieser Weg nicht zum Ziele führen könne.

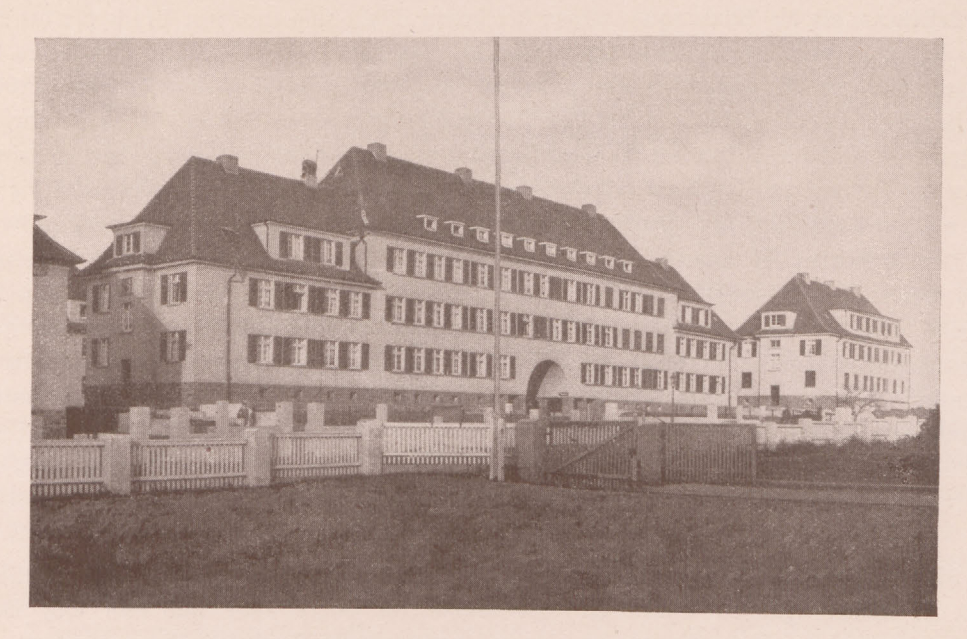
Der Wohnbedarf der seit 1914 fällig gewordenen Wohnungen kann für die Dauer nur durch Neubau gedeckt werden.

Bei den Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot muß in erster Linie auch nach dem Kriege der Tätigkeit der Baugenossenschaften gedacht werden.

Wohnungsbautätigkeit der Baugenossenschaften.

1. Fuldaer Spar- und Bauverein.

Bereits im Jahre 1919 begann der Spar- und Bauverein mit der Erstellung von drei Doppelhäusern mit je acht Wohnungen und einem einfachen Hause mit vier Wohnungen, die bis Mitte des Jahres 1920 fertiggestellt wurden. Die Pläne wurden bei der Eisenbahndirektion Frankfurt a. Main entworfen, die sich überhaupt von Anfang an tatkräftig des Vereins angenommen hat. Bisher hatte der Fuldaer Spar- und Bauverein durchweg Mehrfamilienhäuser gebaut. Dem Zug der Zeit trug in den Jahren 1921 und 1922 der Spar- und Bauverein durch Erstellung von 34 Einfamilienwohnhäusern Rechnung. Die allgemeine Geldkrisis wirkte sich auch in der Bautätigkeit des Fuldaer Spar- und Bauvereins aus. Nach Festigung der Verhältnisse setzte aber bereits 1925 die Bautätigkeit durch Erstellung eines Zwölffamilien-Wohnhauses ein und hielt auch in den folgenden Jahren an. Nach Fertigstellung der zur Zeit im Bau befindlichen Gebäude mit 25 Wohnungen wächst die Zahl der von ihm erstellten Wohnungen auf 205. Wenn man bedenkt, daß von diesen 205 Wohnungen 146 in der wirtschaftlich so schwierigen Zeit nach dem Kriege, also in den letzten neun Jahren gebaut wurden, so muß man anerkennen, daß der Fuldaer Spar- und Bauverein sein Ziel, die Wohnungsnot energisch zu bekämpfen, nicht aus dem Auge verlor.



Erbbaugenossenschaft Fulda
Straße: Petersbergerstraße, errichtet 1927/28

Entwurf und Bauleitung:
E. Staubach, Architekt

2. Bauverein für den Kreis Fulda.

Gleich dem Spar- und Bauverein entschloß sich auch der Bauverein für den Kreis Fulda nach dem Kriege, Einfamilienhäuser zu erbauen. 36 Einfamilienhäuser als Reihenhäuser entstanden „Am Kleegarten". Die Inflationszeit 1922—1924 hinderte auch den Bauverein an der Fortführung seiner Bautätigkeit. Um so lebhafter setzte diese im Jahre 1925 durch Erstellung von 3 Wohnhäusern mit je Dreizimmerwohnungen ein. Von dem Bau von Einfamilienhäusern ist auch der Bauverein für den Kreis Fulda innerhalb des Stadtgebietes abgekommen und bevorzugt nunmehr, den Wünschen seiner Mitglieder entsprechend, Häuser mit 4, ja sogar 7 Familienwohnungen, bestehend aus zwei und drei Zimmern mit Küche, Bad und Nebenräumen. Seit 1920 hat der Bauverein für den Kreis Fulda in 51 Häusern 106 Wohnungen geschaffen. Nach Verkauf mehrerer Familienhäuser befinden sich noch in seinem Besitz zur Zeit 70 Wohngebäude (darunter 7 Doppelhäuser) mit 175 Wohnungen.

3. Erbbaugenossenschaft.

Die Erbbaugenossenschaft wurde am 22. Dezember 1919 gegründet zu dem Zweck, „unbemittelten Familien gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen zu billigen Preisen zu verschaffen".

Im Gegensatz zu den anderen Baugenossenschaften baut die Erbbaugenossenschaft nicht auf eigenen Grund und Boden, sie sucht vielmehr die Baukosten dadurch möglichst niedrig zu halten, daß sie das Baugelände im Erbbaurecht erwirbt. Als Erbbaurechtsbesteller kommt hier bis jetzt ausschließlich die Stadt in Frage. Sehr segensreich wirkte in den ersten Jahren des Bestehens, als die Bautätigkeit wegen der hohen Löhne und enormen Preise für die Baustoffe fast ganz daniederlag, die Eigenhandbautätigkeit einzelner Mitglieder. Im Jahre 1921 entstand hier ein Eigenhandbauverein, dessen Mitglieder zugleich Mitglieder der Erbbaugenossenschaft waren. Nicht nur bei den Ausschachtungsarbeiten und bei der Erstellung der Bauten halfen sich die Mitglieder des Eigenhandbauvereins, sie stellten auch aus dem gemeinsam bezogenen Zement und sonstigen erforderlichen Baustoffen mittels Steinpressen selbst die zum Bau nötigen Kunststeine her. Durch diese Selbsthilfe war es möglich, 20 Eigenhäuser zu bauen.

Dem Gedanken des Eigenheims entsprechend, wurde den einzelnen Häusern recht beträchtliches Gartenland, teilweise bis zu 1500 qm, gegeben. Sobald sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gefestigt hatten, baute auch die Erbbaugenossenschaft Mehrfamilienhäuser. Die Erbbaugenossenschaft baute insgesamt 51 Häuser mit 89 Wohnungen, davon sind in das Eigentum — aber im Erbbaurecht — an Einzelsiedler übergegangen 35 Häuser mit 36 Wohnungen, so daß sich in ihrem Besitz noch 16 Häuser mit 53 Wohnungen befinden.

4. Wohnbaugesellschaft.

Im Gegensatz zu den vorgenannten Baugenossenschaften hat die Wohnbaugesellschaft m. b. H. keinen örtlichen Charakter. Sie wurde im Jahre 1921 mit dem Sitz Berlin gegründet mit dem Ziel, Wohnungen für minderbemittelte Festbesoldete zu errichten. In Fulda hat sie seit dem Jahre 1926 insgesamt 3 Wohngebäude mit 36 Wohnungen erbaut.



Siedlungsbauten im Kohlhäuserfeld; 22 Dreizimmer-, 4 Einzimmer- und 2 Zweizimmerwohnungen
Erbaut 1927/28 von der Stadtverwaltung Fulda
Plananfertigung und Bauleitung: Stadtbauamt Fulda

5. Hessische Heimstätte.

Die Hessische Heimstätte ist eine provinzielle Wohnungsfürsorgegesellschaft. Von den 23 Bauten mit 80 Wohnungen entfallen allein auf Genossenschaften, und zwar die Erbbaugenossenschaften 16 Bauten mit 65 Wohnungen.

6. Private Wohnungsbautätigkeit.

Zur Belebung der privaten Wohnungsbautätigkeit gab die Stadt namentlich in der Inflationszeit neben vielen anderen Vergünstigungen Erlaß der Straßenanliegerkosten, Übernahme der Kosten für Gas-, Wasser- und Kanalanschlüsse, auf Wunsch eine erststellige Hypothek in Höhe von 4/5 des Baukapitals zum Vorzugszins von 4 v. H. und dergl. mehr. Vielfach gab damals die Stadt an Stelle des rasch entwerteten Geldes Unterstützung durch Hergabe von Baumaterial, insbesondere Holz. 249 Wohnungen wurden so geschaffen, darunter von neun den Kreisen aus Handel und Industrie angehörenden Bauherren in 18 Häusern 87 Wohnungen.

Reichsbahnverwaltung und Reichspostverwaltung schufen für 21 ihrer Angestellten Wohnungen.

Außerdem wurden von privaten Bauherren 250 Wohnungen mit Inanspruchnahme von staatlichen oder gemeindlichen Mitteln — Darlehen aus dem Aufkommen aus der Hauszins-



Siedlungsbauten der Stadt Fulda im Kohlhäuserfeld
Plananfertigung und Bauleitung: Stadtbauamt Fulda

steuer — erstellt. Insbesondere haben Kriegsbeschädigte ihre Rente kapitalisiert zum Bauen verwendet, und ebenso wie viele kinderreiche Familien unter Hilfe der weiter zur Verfügung gestellten finanziellen Unterstützung sich ein eigenes Heim geschaffen.

7. Wohnungsbauten der Stadt Fulda.

Wenn die Stadtverwaltung Fulda auch auf dem Standpunkt steht, daß die Erbauung von Wohnungen und deren Übernahme in eigene Verwaltung nicht in ihrem Aufgabenkreis gelegen ist, so konnte sie doch nicht vollständig den Bau eigener Häuser unterlassen. Namentlich in den ersten Jahren nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch war es den Baugenossenschaften und noch viel mehr privaten Bauherren gar nicht möglich, gegen die damals einsetzende katastrophale Wohnungsnot allein wirksam anzukämpfen. Insbesondere aber muß berücksichtigt werden, daß stets ein Mangel an Kleinwohnungen bestand, denn der Besitz von Häusern mit kleinen Wohnungen war nie besonders begehrt. Derartige Häuser haben sich nie gut rentiert. Die Mieter waren in der Regel wirtschaftlich nicht sehr leistungsfähige Leute mit großer Kinderzahl. Hier war es daher Pflicht der Stadt, einzugreifen. Seit 1920 hat die Stadt 41 Wohngebäude mit insgesamt 224 Wohnungen erstellt. In den ersten Jahren nach dem Kriege, 1920 und 1921, errichtete die Stadt vorzugsweise Flachbauten, bestehend aus Erdgeschoß, einem Obergeschoß und — teilweise — ausgebautem Dachgeschoß. Die Wohnungen bestanden aus drei und vier Zimmern mit Küche und Nebenräumen. Leider erweisen sich diese Wohnungen für die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu teuer. Es mußten also Wohnungen geschaffen werden, deren Gestehungskosten bei möglichst zweckmäßiger Raumgestaltung so niedrig wie möglich waren.

Es wurden Häusergruppen mit Erdgeschoß und 2 Wohngeschossen gebaut. Die Wohnungen bestehen aus zwei und drei Zimmern mit Küche, Bad und Zubehör, das Dachgeschoß enthält Trockenspeicher und Nebenräume sowie lediglich 2 Wohnräume (Zimmer mit



Kleinwohnungsbauten an der Wiesenmühlenstraße;
8 Zweizimmer-, 4 Einzimmer- und 8 Dreizimmerwohnungen
Erbaut in den Jahren 1925/26/27 von der Stadtverwaltung Fulda
Plananfertigung und Bauleitung: Stadtbauamt Fulda

Küche). Die von der Stadt selbst ausgeführten Wohngebäude sind auf die verschiedenen Stadtteile verteilt. Jedoch bilden 20 davon den Teil einer geschlossenen Siedlung im sogenannten Kohlhäuserfeld. Planbearbeitung und Bauleitung der städtischen Eigenbauten lag in den Händen des Stadtbauamtes. Die Arbeiten führten ausschließlich Fuldaer Handwerker aus, wie auch sämtliche Materialien von hiesigen Geschäften geliefert wurden. Lediglich für die das obengenannte Gelände gegen Osten anschließenden, zur Zeit im Bau befindlichen Gruppen mit 46 Zwei- und 2 Einzimmer-Wohnungen wurde hiesigen Architekten die Planbearbeitung und Bauleitung im Einvernehmen mit dem Stadtbauamt übertragen. Innerhalb des Häuserblocks sind Gärten, Bleichplätze und Kinderspielplätze vorgesehen.

Um die Bautätigkeit tunlichst zu fördern, gibt die Stadt, soweit es ihr möglich ist, Baugelände auch an Private im Erbbaurecht zu dem gewiß billigen Zinssatz von 2% für Wohnbauten und 7% für Geschäftsbauten unter Zugrundelegung des gemeinen Wertes. Insgesamt hat die Stadt zur Zeit 146 Bauplätze mit rund 15 ha Fläche im Erbbaurecht abgegeben. Solche, die nicht im Erbbaurecht bauen, die aber aus irgendwelchen Gründen städtisches Gelände bebauen wollen, können dieses Gelände gegen Tausch gleichwertigen Geländes erwerben. Ein Verkauf städtischen Geländes findet seit 1920 im allgemeinen nicht statt, vielmehr sucht die Stadt ihren Besitz durch Zukauf zu vermehren, eingedenk des Goethe-Wortes: „Das beste Zeichen einer guten Wirtschaft ist, daß die Stadt fortfährt, Grundstücke zu kaufen.“

b) Andere Hochbauten.

Die Zunahme der Bevölkerung machte auch weitere Inanspruchnahme von Schulräumen



Siedlungsbauten im Kohlhäuserfeld, 1927/28 erbaut von der Stadt Fulda
Plananfertigung und Bauleitung: Stadtbauamt Fulda

erforderlich. So mußten für die Berufsschule, die bisher Schulzimmer der Stadtschule mitbenutzte, neue Unterrichtsräume geschaffen werden. Die Möglichkeit ergab sich durch den Erwerb einer außer Betrieb gesetzten Fabrik. Diese Fabrik wurde 1929 nach den Plänen des Stadtbauamtes vollständig umgebaut, wodurch 14 Klassenzimmer, 2 Schulküchen mit den erforderlichen Lehrer-, Bibliothekszimmern, Hausmeisterwohnung usw. gewonnen wurden.

Das Säuglingsheim mußte erweitert werden, für welchen Bau gleichfalls das Stadtbauamt die Pläne fertigte. Durch das staatliche Hochbauamt wurden eine Oberförsterei und ein Eichamt gebaut, das Landesbauamt erstellte die Privatklinik, die Frauenabteilung und eine neue gynäkologische Klinik auf dem Gelände des Landeskrankenhauses, ferner wurden 2 neue katholische Kirchen — zunächst als Notkirchen — errichtet, die Synagoge wurde 1926/27 erweitert, mehrere Fabriken und Privathäuser gebaut.

c) Straßenbau.

Infolge des schweren und starken Verkehrs auf den mit nicht genügendem Unterbau versehenen Straßen, insbesondere aber infolge der häufigen Straßenaufbrüche, die zum Einbau von Kanal-, Gas-, Wasser-, Elektrizitäts-, Telegraphen- und Telephonleitungen nötig waren, hat der Oberbau der Straßen außerordentlich gelitten. Leider gestattet die finanzielle Notlage nicht, durchgreifende Neudeckungen vorzunehmen. Auch hier in Fulda wurden in den letzten Jahren vielfach Straßen mit einem bituminösen Stoffe versehen. Eine Reihe von Straßen erhielten teils Innenteerung, teils wurden sie mit Asphaltdecken, teils mit Kaltasphalt gedeckt. Einige besonders schlechte Straßen, die starken und schweren Verkehr auszuhalten haben, erhielten auf der alten Decke einen Belag von sogen. Essener Asphalt, bestehend aus fein gemahlenen Mineralteilchen, die maschinell gleichmäßig mit einer dünnen Haut von Teer oder Bitumen überzogen werden. Diese Bauweise hat sich sehr gut bewährt.

Um den leider auch in Fulda recht zahlreichen Erwerbslosen nutzbringende Beschäftigung zu geben und um Gelände für die Erstellung von Wohngebäuden zu erschließen, wurden in verschiedenen Stadtteilen neue Straßen angelegt. Aus Mitteln der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge wurden seit 1920 rund 4500 m neue Straßen angelegt.

Das gesamte Wegenetz Fuldas hat eine Länge von 91 km, wovon 54 km befestigte Straßen und Promenadenwege und 37 km unbefestigte Feldwege sind.

d) Kanalisation.

Als nach dem Ende des unglücklichen Krieges die Wohnungsbautätigkeit neu auflebte, verzichteten die Bauherren der neu erschlossenen Gebiete größtenteils ausdrücklich auf Anschluß an die Kanalisation, nicht nur der Kostenersparnis wegen, sondern hauptsächlich um die Abfallprodukte in ihren Gärten und Ländereien nutzbringend zu verwenden. Doch gar bald stellte sich heraus, daß die Gärten, so groß sie auch verhältnismäßig waren — teilweise betrug die Größe des Grundstückes 1500 qm —, nicht in der Lage waren, die Abfallstoffe aufzunehmen. Auch brach sich die Erkenntnis Bahn, daß Gemüse und Gartenerzeugnisse billiger auf dem Markt erstanden werden konnten, als der Anbau, die Wartung und Pflege kosteten. Dazu kamen die sonstigen unangenehmen Erscheinungen für die verfeinerten Sinne der Städter, so daß immer dringender das Verlangen der neu erbauten — auch der Siedlungshäuser — nach Anschluß an die Kanalisation gestellt wurde.

Das Kanalnetz umfaßt zur Zeit 16 020 m Schmutz-, 6460 m Regenwasser-, 25 150 m gemischte Kanäle (die also Regen- und gleichzeitig Schmutzabwässer abführen). Die Zahl der Hausanschlußleitungen beträgt zirka 2250. Zur Reinigung der Kanäle sind 57 selbsttätige Spülanlagen und 74 Spüleinläße eingebaut, sämtlich mit Wasserleitungsanschlüssen. Seit 1920 wurden 7 selbsttätige Spülanlagen und 7 Spüleinläße eingebaut.

Nach etwa 25jährigem Betrieb waren die Maschinen in der Kläranlage verschlissen. Zudem waren sie der gesteigerten Inanspruchnahme nicht gewachsen. Seit der Erbauung der Kläranlage war die Bevölkerung Fuldas von 18 623 im Jahre 1903 auf 28 000 im Jahre 1929 angewachsen. Insbesondere aber haben die Fabriken einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen und infolgedessen die Kanäle und Kläranlage stark belastet. Die Pumpanlage mußte daher für bedeutend stärkeren Betrieb umgebaut werden.

e) Erweiterung des Gaswerkes.

Das in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Fulda ins Leben gerufene Gaswerk, das sich übrigens bis zum heutigen Tage auf demselben Grundstück befindet, wurde in großzügiger und vorausschauender Weise einem völligen Umbau unterzogen, der sich sowohl auf die Gaserzeugungs- wie auch auf die Gasverteilungsanlagen, d. h. das Rohrnetz erstreckte, die dem ständig gewachsenen Konsum nicht mehr zu folgen vermochten.

f) Erweiterung der Wasserversorgungsanlage.

In weit vorausschauender Politik hatte sich Fulda außer im Eichenbachtal auch im Fuldatal — in der Nähe von Altenfeld — Quellen gesichert. Zur Aufspeicherung der der Stadt zugeführten Wassermengen wurden in den Jahren 1926/27 auf dem Watschel und auf dem Kalvarienberg Sammelbehälter errichtet.

g) Elektrizitätsversorgung.

In den Jahren 1911—1912 wurde das E.-W. in Form einer Aktiengesellschaft gegründet und das Werkgebäude, in dem der elektrische Strom erzeugt werden sollte, erstellt. Zur

Durchführung der Elektrizitätswirtschaft wurde der Zweckverband Fulda-Hünfeld-Schlüchtern gegründet, der Strom wurde teils vom Mainkraftwerk bei Dettingen, teils vom staatlichen Edderkraftwerk bezogen. Neben der Eddertalsperre baute der Staat das Großkraftwerk auf dem Borkener Braunkohlenbergwerk. Das Überlandwerk schloß sich an die staatliche Versorgung an.

Nach den Verhandlungen im Jahre 1913 schätzte man den Bedarf des Zweckverbandes auf jährlich 3 Millionen Kilowattstunden. Heute werden in diesem Gebiete 17 Millionen Kilowattstunden verbraucht, wovon auf die Stadt Fulda allein 13 Millionen Kilowattstunden entfallen. Lediglich zum Spitzenausgleich, insbesondere für die Stadt Fulda ist das hiesige Elektrizitätswerk, in das neue Motore eingebaut wurden, im Betrieb.

h) Öffentliche Anlagen.

Großen Wert legt Fulda auch weiterhin auf die städtischen Anlagen, die teilweise durchgeforstet wurden und den Bürgern in nächster Nähe der Stadt willkommene Erholung bieten. Für die Kinder wurden Spielplätze angelegt, ein etwa 2440 qm großer am Hirtsrain, am Kaiserplatz und insbesondere im Schloßgarten, wo die Kinder abseits von gefahrbringendem Straßenverkehr sich tummeln können.

Fulda gehört nicht zu den Städten, die in den Gründerjahren, in der Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands pilzartig in die Höhe schnellten. Ruhig und gleichmäßig ging die Stadt ihren Weg, einen Weg, der zwar langsam, aber stetig und sicher emporstieg. Umgeben von verhältnismäßig leistungsschwachen Gemeinden und eingeengt zwischen staatlichen Domänen, von denen Ziehers sich teilweise keilförmig tief in das Innere der Stadt hineinschiebt, war die Ausdehnungsmöglichkeit von jeher sehr beschränkt. Die Grenzen wurden auf Anregung der kurfürstlichen Regierung vom Jahre 1824 nach langen Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden im Jahre 1840 festgelegt. Hierbei wurde der sogenannte Pröbel in der Größe von 398 Kasseler Acker, der bisher zu keiner Gemarkung gehört hatte, zum Stadtgebiet gezogen. Damit betrug die Größe des Stadtgebietes etwa 4686 Kasseler Acker.

Zweimal erfuhr das Stadtgebiet wesentliche Veränderungen, so, als im Jahre 1872 der Gutsbezirk Ziehers mit einem Flächenraum von rund 175 ha ausschied, und im Jahre 1929, als nach Aufhebung der Gutsbezirke der Gutsbezirk Ziehers wieder eingemeindet wurde. Das Stadtgebiet wuchs hierdurch von 967,7276 ha auf 1111,4101 ha.

Für eine lebhafte industrielle Entwicklung fehlt hier vor allem die Möglichkeit der billigen An- und Abfuhr, wie sie insbesondere die an Wasserstraßen gelegenen Städte haben. Etwa in Mitte der großen Kohlengebiete gelegen, ist in erster Linie die Kohlenfracht mit der Eisenbahn sehr kostspielig. Schon lange bestand der Plan einer Wasserstraßenverbindung zwischen den Nordseehäfen, dem westfälischen Industriegebiet und Süddeutschland. Auf Anregung des im Jahre 1921 in Fulda unter großer Beteiligung aller interessierter Kreise gegründeten See-Fulda-Mainkanalvereins wurde von dem Vorarbeitenamt Eisenach auch das Projekt einer Verbindung der mittleren Weser mit der Kinzig und der Sinn ausgearbeitet. Die Linie führt unmittelbar an Fulda vorbei, die Trennung der beiden Ab-

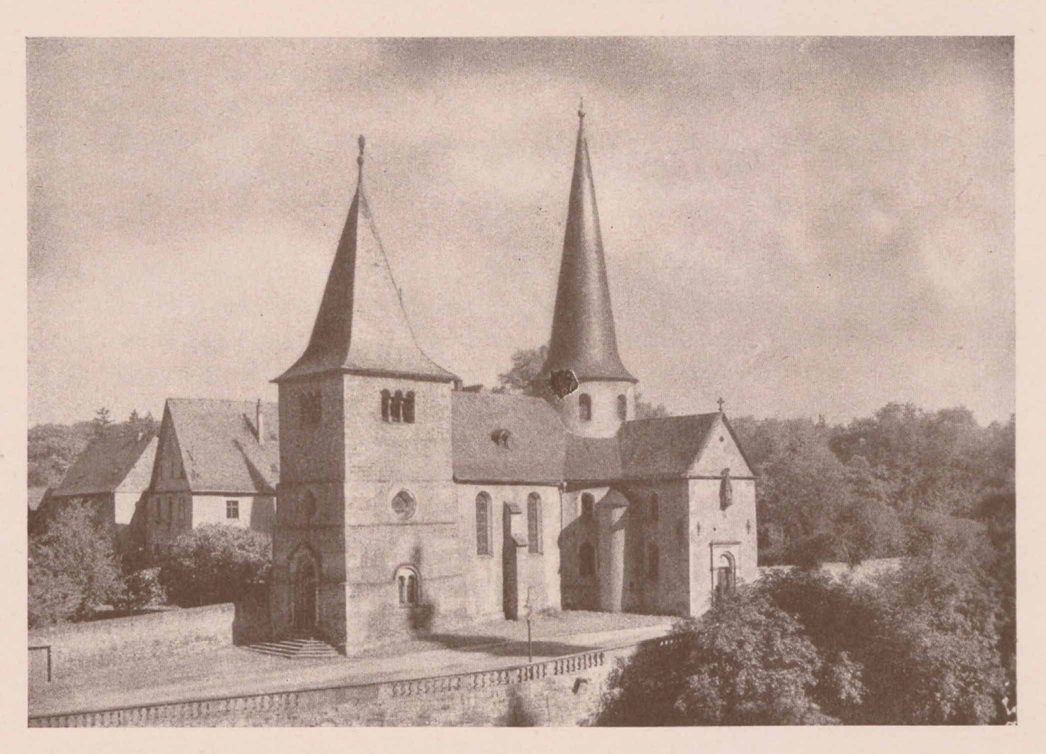
zweige erfolgt südwestlich von Fulda, etwa bei Niederzell. Gerade dieses Projekt, das die Verbindung der Weser mit dem unteren Main (bei Hanau) und dem mittleren Main (bei Gemünden) vorsieht, hat nach der Prüfung des Vorarbeitenamtes ganz bedeutende Vorzüge. Durch die Ausführung des Planes würden die in der Nähe Fuldas gelegenen Industrien, insbesondere auch die Kalibergwerke, dem Weltverkehr erschlossen. Leider wird sich der Plan der hohen Kosten wegen in absehbarer Zeit nicht verwirklichen lassen. Doch wurde bei Aufstellung des neuen Generalbebauungsplanes auch die spätere Anlage eines Hafens berücksichtigt, wie ja auch der Entwicklung und Lage Fuldas Rechnung tragend, ein Flugplatz und ein Stadion in Aussicht genommen sind. Der erste Bauabschnitt zur Errichtung des Stadions, die Neuanlage eines Damen- und Herrenschwimmbades wird wohl bereits im kommenden Jahr ausgeführt werden.



Fuldas Bauten

Von Dr.-Ing. Karl Freckmann, Arnsberg.

Manche Stadt verdankt ihren Ruhm der großen Gesamtwirkung, der Lage am Fluß oder Gebirge. Andere Städte wieder haben eine eigentümliche Gesamtstimmung aufzuweisen, die aus alten Bauten und neuem Leben harmonisch zusammenfließt und jeden Besucher zu behaglichem Verweilen zwingt. Fuldas Vorzüge sind nicht solchermaßen auf den ersten Blick erkennbar, nehmen nicht gleich für sich gefangen, sondern wollen geistig erobert sein.



Michaelskirche, erbaut 820

Es mag leicht befremdlich erscheinen, wenn man eine Studie über die Bauten der Stadt mit der Zahl der D-Züge beginnt, die tagtäglich den Bahnhof Fulda berühren. Und doch scheint nichts mehr für die Bedeutung und Lage Fuldas in gleicher Weise werbend zu wirken als diese Tatsache, daß eine ganz ungemein große Zahl der deutschen Haupteisenbahnstränge an dieser Stadt vorbeiführt, daß jeder Zug hier hält, daß die großen Linien hier sich kreuzen und überschneiden. Fulda bildet also gewissermaßen den Mittelpunkt der Nord—Süd- und Ost—West-Verbindungen.

Aber wie kommt es, daß die Stadt als solche ziemlich unbekannt ist und wie in einem Dornröschenschlaf dahinzuleben scheint? Wer von all den Reisenden, die von Berlin oder Leipzig nach Frankfurt und Basel, oder von Hamburg nach München fahren, steigt denn hier aus, um etwa in 1—2 Tagen wenigstens oberflächlich die stilleren Reize Fuldas kennenzulernen? Es sind nur einige Feinschmecker und Wissende, höchst distinguierte Reisende, vertraut mit Kunst und Geschichte, die immer wiederkehren, schauen und genießen. Das Gros fährt vorbei. Die Lage der Stadt, von der Bahn aus gesehen, läßt ihren Charakter wenig erkennen, die stolze Vergangenheit kann höchstens aus einigen Turmspitzen geahnt



Michaelskirche, Inneres

werden. Ganz anders z. B. Würzburg oder Heidelberg, Freiburg oder Koblenz. Und doch ist Fulda diesen Städten durchaus ebenbürtig, wenn auch ein wenig kleiner als sie. Nur verschlägt es nicht sogleich den Atem, umschmeichelt nicht so stark die Sinne, ist gleichsam kühler und nordischer. Aber wer es kennt, den lockt es immer wieder mit einer starken, gesunden Kraft, die männlicher ist und herber, urwüchsiger und erdennäher.

Es ist ältester Kulturboden hier. Schon in prähistorischer Zeit besiedelt und von mancherlei Wegen gekreuzt, muß die Gegend der heutigen Stadt im 7. und 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wieder entvölkert und mit Wald bedeckt gewesen sein. Damals zogen Sturmius und seine Gefährten, von Hersfeld kommend, das Flußtal weiter aufwärts, um Schutz vor den räuberischen Sachsen zu suchen, und schlugen hier in der Einsamkeit des buchonischen Waldes ihre Hütten auf. Es folgte die Gründung der ersten Kirche. Fulda wurde der Lieblingsaufenthalt des heiligen Bonifatius und seine Grabstätte. Damit war der Grund gelegt zur Größe und Bedeutung des Platzes. Kaiser und Könige wetteiferten

in Schenkungen für das kostbare Grab und in Erteilung von Gerechtsamen für seine Hüter. Ein ungemein fesselndes und farbenprächtiges Bild, die weitere Entwicklung unter der Herrschaft der Fürstäbte. In all den wechselvollen Schicksalen wuchs die Stadt heran, erstarkte die Bürgerschaft zwar, aber Zeugen ihres Glanzes und ihrer Größe hat nicht sie, sondern die geistliche Gewalt erstellt und hinterlassen. Fulda erhielt und bewahrte das typische Bild der geistlichen Residenz. Auch hier wieder die Parallele zu Würzburg oder Bamberg im Gegensatz etwa zu Nürnberg oder Augsburg.

Aus der karolingischen Bauperiode ist freilich nicht viel mehr geblieben, nachdem der alte Dom im Anfange des 18. Jahrhunderts abgerissen wurde, um dem heutigen schönen Barockbau Platz zu machen. Geblieben ist jedoch die Begräbniskapelle der ersten Klostergemeinschaft, eine Rotunde mit Krypta, dem hl. Michael geweiht. Auf einer mächtigen Mittelsäule ruht das Gewölbe der Krypta, acht Säulen tragen die Bogen und den Tambour des Hochschiffs. Man denkt an Santa Costanza in Rom, an das Münster in Aachen, an die Marienkapelle auf der Festung Würzburg. Leider ist die Michaelskirche nicht in ursprünglicher Reinheit auf uns gekommen, sondern durch allerhand spätere Zutaten entstellt und schließlich im 19. Jahrhundert gründlich „verrestauriert" worden. Jedoch hat der altersgraue Bau trotz allem sich seinen eigenen Zauber bewahrt — schon durch den fesselnden Gegensatz zum Prachtbau des benachbarten Domes.



Dom

Man pflegt den Dom zu Fulda gern als Schulbeispiel für jene frühe Phase des Barockstils in deutschen Landen anzusprechen, in der noch vorwiegend rein

römische Formen verwendet wurden. Allein, damit stimmt weder die Zeit seiner Erbauung (1704—12), noch seine ganze Anlage und sein Aufbau im einzelnen überein. Der Salzburger Dom und die Münchener Michaelskirche sind immerhin hundert Jahre älter. Die Erklärung für die einfache, klassische Schönheit des Fuldaer Domes liegt wohl im Geschmack des fürstlichen Bauherrn, Adalbert von Schleifras, und seines Architekten, Johann Dientzenhofer, sowie vor allem im Einfluß von Landschaft und Umgebung. Bestimmend hierbei ist der prächtige Buntsandstein aus der Nähe, der für alle Fronten in bester, materialgerechter Art verwendet wurde und sich bis heute als durchaus wetterfest erwiesen hat. Die Vorderansicht zeigt das bekannte große Kompositionsdreieck: von den Spitzen der beiden Obelisken rechts und links außen steigen die Linien über die Kuppeln der Seitenkapellen hinwegführend aufwärts und vereinigen sich in der Statue des Erlösers auf dem breit verkröpften Mittelgiebel. Die verhältnismäßig enge Turmstellung rührt davon her, daß beim Neubau des 18. Jahrhunderts die alten romanischen Rundtürme, die erhalten geblieben waren, eingebaut werden mußten. In der Schräigansicht von der Terrasse zwischen Paulustor und Michaelskirche spielt dann die Kuppel eine bedeutende Rolle, die freilich zwischen den hoch anschneidenden nordischen Dächern ein wenig versunken erscheint, so daß nur die Anlage von Diagonalfenstern möglich war. Auch der Ansatz des Daches über dem Tambour ist ziemlich knapp und kurz. Immerhin muß das Verhältnis zwischen Kuppel und Türmen als gut abgewogen bezeichnet werden: ein zu hoher Kuppelaufbau hätte den Türmen zu starke Konkurrenz gemacht, und der Gesamteindruck wäre dann kaum in so hohem Maße harmonisch geworden, wie er tatsächlich jetzt ist.

Im Innern überrascht immer wieder die Lichtführung. Bei aller Helligkeit des ganzen Raumes ist doch eine Steigerung der Lichtgebung für die Hochaltarzone erreicht, und zwar hauptsächlich durch die Kuppelfenster. Im Zusammenhang damit steht natürlich auch die Steigerung der Raumform durch Querschiff und Kuppel und die Vorbereitung darauf durch den merkwürdigen Rhythmus des Langhauses, den Wechsel zwischen breiten und schmalen Jochen. Die hübschen überkuppelten Seitenkapellen und die Marienkapelle bilden weitere Anziehungspunkte des Innern, dessen ehrwürdigster Teil jedoch die Krypta unter dem Hochchor ist. Denn hier unten in der Mensa des kunstvollen Altares aus Marmor und Alabaster ruhen die Gebeine des Apostels der Deutschen, des hl. Bonifatius, seit mehr denn 1100 Jahren ein Ziel frommer Wallfahrer.

Der Dom zu Fulda wirkt namentlich auf den von Norden kommenden Reisenden als ein Vorbote jener hellen, lebensfroheren Art der spezifisch süddeutschen Barockkunst. Nicht jedem wird es dabei zum Bewußtsein kommen, daß diese Kathedrale vermöge ihrer Einfachheit, ihrer schlichten Größe, ihrer Ruhe und Monumentalität zu den ganz wenigen Bauwerken jener Epoche zählt, die den Geist der Zeiten überdauern und etwas Klassisches, etwas Ewiggültiges zu besitzen scheinen.

Der künstlerischen Qualität nach in weitem Abstande folgt dem Dome die Stadtpfarrkirche (1770—85), eine Pfeilerbasilika, in deren Westbau mit Treppenanlage davor trotz der späten Zeit noch einmal die Wogen des großen Barockstils majestätisch aufrauschen.

Eine Schöpfung ganz anderer Art ist die Hl. Geist-Kirche auf der Löherstraße. Eingebaut in das gleichnamige Spital kommt sie nur mit ihrer Vorderfront zur Geltung, die freilich recht originell ist und städtebaulich vorzüglich in die kleine platzartige Erweiterung

hineinpaßt. Das einschiffige Innere ist bemerkenswert durch die indirekte, dem Beschauer nicht sichtbare Belichtung des Altarraumes, wie sie in Zella und Schleid ebenfalls vorkommt. Schöpfer der Kirche ist wahrscheinlich Andreas Gallasini, der um das spätere Fuldaer Bauwesen große Verdienste hat, ohne daß es bisher gelungen wäre, das Dunkel seiner Herkunft und seiner letzten Lebensjahre restlos aufzuklären.

Jedenfalls gilt Gallasini auch als Planleger für die Vorderflügel des fürstäbtlichen Schlosses, von denen der linke bereits 1721 fertiggestellt war. Der mittlere Querbau



Dom. Innenansicht

mit dem Hof und der hübschen kleinen Brunnenanlage stammt von Dientzenhofer. Wahrscheinlich auch die weiter rückwärts liegende Reithalle, die neuerdings zu einem Ausstellungsraum geschmackvoll hergerichtet wurde. Diese ganze, sehr umfangreiche Anlage, in der heute die Stadtverwaltung und eine Reihe von Wohnungen untergebracht ist, zeichnet sich nicht gerade durch überragende architektonische Qualitäten aus, beweist aber ein solides Können. Nur in einigen Einzelheiten, so den Portalen, und in der Ausgestaltung des Kaisersaales erhebt sich die Kunstleistung über den Durchschnitt. Aber es kommt ja hier beim Schloß wie bei den Buttlarschen Häusern, die den Abschluß der Friedrichstraße bilden, auf die Einzelleistung als solche gar nicht so sehr an. Wichtiger ist vielmehr, daß alle diese Bauten und noch viele andere einigermaßen gleichgestimmt sind, harmonisch zueinander passen und ein Gesamtbild von höchstem Reiz ergeben, dessen Dominante der Dom ist. Aber das Bild ist noch nicht vollendet, wenn wir nicht noch eines anderen Bauwerkes gedenken, das in der Achse des Kaisersaales liegt, von diesem durch die schönen Parkanlagen getrennt und doch durch sie

vereinigt, ja, als Inbegriff der festlich-heiteren Welt ringsum erscheint: der Orangerie. Von der höher gelegenen Terrasse am Schlosse begeben wir uns auf amüsant gewendelter Doppeltreppe in das eigentliche Gartenparterre hinab und genießen bereits im Umschreiten



Dom. Grabmal des St. Bonifatius

des runden Rasens den herrlichen Baukörper, der aus einem beherrschenden Mittelteil mit zwei langgestreckten Seitentrakten besteht, die sämtlich mit Mansardendächern bedeckt sind. Der Mittelbau hat noch ein breites Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel und ist durch Komposit-pilaster stark gegliedert. Die Attika ist mit Vasen bekrönt. Also eine reiche und prächtige

Anlage, von Dehio zu den besten ihrer Art gerechnet und von Gurlitt als „das Prunkstück des heiteren Barockstils in Fulda“ gefeiert. Für den Gesamteindruck ist natürlich die Floravase auf dem ovalen Treppenpodest vor der Orangerie von entscheidender Bedeutung, eine glänzende Komposition des Bamberger Bildhauers Humbach. Der Orangerie mit ihrer Gartenanlage liegt ein Entwurf des kurmainzischen Hofarchitekten Maximilian von Welsch zugrunde. Dessen Bauleiter in Fulda, Friedrich Joachim Stengel, scheint jedoch wesentliche Verbesserungen daran vorgenommen zu haben, namentlich ist ihm die Idee der Floravase



Dom. Bonifatiusgruft mit dem Grabmal des hl. Bonifatius

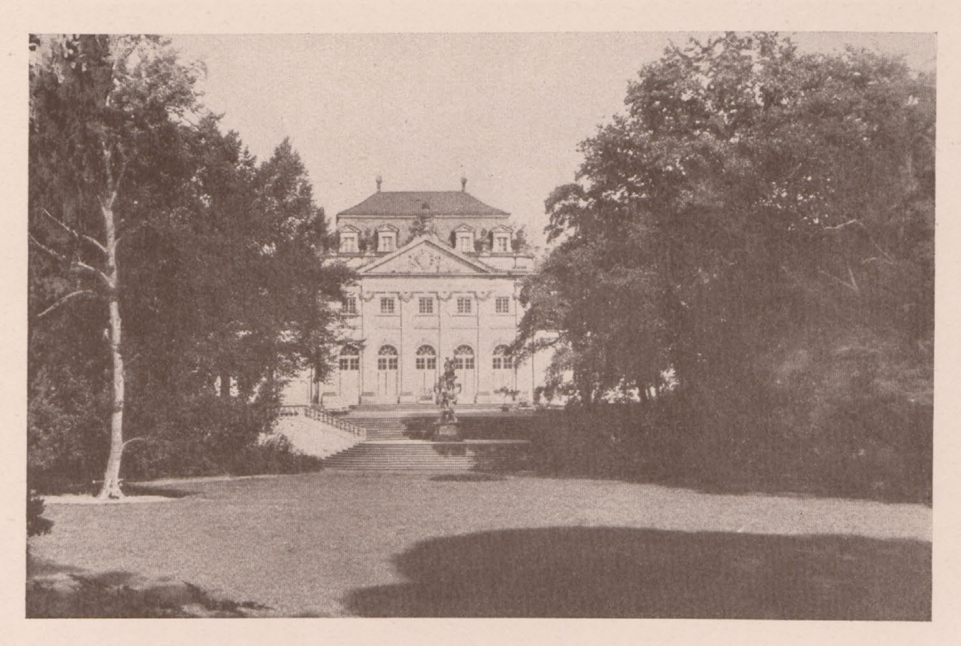
zu verdanken. Im Innern zeigt die Orangerie sehr feine Stuckdekorationen und in einem Saale ein Deckengemälde von Wohlhaupter.

Diese ganze großzügige Anlage der Orangerie mit ihrer Beziehung auf den Kaisersaal des Schlosses, ihren Baumalleen und Balustraden, steht mit an erster Stelle unter den prächtigen Schöpfungen jener Zeit, die Architektur und Garten, Kunst und Natur gegenseitig zu derartig glänzenden Wirkungen zu steigern verstand. Und es ist nur zu bedauern, daß immer noch mancher kunstsinnige Deutsche meint, nur in Italien solche Höhepunkte der Kunst finden zu können, während sie hier in Mitteldeutschland sozusagen am Wege liegen, unbeachtet und verträumt.

Es ist eine ganze Fülle schlicht-vornehmer Bauten, die um Dom und Schloß in Fulda zwanglos gruppiert sind. Da wäre noch die hübsche kleine Hauptwache zu nennen, ferner das Priesterseminar und die Landesbibliothek. Ihnen entspricht auf

der anderen Seite des Domes die Dechanei mit den umliegenden klassizistischen Häusern. Ein entzückender Winkel dort hinter dem Garten des Domdechanten, wenn die roten Kastanien blühen, ein Platz voll stillen Friedens und beschaulicher Ruhe. In der Landesbibliothek darf der sehenswerte Saal nicht vergessen werden. Auch er zählt mit zu den besten seiner Art, wenngleich eine gefühllose Zeit ihm die schwere Holzdecke aufgestülpt hat an Stelle eines Spiegelgewölbes mit hellen Abendwölkchen und tanzenden Amoretten.

In der Stadt das ehemalige päpstliche Seminar mit dem heutigen Museum, ferner das Gymnasium, die alte Universität, mit Festsaal — so findet man auf Schritt und Tritt wohlerhaltene Zeugen aus Fuldas Glanzzeit, die auch heute noch das Straßenbild bestimmend beeinflussen. Möglich, daß anderwärts noch einige schöne Brunnen hinzu-



Orangerie im Schloßgarten

kommen, die merkwürdigerweise in Fulda nicht zahlreich, sicher, daß im benachbarten Würzburg die Madonnen an den Hausecken häufiger und schöner sind, das alles ist nicht so wesentlich wie die Tatsache, daß man solche geschlossenen, einheitlichen Straßenbilder von barockem Gepräge selten sonst noch finden wird. Man sieht hier gewissermaßen noch in Reinkultur, was anderwärts durch häßliche Neubauten stilloser Gründerjahre, durch Reklame, elektrische Straßenbahnen und sonstigen modernen Verkehr auf das schwerste entstellt und beeinträchtigt ist.

Und der angeblich fehlende Gesamtblick, die panoramatische Übersicht? Auch sie findet sich und sogar von verschiedenen Punkten aus. Man kann zunächst einmal durch das Paulustor die prachtvolle breite Allee zum Frauenberg hinaufschlendern, um dort oben eine überraschende Aussicht zu gewinnen, man kann aber zum andern auch einen Spaziergang über die Fulda nach Neuenberg unternehmen. Hier fehlt allerdings eine Aussichtsstraße,

wie sie sich z. B. mutatis mutandis in Florenz auf den Höhen von San Miniato entlang schlängelt oder in Rom über den Rücken des Monte Gianicolo. Bei zukünftigen Bebauungsplänen würde eine derartige Randstraße sich ganz von selbst ergeben, falls die Entwicklung der Stadt überhaupt jemals eine Tendenz in dieser Richtung annähme. Freuen wir uns heute des rein dörflichen Idylls von Neuenberg und betrachten von hier aus die schöne Silhouette der Stadt, wie sie malerisch vor den hohen Rhönbergen liegt. Könnten die Reisenden diesen Blick vom D-Zug aus genießen, zweifellos würde die Stadt alsbald einen erhöhten Fremdenverkehr aufzuweisen haben.

Aber wir, die wir ihre Stille lieben, wollen den Verkehr nicht herbeisehnen. Uns ist



Stadtschloß. Kaisersaal

die Stadt lieb und wert, gerade weil sich nicht überlaute Gegenwart in ihr breitmacht. Ruhig und organisch möge sich Fuldas Entwicklung, wie bisher, so auch weiter vollziehen. Möchten allzeit berufene Hüter seinen unvergleichlichen baulichen Schönheiten erstehen und ihnen alles Schädliche und Störende fernhalten. Dann wird Fulda heute wie in der Zukunft für den Kenner ebenso wie für den, der erst in die Wunderwelt des Barock eindringen will, der gegebene Ausgangspunkt bleiben.

Aus der Vermählung von Nord und Süd entstand hier eine Kunst von kühlerer Grazie, von einem herberen Entzücken. Was zunächst als Zurückhaltung und nüchterne Sachlichkeit erscheinen will, wird vom Kenner, der sich im Süden sattgetrunken hat an zu vielem Pathos und übermäßigem Reichtum der Dekoration, an zu großer Geste und überladener Form, bei jedem neuen Besuche Fuldas immer mehr als das Wesentliche und Zukunftweisende, als die Quintessenz von allem bewertet werden müssen.

Finanz- und Steuerwesen der Stadt Fulda

Von Landesbankreferent Dr. Hanns Antoni, Kassel.

Die Grundlagen und Grenzen der städtischen Finanzen sind durch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bevölkerung gegeben. Der Aufbau und die Entwicklung der Finanzen werden durch die Art der gemeindlichen Willensbildung und durch das Zusammenwirken verschieden gerichteter kommunalpolitischer Bestrebungen weitgehend beeinflußt. Ziel der städtischen Finanzverwaltung ist, die von den einzelnen Bürgern aufgebrachten oder aus den städtischen Betrieben und dem Grund- und Kapitalvermögen erwirtschafteten Geldmittel so zu verwenden, daß die Bedürfnisse der Gesamtheit weitmöglichst befriedigt werden und die kulturelle, physische und wirtschaftliche Entwicklung der Bevölkerung nachdrücklichst gefördert wird.

Für die Führung eines jeden öffentlichen, also auch eines städtischen Haushalts gelten im wesentlichen und grundsätzlich die gleichen Gesetze wie für jede private Wirtschaftsführung. Hinsichtlich der Art der Bedürfnisse und auch hinsichtlich der Aufbringung der für ihre Befriedigung erforderlichen Mittel bestehen gewiß gradmäßige Unterschiede. Vornehmster Grundsatz auch der städtischen Finanzverwaltung ist das Gesetz der Sparsamkeit. Es muß aber eine wohlverstandene Sparsamkeit sein. Es gilt auch hier das grundlegende ökonomische Prinzip, daß man bestrebt sein muß, mit möglichst geringen Mitteln einen möglichst großen Erfolg zu erzielen. Die Finanzverwaltung muß planvoll sein. Sie muß bei allen ihren Dispositionen die weitere Entwicklung zu berücksichtigen suchen. Sie wird dann vermeiden, daß bei falscher Sparsamkeit in der Gegenwart unnötig hohe Belastungen für die Zukunft entstehen. Gerade in dieser Hinsicht werden nicht selten für die beamtete Verwaltung Schwierigkeiten mit den ehrenamtlichen Elementen in den gewählten städtischen Körperschaften erwachsen. Die Stadt als öffentlich-rechtliche Körperschaft darf ihr zeitlich unbegrenztes Bestehen voraussetzen. Sie wird in allen den Fällen, in denen Anlagen geschaffen werden sollen, die für mehrere Generationen Gewinn und Nutzen bringen, die späteren Generationen an den finanziellen Lasten dieser Anlagen auch mit tragen lassen können. Freilich ist auch hier einige Zurückhaltung geboten. Die rasche Entwicklung unserer Zeit schafft fast täglich neue Bedürfnisse, so daß man stets darauf wird Rücksicht nehmen müssen, daß auch künftige Generationen durch die Befriedigung neu auftretender Bedürfnisse finanziell stark in Anspruch genommen sein werden. In dieser Hinsicht ist die Frage, ob die Finanzierung größerer Vorhaben durch Ansammlung von Fonds oder durch Aufnahme von Anleihen erfolgen soll, von nicht geringer Bedeutung. Man wird heute bei der Dringlichkeit der Bedürfnisse sich für die Anleihen entschließen. Gegen die Ansammlung von Fonds sprechen, auch wenn man eine Inflation zu irgendeiner Zeit für unmöglich hält, gewichtige Gründe. Insbesondere muß hierbei erwogen werden, daß bei künstlicher Rückdämmung der natürlichen Entwicklung einer Stadt und durch übervorsichtiges Ansammeln der für die Befriedigung der Bedürfnisse erforderlichen Mittel die Gefahr von finanzpolitischen

Versäumnissen gegeben ist und es sich hinterher herausstellen kann, daß Gelegenheiten und Möglichkeiten verpaßt worden sind, die sich später nie wieder gutmachen lassen.

Die Reichsfinanzreform vom Jahre 1919 hat die Finanz- und Steuerhoheit der deutschen Städte fast völlig beseitigt. Durch die Gesetzgebung des Reiches und des Staates ist die Selbstverwaltung der deutschen Städte gerade auch hinsichtlich ihrer Bewegungsfreiheit auf dem Gebiete der Finanzen außerordentlich stark beengt worden. Die ganz besonders schwierigen Probleme des Finanzausgleiches sollen hier nicht einmal genannt werden. Man wird aber bei der Beurteilung der Finanzen jeder einzelnen Stadt die Schwierigkeit, Unübersichtlichkeit und Unbestimmtheit dieser Materie nie außer acht lassen dürfen. Für die Entwicklung der städtischen Finanzpolitik der letzten Jahre, für deren heutigen Stand und für ihre Entwicklung in der Zukunft bleiben außerdem noch viele andere unsichere Momente, die eine Beurteilung erschweren. Die überaus labile Entwicklungslinie der wirtschaftlichen Konjunktur insbesondere erschwert das Urteil nicht nur über den Wert und die Ertragsfähigkeit städtischer Betriebe und des städtischen Grundbesitzes. Sie macht gleichermaßen auch die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung für die Aufbringung von Steuern und die Voraussicht zukünftiger Bedürfnisse des Gemeinwesens außerordentlich schwierig. Überdies scheint trotz unzähliger Vorstellungen der Gemeinden die Neigung des Reiches und des Staates nicht geringer zu werden, den Städten neue Aufgaben zuzuweisen, ohne ihnen gleichzeitig die für die Durchführung dieser Aufgaben erforderlichen Mittel in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

Die Finanzgeschichte der Stadt Fulda weist das wechselnde Geschick des Gemeinwesens während seiner fast zwölfhundertjährigen Entwicklung nach. Für die Zeit von 1810 bis 1920 hat sie schon anderweit* Darstellung gefunden. Die daran anschließenden Inflationsjahre bis 1923 bieten Zahlen, die uns heute ein klares Bild kaum noch zu geben vermögen. Es darf deshalb hier für die Darstellung vom Stande im Jahre 1924 ausgegangen werden, wobei ein Vergleich auch mit den Ziffern für das Jahr 1914 häufig von Nutzen sein wird. Damit sichere Zahlen geboten werden können, soll die Darstellung im wesentlichen mit dem Ablauf des Rechnungsjahres 1927/28 ihr Ende finden.

Von allen Ziffern der gemeindlichen Haushaltspläne pflegen die der Ausgaben für die Allgemeine Verwaltung am stärksten der Kritik seitens der Öffentlichkeit ausgesetzt zu sein. Wenn die Forderung auf Rationalisierung des Verwaltungskörpers erhoben wird, steht der Hinweis auf die starke Steigerung der Verwaltungskosten zumeist an erster Stelle. Ein solcher Hinweis ist verständlich, wird aber doch der nun einmal gegebenen Sachlage meist nicht gerecht. Wenn die Kosten der Allgemeinen Verwaltung in Fulda von 135000 Mark im Jahre 1914 auf 240 000 Reichsmark im Jahre 1924 und schließlich auf 367 000 Reichsmark im Jahre 1927 gestiegen sind, so bedeutet das ein Anwachsen der nur mittelbar produktiven Kosten, das nicht übersehen werden kann. Die persönlichen Kosten, für Besoldung der Beamten und Angestellten sowie für Ruhegehälter, beliefen sich innerhalb der genannten

* Hierzu vergleiche:
1. Dr. Franz Dücker, Die Fuldaer Finanzen von 1810—1910. (Würzburger Dissertation 1914) (erschienen als XIII. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins).
2. Dr. Hanns Antoni, Der Haushalt der Stadt Fulda in den Jahren von 1910—1920. (Gießener Dissertation 1923) (als Manuskript bei der Stadtbücherei Fulda und der Universitätsbibliothek Gießen).

Gesamtsummen in den einzelnen Jahren auf 119 000 Mark, 206 000 und 281 000 Reichsmark. Bei sachverständiger Prüfung der Sachlage wird man für die Stadt Fulda zu dem Urteil gelangen, daß gerade hinsichtlich der Kosten der Allgemeinen Verwaltung heute wie schon stets äußerste Sparsamkeit geübt worden ist. Aller Voraussicht nach dürfte sich für eine nicht zu ferne Zukunft die dringende Notwendigkeit zur Erhöhung der Mittel für die Allgemeine Verwaltung ergeben, da insbesondere der Personalbestand der Verwaltung im Vergleich zu dem anderer, auch kleinerer Städte ziemlich niedrig ist. Die bisherige Steigerung der Verwaltungskosten ist jedenfalls durch die Entwicklung der Stadt und die hierdurch sowie



Stadtschloß mit Bonifatiusdenkmal

durch gesetzliche Bestimmungen bewirkte außerordentliche Vermehrung und Erschwerung der Verwaltungsarbeit durchaus gerechtfertigt.

Eine nicht unbedeutende Belastung der Stadt ist durch die zum 1. April 1916 erfolgte Übernahme der Polizeiverwaltung entstanden. Während im Jahre 1914 als Leistung zur staatlichen Polizeiverwaltung nur ein Betrag von 30 000 Mark aufzubringen war, beliefen sich die persönlichen und sachlichen Kosten der eigenen städtischen Polizeiverwaltung im Jahre 1924 bereits auf 95 000 Reichsmark und steigerten sich bis zum Jahre 1927 auf 163 000 Reichsmark. Es wird aus diesen Ziffern die vom Reichsstädtebund, als dem kommunalen Spitzenverband der Mittel- und Kleinstädte, immer wieder gerügte Benachteiligung der Städte mit eigener Polizeiverwaltung ersichtlich. Diese Benachteiligung trifft gerade Mittelstädte mit starker wirtschaftlicher Entwicklung und ansteigendem Verkehr besonders stark, während die zumeist leistungsfähigeren Großstädte wohl alle staatliche Polizei erhalten haben.

Eine der vornehmsten Pflichten der Gemeinden ist die Pflege der Volksbildung. Die Erfüllung dieser Pflicht bedeutet aber auch eine außerordentliche Belastung der städtischen Finanzen. Hierbei stellt das Schulwesen derartige finanzielle Anforderungen, daß für anderweite Betätigung der Stadt auf kulturellem Gebiete Mittel nur in ganz geringem Maße noch zur Verfügung gestellt werden können. Gerade auf dem Gebiete des Schulwesens tritt die Tendenz des Staates zur Reglementierung außerordentlich stark hervor. Bedauerlich ist insbesondere das Bestreben des Staates, zumal beim höheren Schulwesen, Zuschußleistungen von Auflagen abhängig zu machen, die einmal die Selbstverwaltung der Städte immer mehr einschränken und zumeist auch neue Belastungen für die städtischen Finanzen mit sich bringen. Die drei Volksschulen erforderten im Jahre 1914 eine Leistung der Stadt in Höhe von 187 000 Mark. Bei einer Schülerzahl von 2710 ergibt dies 68 Mark Kosten für jedes Schulkind. Im Jahre 1927 waren von der Stadt Fulda für die Volksschulen 256 000 Reichsmark aufzubringen, was einem Aufwand von 106 Reichsmark für jedes Schulkind entspricht. Die städtischen Leistungen für die gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen steigerten sich von 8000 Mark im Jahre 1914 auf 13 000 Reichsmark im Jahre 1924 und 20 000 Reichsmark im Jahre 1927. An nichtstädtische Schulen wurden seitens der Stadt Zuschüsse geleistet, die sich in 1914 auf insgesamt 8000 Mark, 1924 auf 16 000 Reichsmark und 1927 auf 38 000 Reichsmark beliefen. Auch die Unterhaltung der städtischen Oberrealschule, die einen bemerkenswerten Aufschwung verzeichnen kann, erforderte eine bedeutende Steigerung der von der Stadt zu tragenden Kosten, und zwar von 54 000 Mark im Jahre 1914 auf 75 000 Reichsmark im Jahre 1924 und 128 000 Reichsmark im Jahre 1927. Der Staat hat nach den Inflationsjahren einen Zuschuß zu den Kosten der Oberrealschule nicht mehr gewährt. Die Gesamtleistungen für das Schulwesen betrugen einschließlich eines geringen Zuschusses an die Volkshochschule im Jahre 1926 noch 378 000 Reichsmark, im Jahre 1927 schon 437 000 Reichsmark. Im Haushaltsplane für das Rechnungsjahr 1929/30 ist ein Zuschuß in Höhe von 503 000 Reichsmark vorgesehen. Die angeführten Ziffern machen die außerordentlich starke Belastung der städtischen Finanzen durch die Ausgaben für das Schulwesen deutlich.

In unserer Zeit größter wirtschaftlicher und sozialer Not ist die finanzielle Beanspruchung der Gemeinden durch die Kosten der Volkswohlfahrtspflege naturgemäß eine besonders hohe. Die von Jahr zu Jahr auftretende, nicht unbedeutende Erhöhung der für die Wohlfahrtspflege erforderlichen Summen bringt nicht nur ein anwachsendes Moment der Unsicherheit in die städtische Finanzverwaltung, sondern bewirkt auch, daß nicht wenige Leistungen der Stadt auf anderen Gebieten ihres Aufgabenkreises bedauerlicherweise unterbleiben müssen. Die Belastung des städtischen Haushaltes für das Wohlfahrtswesen war mit 24 000 Mark im Jahre 1914 verhältnismäßig sehr gering. Im Jahre 1924 war ein Gesamtaufwand in Höhe von 226 000 Reichsmark und im Jahre 1927 ein solcher von 485 000 Reichsmark erforderlich. Im Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1929/30 ist ein Gesamtaufwand für das Wohlfahrtswesen mit 580 000 Reichsmark vorgesehen, doch steht zu erwarten, daß auch dieser Betrag unter Umständen zur Deckung der Kosten nicht ausreichen wird. Die Durchführung von Notstandsarbeiten machte im Jahre 1925 eine Schuldaufnahme von 71 000 Reichsmark, im Jahre 1926 eine solche von 284 000 Reichsmark und im Jahre 1927 schließlich eine Schuldaufnahme in Höhe von 314 000 Reichsmark

erforderlich. Für den seitens der Stadt in ziemlich bedeutendem Umfange durchgeführten Wohnungsbau erwuchsen gleichfalls jährlich sich steigernde Kosten. Die Aufwendungen beliefen sich hier im Jahre 1925 auf 60 000 Reichsmark, im Jahre 1926 auf 133 000 Reichsmark und im Jahre 1927 auf 327 000 Reichsmark.

Neben den bislang genannten Verwaltungszweigen erfordert auch die Bauverwaltung, und zwar insbesondere für die Straßenunterhaltung jeweils einen nicht geringen Zuschuß aus allgemeinen Mitteln. Nach dem Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1929/30 stellt sich der Zuschußbedarf der einzelnen Verwaltungszweige wie folgt:

Allgemeine Verwaltung	229 877	Reichsmark
Polizeiverwaltung	171 037	"
Schul- und Bildungswesen	503 697	"
Kirchliche Zwecke und Kunstpflege	20 200	"
Bauverwaltung	356 775	"
Gemeindeanstalten und -Einrichtungen	38 294	"
Wohlfahrtswesen	579 494	"
also auf insgesamt:	1 899 374	Reichsmark.

In dem gleichen Haushaltsvoranschlag, der mit einer Endsumme von 4 986 663 Reichsmark ausläuft, ist die Deckung des Zuschußbedarfes mit 345 560 Reichsmark aus den Überschüssen der städtischen Betriebe und Unternehmungen und mit 1 553 814 Reichsmark aus den Steuern vorgesehen. Im Jahre 1914 belief sich der Zuschußbedarf auf 560 000 Mark, im Jahre 1924 auf 586 000 Reichsmark und wuchs bis zum Jahre 1927 auf 1 196 000 Reichsmark an.

Zur Deckung der Ausgaben sind in der Zeit der kommunalen Finanznot anderwärts seitens der Gemeinden die Überschüsse der gewerblichen Betriebe in nicht unbeträchtlichem Ausmaße herangezogen worden. In Fulda ist das bisher nur in sehr geringem Maße geschehen. Überschüsse der städtischen Sparkasse stehen für die Finanzverwaltung wohl noch auf lange Jahre hinaus nicht zur Verfügung, da sie zur Regelung der Aufwertung und zur Dotierung des gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds der Sparkasse benötigt werden. Der Schlachthofbetrieb hat Überschüsse nicht erzielt, was einmal auf die die heutigen Bedürfnisse noch übersteigenden Ausmaße der Anlage und überdies auf die Niedrighaltung der Gebühren, die im Jahre 1927 die gleichen wie im Jahre 1914 waren, zurückzuführen ist. Hinsichtlich der Leistungen des Gaswerkes an die Finanzverwaltung — im Jahre 1914: 35 000 Mark, 1924: 40 000 und 1927: 44 000 Reichsmark — ist gegen die Vorkriegszeit nur eine geringe nominelle Erhöhung, aber bei Berücksichtigung des heutigen Geldwertes eher eine Verringerung eingetreten. Dagegen hat das Wasserwerk seine Ablieferung an die Finanzverwaltung von 32 000 Mark im Jahre 1914 auf 100 000 Reichsmark im Jahre 1924 und 140 000 Reichsmark im Jahre 1927 steigern können. Seitens des Überlandwerkes Fulda, dem das städtische Elektrizitätswerk angegliedert wurde, floß im Jahre 1927 ein Betrag von 47 000 Reichsmark der Finanzverwaltung zu. Für die Zukunft dürfte gerade dieser letzte Einnahmeposten eine fortgesetzte Steigerung erfahren. Die Gesamtsumme der Betriebsüberschüsse belief sich im Jahre 1914 auf 123 000 Mark, im Jahre 1924 auf 164 000 Reichsmark und schließlich im Jahre 1927 auf 185 000 Reichsmark. Für das Rechnungsjahr 1929/30 ist der für die Finanzverwaltung verfügbare

Gesamtüberschuß der Betriebe und Unternehmungen, wie schon oben erwähnt, mit 345 560 Reichsmark vorgesehen.

Das Aufkommen der zur Deckung des Zuschußbedarfes erforderlichen Steuern entwickelte sich in gleicher Weise wie wohl in allen Städten und Gemeinden. Die Einkommensteuer, die vor dem Kriege den Finanzbedarf ganz überwiegend decken konnte, wurde in ihren nominellen Erträgen nur ganz geringfügig gesteigert und verlor gegenüber den Realsteuern und den indirekten Steuern ihre ausschlaggebende Bedeutung. Auf die Einzelheiten dieser typischen Entwicklung braucht nicht näher eingegangen zu werden. Die Entwicklungslinien werden aus den nachfolgenden Zahlen über die Aufkommen aus den einzelnen Steuerarten ersichtlich. Es erbrachten im Jahre

	1914:	1924:	1927:	
die Einkommensteuer	343 440	337 151	384 097	Mark
die Grundsteuer	144 388	190 400	373 691	„
die Gewerbesteuer	71 556	68 376	437 744	„
die indirekten Steuern	72 900	198 984	252 553	„
der städtische Anteil aus der Hauszinssteuer		262 292	442 918	„

Aus dem Hauszinssteueranteil wurden für Neubauzwecke im Jahre 1924 bereits 192 000 Reichsmark und im Jahre 1927 schließlich 307 000 Reichsmark verwandt; für allgemeine Finanzzwecke standen in den gleichen Jahren aus dem Hauszinssteueranteil 70 000 und 136 000 Reichsmark zur Verfügung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die steuerliche Belastung zumal durch die Realsteuern für die Wirtschaft kaum noch oder schon nicht mehr tragbar ist. Trotz sparsamster Bemessung des Finanzbedarfes dürfte aber noch auf Jahre hinaus eine Verringerung der steuerlichen Belastung keineswegs zu erwarten sein. Auch an die Möglichkeit bei einem endgültigen Finanzausgleich eine finanzielle Besserstellung der Kommunen zu erreichen, wird nur mit äußerster Skepsis gedacht werden können.

Die Schwierigkeiten bei der Aufbringung der zur Deckung des städtischen Finanzbedarfes erforderlichen Mittel haben nicht wenige Städte zu dem nicht ungefährlichen Mittel der Finanzierung durch Aufnahme von kurzfristigen und langfristigen Anleihen auch bei Aufgaben veranlaßt, bei denen eine solche Finanzierung durchaus unangebracht ist. Die Stadt Fulda hat sich von solchen Fehlern der Finanzpolitik ferngehalten und es vermieden, künftigen Generationen eine zu große Schuldenlast aufzubürden. Das erscheint besonders anerkennenswert, wenn man in Betracht zieht, daß bei den gegenwärtigen hohen Zinssätzen auch nicht allzu hohe Schulden durch die Zins- und Tilgungsleistungen dem laufenden Haushalte eine starke Belastung bringen müssen. Die verhältnismäßig günstige Entwicklung des Vermögens- und Schuldenstandes der Stadt Fulda wird aus den nachfolgenden Zahlen ersichtlich. Das Vermögen belief sich:

	Ende des Jahres			
	1914:	1925:	1928:	
an Grundvermögen	12 560 830	9 884 836	12 832 499	Mark
an Kapitalvermögen	3 252 296	2 319 863	3 435 946	„
an Inventarvermögen . . .	284 616	770 386	958 498	„
insgesamt also auf:	16 097 742	12 975 085	17 226 943	Mark.

Dem Vermögen standen in den einzelnen Jahren die nachfolgend aufgeführten Schulden und sonstigen Passivposten gegenüber:

	Ende des Jahres			
	1914:	1925:	1928:	
langfristige Schulden	9 993 454	1 531 038	3 390 416	Mark
kurzfristige Schulden			450 000	„
Stiftungsvermögen	235 533	34 192	34 192	„
Betriebsfonds	73 220	110 277	129 368	„
Rücklagen	963 880	178 516	392 292	„
Hauszinssteuerhypotheken . .		399 083	1 408 196	„
insgesamt also:	11 266 087	2 253 106	5 804 464	Mark.

Die Gegenüberstellung der Vermögens- und Schuldenbestände ergibt ein Reinvermögen Ende des Jahres 1914 in Höhe von 4 831 655 Mark, Ende des Jahres 1925 von 10 721 979 Reichsmark und Ende des Jahres 1928 von 11 422 479 Reichsmark. Die Vermögenslage der Stadt Fulda ist also zweifellos, zumal unter den heutigen Umständen, als durchaus günstig zu bezeichnen. Die Entwicklung hat übrigens, ganz abgesehen von der durch die Inflation hervorgerufenen Verringerung der Schuldenlast, es als richtig erwiesen, daß die Finanzierung durch Aufnahme von Anleihen durchweg mehr zu empfehlen ist als die Ansammlung von Fonds.

Abschließend wird man aus den leider nur unvollständigen Ziffern dieser Darstellung zu einem günstigen Urteil über die Finanzgebarung der Stadt Fulda kommen müssen. Die Verwaltung hat so sparsam und ökonomisch gewirtschaftet, als irgend möglich war. Dabei ist darauf Bedacht genommen worden, nicht nur die Leistungsfähigkeit der Bürgerschaft in der Gegenwart weitgehendst zu schonen, sondern auch die Vermögenslage nicht mehr zu verschlechtern, als das unumgänglich notwendig war. Trotz dieses befriedigenden Urteils für die Gegenwart darf freilich nicht außer acht gelassen werden, daß doch eine ganze Reihe von Ziffern des Haushaltsplanes nicht geringe Gefahren für die Zukunft in sich bergen. Darüber hinaus kennzeichnen aber auch die unsichere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bevölkerung und die keineswegs selbstverwaltungsfreundliche Finanzpolitik des Staates und des Reiches den finanziellen Notstand, in dem sich die Stadt Fulda wie jede andere deutsche Stadt vielleicht heute schon oder doch möglicherweise in naher Zukunft befinden mag.

Die Wohlfahrtspflege in Fulda

Von Magistratsrat Dr. Danzebrink.

Das Fuldaer Wohlfahrtswesen hat durch die Einwirkungen des Krieges und dessen Folgeerscheinungen grundlegende Änderungen erfahren. Es darf wohl als ein Wesensmerkmal der Kulturgeschichte der Stadt Fulda bezeichnet werden, daß die freie Liebestätigkeit schon frühzeitig mannigfache Formen ausgebildet hatte, um der Not der Mitmenschen zu steuern. Auf religiöser Grundlage gebildete Vereinigungen wetteiferten mit den Verwaltungen mildtätiger Anstalten und Stiftungen im Dienste der Armen und Gebrechlichen. Auch die Hilfsbereitschaft für den notleidenden Nachbarn und im erhöhten Maße noch für das bedrängte Glied der engeren und weiteren Familie wurde als Pflicht der Nächstenliebe empfunden und war in allen Kreisen der Bevölkerung wirksam. So blieb denn für die städtische Armenverwaltung nicht viel zu tun mehr übrig; sie konnte sich gegenüber dem Ausmaß der freien Liebestätigkeit darauf beschränken, ergänzende Fürsorge zu üben.

Die Gegenüberstellung zweier Zahlen zeigt die Wandlung, die auf dem Gebiete der kommunalen Wohlfahrtspflege eingetreten ist. In der Vorkriegszeit stellten die städtischen Körperschaften einen Betrag von 25 000 M. aus Steuermitteln zur Verfügung, um den Zuschußbedarf der Armenverwaltung auszugleichen; im Rechnungsjahre 1929 erforderte der Haushalt des städtischen Wohlfahrtswesens einen Aufwand von rund 580 000 RM. Damit nimmt die Wohlfahrtspflege, gemessen an dem Finanzbedarf, die erste Stelle in der Reihe der gemeindlichen Verwaltungsaufgaben ein, indem sie nicht weniger als 30 v. H. des gesamten durch Steuern und Reinerträge der Betriebe zu deckenden städtischen Finanzbedarfs beansprucht. Im Jahre 1914 trat die Armenverwaltung mit einem bescheidenen Anteil von nicht ganz 4 v. H. des Finanzbedarfs der Stadtverwaltung gegenüber anderen Verwaltungsaufgaben in den Hintergrund. Heute beherrscht die Wohlfahrtspflege den städtischen Haushaltsplan und bestimmt maßgebend die Höhe der Gemeindesteuern. Diese außerordentliche Steigerung persönlicher und sachlicher Aufwendungen für Fürsorgezwecke ist durch die unglücklichen Zeitverhältnisse bedingt. Der Kreis der Fürsorgeaufgaben erweiterte sich ohne Zutun der Stadtverwaltung und brachte von Jahr zu Jahr erhöhte Lasten. An Stelle der früher geübten Einzelfürsorge in der Armenpflege ist die Bekämpfung von Massennotständen getreten. Im Gefolge der Geldentwertung, die in vielen Fällen die Ersparnisse einer Lebensarbeit vernichtet hat, müssen die verarmten Kleinrentner und Arbeitsinvaliden laufend aus städtischen Mitteln unterstützt werden, um sie vor der Verelendung zu bewahren. Für diesen Zweig der wirtschaftlichen Fürsorge allein mußten im Rechnungsjahre 1928 rund 180 000 RM. aufgewandt werden. Ganz außergewöhnliche Anforderungen werden neuerdings an die Leistungsfähigkeit der Gemeindefinanzen gestellt durch die große Anzahl erwerbsloser Arbeiter und Angestellter, die der Fürsorge des Wohlfahrtsamtes anheimfallen, sobald ihre Ansprüche gegen die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung erschöpft sind. Es bedarf keiner ab-

schließenden Aufzählung der Fürsorgeaufgaben, die der städtischen Wohlfahrtspflege durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse und nach Maßgabe der geltenden Gesetzgebung gestellt sind. Es sind vielgestaltige Notstände, deren Behebung den Einsatz fast unerschwinglicher Mittel erfordert, während auf der anderen Seite die finanzielle Leistungsfähigkeit der freien Wohlfahrtspflege durch die Inflation erheblich gemindert ist, so daß von hier dem Fürsorgeetat der Stadtverwaltung keine merkliche Entlastung mehr zuteil werden kann. Ja sogar die besondere Vergünstigung, deren sich die Armenverwaltung der Stadt Fulda durch die seit über hundert Jahren bestehende Übung der unentgeltlichen Aufnahme und Verpflegung zahlungsunfähiger Kranker im Landeskrankenhause zu Fulda (auf Grund der Stiftungsurkunde des Prinzen Wilhelm Friedrich von Oranien aus dem Jahre 1805) erfreuen konnte, ist seitens der Verwaltung der Anstalt mit dem Hinweis auf die eingetretenen Inflationsverluste aufgekündigt worden. Das Wohlfahrtsamt muß eintreten und bis auf weiteres die Kosten dieser Maßnahme mit etwa 25 000 RM. im Jahr tragen.

Gleichzeitig mit der rein ziffermäßigen Vervielfältigung des Ausmaßes der von der öffentlichen Fürsorge gewährten Unterstützungen hat sich eine innere Wandlung der behördlichen Wohlfahrtspflegearbeit vollzogen. Trat früher die Armenpflege erst dann ein, wenn die Not offenbar wurde, um den notwendigen Lebensbedarf zu decken, so hat sich heute die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine pflegliche Betreuung gefährdeter Familien in vielen Fällen den Eintritt dauernder Hilfsbedürftigkeit verhüten kann. Der Grundsatz „Vorbeugen ist billiger als Heilen“ führt zu einer planmäßigen Hilfe für Familien und Einzelpersonen, die in gesundheitlicher, sittlicher oder wirtschaftlicher Beziehung bedroht sind. Die Beschaffung ausreichender Wohnungen für kinderreiche Familien, die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit ausgesteuerter Erwerbsloser und die gesundheitliche und erzieherische Fürsorge für Mütter und Kinder stellen die wesentlichen Aufgaben vorbeugender Wohlfahrtspflege dar, deren Lösung die umsichtige Mitarbeit aller Beteiligten erfordert.

Die sprunghafte Vermehrung des Umfanges und die Mannigfaltigkeit der Wohlfahrtsarbeit bedingten eine zeitgemäße Organisation der städtischen Wohlfahrtspflege, die durch die am 9. November 1928 in Kraft getretene Wohlfahrtsordnung der Stadt Fulda ihr festes Gefüge erhielt. Der die Neuordnung unseres städtischen Wohlfahrtswesens beherrschende Grundgedanke erstrebt die Zusammenfassung aller Kräfte, die zur Förderung der Volkswohlfahrt wirksam sind. „Das Wohlfahrtsamt soll Mittelpunkt der behördlichen Wohlfahrtspflege und zugleich Bindeglied zwischen der behördlichen und der freien Wohlfahrtspflege in Fulda sein und darauf hinwirken, daß öffentliche und private Wohlfahrtspflege sich zweckmäßig ergänzen und in Formen zusammenarbeiten, die der Selbständigkeit beider gerecht werden.“ (§ 2 der Ordnung.) Ein von einheitlichem Willen und gegenseitigem Vertrauen getragenes planmäßiges Hand-in-Hand-Arbeiten von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege ist für den Erfolg der gesamten Fürsorgetätigkeit von ausschlaggebender Bedeutung. Beide Gruppen haben ihre eigene Daseinsberechtigung und vollen Raum zur Entfaltung nebeneinander. Keine von ihnen wird aber ihr Ziel zu erreichen vermögen, wenn sie nicht in Übereinstimmung mit der anderen arbeitet. Die freie Wohlfahrtspflege hat den großen Vorzug, daß sie wirken kann, ohne durch einengende Regeln und Verordnungen in ihren Entschlüssen gebunden zu sein und daß sie, von religiösen Motiven getragen, die Hilfe von Mensch zu Mensch seelenvoll gestalten kann, wie es im Verkehr zwischen Behörde und

Hilfsbedürftigen nicht in gleichem Maße möglich ist. Darum sieht unsere neue Wohlfahrtsordnung eine möglichst weitgehende Mitwirkung von Vertretern der Vereinigungen der freien Liebestätigkeit innerhalb der Organe des Wohlfahrtsamtes vor.

Die Organisation des städtischen Wohlfahrtsamtes ist so gegliedert, daß für die beiden Hauptarbeitsgebiete je ein besonderer Ausschuß besteht. Zur Durchführung der im Jugendwohlfahrtsgesetz vorgesehenen Aufgaben besteht das nach gesetzlicher Vorschrift gebildete und zusammengesetzte Jugendamt. Für die übrigen Zweige der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Wohlfahrtspflege ist ein „Wohlfahrtsausschuß" eingesetzt, dem neben Vertretern der städtischen Körperschaften und den Fachbeamten Vertreter der Vereinigungen der freien Wohlfahrtspflege als Mitglieder angehören. Neben der vorbereitenden Mitwirkung bei der Aufstellung des Haushaltsplanes für das Wohlfahrtsamt obliegt dem Wohlfahrtsausschuß vor allem die Aufstellung von Grundsätzen und Richtlinien für die Durchführung der städtischen Wohlfahrtspflege sowie die Entscheidung in Einzelfragen von grundsätzlicher Bedeutung. Zur Erledigung der laufenden Verwaltungsarbeiten sind für die Gebiete der wirtschaftlichen Fürsorge und Gesundheitsfürsorge besondere Unterausschüsse eingesetzt, die in kleinerem Rahmen der Zusammensetzung des Wohlfahrtsausschusses entsprechen. Dem Unterausschuß für wirtschaftliche Fürsorge gehören ferner Vertreter der Fürsorgeberechtigten an, deren Mitwirkung bei der Festsetzung der Einzelunterstützungen, ins=



Flora vor der Orangerie im Schloßgarten

besondere im Beschwerdeverfahren, gesetzlich vorgesehen ist. Hierbei werden zu den Sitzungen des Unterausschusses für die Behandlung von Fällen der Kleinrentner- und Sozialrentner- sowie der Kriegsopferfürsorge jeweils besondere Vertreter der Fürsorgeberechtigten nur insoweit hinzugezogen, als über Anträge der zu ihrem Kreise gehörenden Hilfsbedürftigen zu entscheiden ist.

Der Gesundheitsausschuß ist zuständig für die Anordnung und Durchführung der auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege erforderlichen Maßnahmen. Zu seiner Aufgabe gehört u. a. die Fürsorge für Lungen-, Lupus- und Geschlechtskranke; für Krüppel, Geisteskranke und Trinker. Er bildet zugleich die örtliche Gesundheitsbehörde im Sinne des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 und ist an die Stelle der früher bestehenden Gesundheitskommission getreten, deren Berufung durch das preußische Gesetz vom 16. September 1899 vorgeschrieben ist.

Die Aufgaben des Jugendamtes liegen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Jugendpflege. Der fundamentale Rechtssatz, der an der Spitze des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes steht, gibt der Tätigkeit des Jugendamtes Inhalt und Richtung: „Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit.“ Diesem Grundgedanken ist die Tätigkeit des Jugendamtes untergeordnet. In unmittelbarer Verbindung mit der Leitung des Karitasverbandes und den zuständigen Stellen der evangelischen und israelitischen Gemeinde werden die Angelegenheiten der Vormundschaft, der Fürsorgeerziehung und der Jugendgerichtshilfe wahrgenommen. Der Pflegekinderschutz ist den konfessionellen freien Vereinigungen zur selbständigen Erledigung übertragen. Die Einrichtung und Unterhaltung von Kindergärten und Kinderhorten und ähnlicher Veranstaltungen der halbgeschlossenen Jugendfürsorge dürfen die freien Vereinigungen gleichfalls als ihre eigene Aufgabe betrachten, um deren zeitgemäße Lösung sie erfolgreich bemüht sind, so daß die Stadtgemeinde sich auf die Gewährung der notwendigen finanziellen Beihilfe beschränken kann. Auch auf dem Gebiete der offenen Schwangeren-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge arbeitet der hier führende Zweigverein des Katholischen Deutschen Frauenbundes mit den Organen des Jugendamtes im engsten Einvernehmen. Im Dienste der Jugendwohlfahrt steht das in der Zeit der geistlichen Herrschaft gegründete Waisenhaus sowie das neuzeitlich ausgestattete Säuglingsheim, das die Anregung zu seiner Errichtung der privaten Wohltätigkeit verdankt. In beiden Anstalten, die der Verwaltung der Stadt unterstehen, mühen sich barmherzige Schwestern in aufopfernder Sorge um das Wohl der kleinen Staatsbürger.

Neben den für die verschiedenen Fürsorgegebiete eingerichteten Verwaltungsausschüssen sind die nach dem Vorbilde des sogenannten Elberfelder Systems berufenen Bezirksversammlungen grundsätzlich bestehen geblieben. Der Stadtkreis ist in sieben Bezirke eingeteilt, in denen je ein Bezirksvorsteher unter Mithilfe einer Anzahl von Wohlfahrtspflegern im Dienste der offenen Wohlfahrtspflege ehrenamtlich tätig ist. Bei der Zusammensetzung der Bezirksversammlungen wird größter Wert darauf gelegt, daß die karitativen Organisationen erfahrene und in der Fürsorge bewährte Mitglieder zur Verfügung stellen, um ein erfolgreiches Arbeiten der Außenfürsorge des Wohlfahrtsamtes zu erzielen. Die wesentliche Aufgabe der Bezirksvorsteher und der Wohlfahrtspfleger liegt in der unmittelbaren fürsorgerischen Betreuung der in ihrem Bezirke ansässigen Hilfsbedürftigen. Ein reibungsloses Zusammenarbeiten der Wohlfahrtspfleger mit den hauptamtlich tätigen Familienfürsorgerinnen des

Wohlfahrtsamtes wird dabei durch eine organische Eingliederung der Fürsorgerinnen in die Bezirksversammlungen erreicht. Die zuständige Familienfürsorgerin ist Mitglied der Bezirksversammlungen und zur Teilnahme an den mindestens allmonatlich stattfindenden Versammlungen verpflichtet. Aus den Besprechungen in der Bezirksversammlung ergeben sich die Vorschläge über die Gewährung einmaliger oder laufender Unterstützungen aus städtischen Mitteln; die persönliche Kenntnis der Verhältnisse der Hilfsbedürftigen vermittelt dem für die Entscheidung zuständigen Verwaltungsausschuß Anregungen zu sonstigen Fürsorgemaßnahmen, beispielsweise zur Einstellung bei einer Notstandsarbeit. Der Wohlfahrtspfleger wird in geeigneten Fällen durch persönliche Rücksprache mit Familienangehörigen oder dem Hauswirt des Hilfsbedürftigen den Notstand beheben und die Ausgabe öffentlicher Mittel entbehrlich machen. Die Möglichkeiten des Helfens sind mannigfaltig wie die Not; von der Tatkraft und Umsicht und mehr noch von dem Willen zur werktätigen Hilfe der Beteiligten hängt der Erfolg des Fürsorgedienstes ab.



Gesundheitswesen der Stadt Fulda

Von Stadt- und Schularzt Dr. Raabe.

Die Stadt Fulda, im Fuldatal gelegen, ostwärts nach dem Frauenberg und Petersberg hin sich auf höher liegende Flächen erstreckend, weist durchaus gute gesundheitliche Zustände auf. In der Altstadt sind noch enge Straßen und lichtarme Wohnungen anzutreffen, neben diesen, vor allem in den Außenvierteln, sind aber gut gebaute Wohnhäuser, von breiten Straßen durchzogene und von Grünflächen unterbrochene Neusiedlungen entstanden. Parkanlagen, aus alter Zeit stammend, wie der Schloßgarten und die städtischen Anlagen am Frauenberg und Kalvarienberg, sind nicht nur eine Zierde der Stadt, sondern auch wertvoll für die Gesundheit und Erholungsmöglichkeit der Bewohner.

Seit langer Zeit hat die Stadtverwaltung Fuldas durch Schaffung von hygienischen Einrichtungen das ihre getan, um die gesundheitlichen Verhältnisse günstig zu beeinflussen. Vor allem ist die vorzügliche Trinkwasserversorgung zu nennen. Quellen in der Rhön, 20 km entfernt, liefern einwandfreies und in normalen Zeiten auch genügendes Wasser. Die Ableitung der Hausabwässer und Abgänge erfolgt durch die Kanalisation. Das städtische Kanalnetz umfaßt rund 40 km. Die Schmutzwässer werden vor der Einleitung in die Fulda durch eine Kläranlage gereinigt. Auf dem städtischen Friedhof ist eine Leichenhalle errichtet, in welcher die Leichen bis zur Beerdigung aufgebahrt werden können. Im Hinblick darauf, daß manche Großstadt auch heute noch keine Leichenhalle besitzt, verdient Erwähnung, daß in Fulda schon seit den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine solche Leichenhalle bestand, welche die bei Todesfällen zur heißen Jahreszeit, in engen Wohnungen oder bei ansteckenden Krankheiten erstrebenswerte Entfernung der Leichen aus der Wohnung ermöglicht. Und in vergangenen Zeiten hatte schon die Stadt ein starkes gesundheitliches Interesse auch auf einem anderen Gebiet: Bereits im Jahre 1768 besaß Fulda als ziemlich die erste unter den Städten Deutschlands ein für die damalige Zeit durchaus entsprechendes Schlachthaus unter gleichzeitiger Einführung des Schlachtzwanges und einer modern anmutenden Fleischbeschaugesetzgebung. Heute besteht ein großer, gut eingerichteter Schlachthof. Bade- und Schwimmgelegenheit ist gegeben in der städtischen Flußbadeanstalt. Augenblicklich werden Pläne gemacht zur Errichtung einer großzügigen Badeanlage. Turn-, Sport- und Tennisplätze dienen der Förderung der Volksgesundheit durch Leibesübungen und befriedigen die sportsuchende Bevölkerung.

Daß es gelungen ist, den gesundheitlichen Ansprüchen in weitgehendstem Maße gerecht zu werden, beweisen der ziemlich gute Gesundheitszustand der Bevölkerung, die verhältnismäßig geringe Zahl von ansteckenden Krankheiten und die niedrige Sterbeziffer (1928 auf Tausend der Bevölkerung 10,13).

Die staatlichen medizinal- und sanitätspolizeilichen Angelegenheiten werden vom staatlichen Kreisarzt bearbeitet. Die Ausübung der Gesundheitspolizei gehört zum Zuständigkeitsbereich der städtischen Polizeiverwaltung. Für die städtischen gesundheitlichen Aufgaben

sind ein Kommunalarzt und zwei Schulärzte tätig. Die ärztliche Versorgung der Bevölkerung ist in jeder Hinsicht ausreichend. Im Stadtgebiet praktizieren 29 Ärzte (einschließlich der im Landeskrankenhaus tätigen), von denen acht Fachärzte für die verschiedenen Leiden sind. Acht Zahnärzte und sieben Dentisten stehen zur Verfügung. Die Belieferung der Bevölkerung mit Arzneien besorgen vier Apotheken. Für Entbindungen stehen acht frei praktizierende Hebammen bereit. Häusliche Krankenpflege leisten die Barmherzigen Schwestern, die Barm-



Landeskrankenhaus — Frauen- und Innere Klinik

herzigen Brüder und die Diakonissen. Zwei städtische Fürsorgerinnen sind angestellt, die vor allem gesundheitsfürsorgerisch tätig sind.

Die versicherungspflichtige Bevölkerung ist in einer Ortskrankenkasse, vier Betriebs- und einer Innungskrankenkasse zusammengefaßt, bei denen meist freie Arztwahl besteht. Die Gesamtzahl der in diesen sechs Krankenkassen versicherten Mitglieder beträgt zur Zeit rund 12 000, von denen allerdings ein großer Teil in der näheren oder weiteren Entfernung der Stadt wohnt.

Der Transport von Kranken in die Krankenhäuser und Heilanstalten sowie die erste Hilfe in Notfällen geschieht durch die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die im Jahre 1928 968 Transporte ausführte.

Für die auf Grund des Reichs- und Landesseuchengesetzes notwendigen Desinfektionen stehen vier Desinfektoren bereit, von denen 1928 98 Desinfektionen vorgenommen wurden. Außerdem führen zwei ausgebildete Barmherzige Schwestern neben der Pflege der Kranken die gerade in der Jetztzeit als besonders wichtig erachteten laufenden Desinfektionen am Krankenbett durch.

Zur Aufnahme und Behandlung von Kranken aller Art ist das Landeskrankenhaus Fulda bestimmt entsprechend der Festsetzung des Gründers, des Prinzen Wilhelm von Oranien, der, „bekannt mit dem mannigfachen Elend, welchem Dürftige bei Krankheiten und dergleichen ausgesetzt sind", durch den Stiftungsbrief vom 22. Oktober 1805 „zur Linderung



Chirurgische Klinik des Landeskrankenhauses

dieses traurigen Loses so mancher armen Familie eine allgemeine Krankenanstalt" errichtete. Heute ist dieses Haus nach den modernsten hygienischen Grundsätzen ausgestattet und kann 313 Kranke aufnehmen.

Das Herz-Jesu-Heim, gegründet im Jahre 1911, ist ein Krüppelheim nebst Lehrwerkstätten und allgemeines Krankenhaus und hat eine durchschnittliche Belegung von 150 männlichen Insassen. Zahlreiche mit Krüppelleiden Behaftete, vor allem Jugendliche, werden ärztlich behandelt, erhalten Schulunterricht und eine Ausbildung zu einem Beruf und werden damit zum selbständigen Kampf im Leben befähigt.

Für die an chronischen oder unheilbaren Defekten oder Siechtum Leidenden, vor allem für die im hilflosen Alter Stehenden war im Mittelalter bereits in Fulda gut gesorgt. Es

bestanden jahrhundertelang vier Hospitäler, von denen eines, St. Katharin — damals weit vor den Toren der Stadt gelegen — lange Zeit als Lepraheim diente. Heute sind in Fulda noch mehrere Invalidenhäuser. Ein wohleingerichtetes Altersheim für arme Bürger ist das Heilig-Geist-Hospital, das vom Fürstabt Adolf vom Dalberg (1726—1737) gegründet wurde. Es finden dort durchschnittlich 35 Männer und 70 Frauen Aufnahme. Denselben Zwecken dienen das Lioba-Kreis-Siechenhaus, das Marienheim und Josefsheim.

Neben allen diesen der Gesundheit der Bewohner der Stadt dienenden Einrichtungen gewinnt heutzutage immer mehr Bedeutung die vorbeugende Gesundheitspflege, wie sie sich in der Gesundheitsfürsorge ausdrückt. Die immer wieder bestätigte Tatsache, daß Krankheit und deren Folgen vielfach die Ursachen der wirtschaftlichen Not darstellen, findet Anerkennung, und seit Jahren hat die Stadtverwaltung die mannigfachen Aufgaben, die der Gemeinde durch Gesetz oder Herkommen anvertraut sind, gerade auf diesem Gebiet richtig erkannt und Einrichtungen entweder selbst getroffen oder von anderer Seite getroffene gefördert. Die Gesundheitsfürsorge will Krankheiten vorbeugen durch Belehrung, die Verschlimmerung verhüten durch frühzeitige Erkennung der Krankheit, und erkannte Schäden durch Behandlung abstellen.

Die erste gesundheitsfürsorgerische Einrichtung wurde in Fulda im Jahre 1908 geschaffen durch Bestellung von zwei nebenamtlichen Schulärzten für die hiesigen Volksschulen. Die schulärztliche Tätigkeit spielt sich im wesentlichen wie heute überall ab in Reihenuntersuchungen in den Schulen und in Elternsprechstunden. In den Nachkriegsjahren wurden längere Zeit Schulspeisungen vorgenommen, die jetzt eingestellt sind. Durchgeführt wird jetzt noch die Kropffürsorge, da etwa ein Viertel bis ein Drittel der hiesigen Schuljugend Kropf bzw. Kropfanlage aufweisen. Große Bedeutung hat noch die Erholungsfürsorge. Im Jahre 1928 wurden 88 Schulkinder in auswärtige Erholungsheime, in Bäder oder an die See geschickt. In den großen Ferien wird alljährlich örtliche Erholungsfürsorge gepflegt. Über 200 Schulkinder werden jeden Nachmittag gesammelt. Unter geeigneter Leitung werden Ausflüge gemacht, Spiele veranstaltet, wobei nachmittags Milch und ein Brötchen und zum Schluß eine warme Abendmahlzeit verabreicht werden. Diese Veranstaltung findet allseits großen Anklang.

Die Säuglingsfürsorge liegt in den bewährten Händen des Kath.-Deutschen Frauenbundes, Zweigverein Fulda, der im Jahre 1918 die erste Mutterberatungsstelle einrichtete. Jetzt werden an zwei, stellenweise auch drei Plätzen der Stadt, allwöchentlich Sprechstunden abgehalten. Unter kräftiger finanzieller Unterstützung der Stadt ist die Mutterberatungsstelle in der Lage, in bedürftigen Fällen Wäsche und Säuglingsausrüstungsgegenstände abzugeben, verteilt Stillprämien und führt mit zwei eigenen Höhensonnen Bestrahlungskuren durch. Die Inanspruchnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung ist rege. Etwa 70% der Säuglinge werden durchschnittlich erfaßt; vorgestellt in den Beratungsstunden werden auch Kleinkinder, ebenso holen sich Schwangere Rat. Die Tätigkeit ist ungemein segensreich. Zu dem in Fulda beobachteten rapiden Rückgang der Säuglingssterblichkeit (in den Jahren vor dem Krieg durchschnittlich 12—15%, 1928 5,8%) hat diese Stelle wesentlich beigetragen. In den letzten Jahren wurden mehrfach kinderreiche Mütter zu einem vierzehntägigen Erholungsaufenthalt in die Rhön geschickt, während für den Haushalt die städtische Hauspflege Sorge trug. Die Einrichtung bewährte sich sehr, und alle waren dankbar für diese Ferien der Mütter.

Eine Ergänzung der Tätigkeit der Mutterberatungsstelle bildet das städtische Säuglingsheim, St. Christinenheim. In den ersten Anfängen bei Kriegsausbruch 1914 durch Aufnahme von Säuglingen im städtischen Waisenhaus begonnen, wurde Ende 1917 ein eigenes Haus (der frühere städtische Badegarten) bezogen. Nach mehreren Umarbeitungen und einem großzügigen Erweiterungsbau ist jetzt ein Haus geschaffen, das Platz gibt für 36 Säuglinge und Kleinkinder und 6 Mütter. Seit Bestehen des Heimes haben insgesamt 515 Kinder Aufnahme und sachgemäße Pflege gefunden. Aufgenommen werden in erster Linie solche, für welche die öffentliche Wohlfahrtspflege zu sorgen hat. Ausgenommen sind kranke Kinder.



Privatklinik des Landeskrankenhauses

In der Anlage schwache, an Magen- und Darmstörungen leidende, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder bilden die Mehrzahl.

Die städtische Hauspflege, Ende 1927 eingerichtet, wird von drei Barmherzigen Schwestern und drei Hilfspersonen ausgeführt. Bei Krankheit, Tod oder Abwesenheit der Mutter, auch manchmal bei Krankheit des Vaters, wird in bedürftigen Familien der Haushalt versorgt und bei der Pflege der Kranken geholfen. Im Jahre 1928 wurde in 265 Familien solche Hilfe geleistet. In manchen Fällen wurde monatelang, während die Mutter im Krankenhaus lag und der Vater der Arbeit nachging, täglich gekocht, die Kinder beaufsichtigt, die Wohnung in Ordnung gehalten und für Reinlichkeit und Instandhaltung der Wäsche und Kleidung gesorgt, wobei häufig vom Wohlfahrtsamt oder von privater Seite Unterstützungen geleistet wurden. Manche wirtschaftliche Not konnte hierdurch gelindert werden, viele gesundheitlich wertvollen Dienste wurden verrichtet, so daß diese erst seit kurzem bestehende Einrichtung sich als unumgänglich nötig erwiesen hat.

Eine besonders wichtige und schwierige Aufgabe erwächst der Fürsorge auf dem Gebiet

der Tuberkulosebekämpfung. Allwöchentlich wird eine Untersuchungsstunde der Tuberkulosefürsorgestelle abgehalten. Am Ende des Jahres 1928 standen 16 an offener Tuberkulose, 48 an geschlossener Tuberkulose leidende Kranke und 151 tuberkulös Verdächtige oder Gefährdete in Beobachtung und Fürsorge. Die Tuberkulosefürsorge will die weitere Verbreitung dieser Krankheit verhüten. Dazu muß sie möglichst alle ansteckungsfähigen Tuberkulosekranken erfassen, sie und ihre Umgebung belehren, hygienisch richtig zu leben, häufig wirtschaftliche Hilfe vermitteln und sich um Zuweisung von geeigneten Wohnungen durch das Wohnungsamt



St. Antoniusheim, Anstalt für Idioten, Schwachsinnige und Epileptiker

bemühen. Bei der Sorge um die Heilung der Tuberkulosekranken wirken die Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten tatkräftig mit.

Fürsorge wird auch zuteil den Geisteskranken, Taubstummen und Blinden, von denen wir glücklicherweise nur wenige in unserer Stadt haben. Die Zahl der in Heilanstalten untergebrachten, vom städtischen Wohlfahrtsamt unterhaltenen Geisteskranken ist allerdings 47, außerdem sind 15 schulpflichtige Geistesschwache im Antoniusheim aufgenommen. Letzteres ist ein von der privaten Wohlätigkeit gegründetes und unterhaltenes Haus, in welchem Idioten, Schwachsinnige und Epileptiker verpflegt und, soweit bildungsfähig, in einer eigenen Schule unterrichtet werden. Das Haus hat zur Zeit etwa 180 Insassen und wird augenblicklich durch einen Erweiterungsbau vergrößert.

Nachdem das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 die Bezirksfürsorgeverbände als Träger des Gesetzes bestellt hat, wird die Fürsorge für Geschlechtskranke durchgeführt. (Im Jahre 1928 bei 23 Kranken.) Die Errichtung einer öffentlichen Beratungsstelle ist entbehrlich, und die Tätigkeit beschränkt sich auf die Fälle, die laut

des Gesetzes der Gesundheitsbehörde gemeldet werden. Es wird für Behandlung gesorgt und vor allem planmäßige Infektionsquellenforschung getrieben, um so auch den Weg zu denjenigen Kranken zu finden, denen Wissen und Intelligenz fehlen, um das Nötige aus eigenem Antrieb zu tun.

Die Krüppelfürsorge (gem. Preuß. Ges. vom 6. Mai 1920) betreute im Jahre 1928 96 Kinder und Jugendliche. Der Landeskrüppelarzt ordnet die für die Entkrüppelung notwendigen Maßnahmen an. Letztere werden, soweit sie Anstaltsbehandlung erfordern, im hiesigen Herz-Jesu-Heim oder in der Heilanstalt Lindenberg bei Kassel durchgeführt (1928 bei 8 Kindern), die übrigen werden durch orthopädische Apparate und offene Behandlung im Herz-Jesu-Heim behandelt oder nehmen an dem in den hiesigen Volksschulen eingeführten Schulhilfsturnen teil.

Wertvolle Einrichtungen und Veranstaltungen auf gesundheitlichem Gebiet sind also in Fulda vorhanden und bringen beachtenswerte Erfolge auf allen Gebieten. Die Stadtverwaltung arbeitet zielbewußt mit den privaten Organisationen und der freien Wohlfahrtspflege zur Erhaltung der Gesundheit und Heilung der Krankheit.



Höheres Schulwesen

Klosterschulen und höhere Schulen.

(Nach Berichten der einzelnen Anstalten von Studiendirektor Dr. L a u w a r t z.)

Der Ruf Fuldas als Stadt der Schulen ist alt und bewährt. Aus seinen ehrwürdigen Kloster- und Gelehrtenschulen sind unübersehbare Scharen gebildeter Männer hervorgegangen, die sich als geistliche und weltliche Führer hervorgetan haben. Auch das heutige höhere Schulwesen steht in schöner Blüte und kann jeden Vergleich mit den anderen deutschen Städten gleicher Größe aushalten.

Klosterschulen.

Schon der erste Abt des Klosters, der hl. Sturmius, gründete eine Schule, die unter seinem Nachfolger zu großer Blüte gelangte. Ihr Ruhm verbreitete sich besonders unter dem hl. Rhabanus in Deutschland und darüber hinaus, vor allem in Frankreich, nachdem die Fuldaer Klosterschule nach dem Vorbilde von Tours und im Geiste Alkuins umgewandelt worden war. Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes eilten Jünglinge nach Fulda, um dort in den sogenannten freien Künsten unterrichtet zu werden. Auch das Studium der lateinischen Schriftsteller wurde mit großem Eifer betrieben. Aber nicht nur die zukünftigen Mönche und Priester erhielten in der Klosterschule ihre Ausbildung, sondern auch viele Adlige, ja sogar Fürsten schickten ihre Söhne zu dem großen Gelehrten, um von ihm unterrichtet zu werden. Unter den berühmten Schülern sind in erster Linie zu nennen Servatus Lupus, Walafried Strabo und der Dichter des „Christ", Otfried von Weißenburg. Viele Bischöfe erhielten ihre Ausbildung in Fulda, und manche neue Klöster errichteten Schulen nach dem Muster der Anstalt des hl. Rhaban. Wir können uns heute kaum eine Vorstellung von der Bedeutung dieser Pflanzstätte der Wissenschaft machen, die im 12. Jahrhundert von mehr als tausend Jünglingen besucht wurde. Nach dieser Zeit ging die Schule sehr zurück, aber erst die Reformation gab ihr den Todesstoß. Von den Schülern aus der Zeit kurz vor der Glaubensumwälzung sei noch Ulrich von Hutten erwähnt, der die Klosterschule von 1499 bis 1505 besuchte.

Als Abt Balthasar von Dermbach zum Abt erwählt worden war, faßte er den Entschluß, in Fulda eine neue Schule zu errichten und sie dem Jesuitenorden zu übertragen. Trotz des heftigsten Widerstandes des Adels setzte er seinen Entschluß durch. Die neue Anstalt, die anfangs 4, später 5 Klassen hatte, wurde 1571 in dem ehemaligen Franziskanerkloster eröffnet, und später wurde ihr noch ein Seminar für Alumnen angegliedert. Die Namen der Klassen hießen Infima, Media oder Sekunda, Suprema oder Grammatik oder die Syntax, Poetik oder Humanitas und schließlich die Rhetorik. Die Schule fand bald aus allen Gauen Fuldas großen Zuspruch, sie wurde zu einer Musteranstalt dieses Ordens, sogar seinen übrigen Schulen vorgezogen. Selbst bei den Protestanten genoß sie großes Ansehen. Besonders beliebt waren die Vorträge und die Schauspiele, die bei festlichen Gelegenheiten

gegeben wurden und denen auch fürstliche Gäste beiwohnten. Die Disziplin, Frömmigkeit und die wissenschaftlichen Erfolge der Jesuitenschule wurden allgemein gerühmt. Im Jahre 1584 wurde dem Werke dadurch die Krone aufgesetzt, daß das päpstliche Seminar zum hl. Franz Xaver von Papst Gregor XIII. gegründet und mit reichen Stipendien ausgestattet wurde. An dem Seminar wurden Sprachen, Logik, Physik und Theologie gelehrt. Zwar hatte die Schule Schweres durchzumachen, verheerende Epidemien, einen Brand und Plünderungen im Dreißigjährigen Kriege. Die Väter wurden sogar aus Fulda vertrieben, das Seminar



Partie aus dem Schloßgarten

wurde nach Köln verlegt, aber bald nach dem Kriege blühte die Schule in Fulda wieder auf und zeichnete sich wieder durch die Disziplin und musterhafte Führung ihrer Schüler aus. 1682 fand das Seminar in einem prächtigen Neubau Unterkunft. Später ging die Schule zurück, hauptsächlich infolge der Eifersucht des Benediktinerordens, der von den Äbten unterstützt wurde. Aber erst die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 bereitete der von ihm geleiteten Schule ein jähes Ende.

Unter Adolf von Dalberg kam es durch die Bemühungen der Benediktiner zur Errichtung einer Universität, die in dem 1731—32 errichteten Gymnasium untergebracht wurde. Zu den schon bestehenden theologischen und philosophischen Fakultäten kamen dann noch die juristische und medizinische hinzu, so daß die Fuldaer Universität nun vollständig war. Am 19. September 1734 fand die kirchliche Einweihung statt, und am folgenden Tage wurden in An=

wesenheit des Fürstabts, des Kapitels und der Universitäten Salzburg und Mainz die ersten feierlichen Promotionen vollzogen. Auch der Universität schadeten die schon erwähnten Streitigkeiten zwischen den Benediktinern und Jesuiten, noch mehr Schaden brachten die Wirren des Siebenjährigen Krieges, vor allem die Truppendurchzüge, Einquartierungen und Seuchen. Später fehlten der Hochschule ausreichende Mittel, um besonders für die medizinische Fakultät geeignete Lehrkräfte zu unterhalten und die nötigsten Einrichtungen auszustatten. Die Studenten der Medizin mußten deshalb, wenn sie eine für ihren Beruf hinreichende Ausbildung haben wollten, andere Universitäten besuchen. Da aber die Universität fast nur von Landeskindern besucht wurde und die Mittel zu ihrer Unterhaltung nur schwer aufgebracht werden konnten, wurde sie im Jahre 1805 von dem damaligen Landesherrn, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, der für seinen großen Verwaltungsapparat viel Geld brauchte, aufgehoben und fand so ein ziemlich unrühmliches Ende.

Das Staatliche Gymnasium zu Fulda.

Das Fuldaer Gymnasium beansprucht mit Recht die Ehre und den Ruhm, die älteste Gelehrtenschule Deutschlands zu sein. Es betrachtet sich nämlich als die Fortsetzung jener Schule, die einst der hl. Sturmius in dem von ihm 744 gegründeten Kloster Fulda zur Ausbildung des klösterlichen Nachwuchses ins Leben gerufen hatte und der schon bald eine für den Unterricht von Laien bestimmte Abteilung angegliedert worden war. Diese Benediktinerschule erreichte unter dem Abte Rabanus Maurus (822—42) dank der europäischen Berühmtheit ihres Leiters ihre größte Blüte. Sie wurde damals ein Brennpunkt deutscher Wissenschaft und christlicher Kultur für ganz Germanien.

Leider wußte sie sich nicht lange auf dieser Höhe zu halten. Am Ausgange des Mittelalters hatte sie, die „erste Schule Fuldas", ihre Bedeutung längst verloren und wurde deshalb 1572 von dem Fürstabt Balthasar von Dermbach durch eine von Jesuiten geleitete, allerdings mehr für die Ausbildung des buchonischen Adels bestimmte höhere Schule ersetzt. Dieses Gymnasium, die „zweite Schule Fuldas", erlebte ebenfalls eine glänzende Entwicklung, wurde aber 1773 nach der Aufhebung des Jesuitenordens geschlossen bzw. als „Hochfürstliches Gymnasium" dem Weltklerus zur Weiterführung übergeben.

Diese „dritte Schule Fuldas", die im Gegensatze zur Vergangenheit ein größeres Gewicht auf die realen Fächer gelegt hatte, erfuhr 1805 durch den Erbprinzen Friedrich Wilhelm von Oranien, dem durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) das säkularisierte Fürstentum Fulda zugefallen war, eine völlige Neuordnung. An Stelle der damals aufgehobenen, 1733 gegründeten Fuldaer Universität trat als Oberbau des Gymnasiums, das in drei bzw. vier Klassen die eigentlichen Gymnasialfächer weiterzubehandeln hatte, ein Lyzeum, das in drei Klassen den Übergang zur Universität vermitteln sollte. Räumlich waren diese beiden Schulen zunächst voneinander getrennt: das Gymnasium befand sich in der heutigen Landesbibliothek, das Lyzeum in dem alten Universitätsgebäude, dem heutigen Gymnasium. Als aber Fulda 1816 an Kurhessen gefallen war, wurden beide Anstalten unter dem Studienkommissar Johann Leonhard Pfaff, dem späteren Bischof von Fulda (1832—48), in dem Gymnasialgebäude äußerlich vereinigt. Eine innere Verschmelzung erfolgte bei der Reform aller höheren Lehranstalten, die 1835 seitens der kurhessischen Regierung nach preußischem

Muster in die Wege geleitet wurde. Die neue Anstalt führte anfänglich den Namen „Gelehrte Schule Fuldas", vertauschte ihn aber schon bald mit der Bezeichnung „Kurfürstlich Hessisches Gymnasium". Im Jahre 1866 wurde aus ihr ein „Königlich Preußisches", 1918 ein „Staatliches Gymnasium".

Hatte das Jesuitengymnasium schon bald nach seiner Gründung 400 Schüler aufzuweisen, so mußte die neue Anstalt mit einer weit geringeren Zahl beginnen. Ostern 1836, als die erste Reifeprüfung abgehalten wurde, betrug sie 191, 1841 sogar nur 149. In den nächsten Jahrzehnten jedoch stieg sie zwar langsam, aber stetig (1858: 217, 1877: 250), um dann seit dem Beginne des 20. Jahrhunderts eine rasche Vermehrung zu erfahren (1903: 318, 1905: 411) und Ostern 1911 ihren Höhepunkt (440) zu erreichen. Der Weltkrieg, in dem ungefähr 250 ehemalige Schüler den Heldentod für das Vaterland starben, entvölkerte vorübergehend die Schule, an der schließlich wegen Mangels an Lehrern der Unterricht nur mit Mühe aufrechterhalten werden konnte. Heute beträgt die Zahl der Schüler wieder über 400. Sie werden in 15 Klassen von 23 Lehrkräften unterrichtet, die alle bereit sind, das Erbe einer langen und ehrenvollen Vergangenheit zu wahren und es ungeschmälert einer neuen Generation zu überliefern.

Geleitet wurde die Anstalt seit 1835 von den Direktoren Dr. N. Bach (1835—41), Dr. E. F. Dronke (1841—49), Dr. K. Schwartz (1849—58), Dr. E. Wesener (1859—62), Dr. E. Goebel (1863—98), Dr. G. Wesener (1898—1903), Dr. J. Wahle (1903—16) und (seit 1916) Dr. J. Müller. Ein jeder von ihnen war erfolgreich bestrebt, die Anstalt innerlich stets mehr auszubauen und den Schülern eine möglichst gediegene und umfangreiche humanistische Bildung zu vermitteln. Am tiefsten verknüpft mit der Geschichte der Anstalt bleibt wohl der Name des Direktors Dr. Goebel, den seine vielen Schüler als anregenden Lehrer und tüchtigen Erzieher heute noch besonders dankbar verehren.

Je mehr die Zahl der Schüler und der Klassen des Gymnasiums wuchs, um so weniger reichten die vorhandenen Räumlichkeiten aus. Deshalb wurde von der evangelischen Gemeinde der im Gymnasialgebäude liegende herrliche Kapellenraum, das alte Oratorium der Universität, gegen eine angemessene Abfindungssumme erworben und zur Aula bestimmt, indes die bisherige Aula zu Klassenzimmern eingerichtet wurde. Gleichzeitig erhielt das Gymnasium eine eigene Turnhalle, in deren oberen Räume die im Laufe der Zeit stark angewachsene Anstaltsbibliothek verlegt wurde. Im Jahre 1928 sodann erfuhren der Nord- und Südflügel der Schule einen bedeutenden inneren Umbau, durch den nicht nur die Klassenzimmer praktischer und schöner gestaltet, sondern auch neuzeitlich eingerichtete Chemie- und Physiksäle geschaffen wurden. Auch erhielt das ganze Gebäude elektrische Beleuchtung und Zentralheizung.

In wuchtiger Größe liegt das Gymnasium an der Südseite des Kaiser-Friedrich-Platzes und läßt durch seine Bauform schon die Bedeutung ahnen, die ihm für das geistige Leben des Fuldaer Landes zukommt. Auf ihm erhielten die weitaus meisten Jünglinge der Kreise Fulda, Hünfeld und Gersfeld sowie des katholischen Geisaer und oberhessischen Gebietes, die seit den letzten 120 Jahren einem höheren geistigen Ziele zustrebten, lange Zeit hindurch allein ihre geistige Ausbildung. Seit 1835 — für die frühere Zeit fehlen uns leider statistische Angaben — wurden an ihm ca. 6400 Schüler unterrichtet und davon rund 1550 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen. Alle diese Schüler erhielten auf ihm eine gediegene höhere Bildung und damit die Möglichkeit eines Eintrittes in die wichtigsten und höchsten staatlichen,

gesellschaftlichen und privaten Stellungen. Das Fuldaer Gymnasium war so der Ausgangspunkt alles höheren geistigen Lebens im Fuldaer Lande, lange sogar die alleinige Quelle, welche die köstlichen Wasser der Bildung segenspendend hineinsprudeln ließ in alle Schichten der Bevölkerung. Für alle höheren Berufe in Staat, Wirtschaft und Leben stellte sodann das Gymnasium den erforderlichen und geeigneten Nachwuchs und trug so den geistigen Bedürfnissen des Fuldaer Landes Rechnung. Manche seiner Abiturienten leisteten später Hervorragendes in ihrer Stellung und wurden nicht nur eine Zierde ihres Standes, sondern auch um Volk, Staat und Wissenschaft verdiente Männer. Ein besonderes Verdienst aber erwarb sich das Gymnasium um die Kirche. In den letzten 60 Jahren nämlich empfingen fast alle katholischen Theologen der Diözese Fulda (unter ihnen drei spätere Bischöfe) auf ihm ihre Ausbildung. Sie verdankten also ihm das Fundament ihrer Fachwissenschaft und damit die Voraussetzung für ihre, der sittlichen Hebung und religiösen Vervollkommnung der Gemeinden dienende Wirksamkeit.

So war das Fuldaer Gymnasium, die „dritte Schule Fuldas“, stets ein segensreicher Geistesbrunnen des Fuldaer Landes und eine höhere Bildungsstätte von ganz besonderer Bedeutung.

Was es in der Vergangenheit war, das will und wird es in der Zukunft bleiben.

Die städtische Oberrealschule.

Die ersten Anfänge einer städtischen höheren Schule in Fulda reichen bis in das dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zurück. Als Naturwissenschaft, Industrie und Technik einen mächtigen Aufschwung nahmen, hatte man auch in Kurhessen, zu dem Fulda seit 1816 gehörte, das Bedürfnis, neben den höheren Schulen, die sich eine allgemeine Ausbildung ihrer Zöglinge zur Aufgabe setzten, Anstalten zu errichten, die in kürzerer Kursusdauer einen rein praktischen Zweck erfüllten und den Schülern diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten übermittelten, von denen sie in ihrem künftigen Berufsleben unmittelbar Gebrauch machen konnten. In Fulda trug man dieser Forderung dadurch Rechnung, daß man aus der Oberklasse der Elementarknabenschule eine *einklassige*, sogenannte *Realschule* bildete. Sie wurde nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten am 1. Oktober 1827 eröffnet; zu rechter Blüte ist sie aus inneren und äußeren Gründen niemals gekommen, und nachdem sie vier Jahre lang ein kümmerliches Dasein gefristet hatte, wurde sie mit dem Schlusse des Jahres 1831 wieder aufgehoben.

So war zwar der erste Versuch, in Fulda eine städtische höhere Schule ins Leben zu rufen, kläglich gescheitert, aber bald entstand doch hier, wie in manchen anderen Orten Kurhessens, eine ähnliche Anstalt, in der die in jener verkörperten Gedanken wieder auflebten und, wenn auch in veränderter Form, sich allmählich durchsetzten.

Am 1. Juni 1838 wurde in unserer Stadt eine *Realschule* nach kurhessischem Muster errichtet, die freilich eine höhere Schule im heutigen Sinne noch nicht war; aber sie hat sich in mannigfachen Wandlungen weiter entwickelt und besteht in der jetzigen Oberrealschule bis heute fort.

Diese Realschule, die man besser als niedere Gewerbeschule bezeichnet, war zunächst einklassig, 1839 wurde eine zweite Klasse eröffnet, 1851 eine dritte. Doch bald erkannte man,

daß sie einer durchgreifenden Umgestaltung bedürfe, wenn sie sich gedeihlich entwickeln sollte. Ja, man dachte sogar an eine Vereinigung mit dem Gymnasium. Aber schließlich wurde entschieden, beide Anstalten getrennt weiterbestehen zu lassen. 1865 wurde der seitherige Stadtschulvorstand von seinen Geschäften für die Realschule entbunden und durch einen besonderen Vorstand, den Realschulvorstand, ersetzt. Zur Zahlung des Schulgeldes, das seit 1854 nur von den Auswärtigen erhoben worden war, wurden jetzt alle Schüler herangezogen.

Als Kurhessen und damit auch Fulda am 20. September 1866 Preußen einverleibt wurde, erfuhr auch die Realschule eine durchgreifende Änderung, denn die Schulverhältnisse Preußens wurden nun auch für die Entwicklung der höheren Schulen in den neu erworbenen Ländern bestimmend. In Preußen unterschied man damals drei Arten von Realanstalten: Realschulen 1. Ordnung mit neunjährigem Kursus und Lateinisch als Pflichtfach; Realschulen 2. Ordnung mit weniger Klassen und ohne Latein; und Höhere Bürgerschulen mit mindestens sechsjährigem Kursus und Latein als Pflichtfach. Da in Fulda schon ein altes Gymnasium bestand, kam die Gründung einer Realschule 1. Ordnung nicht in Betracht. Sollte die Fuldaer Realschule als selbständige Anstalt fortbestehen, so konnte es sich nur um die Frage handeln, ob als Realschule 2. Ordnung oder als Höhere Bürgerschule. Nach mehrjährigen Verhandlungen entschied man sich endlich, sie von Ostern 1869 ab



Partie aus dem Schloßgarten mit altem Schloßturm

in eine Höhere Bürgerschule nach preußischem Muster umzugestalten. — Auch das Äußere der Schule machte damals eine Wandlung zum Besseren durch. Seit der Gründung hatte die Anstalt unter dem Mangel eines eigenen Gebäudes schwer zu leiden, der sich ganz besonders unangenehm fühlbar machte, seitdem die Schule Ostern 1866 auf fünf Klassen erweitert worden war; befanden sich doch die Räumlichkeiten für diese Klassen getrennt in zwei verschiedenen Stadtteilen, so daß der Eindruck ihrer Zusammengehörigkeit gänzlich verloren ging. Im März 1869 gelang es der Stadtbehörde endlich, das ehemalige Jagdzeughaus, das seit 1866 dem preußischen Fiskus gehörte, als Schulgebäude zu erwerben, und nach den nötigen baulichen Veränderungen wurde das noch heute benutzte Gebäude am Viehmarktplatz am 13. Oktober 1870 seiner Bestimmung übergeben. Die Anstalt wurde damals von 115 Schülern besucht, die von 11 Lehrern unterrichtet wurden.

In den folgenden Jahren wuchs die Schülerzahl beständig. 1877 wurde der Realschulvorstand, der seit 1865 bestanden hatte, aufgelöst und ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Kuratorium eingesetzt. 1878 erhielt die Anstalt die Vollberechtigung und führte nun den Namen Vollberechtigte Höhere Bürgerschule (Realschule 1. Ordnung ohne Prima). Den Schülern konnte jetzt schon nach dem erfolgreichen Besuch der Sekunda das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkannt werden, was bisher erst nach Ablegung der Reifeprüfung möglich gewesen war.

Mit dem 31. März 1882 traten an sämtlichen höheren Schulen Preußens die sogenannten revidierten Lehrpläne in Kraft, und es wurden nun drei Arten von neunklassigen Vollanstalten unterschieden: das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule. Daneben traten drei unvollständige Anstalten mit siebenjährigem Kursus: das Progymnasium, das Realprogymnasium und die lateinlose Realschule; schließlich gab es noch eine Anstalt mit sechs Jahresklassen, die lateinlose Höhere Bürgerschule. Auf Grund dieser Lehrpläne von 1882 wurde an den Realschulen 1. Ordnung die Zahl der lateinischen Stunden vermehrt, die der mathematisch-naturwissenschaftlichen vermindert. Diese Anstalten erhielten deshalb den Namen Realgymnasium. Das Lehrziel der Fuldaer Anstalt war die Reife für die Prima eines Realgymnasiums, und so wurde sie von Ostern 1882 ab als Realprogymnasium bezeichnet. Gerade ein Jahrzehnt hat sie in dieser Form bestanden, dann trat wieder eine Änderung ein.

Durch die neuen preußischen Lehrpläne vom Jahre 1892 waren Gymnasium und Realgymnasium in ihrem Wesen bedeutend näher gerückt. Da nun in Fulda schon ein staatliches Gymnasium vorhanden war, so wurde auf Wunsch der Bürgerschaft Ostern 1892 die Umwandlung des Realprogymnasiums in eine sechsklassige lateinlose Realschule begonnen; mit dem Ende des Schuljahres 1897/98 war sie völlig durchgeführt. Nur wenige Jahre ist die Fuldaer städtische höhere Lehranstalt lateinlose Realschule gewesen, dann wurde sie abermals umgestaltet.

Schon im November 1899 faßten die städtischen Körperschaften den Beschluß, die Realschule zu einer Oberrealschule auszubauen, und der Minister gab seine Genehmigung. Ostern 1900 wurde die Obersekunda, Ostern 1901 die Unterprima, Ostern 1902 die Oberprima eingerichtet. Am 2. November 1903 wurde die Anstalt als Oberrealschule anerkannt. Auch eine dreiklassige Vorschule wurde Ostern 1901 mit ihr verbunden. Da für den so

erweiterten Unterrichtsbetrieb die Räumlichkeiten des Schulgebäudes am Viehmarktplatz nicht mehr ausreichten, wiesen die städtischen Behörden der Anstalt mehrere Räume im Stadtschloß an, die als Klassenzimmer hergerichtet wurden. Damit begann wieder der große Übelstand der räumlichen Zerrissenheit, der, die Anstalt vielfach schädigend, schon in den Jahren 1838 bis 1870 vorhanden war und bis heute noch nicht hat beseitigt werden können.

Die junge Oberrealschule entwickelte sich in dem Friedensjahrzehnt 1903 bis 1913 recht günstig: hinter dem äußeren, zahlenmäßig feststellbaren Aufschwung blieb das innere Wachstum nicht zurück. In einem stattlichen Neubau sollte sie endlich eine würdige Unterkunft finden; da vereitelte der Weltkrieg die Ausführung dieses Planes. Auch im Schulleben machte sich Kriegs- und Nachkriegszeit mit allen ihren Begleiterscheinungen fühlbar. Die Schülerzahl bewegte sich zunächst zwischen 280 und 290; dann nahm sie beständig stark zu und überschritt zu Ostern 1924 das halbe Tausend. Im Schuljahr 1926/27 wurde es seit Bestehen der Anstalt zum erstenmal nötig, eine Klasse dreifach zu führen. Von Ostern 1919 bis Ostern 1921 mußte die Vorschule abgebaut werden.

Die Anstalt ist seit 1898, dem Jahre ihrer Anerkennung als Realanstalt bis heute von mehr als 2100 Schülern besucht worden, und fast 300 Zöglinge haben sie seit 1903 mit dem Zeugnis der Reife verlassen. Die Schule wird, was sie schon bisher war, auch in Zukunft bleiben: Die Bildungsstätte für die große Mehrzahl von Fuldas Bürgersöhnen.

Die Neuordnung des höheren Schulwesens nach der Staatsumwälzung wirkte sich auch in der Fuldaer Oberrealschule aus: nun liegt ihre Sonderaufgabe auf mathematisch-naturwissenschaftlichem Gebiet, während die neueren Sprachen mehr zurücktreten. Manches Neue, das Eingang ins Schulleben gefunden hat, muß noch erprobt werden, und so ist auch die Fuldaer Oberrealschule gegenwärtig vor neue erzieherische und methodische Aufgaben gestellt, deren Lösung einem in Wissenschaft und Praxis tüchtigen Lehrkörper anvertraut ist.

Leiter der Anstalt waren die Realschulinspektoren Wilhelm Karl Julius Gutberlet (1838 bis 1864), Georg Wilhelm Röder (1865—1872); nach ihm Rektor Wilhelm Thele (1873—1876). Ihm folgten die Direktoren Dr. Adolf Bergmann (1877—1903), Geheimer Studienrat Josef Martens (1904—1922); unter ihm entwickelte sich die Schule zu hoher Blüte. Nach seiner Zurruhesetzung übernahm Professor Otto Vollmer die Amtsgeschäfte, um sie von 1924 bis Oktober 1926 als Direktor zu führen. Seit Ostern 1926 liegt die Leitung der Anstalt in den Händen des Studiendirektors Dr. Lauwartz.

Wohl hat sich infolge der wechselnden pädagogischen Anschauungen auch an der städtischen höheren Lehranstalt zu Fulda Unterrichtsstoff und Unterrichtsmethode im Laufe der Jahrzehnte mehrfach geändert, aber an einem Ziel ist doch bei allem Wandel festgehalten worden, an der sorgfältigen Pflege des Wahren, Guten und Schönen! Möge es der Oberrealschule vergönnt sein, in diesem Sinne auch in Zukunft stets zum Heil der ihr anvertrauten Jugend zu wirken und einen für die wissenschaftlichen Berufe wie für das gesamte Wirtschaftsleben besonders geeigneten Nachwuchs zu stellen.

Die staatliche Winfriedschule zu Fulda (Aufbauschule).

Die jüngste der höheren Schulen Fuldas, die staatliche Aufbauschule, trägt ihren Namen nach Winfried Bonifatius, der die Gründung des Klosters Fulda einst veranlaßte und auch hier seine Ruhestätte haben wollte.

Die Aufbauschule fand im früheren Lehrerseminargebäude am Fuße des Frauenbergs in der Leipziger Straße ein fertiges und wohleingerichtetes Heim. Von 1922—1925 lag die Leitung der Aufbauklassen, aus denen die Aufbauschule erwuchs, in den Händen des Seminardirektors; den Seminarlehrern war zum größten Teil der Unterricht in den Aufbauklassen anvertraut. Diese Beziehungen der beiden Schularten rechtfertigen es, daß wir der Darlegung des Zieles der Aufbauschule die Geschichte des Lehrerseminars in Kürze vorausschicken.

Am Anfang der systematischen Lehrerbildung stehen die Normalschulkurse, die von Heinrich von Bibra (1759—1788), dem großen Reformator des gesamten Fuldaer Schulwesens, im Jahre 1775 ins Leben gerufen worden. Es waren zunächst Fortbildungs-Kurse für die bereits im Amt befindlichen Volksschullehrer; sie dauerten insgesamt acht Monate. Von 1783 ab wurden die Kurse nur von Schulamtsbewerbern besucht, aus den Fortbildungskursen waren Ausbildungskurse geworden. Damit hatten die Normalschulkurse bereits die gleiche Aufgabe wie das spätere Lehrerseminar übernommen.

Die Normalschulkurse wurden abgehalten: 1775—1805 im sog. Borgiasbau, 1805—1813 im bischöflichen Seminar, 1813—1817 im nordwestlichen Flügel des Gymnasiums, 1817—1824 in der Landesbibliothek.

Als Leiter der Kurse wirkten die Geistlichen Bernhard Benedikt Foemel (1773—1778), Joh. Nicolaus Trimbach (1778—1782), Joh. Konrad Klippmüller (1782—1789), Joh. Jos. Schmitt (1789—1793), Karl Gößmann (1793—1797), Nicolaus Jos. Wahler (1797—1817), Isidor Schleichert (1817—1824).

Im Jahre 1824 baute die Kurhessische Regierung die Kurse in ein simultanes Lehrerseminar um. Die Anstalt wurde als Internat in den Räumen der Landesbibliothek (heute Lesesaal) eingerichtet, die Ausbildungszeit der Seminaristen auf drei Jahre festgesetzt. Da nur alle drei Jahre neue Schüler aufgenommen wurden, hatte das damalige Lehrerseminar stets eine einzige Klasse. Leitende Seminarlehrer waren die Geistlichen Inspektor Breitung (1824—1826) und Joh. Blasius Siebert (1826—1835).

Siebert wurde 1835 zum Seminardirektor ernannt, und im Jahre darauf erhielt das Lehrerseminar konfessionellen (kath.) Charakter, dreiklassigen Lehrgang mit jährlicher Schüleraufnahme und ein eigenes Heim am Saveriberg. Damit waren Gestalt und Kleid gefunden, in denen sich, wenn auch nicht ohne Wandel und Weiterungen, das Seminar bis zu seiner Ablösung durch die pädagogischen Akademien unserer Zeit bewegen sollte.

Von 1836—1879 waren die Gebäulichkeiten am Saveriberg Unterrichts- und Wohnräume für die Seminaristen. Als Leiter wirkten die Geistlichen Direktor Siebert (1835—1845), Direktor Pfister (1845—1862), Direktor Ebert (1862—1873), Direktor Schröter (1874—1877). Dieser verband mit dem Seminar eine Übungsschule und richtete zu Ostern 1875 das Seminar als Externat ein.

In die Amtszeit des ersten weltlichen Seminardirektors Dr. Heskamp (1878—1880) fällt die Umsiedlung des Seminars vom Severiberg in das neuerrichtete stattliche Schulgebäude vor dem Paulustor. Hier standen dem Seminar vor Dr. Flügel (1880—1887), Dr. Weiß (1887—1890), Dr. Ernst (1890—1915), Dr. Dudenhausen (1915—1923).

In den letzten fünfzig Jahren stieg die Seminaristenzahl von je 10 in 3 Klassen auf durchschnittlich je 30. Bei Kriegsausbruch war die Anstalt mit 6 Klassen Doppelanstalt.

Nach dem Weltkriege mußte das Seminar neben 3 Seminarklassen noch 6 Kriegskursen von ½—2jähriger Dauer die Ausbildung für den Lehrerberuf geben. Die Seminarübungsschule entwickelte sich aus kleinen Anfängen zur fünfklassigen Schule.

Da die Lehrerbildung gemäß der Reichsverfassung vom 11. August 1919 auf akademische Grundlage gestellt werden sollte, wurde am 31. März 1925 das Lehrerseminar zu Fulda aufgelöst, nachdem es 150 Jahre hindurch seiner für das Volkswohl so wichtigen Aufgabe gedient hatte. Gegen 2000 Schülern hat das Fuldaer Seminar die Ausbildung zum Volksschullehrerberuf vermittelt.

Bei der Aufhebung der Lehrerseminare empfand der Staat die Verpflichtung, die Gebäulichkeiten wiederum zu Bildungszwecken zu verwenden und hierfür einen Weg zu suchen, der in erster Linie die Interessen der ländlichen Bevölkerung wirksam zu wahren versprach, aus welcher sich der Volksschullehrerstand hauptsächlich rekrutiert hatte. Es entstand die Aufbauschule, die sich von allen anderen höheren Schulen dadurch unterscheidet, daß sie nicht an die vierjährige Grundschule anknüpft, sondern auf den vollständigen Lehrgang der Volksschule aufbaut. Sie nimmt 13= bzw. 14jährige Volksschüler auf, um sie in stark abgekürztem Lehrgang — 6 statt 9 Klassen — zur Reifeprüfung und Hochschulberechtigung zu führen. Ein derart beschleunigtes Tempo stellt naturgemäß an die Leistungsfähigkeit der Schüler hohe Anforderungen; daher ist die Aufbauschule für schwächere Begabungen nicht geeignet. „Die Aufbauschule gründet sich auf die Überzeugung, daß die Volksschule in siebenjähriger ungestörter Arbeit eine nicht geringe Zahl ihrer Schüler so bildet, daß diese nun in seelischer und körperlicher Gesundheit, in der Ungebrochenheit ihrer Wachstumskurve fähig sind, in kürzerer Zeit zur vollen Reife einer höheren Schule emporzusteigen." (Aus der amtl. Denkschrift über die Aufbauschule.) „In der Tat sind die Beobachtungen und Erfahrungen, die man mit den zahlreichen seit 1922 errichteten Aufbauschulen gemacht hat, durchweg so günstig, daß an der Daseinsberechtigung und Lebensfähigkeit der neuen Schulform nicht mehr gezweifelt werden kann." (Universitätsprofessor Dr. Lauscher=Bonn.) Dieses Urteil wird durch die Ergebnisse der Reifeprüfung der Fuldaer Winfriedschule bestätigt, die 1928 und 1929 sämtlichen Oberprimanern das Zeugnis der Hochschulbefähigung brachte. Auf den Pädagogischen Akademien Preußens, an den deutschen Universitäten, z. T. auch in der Vorbereitung der mittleren Beamtenlaufbahn haben die Abiturienten der jüngsten unter den höheren Schulen erfolgreich den Wettbewerb mit den Abiturienten der neunstufigen Anstalten aufgenommen.

Die Aufbauschule, die den Weg nicht nur zu den mittleren Beamtenstellungen, sondern auch zu allen akademischen Berufen, natürlich auch zu dem nunmehr akademischen Volksschullehrerberuf eröffnet, ist eine bedeutsame Errungenschaft für die Landgeborenen. Jene Eltern besonders, die im frühen Alter von zehn Jahren dem Kinde den Segen des Familienlebens noch nicht entziehen wollen, oder denen die wirtschaftlichen Verhältnisse ein neunjähriges Studium für ihr Kind verriegeln, haben durch die Aufbauschule die Möglichkeit, ihren beanlagten Sohn noch im 13. oder 14. Lebensjahr der höheren Schulbildung zuzuführen. Freilich kann das Ziel nur durch die Anspannung aller Kräfte sowohl der Lehrer wie der Schüler erreicht werden. Darum soll der Aufbauschüler außer über gute Begabung auch über eine widerstandsfähige Gesundheit verfügen.

Am 9. Juni 1922 wurde die erste Aufbauklasse zu Fulda eingerichtet. Von Ostern 1925

werden die Aufbauklassen als „Aufbauschule in Entwicklung“, von Ostern 1928 an endgültig als „Deutsche Oberschule in Aufbauform“ durch Ministerialerlaß anerkannt. Ostern 1925 wurde Studienrat Otto Franz, seither am hiesigen staatl. Gymnasium, mit der vorläufigen, ab 1. April 1926 als Studiendirektor mit der endgültigen Leitung der Winfriedschule betraut.

Das Institut St. Mariä der Englischen Fräulein.

Das Institut St. Mariä der Englischen Fräulein zu Fulda ist eine Niederlassung jenes in allen Erdteilen verzweigten geistlichen Institutes, das Maria Ward (1585—1645), einer hochbegabten und gotterleuchteten adeligen Dame aus England, seine Gründung verdankt.

Von der religiösen Not ihrer Zeit, des beginnenden 17. Jahrhunderts, tief ergriffen und vom Feuer reiner Gottesliebe durchdrungen, scharte sie seit dem Jahre 1608 gleichgesinnte Jungfrauen zu höchsten idealen Lebensaufgaben um sich: Beförderung der größeren Ehre Gottes und des Seelenheiles des Nächsten, vornehmlich der weiblichen Jugend. Seit 1626, dem Gründungsjahr des Generalmutterhauses zu München, mehrten sich die Institutshäuser auf deutschem Boden, und die anerkannten Erziehungserfolge der Englischen Fräulein — der Name blieb von den ersten Mitgliedern her im Volksmunde erhalten — verliehen ihnen ein bedeutendes Ansehen.

Im Jahre 1732 lernte der seeleneifrige und gelehrte Jesuitenpater Nikolaus Deinhard, der am Hofe des Fürstabts Adolf von Dalberg großen Einfluß besaß, die Englischen Fräulein in Bamberg, Augsburg und München kennen und schätzen. Er faßte sogleich den Entschluß, sich für die Ermöglichung einer Niederlassung der Englischen Fräulein in Fulda einzusetzen, um so den besseren Kreisen des Hochstifts, die bisher ihre Töchter in Ermangelung einer einheimischen katholischen Schule in auswärtige Pensionate schicken mußten, eine Gelegenheit zu verschaffen, sie in der Heimat gründlich ausbilden zu lassen.

Am 22. März 1733 beschloß das Stiftskapitel die Zulassung der Englischen Fräulein, nachdem sich diese verpflichtet hatten, ihre Niederlassung mit eigenen Mitteln zu fundieren. Daraufhin wurde ein geeignetes Haus am Buttermarkt angekauft, zweckentsprechend eingerichtet und am 1. September von einer kleinen klösterlichen Gemeinde bezogen. Außer der Oberin M. Antonia von Flodern zählte der Konvent noch 5 Mitglieder. Mit ihnen traf zugleich die erste Pensionärin ein, ein fünfjähriges adeliges Mädchen, das sich von seinen Klostertanten Theresia von Büßer und Florentine von Hünerbein nicht hatte trennen wollen. Welche Absichten die ersten Englischen Fräulein in Fulda beseelten, offenbart die Einleitung zu ihrer Hauschronik, die sie in jener Zeit niederschrieben.

„Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit beginnen wir die Einführung und Aufrichtung des Hauses unseres Institutes Maria in der Reichsfürstlichen Residenzstadt Fulda in der zuversichtlichen Hoffnung, der allgütige Gott werde dieses unser Fuldaer Haus durch seine unendliche Gnade zur Ausbreitung seiner größeren Ehre und Beförderung des Nebenmenschen ewigen Heiles, welches nebst Besorgung unserer eigenen Seele Seligkeit das Hauptziel und Ende unseres Institutes und Berufes ist, erweitern und vermehren.“

Der Anfang war verheißungsvoll. Nachdem das vor dem ersten Institutsgebäude gelegene Haus „zur Krone“ hinzuerworben und das Pensionat im ersten Jahr auf 7 Zöglinge

angewachsen war, wurde am 22. Februar 1734 die sogenannte „äußere Schule", eine Freischule, „mit großem Zulauf" von Schulkindern eröffnet. Nach wenigen Tagen betrug ihre Zahl 146.

Im Jahre 1761 übertrug Fürstabt Heinrich VIII. von Bibra den Englischen Fräulein in Anerkennung ihrer vortrefflichen Leistungen den Unterricht sämtlicher stadtpfarrlicher Mädchen. Dadurch wuchs ihre Schülerinnenzahl auf durchschnittlich 300—350.

Im Jahre 1876 brach der Kulturkampf die Wirksamkeit der Englischen Fräulein in Fulda vorübergehend gewaltsam ab. Nach seiner Beendigung blieben den Schwestern die Volksschulen verschlossen. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich jetzt auf die höhere Mädchenschule und das Pensionat, bis im Jahre 1911 ein Oberlyzeum als Lehrerinnenbildungsanstalt aufgebaut werden konnte. Bis zur jüngsten Reform des Mädchenschulwesens, die statt der Lehrerinnenbildungsanstalt ein Oberlyzeum mit Maturitätsprüfung als Abschluß brachte, erhielten 189 Lehrerinnen ihre Ausbildung im Institut. Im Jahre 1926 fand die erste Reifeprüfung des neuen Oberlyzeums statt.

1917 hatte die Anstalt eine Haushaltungsschule eingerichtet, 1921 auch eine einjährige Frauenschule. Beide Zweige dienen der Ausbildung der jungen Mädchen zur praktischen Hausfrau oder der Vorbildung für den Beruf der technischen Lehrerin. 1924 kamen eine elementare und eine höhere Handelsschule hinzu.

Die äußere Einrichtung der Schule hat sich im Wandel der Zeit den wachsenden Anforderungen des Unterrichts wie auch den schulhygienischen Fortschritten angepaßt. Als nach beendetem Kulturkampf die Englischen Fräulein ihre Tätigkeit in Fulda wieder aufnehmen wollten, erwies sich das Haus am Buttermarkt als zu klein, zumal in der Zwischenzeit Fräulein Elise Scharf der von ihr interimistisch weitergeführten höheren Mädchenschule ein Lehrerinnenseminar angegliedert hatte. Unter großen Opfern wurde deshalb 1889/90 in der Lindenstraße ein Neubau erstellt, der 1911, als der Aufbau des Oberlyzeums erfolgte, um ein Stockwerk erhöht wurde. Für die gleichwohl noch bestehende Raumnot brachte der in den Jahren 1914/16 ausgeführte Bau eines neuen, zeitgemäßen Schulhauses Abhilfe. Die Umwandlung des Lyzeums und Oberlyzeums alten Stils in ein Oberlyzeum neuen Systems mit abschließendem Abitur, sowie die Angliederung der Fachschulen machten eine Anzahl neuer Räume, vornehmlich für den naturwissenschaftlichen Unterricht, notwendig. Der Umbau des schwer von Mauerschwamm durchsetzten Ostflügels der Anstalt in ein allen Anforderungen der modernen Zeit entsprechendes Schulhaus befriedigte alle diese Bedürfnisse.

Heute stellt das Institut als Ganzes eine Unterrichtsanstalt dar, die in ihrer äußeren und inneren Gestaltung auf der Höhe der Zeit steht. Sie zählt in 14 Klassen des Oberlyzeums (einschließlich Grundschule) im Durchschnitt etwa 400 Schülerinen, in den 4 Klassen der Fachschulen (Frauen-, Haushaltungs-, elementare und höhere Handelsschule) durchschnittlich 90—100 Schülerinnen. Das mit der Anstalt verbundene Internat, das über helle, luftige und gesunde Wohn-, Schlaf- und Aufenthaltsräume, sowie einen großen, gepflegten Garten verfügt, zählt durchschnittlich etwa 40 Zöglinge.

An der Anstalt wirken gegenwärtig 11 akademische Lehrkräfte (8 hauptamtlich, 3 nebenamtlich), 5 Oberschullehrerinnen, 1 Diplom-Handelslehrerin, 2 Gewerbelehrerinnen, 3 Elementar-, 5 technische Lehrerinnen und 1 Jugendleiterin.

Privates Lyzeum der Evangelischen Gemeinde.

Die Anstalt wurde im April 1866 von Fräulein Jakobine Wolter als Privatinstitut für höhere Töchter gegründet. Bereits drei Jahre später wurde sie in eine Kuratoriumsanstalt umgewandelt. Die nächsten Jahrzehnte sind von inneren Kämpfen erfüllt, war doch die Finanzlage oft eine recht verzweifelte. Mit Beginn des Schuljahres 1900 kommt dann die Organisation als höhere Mädchenschule nach der Ordnung vom 31. Mai 1894. Im August 1902 bezieht die Anstalt das von der evangelischen Gemeinde erbaute eigene Schulhaus, in dem sie noch heute untergebracht ist. Seit 1911 führt sie die Bezeichnung Lyzeum und hat Ostern 1929 erstmalig die Lyzealreifeprüfung selbständig abgehalten.

Die Anstalt ist somit staatlich anerkanntes Lyzeum und erteilt in ihrem Abgangszeugnis die Reife für Obersekunda. Sie hat sechs Lyzealklassen, dazu eine vierjährige Vorschule. Die Zahl der Schülerinnen beträgt zur Zeit 163.



Das Volksschulwesen der Stadt Fulda

Von Rektor Kolle, Fulda.

„Fuldas Ruhm ist seine Schule." Dieser Satz ist nicht allein anwendbar auf die aus der Hand des Rhabanus Maurus hervorgegangene berühmte Klosterschule. Er trifft auch für das heutige Schulwesen zu, die Volksschule nicht ausgenommen.

Als Fulda 1163 Stadt wurde und die Bürgerschaft zum Wohlstande gelangte, erkannte man auch die Notwendigkeit einer volkstümlichen Bildung. Viele wollten gute Kaufleute, tüchtige Handwerker und friedliche Bürger werden. Das höhere Studium in der Klosterschule hatte für sie keinen Zweck, dahingegen Aneignung von Elementarwissen, also Kenntnis der Muttersprache, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Realien. Diese Fächer nahmen zunächst jene niederen Klassen auf, die die Klosterschulen in Anerkennung der Zeitbedürfnisse ihrem bisherigen System angliederten, wie dies aus einer vom 3. Mai 1559 datierten Verteidigungsschrift des „Johannes Wicelius Schulmeister im Stifft Fulda" ersichtlich ist.* Dann aber waren es die Stadtschulen, die den Elementarunterricht erteilten. Sie waren entweder reine Privatschulen, von einzelnen „Schulhandwerkern", aber auch von „Schulmeistern" geleitet und unter den Namen Trivial-, Winkel-, Schreibschulen bekannt, oder sie waren die aus den Pfarrschulen hervorgegangenen mehr städtischen Volksschulen. Fulda hatte sehr früh derartige Volksschulen.

Dieses beweisen eine vom Stadtpfarrer und von der Stadt untersiegelte Urkunde aus dem Jahre 1300, die unter ihren Zeugen den Magister Johannes rector puerorum nennt, und eine andere von 1302, die denselben Johannes als rector scholarium in Fulda bezeichnet. Auch am Dome muß schon früh eine deutsche Schule bestanden haben. Ein Schulmeister Bertholdus Kothe vermacht ihr 1450 eine Stiftung.** Und wenn die Stadtverwaltung um 1678 einen ordentlichen Rechenmeister suchte und anstellte, so geht daraus hervor, daß sie sich schon frühzeitig offiziell um das niedere Schulwesen gekümmert hat.

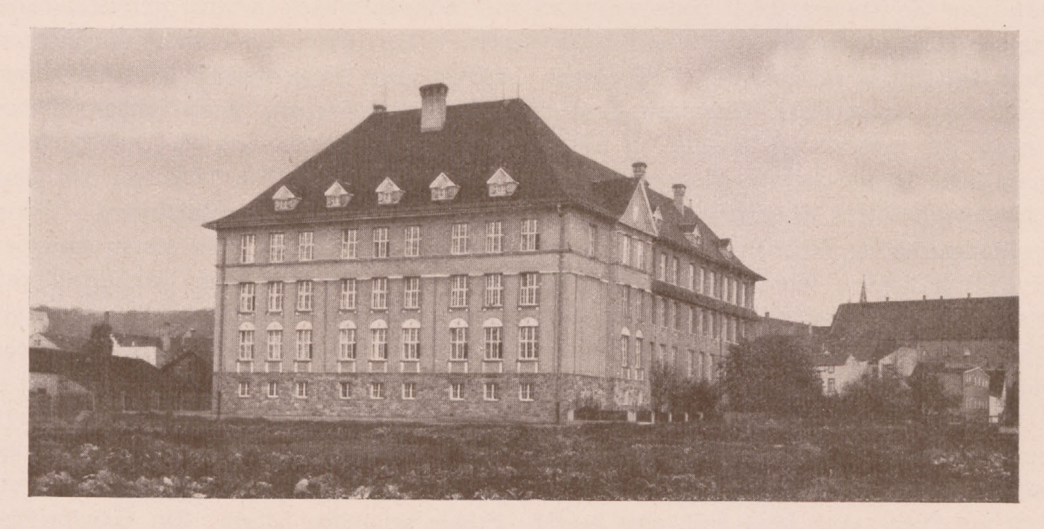
Äbte und Fürstäbte, wie Philipp Schenk zu Schweinsberg (1542—1550), Balthasar von Dermbach (1570—1606), Johann Bernhard Schenk zu Schweinsberg (1623—1633), Joachim von Gravenegg (1644—1671), Adolf von Dalberg (1726—1737) und vor allen Heinrich VIII. von Bibra (1759—1788), ließen sich die Volksbildung besonders angelegen sein. Ihr Interesse zeigte sich nicht allein im Erlaß von Verfügungen und Anordnungen, sondern auch in der Heranziehung bewährter Lehrer oder Heranbildung von solchen durch Gründung einer Normalschule (Lehrerseminar), in der Errichtung einer besonderen Schulbehörde und auch in geldlichen Unterstützungen. So wurde das niedere Schulwesen in neue, zeitgemäße Bahnen gelenkt, und die Volksschulen der Residenzstadt Fulda konnten sich neben denen des Saganer Abtes Felbiger in Schlesien, des Freiherrn von Rochow in Brandenburg oder des Freiherrn von Fürstenberg im Münsterlande sehen lassen.

---

* G. Richter, „Zur Fuldaer Schulgeschichte des 16. Jahrhunderts." Fuldaer Geschichtsblätter, XX. Jahrgang, 1927, S. 75 ff.

** Flügel, „Das niedere Schulwesen und die Lehrerbildung im vormaligen Hochstift Fulda 1886. S. 5.

Es gab besondere Knaben- und Mädchenschulen beim Dome wie bei der Stadtpfarrkirche. Die Knaben empfingen ihren Unterricht von Benediktinern oder Stadtlehrern, die Mädchen im 16. Jahrhundert von weltlichen Lehrerinnen, wenigstens wird eine 1761 gestorbene Lehrmeisterin der städtischen Mädchen mit Namen Meder genannt, dann teilten sich in ihren Unterricht die Nonnen (Benediktinerinnen) und die Englischen Fräulein. Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Normalschule, das erste Lehrerseminar, ins Leben gerufen war, ging der Knabenunterricht ausschließlich in die Hand weltlicher Lehrer über. Die genannten Frauenorden konnten länger im Volksschuldienst tätig sein. Erst in den Stürmen des Kulturkampfes mußten sie den Unterricht an weltliche Lehrerinnen abtreten.



Domschule. Erbaut von Architekt Mahr, Fulda

Die Schulräumlichkeiten waren anfangs nicht in besonderen Gebäuden. Größere Zimmer in Privathäusern dienten als Klassen. Die Domschule befand sich beispielsweise in der Rittergasse im Dienzenhoferschen Hause, dann am Spatzenrain auf dem Grundstücke, wo das Stift Wallenstein heute steht, und darauf über dem Bogen des Stephanstores, wo heute die Wohnung des Domküsters ist. 1804 kam sie in das Blankenauer Höfchen, Seifenpalast genannt, neben dem Grundstück des Metzgermeisters Schultheis an der Hinterburg. Im gleichen Jahre erfolgte die Einrichtung der dompfarrlichen Mädchenschule im Nonnenkloster. Der berühmte Dompfarrer Isidor Schleichert erbaute der dompfarrlichen Knabenschule 1826 bis 1827 ein damals musterhaftes Schulgebäude am Michelsberge, jenes heute mit Notwohnungen angefüllte Gebäude zwischen bischöflichem Garten und der Domküsterei. Da dieses im Laufe der Jahrzehnte zu klein wurde, so daß ein Teil der Schule in der alten Kaserne, dem Schulgebäude der Stadtpfarrschule, untergebracht werden mußte, da auch hier seit 1886 die gesamte dompfarrliche Mädchenschule war und dieses alles mit der Zeit für die sich stark vergrößernde Domschule ein unhaltbarer Zustand war, so wurde kurz vor dem Weltkriege hinter der Kronhofstraße, dem alten Benediktinerkloster, heute Priesterseminar, gegenüber

ein neuzeitliches Schulgebäude mit allen modernen Errungenschaften, wie getrennter Turnhalle, Wandelhallen, Zentralheizung, Brausebad, Schulküche, Schularztzimmer mit Untersuchungsraum errichtet, das am 17. Oktober 1916 eingeweiht wurde.

Die Stadtschule hatte ihre Schulräume meistens in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche. Am Buttermarkt im heutigen „Lämmchen" war die Mädchenschule unter Leitung der Englischen Fräulein. Die Knabenschule, die unter anderm eine Zeitlang im Ratskeller war, bekam ihr Standquartier 1775 im Borgiasbau. Am 1. Januar 1886 zog die gesamte Stadtpfarrschule in die sogenannte alte Kaserne ein, jenes gewaltige Gebäude inmitten der Stadt, das nacheinander Jesuitenkonvikt, päpstliches Seminar, Lager- und Wohnhaus, Kaserne war. Die großen, hellen, luftigen und ruhig gelegenen Klassenzimmer in dem einen rechteckigen Hof umschließenden Bau ließen ihn, für damalige Zeiten und bei der Größe der Stadt, als ein gutes Schulgebäude gelten, um dessen Besitz Fulda von vielen größeren Kleinstädten beneidet wurde. Seine Vorteile bezüglich der Klassenzimmer sind auch heute noch die gleichen wie vor fünfzig Jahren, wenngleich es nicht mehr in die Gesellschaft der neuen Domschule und anderer moderner, fürs höhere Schulwesen bestimmter Gebäude in der Stadt paßt. Der Stadtschulbau beherbergt augenblicklich die Stadtpfarrschule, die Evangelische Schule und die Berufsschule. Letztere wird mit Beginn des Winterhalbjahres 1929 ein eigenes Schulgebäude beziehen.

Da bei der Volksschule das Prinzip des Pfarrsystems aufrechterhalten bleiben soll, da mit der Sturmiuskirche in der Südstadt und der Josefskirche in der Nordstadt der Ausbau neuer Pfarreien begonnen hat, da auch die Kinderzahl in diesen neuen Bezirken erheblich ist und weiterhin steigt, die Kinder aber ebenso ein Recht auf verkürzten täglichen Schulweg haben, wie es den Erwachsenen für einen wöchentlichen einmal notwendigen Kirchenweg zugestanden ist, so wird die Zeit nicht mehr ferne sein, daß Fulda um zwei neue Volksschulgebäude bereichert wird.

Das gesamte Volksschulwesen der Stadt Fulda umfaßt 4 Volksschulen: Es sind dies nach der Größe die Stadtpfarrschule (Stadtschule) mit 16 Knaben- und 12 Mädchenklassen, die Dompfarrschule (Domschule) mit 12 Knaben- und 10 Mädchenklassen, die Evangelische Schule mit 6 Knaben-, 5 Mädchen- und 3 gemischten Klassen, und die dreiklassige israelitische Schule mit zwei Lehrern. Letztere ist eine Privatschule, die drei anderen sind städtische Schulen.

Es werden unterrichtet in der

Stadtschule	627 Knaben	von 16 Lehrern;	39 auf eine Lehrkraft.
	560 Mädchen	„ 12 Lehrerinnen;	46 „ „ „
Domschule	419 Knaben	„ 11 Lehrern;	38 „ „ „
	396 Mädchen	„ 11 Lehrerinnen;	36 „ „ „
Ev. Schule	288 Knaben	„ 8 Lehrern;	36 „ „ „
	241 Mädchen	„ 6 Lehrerinnen;	40 „ „ „
Isr. Schule	90 Kinder	„ 2 Lehrern;	45 „ „ „

In den städtischen Schulen kommen auf

1334 Knaben	35 Lehrer;	38 auf eine Lehrkraft
1197 Mädchen	29 Lehrerinnen;	41 „ „ „
2531 Kinder	64 Lehrkräfte;	39 „ „ „

Hierzu kommen noch 3 technische Lehrkräfte für das Mädchenturnen und den Haushaltungsunterricht. Jede der städtischen Volksschulen hat achtklassige Systeme mit Parallelklassen. Klassengliederung und Klassenfrequenz gibt ein für Fulda äußerst günstiges Bild.

Die drei Volksschulen stehen unter Leitung von Rektoren. Bis 1. Oktober 1912 bestand das Hauptlehrersystem mit geistlicher Ortsschulaufsicht. Die Pfarrer der betreffenden Kirchen waren Ortsschulinspektoren. Infolge Resignation des damaligen Stadtpfarrers wurde die Ortsschulinspektorstelle frei, und bei der Größe der Stadtschule, die damals schon 26 Klassen umfaßte, wurde die Schulleitung im Hauptamte einem Rektor übertragen. Schreiber dieses hatte die Ehre, erster Volksschulrektor in Fulda zu werden. Durch Erlasse des Kultusministers Haenisch wurde 1920 in Preußen die gesamte geistliche Ortsschulaufsicht beseitigt, und größere Schulen erhielten Rektoren. Seitdem ist auch die Leitung der Domschule und der Evangelischen Schule eine andere geworden.

Das äußerlich reich gegliederte Volksschulwesen Fuldas hält auch in seinem inneren Schulbetrieb vernünftigen Schritt mit allem Neuzeitlichen, ohne in die Fehler der Experimentier- und Reformsucht zu verfallen. Auf einer vierjährigen, wohldurchorganisierten Grundschule baut sie sich auf. Seit Auflösung der städtischen Vorschule am 1. April 1919 besuchen alle schulpflichtigen Kinder zunächst die Grundschule. An sie gliedert sich bestimmungsgemäß die Abschlußschule mit ihren vier aufsteigenden Klassen. Auf Grund neuzeitlicher, dem Heimatprinzip Rechnung tragender Lehrpläne wird auf dem goldenen Mittelwege zwischen der alten Lernschule und der neuen Arbeitsschule gearbeitet. Die Klassen wollen als lebendige Gemeinschaften durch Erlebnisunterricht in selbständiger und freitätiger Arbeit ihrer Mitglieder ein Erziehungs- und Unterrichtsziel erreichen, das auf Pflege und Förderung entschlossener Individualität und kräftigen sozialen Sinnes gerichtet ist. Darum ist man bemüht, das Schulinnere durch Wand- und Blumenschmuck freundlich zu gestalten, das Schulinventar auf neuzeitlicher Höhe zu halten, die Lehrmittel zu ergänzen und zu vermehren, Jugendbüchereien für möglichst viele Jahrgänge abwärts einzurichten u. a. m. Den Richtlinien für Musik, Turnen und Spiel wird allerseits volle Aufmerksamkeit geschenkt. Die Lehrerschaft muß gestehen, daß sie bei der Stadtverwaltung trotz ungünstiger Zeitverhältnisse immer auf allen Gebieten des Schulwesens volles Entgegenkommen gefunden hat.

Noch darf nicht die Schulgesundheitspflege unerwähnt bleiben. Zwei Schulärzte betreuen hierin die Jugend. Die gesundheitliche Überwachung geschieht an der Hand besonders übersichtlich und klar zusammengestellter Gesundheitsbogen. Infolgedessen ist es außerordentlich leicht, mehrwöchige Erholungsaufenthalte in Luftkurorten und Seebädern, örtliche Ferienfürsorge unter Leitung von Lehrern und Lehrerinnen, orthopädischen Turnunterricht, Ausgabe von Milchfrühstück, teilweise auch warmem Frühstück, Unterbringung schwachbegabter, stotternder und anderer kränklicher Kinder zu organisieren.

„Elternhaus, Schule und Kirche" ist der Wahlspruch von heute für die Schularbeit. In diesem Sinne haben bisher alle an der Schule interessierten Kreise Fuldas einträchtig gearbeitet. Sie werden es auch in Zukunft tun zum Wohle der Jugend und für das Gedeihen des gesamten Gemeinwesens.

Die städtischen Berufsschulen in Fulda

Von Berufsschuldirektor Ritzel.

Die städtischen Berufsschulen gliedern sich in die gewerbliche und die kaufmännische Berufsschule für Knaben und Mädchen.

Die gewerbliche Berufsschule ist eine der ältesten Schulen dieser Art im Deutschen Reiche.

Sie wurde unter dem Namen Handwerksschule am 1. Oktober 1824 eröffnet.

Die Gründung derselben erfolgte auf Grund der Kurfürstlichen Zunftordnung vom 5. März 1816.

Diese sagt im § 51: „Handwerksschulen sollen in unseren Städten Kassel, Marburg, Hanau, Rinteln, Eschwege, Hersfeld, Schmalkalden u. a. Städten, deren Zünfte eine solche Anstalt wünschen und befördern, errichtet werden."

Daß unter den Städten, für welche die Errichtung von Handwerksschulen ohne weiteres vorgeschrieben war, Fulda nicht genannt ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Wortlaut der Zunftordnung schon vor Einverleibung des Großherzogtums Fulda in den kurhessischen Staat, die erst 1816 erfolgte, festgelegt war. Am Tage des Erlasses der Zunftordnung gehörte Fulda bereits zu Kurhessen, was daraus erhellt, daß sich der Kurfürst Wilhelm I. in der Einleitung der Zunftordnung u. a. auch den Titel „Großherzog von Fulda" beilegt.

Zur Errichtung einer Handwerksschule in Fulda bedurfte es also des Wunsches und der Beförderung der Fuldaer Zünfte.

Zu Ehren der Zünfte sei festgestellt, daß deren Bemühungen um Gründung einer Handwerksschule alsbald nach erfolgter Verkündigung der Zunftordnung einsetzten.

Der erste Hinweis auf Errichtung einer solchen Schule findet sich in einem Berichte der hiesigen Kurh. Oberschul- und Studien-Inspektion vom 1. August 1816.

In einer Eingabe vom 25. Juni 1819 an das Kurf. Vorsteheramt der Handwerksschule in Kassel schreibt der Fuldaer Magistrat: „Auf Veranlassung der Zünfte haben wir schon verschiedene Male darauf angetragen, daß eine Handwerksschule hier errichtet werden möge . . ."

Daraus erhellt mit aller Deutlichkeit, daß bei den Bemühungen um Errichtung der Handwerksschule die Zünfte die treibende Kraft waren.

Es waren aber noch lange Verhandlungen nötig, bis das Kurf. Ministerium durch Erlaß vom 7. August 1824 die Errichtung der Schule genehmigte.

Schon einige Jahre vorher war mit der Ansammlung eines Fonds für die Handwerksschule begonnen worden. Die erste Obligation von 100 fl. wurde 1819 angekauft. 1824 war der Fonds auf 895 fl. 46 Kreuzer angewachsen.

Die Schule war staatlich und unterstand daher dem Kurf. Vorsteheramt, in dem auch Vertreter des Handwerks Sitz und Stimme hatten.

Nach dem Reskript des Ministeriums vom 7. August 1824 sollte das Vorsteheramt bestehen aus

1. dem Regierungsrat und Polizeidirektor Scheffer,
2. dem Kreisrate Fondy,
3. dem Bürgermeister,
4. dem Landbaumeister Kühnert,
5. einem wohlgeeigneten Lehrer des Lyzeums oder Gymnasiums,
6. einigen durch Kenntnisse sich auszeichnenden Handwerkern und einem Rechnungsführer, welcher zugleich die Repositions- und Schreibgeschäfte zu besorgen hat.

Auf Grund dieser Verordnung wurden laut Schreiben vom 16. September 1824 neben den unter 1—5 Genannten als Mitglieder des Vorsteheramtes bestimmt:

a) Lyzeums-Professor Arnd,
b) Hofschreiner Arnd und Hofschlosser Müller,
c) als Rechnungsführer Polizeipraktikant Karl Reuß.

Die Schule bestand aus zwei Abteilungen.

Die I. Abteilung war für alle Handwerker bestimmt. Schulpflichtig waren aber nur die zünftigen Lehrlinge. Andere Lehrlinge konnten aufgenommen werden, soweit die Ausbildung der zünftigen nicht darunter litt.

Die Unterrichtsgegenstände waren:

1. Lesen, Schreiben und Rechnen;
2. Sprachen, vorzugsweise die Muttersprache;
3. Geschichte und Erdbeschreibung, besonders des Vaterlandes, Naturkunde, Gesundheitslehre, und alles dieses mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Handwerker und deren dereinstigen Wanderungen, und das letztere mit Hinweisung auf die notwendige Vorsicht bei gewissen Gewerben.

Die II. Abteilung war zunächst für die Bauhandwerker bestimmt, die das Ziel der I. Abteilung erreicht hatten.

In diese Abteilung konnten aber auch, soweit Platz vorhanden war, andere Handwerker aufgenommen werden.

Die Lehrgegenstände waren:

1. Fortgesetzte Übung in den Fächern der ersten Abteilung mit höherer Richtung;
2. Geometrie, Geschäftsaufsatz, Physik und Chemie in praktischen, dem Gewerbestand gemeinnützigen Darstellungen;
3. Hand- und Rißzeichnungen nebst Modellieren;
4. Anleitung zur Aufstellung von Kostenanschlägen.

Um die religiös-sittliche Erziehung zu fördern, sollte der Unterricht mit einem angemessenen Gebete und mit einer kurzen, aber lehrreichen Ermahnung eröffnet werden.

Für die I. Abteilung waren zwei Klassen mit je vier Wochenstunden, für die II. Abteilung eine Klasse mit gleichfalls vier Stunden vorgesehen.

Der Schulbesuch wurde auf drei Jahre bemessen, der Lehrgang sollte dreijährig sein.

Die Lossprechung der zünftigen Lehrlinge sollte nur erfolgen, wenn dieselben ein Abgangszeugnis der Handwerksschule vorlegten. Enthielt die Bescheinigung eine Beschwerde,

die Ahndung verdiente, so sollten die Zünfte die Lehre um ¼ bis ½ Jahr zur Strafe verlängern.

Unter dem 23. Oktober 1824 erließ das Vorsteheramt der Handwerksschule „Verhaltungsmaßregeln für die Lehrlinge und eine Instruktion für die Lehrer der Schule".

Erstere ist noch heute beachtenswert. Übertretungen der Schulordnung wurden mit Arrest bestraft. 1826 wurde durch das Vorsteheramt angeordnet, daß körperliche Züchtigung (bis 10 Rutenstreiche) zu erfolgen habe, falls bei Schulversäumnis und ungezogenem Betragen die Arreststrafen nicht den gewünschten Erfolg hätten.

Seit 1827 sollte alljährlich eine öffentliche Prüfung abgehalten werden.

Um den Eifer der Schüler anzuspornen, wurde 1829 verfügt, daß dem Besten aus jeder Klasse eine Prämie von 3 fl. verabreicht werden sollte. Die Namen der übrigen Vorzüglichen wurden im Provinzial-Wochenblatte bekanntgegeben.

Vom 1. Juli 1838 ab wurde nach einem neuen Lehrplan unterrichtet. Danach zählte die Schule drei Klassen für Schreiben, Rechnen, Lesen, Aufsatz, Geographie und Naturlehre; eine Klasse für Elementar- und Ornamentzeichnen, eine Klasse für Bauzeichnen und Geometrie.

Auch jetzt wurde der Zeichenunterricht nur von Schülern besucht, die die I. Abteilung durchlaufen hatten.

Infolge Aufhebung der Zunftordnung und Einführung der Gewerbefreiheit wurde die Handwerksschule am 1. Januar 1869 geschlossen, aber schon am 15. September desselben Jahres wieder eröffnet. Der Besuch der Schule war im Gegensatz zu früher nicht obligatorisch. Aber schon am 22. Dezember 1871 wurde ein Ortsstatut nebst einer Polizei-Verordnung erlassen, wodurch alle in Fulda beschäftigten Handwerker- und Fabriklehrlinge zum Besuche der Handwerksschule verpflichtet wurden.

Am 29. Juni 1890 wurde die Schule neu organisiert. Sie bestand von da ab aus drei aufsteigenden Kursen mit je zwei Klassen. Von jetzt ab erhielt jeder Schüler, der des Zeichnens bedurfte, vom Eintritt in die Schule ab wöchentlich zwei Zeichenstunden, eine Stunde Deutsch und eine Stunde Rechnen. 1898 kam noch eine Stunde Deutsch, 1899 noch eine Stunde Rechnen hinzu.

Am 8. April 1891 fand die Umwandlung der Schule in eine s t ä d t i s c h e gewerbliche Fortbildungsschule statt. Sie wurde einem aus fünf Mitgliedern bestehenden Kuratorium unterstellt, dessen Vorsitzender der Oberbürgermeister war.

Zur Zeit führt die Schule den Namen städtische gewerbliche B e r u f s s c h u l e. Diese Bezeichnung entspricht dem Charakter der Schule, den sie durch die durchgreifende Neuorganisation, die im Jahre 1910 erfolgte, erlangt hat.

Die schon einige Jahre vorher angebahnte berufliche Gliederung der Schule wurde, soweit die Schülerzahl der einzelnen Handwerkszweige dies zuließ, restlos durchgeführt. Zugleich wurde ein neuer Lehrplan eingeführt, der den Beruf des Schülers in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellt. Seit der Zeit hat jeder Schüler nur einmal in der Woche von 1—7 Uhr Unterricht.

Der Sonntags-Unterricht kam ganz in Wegfall.

Am 1. April 1914 erhielt die Schule einen hauptamtlichen Leiter, dem auch die kaufmännische Berufsschule unterstellt wurde. Zugleich wurde auch ein hauptamtlicher Gewerbelehrer angestellt.

Seit dem 1. Juni 1922 ist die Schulpflicht auch auf die gewerblichen Lehrmädchen und die in der Stadt Fulda wohnenden Fabrikarbeiterinnen ausgedehnt.

Es wurden der Schule drei aufsteigende Klassen für Lehrmädchen in Handwerksbetrieben und fünf Klassen für Fabrikarbeiterinnen angegliedert.

Die gewerbliche Berufsschule für Knaben besteht zur Zeit aus folgenden Abteilungen und Klassen für den Zeichen- und Fachunterricht:

1. Abteilung für Maschinen-Schlosser, Mechaniker und Elektriker mit	8	Klassen
2. Abteilung für das Baugewerbe mit	8	„
3. Abteilung für Holzarbeiter mit	6	„
4. Abteilung für das Bekleidungsgewerbe mit	4	„
5. Abteilung für Freihandzeichner mit	7	„
6. Abteilung für das Nahrungsmittelgewerbe mit	4	„
	Sa. 37	Klassen.

Für den Unterricht in Geschäfts- und Bürgerkunde sind 36 Klassen eingerichtet.

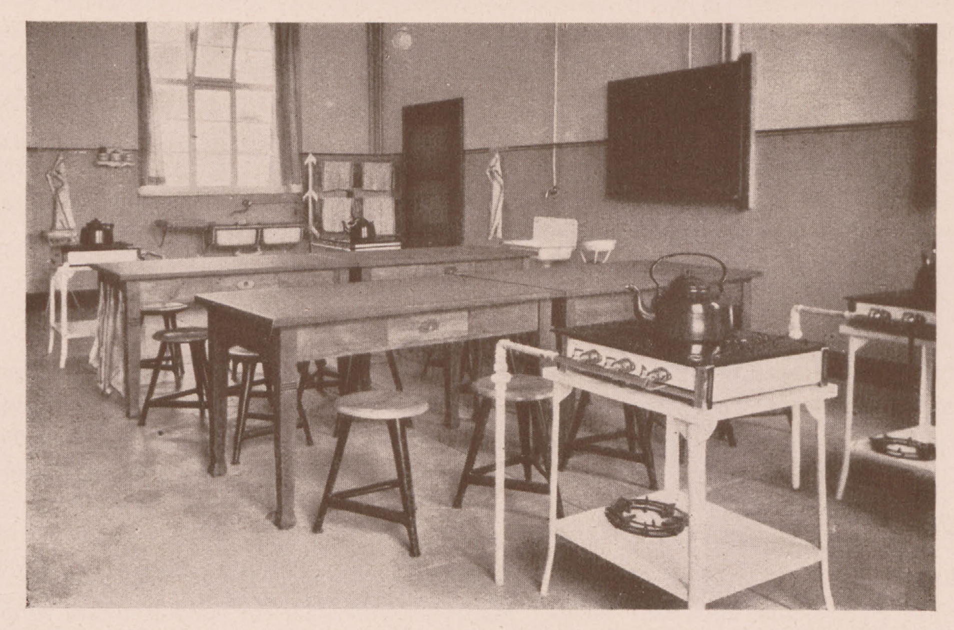
Die gewerbliche Berufsschule für Mädchen hat zwei Abteilungen:

a) eine gewerbliche (für Schneiderinnen und Putzmacherinnen) mit 3 Klassen

b) eine hauswirtschaftliche für Fabrikarbeiterinnen mit 4 „

Die gewerbliche Berufsschule für Knaben zählt zur Zeit 957 Schüler, die für Mädchen 150 Schülerinnen, zusammen 1107.

Als hauptamtliche Lehrkräfte wirken an der gewerblichen Berufsschule zur Zeit neben dem Direktor zwei Gewerbeoberlehrer und eine Gewerbeoberlehrerin, als nebenamtliche 33 männliche und 3 weibliche Lehrpersonen, darunter 2 vollbeschäftigte.



Schulküche der städtischen Berufsschule

Im Laufe des Schuljahres sollen noch ein Gewerbeoberlehrer und eine Gewerbeoberlehrerin angestellt werden.

Die kaufmännische Berufsschule wurde als städtische Handelsschule im Jahre 1897 gegründet.

Sie zählte im ersten Jahre drei Klassen mit 97 Schülern. Die Pflichtstundenzahl wurde von Anfang an auf acht Stunden pro Woche bemessen, darunter eine Religionsstunde.

1916 wurde ein neuer Lehrplan eingeführt, der die fachliche Ausbildung der jungen Leute weitgehend berücksichtigt. Die Lehrfächer sind: Handelsbetriebslehre mit Schriftverkehr, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Handelsgeographie, verbunden mit Warenkunde, Kurzschrift, Bürgerkunde und Lebenskunde auf religiöser Grundlage.

1922 wurden auch die kaufmännischen Lehrmädchen und Gehilfinnen eingeschult.

Der Lehrplan der Mädchen-Abteilung trägt auch dem Beruf der Mädchen als Hausfrau und Mutter Rechnung, indem neben den kaufmännischen Fächern auch Nadelarbeit, Kochen, Lebenskunde mit Gesundheitslehre, Säuglings- und Krankenpflege als Unterrichtsfächer vorgeschrieben sind.

Während sich die Schülerzahl der Abteilung für Knaben in den Friedensjahren stets ziemlich auf gleicher Höhe hielt und meist wenig mehr als 100 ausmachte, stieg die Zahl der Schüler schon während des Krieges und erst recht in den ersten Jahren nach dem Kriege erheblich, so daß sie zeitweise mehr als 250 betrug.

Zur Zeit zählt die Schule acht Klassen mit 192 Schülern. Die Mädchenabteilung hat sieben Klassen mit 157 Schülerinnen.

An der kaufmännischen Berufsschule sind zur Zeit neben dem Direktor ein Diplomhandelslehrer und eine Diplomhandelslehrerin, ferner sechs männliche und zwei weibliche Lehrpersonen im Nebenamt tätig.

Den Schülern und Schülerinnen, aber auch nicht Schulpflichtigen, ist Gelegenheit gegeben, an den seitens der Schule für Anfänger und Fortgeschrittene eingerichteten Unterrichtskursen in Maschinenschreiben, Stenographie und Buchführung, ferner in Englisch, Französisch und Spanisch teilzunehmen.





Großer Büchersaal der Landesbibliothek

Die Landesbibliothek

Von Bibliotheksdirektor Dr. Joseph Theele.

Unter den Stätten alter Kunst und Kultur in Fulda nimmt die Landesbibliothek nicht die geringste Stelle ein. Weit über das Fuldaer Land hinaus ist sie bekannt als ein für eine Bibliothek überaus würdiges und repräsentatives Baudenkmal und als Hüterin wertvollster Buchkunstschätze.

Begründet wurde sie von dem Fürstbischof Heinrich von Bibra und am 5. Mai 1778 feierlich eingeweiht. Die ersten Bestände setzten sich zusammen aus Teilen der Benediktinerbibliothek, der alten Jesuitenbibliothek und der Hofbibliothek. Bestimmt war sie zunächst für die Zwecke der damaligen Fuldaer Universität, jedoch hatte sie von Anfang an ganz im Sinne der kulturellen Bestrebungen ihres Begründers den Charakter eines öffentlichen, jedermann zugänglichen Instituts. Der durch die beiden oberen Stockwerke gehende prächtige Bibliothekssaal mit seinen 24 Säulen und Doppelgalerien bildet ein Schmuckstück der Bibliothek und eine besondere Sehenswürdigkeit Fuldas. Die Schaukästen dieses Saales dienen wechselnden Ausstellungen. Im Erdgeschoß befinden sich der Lesesaal mit einer gut ausgestatteten Handbibliothek und etwa 120 Zeitschriften aus allen Gebieten sowie die Verwaltungsräume und die mit einer Freihandbibliothek versehene Ausleihe. Daneben birgt der mit schönen alten Barockschränken und ihnen im Stile angepaßten Schaupulten ausgestattete Handschriftensaal eine Fülle kostbarster Buchkunstwerke. Leider besitzt die Bibliothek fast nichts mehr von den Beständen der alten Fuldaer Klosterbibliothek, die zu Beginn des

30jährigen Krieges spurlos verschwunden ist. Zu den wichtigsten Stücken des jetzigen Bestandes gehören die drei Codices Bonifatiani, die nicht nur ihrer Beziehung zum Apostel der Deutschen und ihres Inhaltes wegen, sondern auch als Erzeugnisse der Buchkunst des 6.—8. Jahrhunderts, ihrer Schrift, wie ihrer Einbände wegen bemerkenswert sind. Die ältesten Handschriftenstücke sind die Fragmente eines Prophetentextes aus dem 5. Jahrhundert. Aus der Fuldaer Schreibschule ist leider nur ein Blatt eines Sakramentars erhalten, das aber eine gute Probe dieser berühmten Werkstatt darstellt. Neben seiner schönen Schrift macht besonderen Eindruck das Benediktinertotenbuch (9.—10. Jahrhundert) durch den melodischen Klang der altdeutschen Namen. Nach Beispielen von Buchmalereien, die unter dem Einfluß von St. Gallen stehen, folgen in reicher Fülle solche des 10.—15. Jahrhunderts. Zu nennen sind hier vor allem das farbenreiche Judith=Evangeliar, der Welfenstammbaum und das Porträt des Kaisers Friedrich Barbarossa und seiner Söhne (eins der wenigen authentischen mittelalterlichen Kaiserbilder) sowie drei durch die Fülle zierlichster Blüten=ornamente ausgezeichnete Gebetbücher (livres d'heures) (15. Jahrhundert). Italien ist durch eine schöne Pandektenhandschrift vertreten, vermutlich böhmischer Herkunft ist die reich bebilderte Weltchronik des Rudolf von Ems. Gegenüber den Proben der abendländischen Welt heben sich die Beispiele orientalischer Buchform charakteristisch ab. Unter den buch=künstlerischen Druckwerken nimmt die große Seltenheit von Gutenbergs 42zeiliger Bibel die erste Stelle ein. Sie ist ein auf Pergament gedrucktes Exemplar, das auch durch den alten Einband mit schönen Stempeln und Metallbeschlägen beachtenswert ist. Im Gegensatz zu



Handschriften= und Schausaal

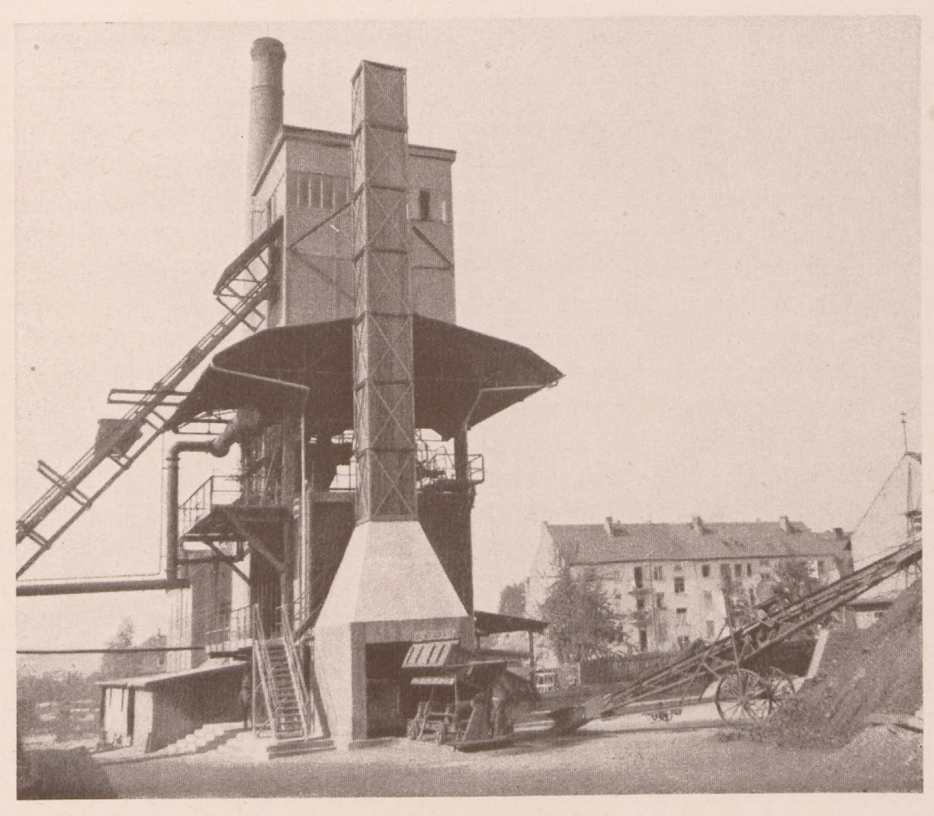
diesen Folianten stehen drei Miniaturstücke: Der Anfang des Johannes-Evangeliums in mikroskopischer Schrift auf Pergament, ein Almanach für 1819, auf Stein gezeichnet und gedruckt von Senefelder, schließlich das kleinste gedruckte Buch der Welt (Padua 1896). Die Schausammlung als Ganzes bietet eine Übersicht über die Entwicklung der Buchillustration. Die Bibliothek ist in der glücklichen Lage, diese in den wichtigsten Stücken aus allen Jahrhunderten vorführen zu können. Auch die neue Buchkunst ist durch einige bezeichnende Proben vertreten.

Nicht allein durch diese alten Schätze ist die Landesbibliothek ein Teil des Fuldaer Kulturlebens, auch in der Gegenwart sucht sie dieses zu beleben und zu fördern. Dies zeigt die erfreuliche Entwicklung in den letzten Jahren, die durch eine ständige Zunahme der Benutzung sowohl des Lesesaals wie der Ausleihe belegt ist. Leider sind im Laufe der Zeit die zur Verfügung stehenden Räume für Büchermagazine und Ausleihe so eng geworden, daß die Entwicklung der Bibliothek dadurch stark gehemmt wird. Hoffentlich lassen sich die zur Behebung dieser Raumnot in Bearbeitung befindlichen Pläne bald verwirklichen, damit die Landesbibliothek Fulda auch weiterhin ihre hohe kulturelle Mission erfüllen kann.

Vgl.: Aus Fuldas Geistesleben. Festschrift z. 150jähr. Jub. der Landesbibliothek. Hrsg. von Dr. Jos. Theele. Fulda 1928.



Buchmalerei in Gebetbuch des 15. Jh.



Ofenanlage

Das städtische Gaswerk

Von Direktor Scherer.

Das in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Fulda ins Leben gerufene Gaswerk, das sich übrigens bis zum heutigen Tage auf demselben Grundstück befindet, wurde im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts in großzügiger und vorausschauender Weise einem völligen Umbau unterzogen, der sich sowohl auf die Gaserzeugungs- wie auch auf die Gasverteilungsanlagen, d. h. das Rohrnetz erstreckte, die dem ständig gewachsenen Konsum nicht mehr zu folgen vermochten.

Auch die im Jahre 1913 in Fulda sich vollziehende Abwanderung vom Gas zum elektrischen Strom auf den Gebieten der Beleuchtung und Krafterzeugung konnte die fortschreitende Entwicklung der Gasabgabe nicht aufhalten, und die dem Gaswerk den baldigen Tod voraussagen zu können glaubten, behielten unrecht. Neue Gebiete hat sich seitdem das Gas erschlossen. In Haushalt und Gewerbe faßt es täglich fester Fuß auf dem Arbeitsfeld der Wärmeerzeugung. Aber auch auf dem Gebiete der Straßenbeleuchtung hat es dank seiner unbedingten Zuverlässigkeit — wie fast in allen Städten — seine dominierende Stellung behalten; stehen doch in Fulda 31 elektrischen Beleuchtungsstellen 589 Gasleuchten gegenüber.

Kein Wunder also, daß bei einer solchen Aufwärtsentwicklung, die in den Wintermonaten 1928 etwa 20%, in den Wintermonaten 1929 sogar bis zu 35% Zunahme des Gasverkaufs

brachte, die alten Erzeugungseinrichtungen und -methoden nicht mehr ausreichten, um einen rationellen Betrieb zu gewährleisten. Die Leistungsfähigkeit der bis zum Jahre 1928 verwendeten Horizontalöfen, bei denen die Kohlebeschickung und die Koksentladung mechanisch erfolgte, waren durch die anderwärts erfolgte Einführung sogenannter Großraumöfen überholt worden. Deshalb ging man im Jahre 1928 zur Einrichtung eines gänzlich veränderten Ofensystems für das Fuldaer Gaswerk über, das die Tagesleistung eines Arbeiters wesentlich erhöhte. Es wurden fünf Vertikalkammeröfen erbaut und im August 1928 in Betrieb genommen, die einen Kohlenvergasungsraum von 2,5 cbm Inhalt je Kammer besitzen. Damit wurde zugleich sowohl die Menge des zum Verkauf anfallenden Kokses erhöht und bis zur Gleichwertigkeit mit Hüttenkoks in seiner Güte verbessert. Dieser Koks, der auf einer ebenfalls neuerrichteten Brech- und Siebanlage aufbereitet wird, setzt sich in steigendem Umfange als Betriebsstoff für Zentralheizungen durch. Das durch die Ofenneuanlage frei gewordene alte Ofenhaus ist einem Umbau zu Kohlensilos unterworfen, die durch eine Transportanlage mechanisch bedient werden.

Der einschneidende Wert dieser Modernisierung spiegelt sich wider in dem Kohlenverbrauch des Werkes. Wurden im Jahre 1903 zur Erzeugung von nur 1 039 000 cbm Gas 3592 t Kohlen verbraucht, so verlangte die Herstellung von 1 064 000 cbm Gas im Jahre 1928 nur 2219 t Kohle. 17 Arbeiter erzeugten 1928/29 über 1,9 Mill. cbm Gas, während 1903 zur Erzeugung von 1 Mill. cbm Gas 19 Arbeiter erforderlich waren (einschl. Installation).

Um auf die mannigfache Verwendungsmöglichkeit des Gases in eindrucksvoller Art hinweisen zu können, wurde im Jahre 1926 der Ausstellungsraum des Gaswerks erweitert und neu eingerichtet. Gasapparate der verschiedensten Systeme und Verwendungszwecke sind hier ausgestellt und können durch ratenweise Zahlung erworben werden. Mängel an Gasgeräten beseitigt das Gaswerk bei seinen Kunden kostenlos. Durch Veranstaltung von Lehrvorträgen und Herausgabe einer Kundenzeitung sucht es mit seinen Kunden in Verbindung zu bleiben und die Erkenntnis zu verbreiten und zu vertiefen: Nur mit Gas rasch, sauber, billig . . . .



Die Wasserversorgung der Stadt Fulda

Von Stadtrat, Stadtbaurat E b e r l e i n.

In früheren Jahren erhielt die Stadt Fulda das Trinkwasser neben mehreren Pumpbrunnen aus Grundstücken der Domäne Ziehers (sogen. Ziehersʃer Wasserleitung). Das hier gewonnene Wasser wurde den heute noch zur Zierde der Stadt erhaltenen, aber jetzt außer Betrieb gesetzten Brunnen vor dem Hotel „Zum Kurfürsten", vor dem Rathaus am Friedrichsmarkt und am Gemüsemarkt teils durch Ton-, teils durch Gußrohrleitung zugeführt. Die Pumpbrunnen — wie der Simpliziusbrunnen, der Brunnen am Schweinemarkt, der an der Florengasse, vor dem Stadtschulbau u. a. — förderten lediglich Grundwasser zutage, das zum Teil keineswegs einwandfrei war. In trockenen Jahren machte sich zudem regelmäßig ein starker Wassermangel bemerkbar, so daß bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Plan einer Quellwasserleitung ernstlich erwogen wurde. In den siebziger Jahren suchte man in der Umgebung von Fulda eifrig nach geeigneten Quellen, lange ohne Erfolg. In den achtziger Jahren im Fuldatal angestellte Bohrversuche förderten nur ungenügendes Wasser zutage. Ende des Jahres 1888 wurde man auf das quellenreiche, im Herzen der Rhön gelegene Eichenbachtal bei Hettenhausen aufmerksam. Das Eichenbachtal liegt etwa 20 km von Fulda entfernt, liefert jedoch vollständig einwandfreies Quellwasser und bietet infolge seiner hohen Lage die Möglichkeit, das Quellwasser ohne Zuhilfenahme eines Pumpwerkes in alle Teile der Stadt zu leiten. In diesem Tale wurde zunächst die sogenannte Pfaffenquelle erworben. Bald darauf war die Stadt in der glücklichen Lage, noch eine zweite, sehr ergiebige Quelle im R o m m e r s e r G r u n d zu erwerben. Diese liegt etwa 3,5 km von der Pfaffenquelle entfernt. Beide Quellen gehören verschiedenen Niederschlagsgebieten an (die Pfaffenquelle: Haderwald, die Rommerserquelle: Nallen), und doch bestand die Möglichkeit, sie unschwer miteinander zu verbinden. Einige Jahre später wurde noch eine weitere Quelle in nächster Nähe der Pfaffenquelle erworben. Diese drei Quellen wurden vereinigt in dem Sammelschacht auf dem Götzenloch bei Schmalnau und von da mittels Röhren mit natürlichem Gefälle zu dem auf dem Frauenberg bei Fulda gelegenen Hochbehälter geleitet.

Der Anschluß der einzelnen Haushaltungen in Fulda begann im Jahre 1891 und wurde in den folgenden Jahren durchgeführt.

Das rasche Anwachsen der Stadt brachte naturgemäß auch größeren Wasserbedarf, den die bisher gefaßten Quellen nicht befriedigen konnten.

In weit vorausschauender Politik hatte sich Fulda daher außer im Eichenbach- auch im Fuldatal — in der Nähe von Altenfeld — Quellen gesichert. Das Eichenbachtal und das obere Fuldatal bei Altenfeld sind durch den Nallen voneinander getrennt, haben also voneinander völlig unabhängige Einflußgebiete. Die Vereinigung der Wassermengen geschieht im Sammelschacht auf dem Götzenloch. Die Trinkwasserfassungsanlage in Altenfeld wurde im Jahre 1925 ausgebaut. Zur Aufspeicherung der der Stadt zugeführten Wassermengen

wurden in den Jahren 1926 und 1927 auf dem Watschel und auf dem Kalvarienberg Sammelbehälter errichtet. Das Stadtgebiet wurde der Höhenlage nach in eine hohe und in eine tiefe Zone geteilt. Dem Verteilungsgebiet entsprechend faßt der Hochbehälter auf dem Watschel 1500 cbm, der auf dem Kalvarienberg 3200 cbm. Der früher auf dem Frauenberg erstellte Hochbehälter faßt 1000 cbm, so daß also der Fassungsraum der drei Hochbehälter 5700 cbm beträgt.

Das Wasser stammt aus mittleren und unteren Bruchsandsteinschichten.

Das Wasser der Fuldaer Trinkwasserleitung ist von ganz besonderer Güte und Brauchbarkeit für den Haushalt und für alle gewerblichen und industriellen Zwecke. Seine Härte beträgt nur 2,3 deutsche Härtegrade, wovon 0,6 bleibende Härtegrade sind.

Wenn auch durch die Fassung der Altenfelder Quelle der Stadt in normalen Zeiten genügend Wasser zugeführt wird, so muß doch die Wasserversorgung noch weiter im Auge behalten werden. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß infolge der Abholzung der Wälder im Laufe der Jahre mit einer Abnahme der Quellenergiebigkeit gerechnet werden muß. Insbesondere muß auch dem immer mehr steigenden Wasserbedarf der hiesigen Industrie Rechnung getragen werden. Da die Rohrleitungen vom Sammelschacht Götzenloch bis Fulda voll ausgenutzt sind, ist die Schürfung nach einwandfreiem Wasser im Fuldatal und Einleitung etwa durch Pumpwerk in die Hochwasserbehälter ins Auge gefaßt.

Partie aus dem Schloßgarten

Der Städtische Schlachthof

Von Schlachthofdirektor Dr. Lemgen.

Fulda gehört zu den wenigen Städten, die wie Köln, Aachen, Straßburg, Breslau, Nürnberg, Berlin usw. bereits mehr als hundert Jahre vor Entwicklung der neuzeitlichen Hygiene öffentliche Schlachthäuser besaßen. Konnten diese Anstalten auch einem Vergleiche mit den modernen Anlagen nicht gerade standhalten, so entsprachen sie doch den damaligen Bedürfnissen in jeder Weise. Im Jahre 1764 mit dem ausgesprochenen Zwecke erbaut, „daß durch Reinlichkeit im Schlachten, wie auch durch Sicherheit guten und gesund einkommenden Viehes der Bürgerschaft zur überkommung sauberen Fleisches Gewährung geleistet werde“, stellte das alte Schlachthaus im Verein mit dem schon damals gesetzlich festgelegten „Schlachtzwang“, d. h. dem Verbote, außerhalb des öffentlichen Schlachthauses zu schlachten, und mit der bemerkenswerten „Instruktion für die Fleischbeschauer“, beide vom Jahre 1768, ein beredtes Zeugnis dar für die weitblickende hygienische Fürsorge der damaligen fürstbischöflichen Behörde. (Näheres siehe Denkschrift zur Eröffnung des neuen Schlachthofes von Dr. med. Lemgen.) Ursprünglich an der Ostgrenze des damals ca. 4000 Einwohner zählenden fürstbischöflichen Residenzstädtchens, an dem jetzigen Schweinemarkte, gelegen, konnte das kaum 1200 qm umfassende alte Schlachthaus den wachsenden Anforderungen der neuen Zeit natürlich nicht mehr genügen und wurde daher nach Eröffnung des neuen Schlachthofes im Jahre 1907 niedergelegt, nachdem die auf dem Friedrichsmarkte an der Stelle des jetzigen Postgebäudes gelegenen, Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen, übrigens schon für das Jahr 1165 bezeugten „Fleischbänke“ bereits 1876 den modernen Verhältnissen weichen mußten.

Der neue Schlachthof liegt an der Westgrenze der Stadt in der sog. Rosenau und umfaßt eine Flächengröße von 15 000 qm. Nach den Plänen und unter Leitung des Stadtbaurates Schirmeyer und unter technischer Mitwirkung des Schlachthofdirektors in den Jahren 1903—07 erbaut, besteht es, der geschlossenen Bauart entsprechend, aus dem zentral gelegenen Hauptbetriebsgebäude, um das sich, durch geräumige Höfe, Straßen und Gärten getrennt, die Nebengebäude, wie Schauamt, Angestelltenwohnungen, die Freibank mit Sterilisierraum und besonderem Zugang, das sog. Sanitätsgebäude usw. gruppieren, während nach der Stadt hin rechts das Verwaltungsgebäude und links das Gasthaus in Verbindung mit einem Gitterzaun auf skulpturengeschmücktem Mauerwerk und dem würdigen Denkmal für die 22 gefallenen Helden des Fleischergewerbes einen architektonischen Abschluß bilden. Sämtliche Gebäude der anerkannt mustergültigen Anlage sind bei möglichst dauerhafter massiver Ausführung einfach, aber doch gefällig gehalten.

Das Verwaltungsgebäude und der Gasthof sind als geschmackvolle Putzbauten ausgeführt. Sockel und Lisenen aus hammergerichteten, verschiedenfarbigen Sandsteinen, Loggias und kleine Fachwerkgiebel tragen zur Belebung der Ansichtsflächen bei. Alle Betriebsgebäude sind in Ziegelrohbau ausgeführt, mit ausgesuchten Maschinen-

steinen verblendet und ausgefugt. Gleiche Sockelflächen und Lisenen aus Sandsteinen, kleine dekorative Putzflächen, sowie die grünglasierten Fensterbänke geben den einzelnen Gebäuden ein sehr gefälliges Äußere.

In dem von dem Wasserturm überragten Hauptbetriebsgebäude sind, getrennt durch einen überdachten mittleren Verbindungsgang, die übersichtlichen Schlachträume, die Kühlanlage mit Vorkühlraum und Pökelräumen, die Eisfabrik, die zur Zeit zu Kühlhauszwecken benutzten Gefrierräume, Maschinen- und Kesselhaus, Kuttelei, Garderoben mit Brausebädern usw. untergebracht. Angegliedert sind kleinere Bauten für die Pumpenanlage, den Korischen Verbrennungsofen zur Vernichtung der Konfiskate. Alle Betriebsräume, einschließlich Kühlhaus, besitzen Oberlicht und hohe Seitenfenster, massive Fußböden durchweg aus Solinger Sandsteinplatten, und sind an den Wänden mit weißen Spaltplättchen verblendet. Eine umfangreiche Hochtransportbahn vermittelt den Verkehr zwischen den einzelnen Hallen, die im übrigen sämtlich zu ebener Erde liegen und so gruppiert sind, daß die zurückzulegenden Wege möglichst kurz gehalten und Kreuzungen vermieden werden.

An der Südwestecke des Schlachthofgrundstückes liegt das geräumige Genossenschaftsgebäude der Fuldaer Fleischer-Innung, deren Namen innerhalb des Gewerbes einen ebenso guten Klang hat, wie die Fuldaer Fleisch- und Wurstwaren bei dem nicht unbedeutenden Export sich bekanntlich großer Nachfrage erfreuen.



Die Städtische Sparkasse

Von Sparkassendirektor Hartmann.

Die Städtische Sparkasse Fulda wurde als das erste Sparinstitut im Bereich des jetzigen Regierungsbezirks Kassel durch einen Beschluß der Direktion der Armenanstalten der Stadt Fulda vom 4. Dezember 1824 ins Leben gerufen.

Für ihre Gründung war der Gedanke maßgebend, den kleinen und kleinsten Leuten behilflich zu sein. Aus diesem Gedanken heraus wurde schon am 29. August 1789 seitens des damals regierenden Fürstabts Adalbert von Harstall, der gleichzeitig weltlicher Fürst war, die Städtische Vorschußkasse gegründet. Aus dieser sollte den Handwerkern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden usw., soweit sie Bürger der Stadt waren, Darlehen gewährt werden, um sie gegen „den zugrunderichtenden Wucher" zu schützen. Unbemittelten konnten die Darlehen unverzinslich, Bessergestellten aber nur gegen 5% Zinsen gewährt werden.



Neues Sparkassengebäude

Der Vorschußkasse wurde durch Beschluß der Direktion der Armenanstalten der Stadt Fulda unter dem 4. Dezember 1824 eine Sparkasse angegliedert, deren Gründung mit der folgenden Ankündigung bekanntgegeben wurde:

„Wenn eine Anstalt die Teilnahme aller Gutdenkenden um so mehr erwarten kann, je mehr sie aus uneigennütziger für das Wohl besonders der Ärmeren unserer Mitbürger besorgten Gesinnung hervorgegangen und auf die Erreichung eines Zweckes gerichtet ist, der von jedem Nachdenkenden und Wohlwollenden sogleich als heilsam erkannt werden muß, so kann die unterzeichnete Direktion die Gründung einer Anstalt, die den 5. Januar 1825 unter dem Namen einer Zinsen ertragenden Sparkasse in der hiesigen Provinzialstadt Fulda ihren Anfang nimmt, den sämtlichen Bewohnern mit dem Vertrauen hierdurch bekannt machen, daß dieselbe eine willige Teilnahme und Unterstützung bei ihnen finden werde.

Wir haben so viele Wohltätigkeitsanstalten, zu deren Sicherung und Erhaltung jeder gute Bürger gerne seine Beiträge gibt. Doch eine Anstalt, die besonders dem armen Arbeiter und dem Dienstboten das Wenige, was er besitzt, aufbewahrt, die ihm

den Kreuzer, den er eben entbehren kann, aufnimmt, damit er ihn nicht ohne Not ausgebe oder von Anderen gar darum gebracht werde, die ihm Freude gewährt, daß er ein Eigentum besitze, welches im Wachsen begriffen ist und von Jahr zu Jahr größer wird; die in ihm rege macht, durch vernünftige Lebensordnung und Verschmähung törichter Eitelkeit jenes unter Aufsicht und Fürsorge stehende Besitztum zu vergrößern; die es ihm leicht macht, in der Gegenwart auf eine rechtmäßige Weise für die Zukunft zu sorgen — eine solche Anstalt hatten wir bisher noch nicht. Schon in mehreren Teilen Deutschlands bestehen dergleichen Anstalten, und der gute Erfolg, den sie gehabt haben, bezeugt ebensosehr die menschenfreundliche Teilnahme, die sie gefunden, als die Richtigkeit der Grundsätze, die bei der Gründung und Einrichtung derselben befolgt worden sind.

Die offenkundigen Erfahrungen hierüber, sowie der wohltätige Zweck, der hierdurch hauptsächlich für die Armen erreicht wird, bewogen die unterzeichnete Direktion sowohl, als die sämtlichen Mitglieder des hiesigen Stadtmagistrats unter der Aufsicht Kurfürstlicher Regierung dahier, sich zu einem solchen Zwecke zu vereinigen.

Die unterzeichnete Direktion übergibt die Statuten der Sparkasse den sämtlichen Bewohnern der Stadt Fulda mit dem Vertrauen, daß dieselben an dem Gedeihen dieser Anstalt und an der Förderung ihres wohltätigen Zwecks Teil nehmen und auch dadurch den so oft bewiesenen Sinn für das Heilsame und Gute zu erkennen geben werden. Den 5. Januar 1825, Nachmittags von 2—4 Uhr, werden die Geschäfte angefangen und jeden Mittwoch zu denselben Stunden fortgesetzt."

Der Antrag wegen Errichtung einer Sparkasse für die Stadt Fulda sowie die Statuten wurden laut Beschluß der Kurfürstlichen Regierung vom 10. Dezember 1824 Nr. 2531 E. P. genehmigt. In einer Sitzung der Armen-Direktion vom 29. Dezember 1824 wurde gemäß § 2 der Statuten die Bestimmung getroffen, daß die Direktionsgeschäfte der Sparkasse von Herrn Reg.-Rat Scheffer und Rat und Stadtvorstand Kepler unter Zuziehung zweier Ratsschöffen besorgt werden sollten.

Bezüglich der zu leistenden Garantie (lt. § 1) hatte die neu gegründete Sparkasse mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Armen-Direktion wollte zur Sicherheit der Sparer 10000 fl. in Obligationen (Hypotheken) der Armen-Verwaltung beim Kurfürstl. Landgericht deponieren. Dieses verweigerte jedoch die Annahme dieser Garantieleistung teils aus geschäftlichen, teils aus juristischen Gründen. Eine hiergegen an das Kurfürstliche Obergericht gerichtete Beschwerde war fruchtlos. Die Sicherheitsstellung der Sparer wurde hierauf unter der Garantie sämtlicher Fonds der



Kassenraum



Direktions=Sitzungszimmer



Telefonzentrale. Raum für Buchungs= und Schreibmaschinen



Buchhaltung



Buchhaltungsraum

Armen-Anstalten herbeigeführt. Dieser Beschluß erhielt unterm 28. April 1826 die Genehmigung der Kurfürstlichen Regierung.

Der Abschluß des ersten Geschäftsjahres (1825) ergab:

Einlagen inkl. zum Kapital geschriebener Zinsen	7048 fl. 50 Krz. 2 Pfg.
Rückzahlungen	777 „ 52 „ 1 „
Bestand an Einlagen	6270 fl. 58 Krz. 1 Pfg.

Nachdem im Jahre 1838 die Direktion der Armenanstalten eingegangen war, erließ der Stadtrat unterm 13. Febr. 1838 folgende Bekanntmachung:



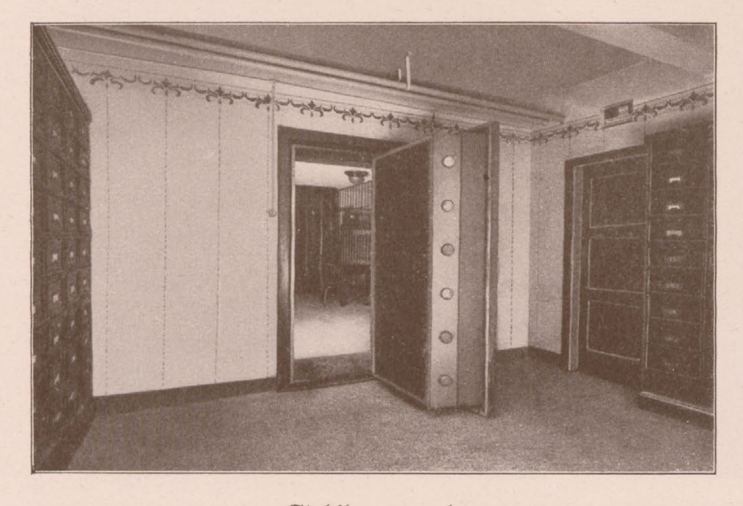
Kundenraum

„Wir Oberbürgermeister und Mitglieder des Stadtrates beurkunden hiermit, daß die hiesige Stadt mit ihrem sämtlichen Vermögen für die richtige Verzinsung und Abtragung aller Einlagen zur hiesigen Sparkasse jetzt und künftig einstehe und den betreffenden Gläubigern deshalb subsidiarisch unweigerlich und ohne irgend eine Einrede haften werden.

Der Stadtrat: gez. Mackenrodt.

Hierzu gab auch der Bürgerausschuß unter dem 1. März 1838 und die Kurfürstliche Regierung am 16. März 1838 die Zustimmung.

Die Sparkasse entwickelte sich stetig weiter, bis in den Jahren 1847 und 1848 durch boshafte Ausstreuungen ein Rückschlag eintrat. Dieser war jedoch sehr bald überwunden. Auch die Kriegsjahre 1866 und 1870/71 wurden glänzend überstanden.



Stahlkammeranlage

Die Statuten vom 4. Dezember 1824 hatten Gültigkeit bis 1876. Am 27. Oktober 1876 wurden die neuen Satzungen von der Regierung genehmigt.

In den siebziger Jahren und in der folgenden Zeit betrachtete es die Sparkasse als eine ihrer Hauptaufgaben, dem kleinen Landwirt Darlehen

und Hypotheken zu geben, da in der damaligen Zeit derartige Geschäfte fast ausschließlich gegen unverhältnismäßig hohe Gewinne von handeltreibenden Personen vermittelt wurden. Die Art der Sicherstellung wurde durch einen Nachtrag zur Satzung im Jahre 1880 festgelegt. Am 30. März und 30. Juni 1894 wurde ein weiterer Nachtrag zu den Satzungen genehmigt, da die Darlehnskassenvereine des Fuldaer Landes wiederholt den Wunsch zu erkennen gegeben hatten, sich der Städtischen Sparkasse enger anzuschließen und von ihr Kredite zu erhalten. Solche konnten zufolge der Beschlüsse an die Darlehnskassenvereine auf Grund einer Schuldurkunde des Vereinsvorstandes unter Solidar-Haftbarkeit der Vereinsmitglieder bis zur Maximalhöhe von 10 000,— Mark, je nach Bonität des Vereins, gegeben werden.

In den Jahrzehnten vor dem Kriege wuchs der sehr ansehnliche Reservefonds weiter zu beträchtlicher Höhe an, wurde aber, wie so vieles andere, durch die Inflation aufgezehrt.

Die Beendigung der Inflation brachte neue erhöhte Tätigkeit. Es wurde ein besonderer Sparkassenvorstand gebildet, dessen Vorsitz der Oberbürgermeister der Stadt Fulda übernahm. Eine neue Satzung wurde aufgestellt und der Betrieb modernisiert.

Gegen Ende des Jahres 1925 bezog die Sparkasse, die vorher ihre Geschäftsräume in dem 1914 käuflich erworbenen alten Rathaus innehatte, ein neues, ganz modern eingerichtetes Geschäftshaus in der Bahnhofstraße 5.

Die Jahre nach der Inflation zeigen eine erfreuliche, stetige Weiterentwicklung, die von dem regen Sparsinn und der Rührigkeit der Bevölkerung des Fuldaer Landes ein gutes Zeugnis gibt. Die Gesamtsumme der Spareinlagen aller Art beträgt per 30. September 1929 rund 5 500 000,— RM.



Altes Sparkassengebäude

Die wirtschaftliche Struktur Fuldas und seines Hinterlandes

Von Dr. F. Weymar, Syndikus der Industrie- und Handelskammer.

Die wirtschaftliche Entwicklung im eigentlichen Sinne des Wortes ist im obengenannten Bezirke verhältnismäßig jungen Datums. Fulda als sein Mittelpunkt war von alten Zeiten her bekannt durch die wissenschaftliche Bildung, welche von ihr ausging. Mit der im Jahre 1803 eingegangenen Universität fand diese Periode ihren Abschluß. Hiernach mußte die auch in dieser Zeit bereits vorhandene Hauswirtschaft die Grundlage abgeben für eine Entwicklung, die allmählich überleitete zu der Industrie, welche heute in dem Bezirk bodenständig geworden ist.

Unter den verschiedenen Industriezweigen, welche sich herausgebildet haben, nimmt die Textil-Industrie, einmal wegen ihres Alters sowie der Zahl der Betriebe nach, die erste Stelle ein. Diese Industrie wurzelt in ihren Anfängen bereits im 18. Jahrhundert. Aus sozialen Gesichtspunkten heraus richtete 1765 der wirtschaftspolitisch hochstehende Fürstabt Heinrich VIII. von Bibra eine Woll- und Leinenspinnerei sowie Weberei mit 45 Stühlen ein. Daneben verbreitete sich über das damalige Hochstift die Leinenindustrie in der Form der Hausarbeit. Gegen das Jahr 1782 zählte man 11000 Webstühle im ganzen Fuldaer Land. Der Tod dieses Fürsten und das Fehlen seiner Tatkraft ließen von 1788 ab die so verheißungsvoll begonnene Entwicklung dauernd zurückgehen. Es zeigte sich, daß die Zeit noch nicht reif war für die eine Industrie auch im kleinsten Ausmaß bestimmenden Prinzipien. Das Ende der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts brachte im Gegensatz zu der soeben geschilderten Art staatlichen Vorgehens das Eingreifen privaten Geschäftssinnes. Der Privatmann als Unternehmer erscheint in der Form des Verlegers, um alle in den einzelnen Hauswirtschaften zerstreuten Webstühle der Allgemeinheit dienstbar zu machen. Er lieferte den Hauswebern Garn und nahm dafür Waren in Empfang. In eigenen Betrieben besorgten dann diese Unternehmer die weitere Ausrüstung, wie Bleichen, Färben, Mangeln. Soweit diese Arbeiten größeren Umfang annahmen, kann man sie als erste Fabrikunternehmen in Privatbesitz bezeichnen. Die fünfziger Jahre brachten dann den weiteren Ausbau der Betriebe mit teilweisem Abgang von den Methoden der Heimarbeit. Diese sich zeigende Entwicklung ging von der Leinenweberei über zur Woll- und Baumwollverarbeitung.

Hier reichen die Anfänge des Fabrikbetriebes in das Jahr 1843 zurück. 1857 ist das Gründungsjahr einer Kammgarnspinnerei. In den Jahren 1871 und 1881 kamen Filzfabriken hinzu. Der Anfang der achtziger Jahre sah dann Fabrikbetriebe zur Herstellung von Stramin und Cords. Je mehr die Zahl der Fabrikbetriebe sich vermehrte, haben sich die vielen kleinen hausindustriell betriebenen vermindert. Während noch die Zahl der Betriebe im Jahre 1880 rund 300 mit 1092 Erwerbstätigen betrug, gab es 1914 in Fulda im Textilgewerbe 12 Fabrikbetriebe mittlerer Größe mit zusammen 1450 Arbeitern. Der Aus-

bruch des Weltkrieges hat diesen Industriezweig zum größten Teil von seinen Rohstoffen abgeschnitten, so daß eine beträchtliche Umstellung erfolgen mußte. Die Erholung nach dem Kriege ging, von einigen Stürmen unterbrochen, immer aufwärts, so daß heute der Kreis Fulda rund 17 bedeutende Firmen der Textil-Industrie aufweist mit einer beschäftigten Arbeiterzahl von rund 3500.

Hergestellt werden Segeltuche, baumwollene Rohgewebe, Stramin und Tapisseriegewebe, Wollgarne, Leinen- und Dekorationsstoffe, technische und Konfektionsfilze sowie Halbfabrikate aus Haaren für die Hutfabrikation.

Ein besonderes Gepräge gibt der Fuldaer Industrie die Wachswarenfabrikation. Unzweifelhaft war es der Kult der Kirche, welcher bei der Gründung der hiesigen Wachs-Industrie Pate stand. Während sich die Klöster und die einzelne Hauswirtschaft bis in das 17. Jahrhundert hinein die Kerzen aus Talg, Wachs oder einer Mischung beider Substanzen auf eine primitive Art mit der Hand herstellten, begann man gegen Ende des 17. Jahrhunderts sie in Handformen aus Holz oder Metall zu gießen, wodurch sie ein besseres Aussehen erhielten. Wieder ein Jahrhundert später benutzte man das Fett des Pottfisches, den sogenannten Walrat, zur Herstellung von Kerzen, die man hie und da mit farbigem Wachs versetzte. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts begann dann die fabrikmäßige Herstellung der Kerzen. Im Jahre 1823 entdeckte Chevreul die Stearinsäure. Das darauffolgende Jahr wurde dann das Gründungsjahr der ersten Wachswarenfabrik in Fulda. Nur an wenigen Stellen in Deutschland hat sich die fabrikmäßige Herstellung in der verschiedensten Art durchgesetzt. Eine davon ist die Stadt Fulda. Als Mittelpunkt des katholischen Deutschlands hatte sie die beste Grundlage für einen gesicherten Absatz. Durch das Eindringen von anderen Rohstoffen neben dem obengenannten Stearin und später dem Paraffin steigerte sich der Bedarf an Kerzen auch für den Haushalt dauernd. Die siebziger Jahre zeigten in Fulda schon eine stattliche Wachswarenfabrikation. In den achtziger Jahren trat eine Erweiterung ein, desgleichen im Jahre 1912, sowie im Jahre 1921. Heute birgt die Stadt Fulda in sich vier große leistungsfähige Fabrikunternehmen der Wachswarenbranche, die einen beträchtlichen Umsatz aufweisen. Fulda hat sich von jeher das Individuelle in der Kerzenherstellung bewahrt. Aus der ursprünglich in Fulda erzeugten Kirchenkerze hat sich die Herstellung sogenannter Luxuskerzen entwickelt. Hierin ist Fulda führend, ohne auf die maschinelle Herstellung von Haushaltungskerzen verzichtet zu haben.

Die heutige Art der Herstellung der Kerzen unterscheidet sich von früher wesentlich, den Urstoff bildet nach wie vor das Bienenwachs, das neben dem inländischen Heidewachs in billigeren bis zu den feinsten Qualitäten von dem Ausland importiert wird. Als Ursprungsländer kommen hierfür im allgemeinen in Betracht: Afrika, Ostindien, Chile und Brasilien usw. Auch Pflanzenwachs wird stärker verwandt. Ceresin, Erdwachs kommt bei der Kerzenfabrikation auch zur Verwendung. Daneben ist der Verbrauch an den eingangs erwähnten Rohstoffen wie Stearin, Paraffin und Ozokerit je nach der Preislage der Kerze und der Art ihrer Verwendung in steigendem Maße festzustellen. Mit Erstaunen beobachtet man die arbeitenden Kräfte, die man teilweise als wahre Künstler bezeichnen kann. Durch ihre Hand erstehen die Tafellichte, die Altarkerzen, die Luxus- und Lüsterkerzen und erhalten alle möglichen Dekorationen; aus der Natur hat man die Blumen genommen, das Kunstgewerbe liefert Schnitte usw. Alle die aus dünnem Wachs hergestellten kleinen Zierbänder, Leisten

in Gold und anderen Farben, die Ringe, Sternchen, Blätter und Blüten usw. werden durch geschickte Hände zu lieblichen Gebilden geformt. Mit diesen Erzeugnissen hat sich Fulda die Welt erobert. Neben dem Absatz innerhalb Deutschlands findet ein erheblicher Export nach Nord-Amerika, Großbritannien, Schweden, Norwegen, Belgien, Holland und anderen Ländern statt.

Selbstverständlich hat die Fabrikation an der Kerze nicht haltgemacht. Sie stellt zwar das Rückgrat dar, aber neben ihr ist die Herstellung der Kunstwaben, aller technischen Wachse, Bohnermasse, Wachsfackeln, Nachtlichte, Schuhcreme, Illuminationslämpchen nicht zu vergessen. Auch in diesen Produkten findet ein starker Umsatz statt. Die sich entwickelte Industrie stellt heute einen wesentlichen Faktor im Rahmen unserer deutschen Fertigwarenindustrie dar. Kunstsinn und Gewerbefleiß kommen hierbei trotz Maschinen und trotz Flucht der Zeit noch zu reiner Geltung.



Gefallenendenkmal
auf dem städtischen Friedhof

Entworfen von
Architekt Mahr, Fulda,
1928

Das größte Fuldaer Unternehmen, die Emaillirwerk Aktiengesellschaft, gehört der metallverarbeitenden Industrie an. Aus dem Handwerksbetrieb ging sie im Jahre 1867 zum Fabrikbetrieb über. In stetem Aufblühen begriffen, wurde sie in den 1890er Jahren durch Übergang zum Export bedeutend erweitert. Diese Erweiterung hat immer größere Fortschritte gemacht, und ist das Werk heute wohl als eines der modernsten in Europa zu bezeichnen. Mehr als 90% seiner vielen Millionen zählenden Produktion führt es dem Auslandsmarkte zu und steht hiermit an erster Stelle aller deutschen Emaillierwerke. Seine Werkstätten geben Zeugnis von der Entwicklung der Arbeitsmethode von

der Hand bis zur hochwertigsten Maschine für Serienfabrikation. Seine Produkte sind insofern mit den vor kurzem geschilderten der Wachs-Industrie zu vergleichen, als auch hier geschäftige Hände und künstlerisch veranlagte Menschen die Ausstattung der Geschirre von den einfachsten bis zu den hochwertigsten Dekors besorgen und den Geschirren ebenfalls die Note des Individuellen aufdrücken. In sturmbewegter Zeit gelang es der Firma, der deutschen Elternschaft für ihre Abcschützen eine Tafel zu konstruieren, die der Brüchigkeit des Schiefers trotzte und es ermöglichte, daß nicht Geldsorgen dazu führen mußten, die seit Pestalozzis Zeiten bewährten Tafeln aus der Schule zu verbannen. Heute ist diese Tafel ein fester Bestandteil der Lehrmittel nicht nur des Inlandes, sondern auch in hervorragendem Maße des Auslandes. Sie ist bis jetzt die einzige geblieben, die als gleichwertiger Ersatz der Schiefertafel allgemein Anerkennung gefunden hat.

Außer dem eben geschilderten Fabrikbetrieb haben sich in der metallverarbeitenden Industrie in den letzten zehn Jahren zwei ausgesprochene Fabrikbetriebe und mehrere Kleinbetriebe entwickelt. Zu den Fabrikbetrieben zählt eine Stahlkugelfabrik sowie eine Stanzerei für Massenartikel.

Auch die Maschinen-Industrie hat eine Stätte in Fulda gefunden. Sie entwickelte sich aus ganz kleinen Anfängen heraus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit gab es in Fulda nur zwei kleine Maschinenbauer, die sich hauptsächlich mit dem Bau von Mühlen und Webstühlen befaßten. Die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten die Errichtung einer ganzen Anzahl von Kleinbetrieben. So betrug z. B. 1882 die Anzahl dieser Betriebe 80, darunter 50 Alleinbetriebe und 4 mit mehr als 5 Arbeitern. Von nun an ging eine starke Aufwärtsbewegung durch diesen Industriezweig, womit allerdings eine Verringerung und Konzentrierung dieser Kleinbetriebe verbunden war. Der Kreis Fulda wies im Jahre 1900 vier Maschinenfabriken und zwei Eisengießereien auf. Im Jahre 1914 hat sich die Zahl auf fünf Maschinenfabriken erhöht. Ihre Produkte umfassen hochwertige Spezialmaschinen für Holzbearbeitung, sonstige Werkzeugmaschinen, Metallsägen, landwirtschaftliche Maschinen. Die erwähnten Eisengießereien stellen zum größten Teil die in den Maschinenfabriken benötigten Rohteile her, im übrigen den allgemein benötigten Industrieguß. Die Edelmetallindustrie hat sich zu internationaler Bedeutung in den Zweigen der kirchlichen Kunst entwickelt.

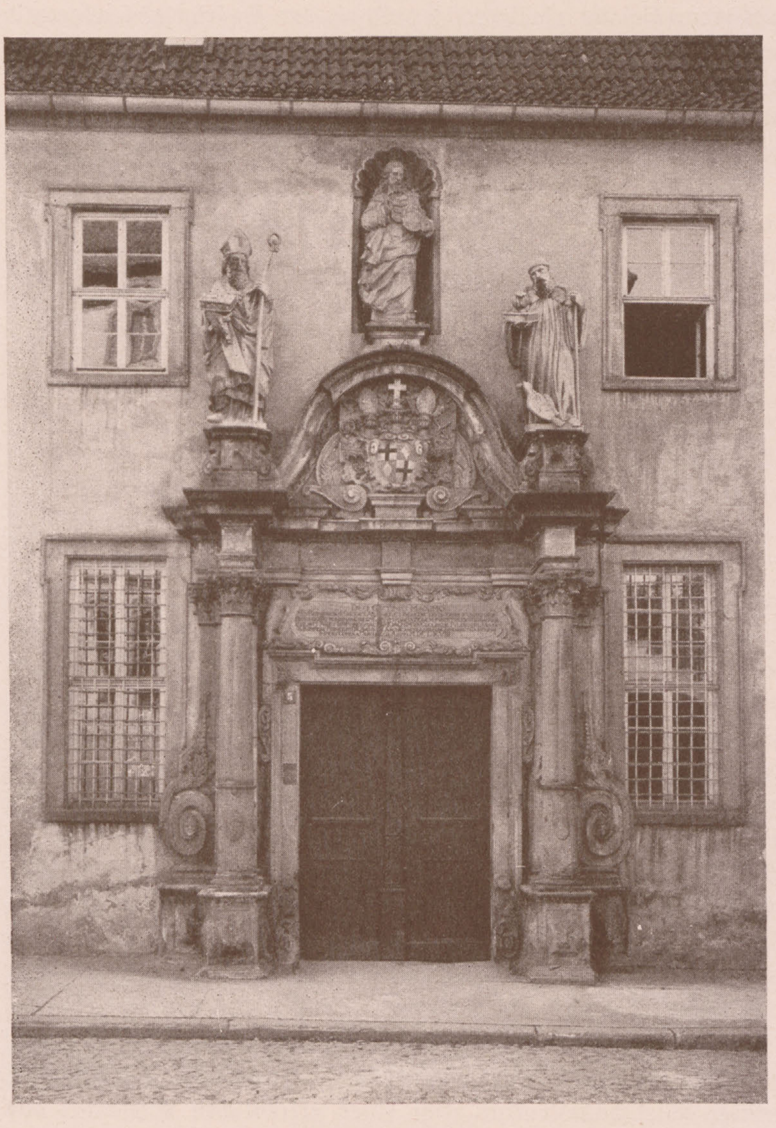
Außer den genannten Industrien in ihrer mannigfachen Teilung innerhalb der einzelnen Branchen hat sich in Fulda noch eine ansehnliche Gummi-Industrie entwickelt.

Ton und Kalk führten zur Errichtung von Kalkbrennereien und Ziegeleien. Von einer alteingesessenen Firma werden Musikinstrumente von höchstem Wert für führende Orchester der ganzen Welt hergestellt. Lacke und Farben sowie Seife geben einen bescheidenen Abglanz der chemischen Industrie. Dem Gedanken der höchsten Ausnutzung der landwirtschaftlichen Produkte trägt eine Fabrik genähter Därme Rechnung, die auf Grund eines Patentes sämtliche anfallenden Därme des Rindes verwenden kann.

Im Auf und Nieder der Zeiten sind ehemals gutgehende Industrien aus der Wirtschaft verschwunden. Es fehlen heute die Spinnereien; die Fabrikation von Tuchen hat aufgehört, eine vielversprechende Kartonnagen-Industrie besteht nicht mehr. An ihrer Stelle haben sich andere entwickelt. Die heutige Wirtschaftsstruktur zeigt einen erfreulichen Ausschnitt aus dem Gesamtbild des deutschen Wiederaufbaus.

Entsprechend der Struktur des Bezirkes, die auf der einen Seite noch stark landwirtschaftlich, auf der anderen Seite hervorragend industriell zu bezeichnen ist, hat sich der Handel nur in der Form entwickeln können, welche die Befriedigung des lokalen Bedürfnisses verlangte bzw. um Erzeugnisse des Gebietes der Umwelt zu vermitteln. Deshalb ist der Großhandel nur bedeutungsvoll geworden in bezug auf Vieh, Getreide, Düngemittel, Eisen und Baumaterialien. Eine Ausnahme hiervon macht der Weingroßhandel, welcher vorzüglich in naturreinen Ritualweinen internationale Bedeutung erlangt hat.

Der Natur nach nimmt der Einzelhandel in allen seinen Zweigen und seiner Verteilung zahlenmäßig eine bevorzugte Stellung ein. — Eine Reichsbankstelle und fünf Banken, sowie drei Sparkassen befriedigen die Bedürfnisse des Geldverkehrs.



Priesterseminar, Eingangstor

Alteingesessene Hotels und Gasthöfe stehen dem Fremdenverkehr und der Abhaltung von Kongressen zur Verfügung.

Wenn man sich über die wirtschaftliche Struktur Fuldas verbreitet, so würde es eine Lücke bedeuten, wollte man nicht noch einen Seitenblick auf sein Hinterland werfen, mit dem es wirtschaftlich eng verbunden ist. Im Gegensatz zu der Stadt Fulda ist die Industrialisierung dieses Gebietes nicht sehr weit fortgeschritten. Es waren in erster Linie die Bodenschätze, sowie der reiche Waldbestand, welche zur industriellen Ausnützung anreizten. So haben sich auf dem vorhandenen Kali bis zum Kriege verschiedene Gewerkschaften entwickeln können, die allerdings in der Nachkriegszeit infolge der Ratio-

nalisierungsvorgänge innerhalb der deutschen Kaliindustrie als Reservebetriebe vorübergehend stillgelegt wurden. Es besteht begründete Hoffnung, daß sie in neuem Gewande ihre Pforten wieder öffnet und somit auf die städtische und ländliche Arbeitslosigkeit in Kürze entlastend wirken wird. Die Wälder der Rhön, des Vogelgebirges und des nahegelegenen Spessarts liefern das Rohmaterial für eine Zellulosefabrik, sowie für größere Sägereien und Faßdaubenfabriken. Der Basalt bot an den verschiedensten Stellen ausreichende Abbaumöglichkeiten. Neben dieser industriellen Betätigung hat sich vor allem in der Rhön die Heimarbeit erhalten. Sie tritt in der Anfertigung von Holzwaren besonders in den Vordergrund. Die Rhöner Holzwaren sind heute weit über Deutschland hinaus bekannt. Ihr Verkauf geschieht unter anderem durch Fuldaer Geschäftsleute. Weiterhin besteht Heimarbeit noch in der Form der Peitschenflechterei, der Korkschneiderei, der Korbflechterei sowie der Puppenmacherei.

Mehr noch als in der Rhön hat sich das Gebiet des zum Fuldaer Hinterlande gehörenden Vogelsgebirges den landwirtschaftlichen Charakter erhalten. Hier ist die nahegelegene Versorgungsstätte der Fuldaer Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten. Dieses Gebiet ist verkehrspolitisch noch wenig aufgeschlossen, abgesehen von dem Teil, welcher durch die Bahnstrecke Fulda—Gießen dem allgemeinen wirtschaftlichen Verkehr näher gebracht ist. An dieser Linie befindet sich auch das Bad Salzschlirf. Im Wettbewerb mit den nicht allzu fern liegenden staatlichen Bädern Preußens, Bayerns und Hessens, hat es, dank der Heilkraft seiner Quellen, sich seine Stellung im Kranze der deutschen Bäder bewahrt.

Das in vorstehendem entwickelte Bild der wirtschaftlichen Struktur Fuldas und seines Hinterlandes zeigt die lebendigen Farben steter Fortentwicklung. Die richtige Einstellung gegenüber der Wirtschaft Fuldas in ihrer Vielseitigkeit gewinnt man aber nur, wenn man sich vorstellt, daß die Betriebe in ihrem Hauptteil und in ihrer jetzigen Struktur erst seit etwa 60 und weniger Jahren seßhaft geworden sind. Entscheidend für ihr Entstehen und ihre Entwicklung war die außerordentlich günstige geographische und verkehrspolitische Lage und nicht zuletzt die Charaktereigenschaften der hier zur Verfügung stehenden Arbeitnehmerschaft. Wenigen deutschen Wirtschaftsgebieten ist es gelungen, in einem so verhältnismäßig kurzen Zeitraum sich so stark durchzusetzen, wie es gerade Fulda möglich gewesen ist und in einer großen Anzahl von Einzelprodukten nicht nur auf dem deutschen, sondern auch auf dem Weltmarkt führend mit an erster Stelle zu stehen.

So wurde aus der uralten bischöflichen Fürstenstadt Fulda mit ihrem Zauber vergangener Tage, der in Gotteshäusern, Schlössern und Denkmälern in der von kunstsinnigen Kirchenfürsten hochherzig geförderten Kultur prunkvollen Barocks fortlebt, eine Stätte ernsten werktätigen Schaffens.

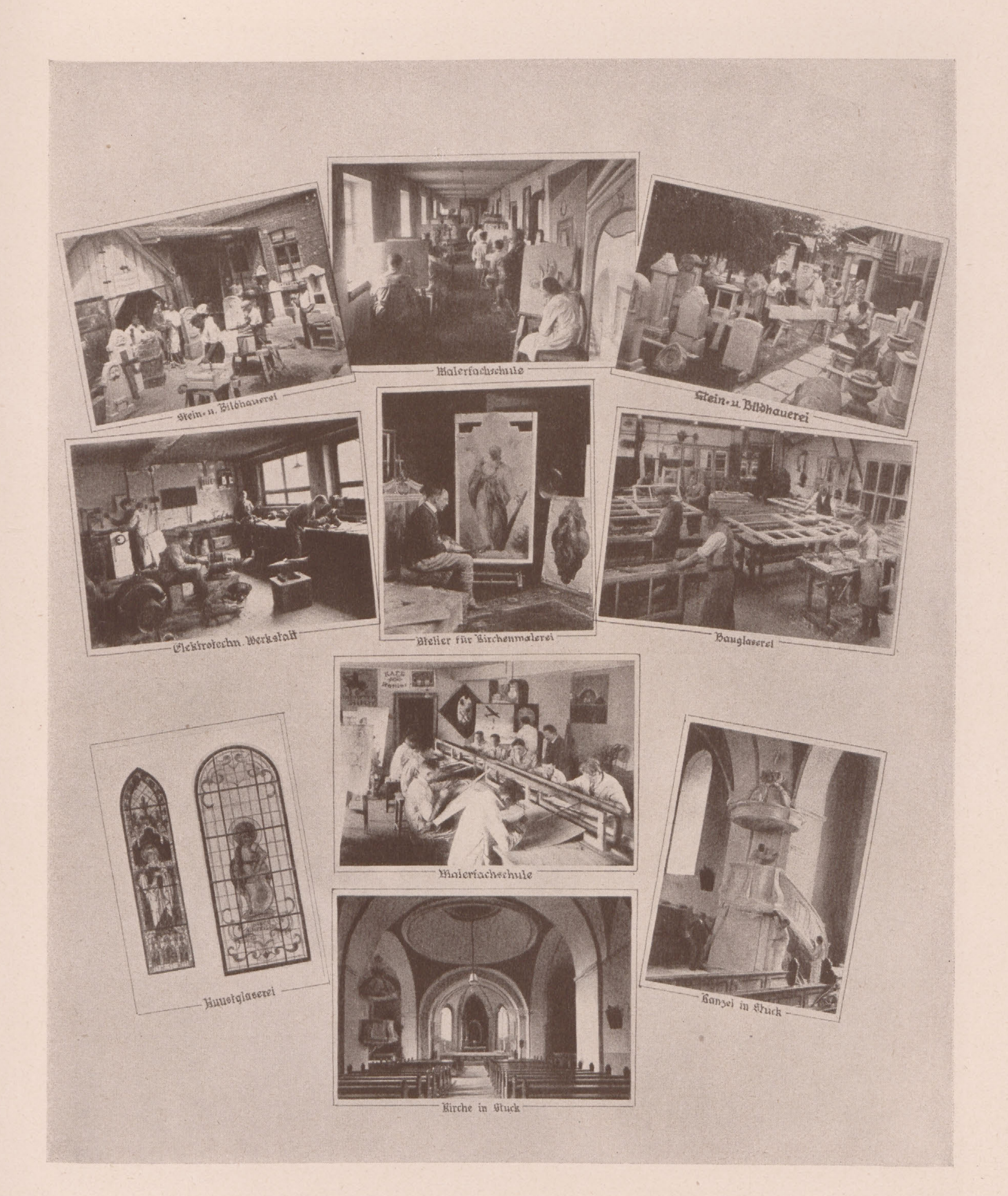
Entwicklung und Bedeutung des Fuldaer Handwerks

Von Dr. W. Ensgraber, Syndikus des Handwerks- und Gewerbeamtes Fulda.

Auch wer vom inneren Wesen der Handwerkerarbeit und ihrer kulturellen Bedeutung für die gesamte Nation eine nur verschwommene Vorstellung hat, muß bei der Betrachtung des altertümlichen Städtebildes von Fulda zu der Überzeugung gelangen, daß schon zur Zeit der Blüte des mittelalterlichen Zunftwesens das Fuldaer Handwerk in allen seinen verschiedenen Zweigen zu einer bedeutsamen Entwicklung aufgestiegen ist. Die vielen Kunstschätze, die uns in Gestalt der Bauten und Denkmäler aller Art, in Pergamenten und Urkunden und in den zahlreichen Gebrauchsgegenständen vergangener Zeiten hinterlassen sind und die dem Sammler und dem Kunstkenner einen dauernden inneren Genuß verschaffen, sind ein lebendiges Zeugnis dafür, daß auch das Fuldaer Handwerk in vergangenen Jahrhunderten seinen Mann gestanden hat. Es ist indessen nicht Aufgabe des Verfassers dieser Zeilen, die Bedeutung des Fuldaer Handwerks in längst vergangenen Zeiten zu schildern; naheliegender für ihn ist die Erörterung der Frage, ob sich das Fuldaer Handwerk auch heute noch als ein bedeutender Faktor des heimischen Wirtschaftslebens darstellt und welche Aussichten bestehen, um diese Bedeutung des Fuldaer Handwerks nicht nur zu erhalten, sondern sogar noch zu steigern.

Auch heute, also in einer Zeit, in welcher das Schlagwort von der Notwendigkeit der Anwendung amerikanischer Produktionsmethoden wie eine Seuche in Deutschland herumgeht, verdient der Umstand nachdrückliche Erwähnung, daß dem Handwerkerstande als der dezentralisierten Produktionsform nach der kulturellen und der ethischen Seite eine nicht zu leugnende große Bedeutung innerhalb unseres volkswirtschaftlichen Lebens beizumessen ist. So berechtigt wir sind, mit Stolz auf die Leistungen unserer Industrie zu blicken, so sehr muß festgehalten werden, daß alle geistigen und technischen Leistungen unserer industriellen Größen nahezu zur Ergebnislosigkeit verurteilt sind, wenn das Handwerk seiner seitherigen Aufgabe nicht mehr gerecht werden kann, nämlich der Industrie die große Masse des Facharbeiternachwuchses zu liefern. Wohl ist es wahr, daß die Industrie mit unleugbarem Erfolge sich bestrebt, auch ihrerseits zur Erziehung eines gut ausgebildeten Industriearbeiternachwuchses beizutragen; doch bleibt es wohl für alle Zeiten eine Hauptaufgabe des Handwerks, die Lehrlingsausbildung praktisch durchzuführen.

Industrie, Landwirtschaft und Handwerk zusammen sind die sogenannten schaffenden Stände. Sie sind die Säulen der Volkswirtschaft, ohne die eine geordnete Staatswirtschaft nicht denkbar ist. Von ihrer Produktionsfähigkeit ist das Wohlergehen breitester Schichten des deutschen Volkes abhängig, die entweder direkt oder nur indirekt im Dienste der Produktion stehen oder für deren Absatz sorgen. Ohne die Produktionsfähigkeit der schaffenden Stände ist auch eine Sicherheit der deutschen Währung nicht möglich. Das umlaufende Geld



Stein- u. Bildhauerei — Malerfachschule — Stein- u. Bildhauerei

Elektrotechn. Werkstatt — Atelier für Kirchenmalerei — Bauglaserei

Kunstglaserei — Malerfachschule — Kanzel in Stuck

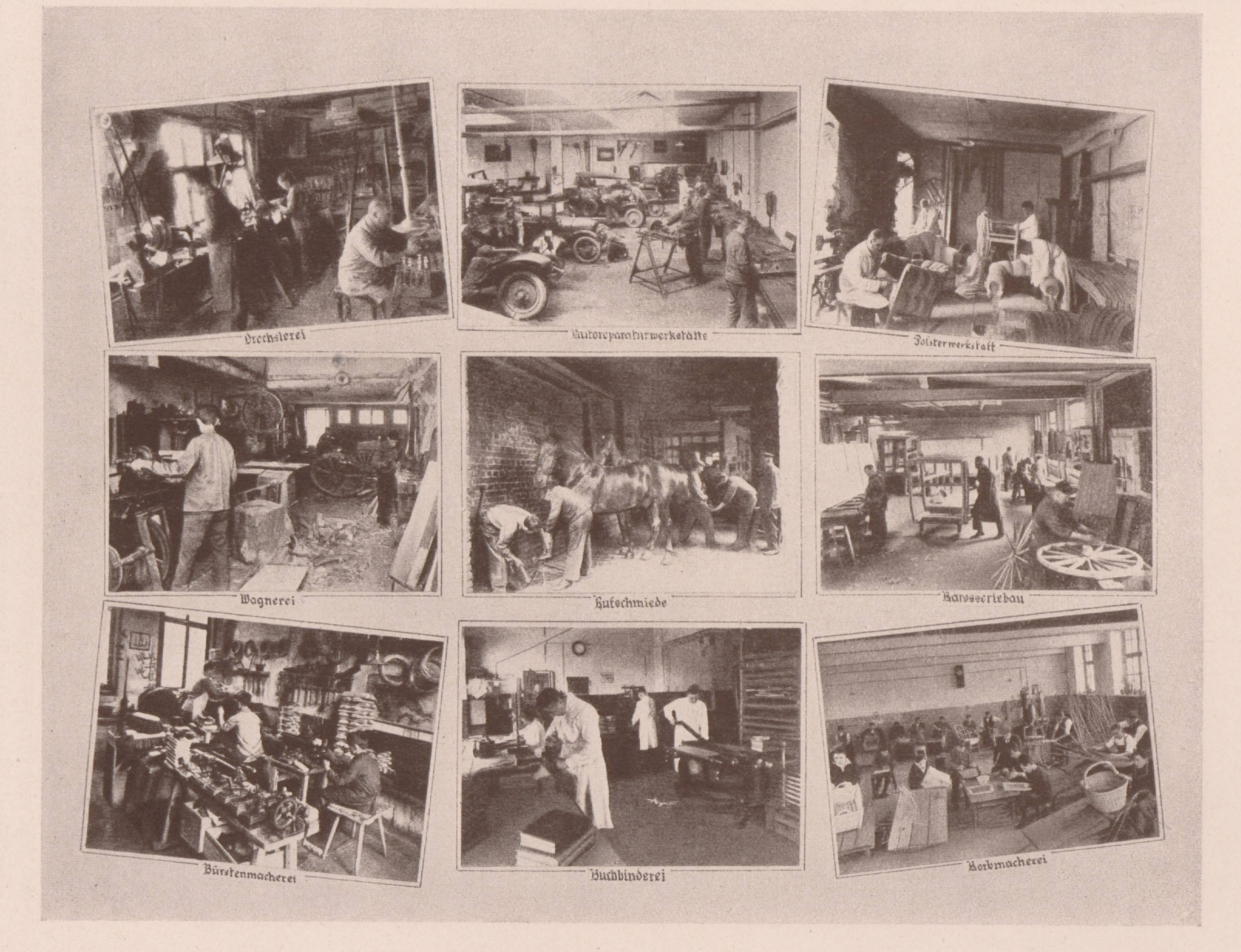
Kirche in Stuck



Herrenfrisörgeschäft — Metzgerei — Damenfrisörgeschäft

Schuhmacherei — Bäckerei — orthopäd. Schuhmacherei

Schneiderwerkstatt — Bäckerei — Schneiderwerkstatt



Drechslerei — Autoreparaturwerkstätte — Polsterwerkstatt

Wagnerei — Hufschmiede — Karosseriebau

Bürstenmacherei — Buchbinderei — Korbmacherei

ist ja im Grunde genommen weiter nichts als der Ausdruck dafür, daß die schaffenden Stände einen Gütervorrat erzeugt haben, an dem alle Schichten der Bevölkerung Besitz ergreifen. So beruhte der Wohlstand und Aufstieg des deutschen Volkes der Vorkriegszeit nicht zuletzt darin, daß das Handwerk in seinen vielen Verzweigungen und Verästelungen der Vermehrung des Güterbestandes in der Form von Bauten, Einrichtungsgegenständen, Möbeln, Kleidern, Schuhen u. a. m. nach besten Kräften diente. Die ethische Bedeutung der dezentralisierten Produktionsweise, wie sie sich im Handwerk darstellt, beruht vornehmlich darin, daß der Handwerker sich tagtäglich bemühen muß, den gefahrdrohenden und wechselvollen Ereignissen des täglichen Lebens durch fortgesetzte Anspannung aller Geistes- und Körperkräfte erfolgreichen Trotz zu bieten. Gerade die Tatsache, daß der Handwerker die Gefahr des täglichen Unterganges vor sich sieht, wenn er nicht seine Pflicht und Schuldigkeit tut, ist das Geheimnis für die große Zähigkeit, mit der die große Masse auch der kleinsten Handwerker die Selbständigkeit aufrechtzuerhalten weiß. Darum würde ein wertvolles, kulturelles Gut verschwinden, wenn durch Aufsaugung der immer noch zahlreichen handwerklichen Existenzen die Zahl der Unselbständigen vergrößert würde. Gewiß ist zuzugeben, daß die massenmäßige Erzeugung von Gütern durch die industrielle, d. h. zentralisierte Produktionsform in sehr vieler Beziehung ihre Berechtigung hat. Doch muß man sich davor hüten, diese zentralisierte Produktionsform auch auf den Gebieten zu bevorzugen oder anzuwenden, die ihrer Bestimmung nach in den Arbeitsbereich des Handwerks gehören. Hierunter sind zu begreifen die Deckung der Bedürfnisse der Bevölkerung nach Qualitätsware und die Erledigung von Arbeiten, die massenmäßig nicht hergestellt werden können, sondern der jeweiligen Bedürfnislage des Kunden angepaßt sind. Als Lieferant von Qualitätsware und als Befriediger örtlicher und spezieller Bedarfsdeckung wird also das Handwerk für alle Zeiten seine Bedeutung behalten.

Im Verlaufe der Umwandlung der deutschen Volkswirtschaft von einfacheren Formen zu industriellen und kapitalistischen Produktionsmethoden sind viele Handwerkszweige verschwunden. Voreilige Gelehrte und Praktiker haben aus der Betrachtung dieses Vorganges den voreiligen Schluß gezogen, daß das Handwerk als Produktionsform unrettbar verloren sei und im Laufe der Zeit in einer mechanisierten Produktionsform aufgehen werde. Aus dieser Denkweise sind die vielfachen Versuche zu erklären, die darauf abzielen, den Prozeß durch Errichtung kapitalistischer Gesellschaften zu beschleunigen. Wir denken hierbei vor allem an die Sozialisierungs- und Kommunalisierungsversuche, die, auch wenn die geschaffenen Gesellschaften einen geldlichen Erfolg hatten, in den meisten Fällen nur das eine bewirkten, eine große Zahl selbständiger Existenzen zu zerstören und damit wertvolle seelische Kräfte brachzulegen.

Die Bedeutung des Handwerks als Befriediger der örtlich auftretenden Bedürfnisse ist nach den vorliegenden Größenverhältnissen der Ortschaften verschieden. Sie scheint im Verhältnis zu den anderen Berufszweigen am ausgeprägtesten zu sein vor allem in den Mittelstädten, zu denen auch Fulda gehört. Auf dem flachen Lande treffen wir das Handwerk sehr oft nur in Verbindung mit der Landwirtschaft; ausgesprochene Handwerksbetriebe sind dort verhältnismäßig selten. In den Großstädten und erst recht in den Millionenstädten sind sehr viele Handwerksbetriebe über das sonst übliche Maß hinausgewachsen, was sich in einer Spezialisierung der Betriebsmethoden und vor allem in dem Umstande kennzeichnet,



Maurerhandwerk — Lithographie — Dachdeckerhandwerk

Klempnerei — Kunstschlosserarbeit — Zimmerhandwerk

Maschinenschlosserei — Schreinerei — Bauschlosserei

daß der Inhaber persönlich nicht mehr mitarbeitet, sondern sich auf die Leitung des Betriebes beschränkt. In den mittleren Städten dagegen treffen wir dasjenige Handwerk an, in welchem der Betriebsinhaber persönlich noch sehr viel mitarbeitet, also durch sein persönliches Beispiel wirksam wird. Es ist selbstverständlich, daß diese Tatsache von großem Nutzen ist für die geschichtliche Aufgabe des Handwerks, den Facharbeiternachwuchs zu erziehen. Auch trägt die persönliche Mitarbeit sehr zur Ausgleichung der sozialen Gegensätze bei.

In den mittleren Städten, auch in Fulda, ist im übrigen das Handwerk im Gegensatz zu den Großstädten noch viel stärker beteiligt an der Verwaltung der örtlichen Gemeinde durch die Übernahme von Ehrenämtern, wodurch der in der zentralen Staatsverwaltung zu beobachtende Prozeß der Verbürokratisierung aufgehalten wird. In den mittleren Städten kommt darum die Mitarbeit des sachverständigen Handwerks noch am ehesten zur Geltung.

Wenn wir nun die Bedeutung des Fuldaer Handwerks im Rahmen der örtlichen Wirtschaft recht erkennen wollen, so sei der Blick auf die nachfolgende Zusammenstellung gelenkt.

	Betriebe	Gesellen	Lehrlinge	Angestellte
Nahrungsmittelgewerbe				
Bäcker	45	40	48	5
Konditoren	5	7	4	3
Müller	1	9	—	—
Fleischer	42	33	44	10
	93	89	96	18
Bekleidungsgewerbe				
Schneider	70	65	63	—
Schneiderinnen	41	5	67	—
Mützenmacher	4	2	1	3
Schuhmacher	53	31	34	—
Sattler	6	6	8	—
Friseure	33	18	30	—
	207	127	203	3
Metallgewerbe				
Schlosser	21	48	61	4
Schmiede	7	7	10	—
Kupferschmiede	2	2	—	—
Messerschmiede	4	—	1	—
Klempner	12	29	31	1
Graveure, Gold- und Silberschmiede	6	10	6	—
Mechaniker	33	20	44	—
Uhrmacher	10	5	3	—
Elektriker	14	52	45	—
Büchsenmacher	3	—	—	—
	112	173	201	5

	Betriebe	Gesellen	Lehrlinge	Angestellte
Baugewerbe				
Maurer	16	547	39	12
Zimmerer	3	40	13	3
Steinhauer	—	—	—	—
Stuckateure	2	71	13	1
Pflasterer	1	33	2	—
Stein- und Holzbildhauer	7	10	10	—
Maler und Weißbinder	44	67	92	—
Glaser	11	12	6	—
Dachdecker	6	18	2	—
Ofensetzer	1	—	—	—
Tapezierer und Dekorateure	4	1	1	—
Schornsteinfeger	3	3	3	—
Polsterer	12	7	9	—
	110	809	190	16
Holzgewerbe				
Schreiner	40	58	73	—
Wagner	6	7	3	—
Drechsler	1	—	3	—
Küfer	1	—	2	—
Korbmacher	2	4	25	—
Holzschuhmacher	—	—	—	—
Musikinstrumente	2	—	—	—
	52	69	106	—
Graphische Gewerbe				
Buchbinder	15	13	28	—
Buchdrucker	3	67	10	3
Photographen	4	3	3	2
	22	83	41	5
Sonstige Gewerbe				
Bürstenmacher	3	3	15	—
Gerber	2	—	—	—
Optiker	2	—	2	—
	9	3	17	—

Insgesamt:

	Betriebe	Gesellen	Lehrlinge	Angestellte
Nahrungsmittelgewerbe	93	89	96	18
Bekleidungsgewerbe	207	127	203	3
Metallgewerbe	112	173	200	6
Baugewerbe	110	809	190	16
Holzgewerbe	52	69	106	—
Graphische Gewerbe	22	83	41	5
Sonstige	9	3	17	—
	605	1353	853	48



Fotografische Werkstätte

Atelier für Kunstmalerei

Sattlerei

Schriftsetzerei

Instrumentenmacherei

Optikerwerkstatt

Optikerwerkstatt

Wir erkennen aus dem Ergebnis, daß das Fuldaer Handwerk trotz des Verschwindens oder der Verkümmerung einer Reihe von Produktionszweigen immer noch sehr vielgestaltig ist, also durchaus in der Lage ist, den speziellen Bedürfnissen der Bevölkerung im notwendigen und wünschenswerten Umfange nachzukommen. Die Zahl der örtlichen Handwerksbetriebe ist mit 605 recht bedeutend. Mancher wird auch nicht erwartet haben, daß das Fuldaer Handwerk 1353 Gesellen, 853 Lehrlinge und 48 Angestellte beschäftigt. Es betätigen sich also im Fuldaer Handwerk 2859 Meister, Gesellen, Angestellte und Lehrlinge. Mit ihren Familienangehörigen zusammen dürfte die Zahl derer, die aus der handwerklichen Tätigkeit ihren Broterwerb ziehen, mit 5000 Personen eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sein. Damit stellt sich das Handwerk Fuldas in seiner Gesamtbedeutung der zweifellos erheblich entwickelten Industrie Fuldas gleichwertig zur Seite. Sämtliche im Handwerk beschäftigten Personen machen damit etwa 18½% der Gesamtbevölkerung aus. Dieser Prozentsatz ist um so bemerkenswerter, als durch das Vorhandensein vieler behördlicher Anstalten die Zahl der beamteten Kräfte erheblich ist, der zahlenmäßige Anteil des Handwerks an der Gesamtbevölkerung also hierdurch gedrückt wird.

Ein Zeichen für den lebhaften Geist, der in den handwerklichen Kreisen anzutreffen ist, kann auch darin erblickt werden, daß sich das Fuldaer Handwerk in zunehmendem Maße durch Einrichtungen der Selbsthilfe zu helfen bestrebt ist. Die Erkenntnis, daß Staat und Gemeinde nur dazu da sind, in Fällen dringender Not, also nur in Einzelfällen, zu helfen, wächst. In allen handwerklichen Organisationen ist man daher bestrebt, durch Einrichtungen der Selbsthilfe und die Anpassung an die modernen Verhältnisse die handwerkliche Produktionsform zu verbessern und aus eigener Kraft die Existenz sicherzustellen. Wie soll auch eine örtliche Gemeinde gesund sein, wenn eine der tragenden Säulen der örtlichen Wirtschaft, ihre kulturelle Bedeutung vergessend, die Allgemeinheit für das verantwortlich machen will, was der Berufsstand versäumt hat? Diese Einstellung des Verantwortungsbewußtseins für das Gedeihen der örtlichen Wirtschaft und der Bedeutung des Handwerks im Rahmen der individualistischen Betriebsweise fördert den Innungsgedanken mehr und mehr. Darum haben sich die Fuldaer Innungen durch Gründung des Innungsausschusses Fulda, der seit 1922 eine Geschäftsstelle (Handwerks- und Gewerbeamt Fulda, zugleich Vertrauensstelle der Handwerkskammer Kassel für die Kreise Fulda-Stadt, Fulda-Land, Hünfeld und Gersfeld) erhalten hat, örtlich kartelliert. Das Handwerk sucht sich auf diese Weise im Rahmen der örtlichen Wirtschaft zur Geltung zu bringen, und ist hierbei geleitet von dem Bestreben, zunächst im eigenen Beruf Ordnung zu schaffen und Ordnung zu halten, um hierdurch zum Wohlergehen der Heimatgemeinde beizutragen.

Die diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen zeigen, obwohl die verschiedenen Handwerksfächer nicht alle berücksichtigt werden konnten, wie weit verzweigt das Fuldaer Handwerk immer noch ist.

Möge auch der Fremde bei Betrachtung der Abbildungen die Erkenntnis gewinnen, daß das Fuldaer Handwerk in technischer Beziehung durchaus auf der Höhe ist und niemand wegen angeblicher Rückständigkeit des Fuldaer Handwerks gezwungen ist, seine Bedürfnisse in den Nachbarstädten zu befriedigen. Trotz aller Not der gegenwärtigen Zeit ist der Arbeitswille im Fuldaer Handwerk ungebrochen und damit, wie wir folgern dürfen, auch die Fähigkeit nach wie vor vorhanden, tüchtige Leistungen im Dienste des Nächsten zu vollbringen.

Die Bedeutung Fuldas für den Fremdenverkehr zufolge seiner Lage zwischen Rhön und Vogelsberg

Von Syndikus Dr. Muth.

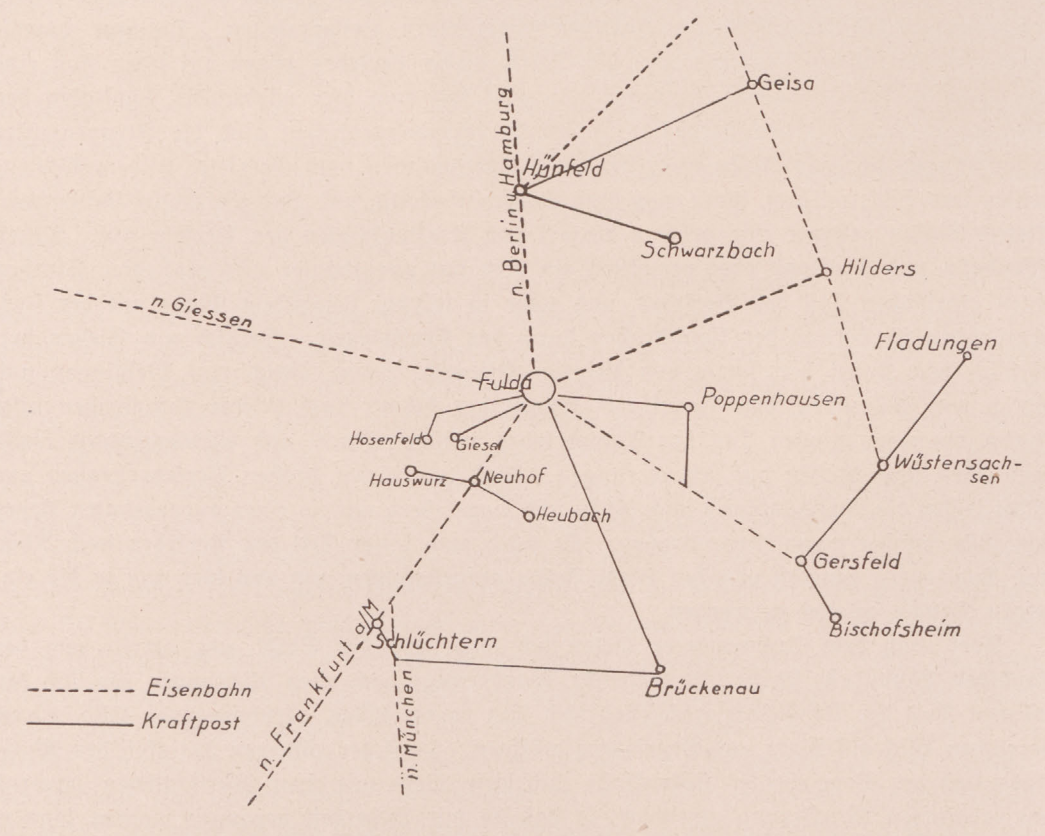
Seit den Tagen der grauen Vorzeit ist die Stadt Fulda ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Stützpunkt großer Verkehrswege gewesen. Der wissenschaftlichen Forschung verdanken wir die Kunde, daß uralte Wegezüge, deren Spuren wir noch heute finden, das heutige Gebiet der Stadt berührten, auf denen schon in vorgeschichtlicher Zeit die Bewegung und das Vordringen urgermanischer Stämme stattgefunden hat. So wissen wir von der Existenz eines uralten Durchgangsweges von der Wetterau nach Thüringen durch die Nordrhön, später Antsan-via genannt, der in fast schnurgerader Richtung verläuft, die Kammlinie der Rhön umgeht, bei Vacha die Werra überschreitet und von dort nach Thüringen weiterzieht. Bis auf die heutige Zeit ist dieser alte Durchgangsweg in großen Zügen bestehen geblieben, und noch heute folgt der Schienenstrang Berlin—Erfurt—Eisenach—Fulda—Frankfurt—Mainz wie um das Jahr 2000 v. Chr. und zur Zeit der Gründung Fuldas im Jahre 744 jenem Wege, auf dem einst germanische Stämme von Osten nach Westen vordrangen und später Kaufleute von Thüringen nach Mainz zogen, und auf dem auch römische Legionen in die Wälder Germaniens eingezogen sind. Von einer weiteren uralten Straße, die wir als den „Ortesweg" aus einer der ersten Fuldaer Klosterurkunden kennen, wissen wir ebenfalls, daß sie seit vorgeschichtlicher Zeit die Völkerbewegung der germanischen Stämme aufgenommen hat und für die Handelsbeziehungen der Völker untereinander von großer Bedeutung gewesen ist.

Diese verkehrspolitische Bedeutung hat sich Fulda bis auf den heutigen Tag nicht nur erhalten, sondern in gleichem Ausmaße mit der Entwicklung des modernen Verkehrs gesteigert. Vermöge seiner Lage als uralte Siedlung am Flußlaufe der Fulda in der Talsenkung der Rhön und des Vogelsberges, deren Täler die natürlichen Verkehrsstraßen, sowohl in der Nordsüdrichtung, als auch der Westostrichtung aufnehmen mußten, ist es von jeher Durchgangsstation für die Bewegung der Menschen zwischen den einzelnen Siedlungen kraft natürlicher Bestimmung gewesen und hat die großen Verschiebungen der germanischen Völker und die großen Heereszüge der deutschen Geschichte aller Jahrhunderte durch sein Gebiet gehen lassen müssen. Wenn dies auch nicht immer zum Segen seiner Bewohner war, so hat es ihm doch neben einer großen historischen Bedeutung eine verkehrspolitische Wichtigkeit verliehen, die es nach menschlicher Voraussicht auch in Zukunft in steigendem Maße behalten wird.

Mit der technischen Fortentwicklung der Verkehrsmittel, der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung breitester Volksschichten, die jedermann die Mittel zum Reisen und Wandern in steigendem Maße verschafft und vor allem Sinn und Verständnis für die Schönheit der deutschen Heimat und den ungeheueren Wert eigenen Schauens und Erlebens erweckt, hat auch die Stadt Fulda vermöge ihrer Lage zwischen zwei vielbesuchten und einzigartigen

deutschen Mittelgebirgen — Rhön und Vogelsberg — eine Bedeutung als Ausgangspforte zu diesen Gebirgen mit ihren vielen Bädern, Sommerfrischen, Wintersportplätzen und Wanderzielen aller Art erlangt, die von unschätzbarem Werte ist und durch das Wort Fremdenverkehr gekennzeichnet wird.

Wenngleich die Bedeutung des Fremdenverkehrs noch nicht von allen Volksteilen in dem Maße erkannt und anerkannt wird, als es notwendig ist, so ist doch gegenüber der Vorkriegszeit in den letzten Jahren eine wesentliche Steigerung der allgemeinen Beachtung



der Bedeutung des Fremdenverkehrs zu verzeichnen, so auch im Gebiet der Rhön und des Vogelsberges. Vor allem war es der Rhönklub, der seinen Hauptsitz in Fulda hat, und der Vogelsberger Höhenklub, die auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt haben. Ihren unermüdlichen und dauernden Arbeiten ist es zu danken, wenn nunmehr auch weitere Kreise der Bevölkerung und insbesondere offizielle Stellen sich veranlaßt sehen, sich mit dem Problem des Fremdenverkehrswesens in und um Fulda zu befassen und hierfür auch eine amtliche Stelle bei der Stadtverwaltung in Fulda einzurichten, deren Aufgabe es ist, den Reichtum unserer Stadt an historischen und architektonischen Sehenswürdigkeiten, den landschaftlichen Reiz ihrer Umgebung in volkswirtschaftlicher Beziehung und in kultureller Hinsicht durch eine wirksame Fremdenverkehrswerbung weiten Kreisen des deutschen Volkes zugängig zu machen. Die festesten Stützpunkte des Fremdenverkehrs für die Stadt Fulda waren seit

jeher neben ihrer kirchlichen und politischen Bedeutung, neben ihrer Industrie und Handel der Reiz der sie umgebenden Gebirgszüge und insbesondere die in ihrer Nähe liegenden Bäder, Bad Salzschlirf, Bad Brückenau und zum Teil auch Kissingen, daneben die vielen Wintersportplätze und Kurorte der Rhön und des Vogelsberges.

An der Hauptverkehrsader Mittelwestdeutschlands für die Strecken Hamburg—München, Berlin—Frankfurt—Basel, Leipzig—Frankfurt a. M. mit ihren vielen Zubringerlinien gelegen, nimmt Fulda den gesamten Fremdenstrom, der von Norden sowohl wie vom Süden her nach der Rhön und dem östlichen Vogelsberg geht, auf, um ihn von hier aus wieder nach den einzelnen Verkehrszielen in einzelnen Zweigadern weiterzuleiten. Die nur unvollkommenen statistischen Angaben über die Stärke dieses Verkehrs zeigen auf jeden Fall eine von Jahr zu Jahr steigende Tendenz. Es zeigt sich auch hier wieder die Richtigkeit des Grundsatzes, daß mit der Verbesserung der Verkehrsgelegenheiten auch die Frequenzziffer steigt. Neben den von Fulda ausgehenden Eisenbahnlinien nach Gersfeld, Hilders-Wüstensachsen und Hilders-Tann, sowie nach Bad Salzschlirf-Schlitz und Bad Salzschlirf-Lauterbach-Alsfeld-Gießen nehmen eine größere Anzahl von Kraftpostlinien den Verkehr auf. Neben Eisenbahn und Kraftpost aber vermittelt ein Netz gut ausgebauter und gepflegter Straßen einen erheblichen Teil des Verkehrs, und zwar in ständig steigendem Maße mit der fortschreitenden Eroberung der Landstraßen durch den Kraftwagen. Westlich von Gießen her, nördlich von Kassel her, sowie von Leipzig—Eisenach, Vacha, östlich von Meiningen und südlich von Würzburg, von Frankfurt—Hanau her führen stark belebte Autostraßen über Fulda, die einen großen Teil des Autoverkehrs zwischen Nord- und Süddeutschland sowie dem Osten und Westen auf sich vereinigen. Auch von diesen großen Verkehrsstraßen aus bildet Fulda die Ausfallspforte nach Rhön und Vogelsberg mittels eines ausgedehnten Netzes von nicht minder guten Nebenstraßen. So wird auch dieser Teil des Verkehrs nach Rhön und Vogelsberg zunächst von der Stadt Fulda aufgenommen, um von hier aus in die einzelnen Kanäle geleitet zu werden.

Aber auch dem Fußwanderer bieten sich schon von der Stadt aus, abseits von der staubigen Landstraße schöne und lohnende Wanderwege nach allen Richtungen, die ihm den intimen Reiz der Landschaft erschließen und ihm manch stilles, verschwiegenes Bild, manch herrlichen Blick auf Rhön und Vogelsberg eröffnen. Dank der rührigen Tätigkeit des Rhönklubs und des Vogelsberger Höhenklubs sind diese Wege mit einer übersichtlichen, dauernd gut erhaltenen Markierung gezeichnet, so daß sie mit Sicherheit begangen werden können.

Dank dieser bequemen Möglichkeiten aller Art, jedes Ziel zu erreichen, dank der immer mehr an Freunden gewinnenden landschaftlichen Reize, insbesondere der Rhön, wächst die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr. Was aber die Schönheit der Landschaft nicht vermocht, das ist dem Segelflugsport gelungen. Die unermüdliche und zähe ausdauernde Arbeit der Flieger auf der Wasserkuppe hat die Aufmerksamkeit weit über die Grenzen Deutschlands hinaus auf das Land der Rhön gelenkt, das in überraschendem Wechsel Landschaftsbilder von romantischer Großartigkeit sowie von sanfter Lieblichkeit bietet. Seiner äußerlichen Beschaffenheit nach zerfällt das Rhöngebirge in mehrere Teile, die Hohe Rhön — den Hauptteil —, dessen Berge sich bis zu 950 m erheben, die waldgebirgige Rhön, die sich anschließende kuppenreiche Rhön sowie in die Vorderrhön. Inmitten der Hohen Rhön befindet sich deren höchste Erhebung, die Wasserkuppe (950 m), deren Massiv der Abschluß und die Krönung



Fliegerdenkmal auf der Wasserkuppe

einer gewaltigen Gebirgskette ist. Einzigartig schön ist die Aussicht, die sich von diesem höchsten Punkt der Rhön aus bietet. Bis zum Habichtswald bei Kassel, Meißner, Thüringerwald, Frankenwald, Fichtelgebirge, Vogelsberg und Taunus schweift der Blick. Infolge der günstigen Windverhältnisse an den Abhängen mit ihrer starken Auftriebskraft bietet sie den Segelfliegern ein ideales Versuchsfeld, und so ist sie bald das Ziel von Tausenden von Reisenden und Wanderern geworden, die diesen Sport, der von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Bedeutung wächst, kennenlernen und bewundern wollen. Andererseits bieten im Winter die kahlen und waldlosen Hänge ein ideales Skigelände, das wiederum das Ziel von vielen Sportlern ist und ebenfalls von Jahr zu Jahr mehr bekannt wird und an Bedeutung gewinnt. Schon jetzt werden alljährlich im Winter Wettkämpfe der großen Wintersportverbände hier ausgetragen. Der Besuch ist so stark, daß bereits seit einigen Jahren die Eisenbahnverwaltung von Frankfurt a. M. her einen besonderen Wintersportzug verkehren läßt. Zu den landschaftlichen Schönheiten gesellen sich die heilkräftigen Mineralquellen, eine Anzahl von Badeorten, von denen Kissingen Weltruf besitzt. Freundliche Städtchen und Dörfer und einsam gelegene Höfe ziehen manchen Erholungsuchenden für längeren Aufenthalt herbei, und an besonders bevorzugten Plätzen zeigen sich schon erfreuliche Ansätze einer namhaften Fremdenindustrie. Auch der Rhönklub hat an landschaftlich besonders hervorragenden Stellen Unterkunftshäuser erstellt, die gegen geringes Entgelt Unterkunft und Verpflegung bieten. Für den Großteil all dieser Rhönbesucher aber ist mit dem Begriff Rhön das Wort Fulda verbunden, denn dieses ist ihr erstes Reiseziel, von dem aus sie in die Rhön gelangen, und das die erste Etappe auf ihrer Wanderfahrt darstellt und immer wieder den Besucher durch seinen eigenartigen architektonischen Reiz fesselt, der durch die ihm innewohnende Erinnerung an eine große Vergangenheit noch eine besondere Note erhält.

Durch das Zusammenwirken all dieser Umstände und durch die Bedeutung, die Fulda als Wirtschafts- und Kulturzentrum seit Jahrhunderten besitzt, konnte es nicht ausbleiben, daß es auch als Kongreßstadt eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Auch für diese Art des Fremdenverkehrs sind die Voraussetzungen durchaus günstig, da die geschilderte vorzügliche Verkehrslage und die glückliche Verbindung einer wirtschaftlich bedeutsamen Industrie und einer starken kulturpolitischen Bedeutung mit der landschaftlich hervorragenden Lage zur Wahl Fuldas als Kongreßort unmittelbar anreizen, zumal auch der große Stadtsaal, die Orangerie, ein Prunkstück heiteren Barockstiles, und eine Anzahl weiterer Säle derartige Tagungen und Kongresse würdig beherbergen können. So hat Fulda im Laufe der Jahrzehnte in seinen Mauern eine Anzahl bedeutsamer Tagungen gesehen, und es wird Aufgabe

und Ziel der Stadtverwaltung sein müssen, auch für die Zukunft durch geeignete Propaganda für die Heranziehung derartiger Veranstaltungen Sorge zu tragen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Stadt Fulda, wie kaum eine andere Stadt gleicher Größe, alle Vorbedingungen erfüllt, um als bedeutsamer Platz für den modernen Verkehr und insbesondere den Fremdenverkehr zu gelten. Durch ihre geographische und verkehrspolitische Lage ist sie hierzu vorbestimmt, und es ist ihr gelungen, sich diese Position auch in den bescheidenen Verhältnissen ihrer wirtschaftlichen Fähigkeiten nicht nur zu erhalten, sondern noch zu verbessern. Daß sie dies konnte, verdankt sie neben der Tätigkeit der amtlichen Stellen in starkem Maße der privaten Initiative der am Verkehr interessierten Vereinigungen, die besonders in Fulda unter der Bürgerschaft stets viel Verständnis für die Wichtigkeit ihrer Bestrebungen und Opferbereitschaft gefunden haben. Vieles wird noch getan und manches Opfer gebracht werden müssen, um hochgesteckte Ziele zu erreichen. Daß auch für Fulda der Fremdenverkehr bei richtiger Pflege und der ihm gebührenden Beachtung eine immer größere wirtschaftliche Bedeutung zu erhalten verspricht, wird die Zukunft erweisen. Natur und Geschichte haben die Stadt in reichstem Maße mit den dazu erforderlichen Vorbedingungen ausgestattet. Sie zum Segen der Bevölkerung wirtschaftlich und kulturell so weitgehend als möglich auszuwerten, wird künftig in steigendem Maße Aufgabe ihrer Bewohner sein.



Paulustor



Die Landesleihbank Fulda

Gegründet 1805

Dem Ringe der Barockschönheiten der Stadt Fulda am Schloß- und Bonifatiusplatze, abschließend mit einem Seitenflügel in der Pfandhausstraße, schmiegt sich in architektonischer Geschlossenheit das Verwaltungsgebäude der Landesleihbank an. Durch zwei Eingänge von Friedrichstraße und Bonifatiusplatz, das alte Domdechaneigebäude und einen Haupteingang in der Pfandhausstraße gelangt man auf steinerner Wendeltreppe zu den an Gewölben reichen Räumen. Im Vorraume zu den Geschäftszimmern grüßen die Wappen des Erbauers, des Fürstabten von Buttlar (1714—1726), und des Gründers, Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau (1805).

Der große Kassenraum stellt ein einziges Gewölbe dar und ist in seiner, dem alten Charakter angepaßten Ausstattung moderner Kassentechnik eine Sehenswürdigkeit. Von



Kassenraum

der Decke strahlt das hessische Landeswappen, durch farbenreiche, spitz zulaufende Fensternischen magisch erleuchtet. So wird gleichsam dem Publikum die einzigartige Baukunst vergangener Jahrhunderte in ihrer luxuriösen, heute unmöglichen Weise vor Augen geführt, daß selbst längeres Warten bis zur Erledigung eines Geschäftsvorganges keine Langeweile erzeugen kann.

Es schließen sich in malerischer Farbenpracht dem Hauptkassenraum Fernsprechzentrale, Direktions- und Sitzungszimmer mit ihren zahlreichen bildlichen Ausstattungen aus der



Vorhalle

Fuldaer Vergangenheit, Schreibmaschinenzimmer, Kreditabteilung und ein nach den neuesten Erfahrungen eingerichteter Tresorbau an.

Einen großen Teil des Wandels der Zeiten der Fuldaer Geschichte hat auch die Landesleihbank durchlebt.

Die Landesleihbank wurde durch landesherrliche Verordnung des Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien-Nassau am 31. August 1805 errichtet, und zwar in dem heutigen, früher als Münze dienenden Gebäude Pfandhausstraße 16. Für die Anstalt ist in der ergangenen Verordnung die staatliche Garantie zugesichert. Nach 1866 Königlich Preußische Anstalt, wurde die Leihbank durch Gesetz vom 10. April 1872 ab mit sämtlichen Rechten und Verbindlichkeiten an den Bezirksverband des Regierungsbezirks Kassel (das ehemalige Kurhessen) abgetreten. Die Anstalt untersteht der Aufsicht und Leitung des Landeshauptmanns in Hessen zu Kassel. Die Verwaltung wird geregelt durch die Beschlüsse des Landesausschusses und des Kommunallandtages nach Vorschrift der Provinzialordnung. Schon dem Stiftungs-

zweck entsprechend liegt der Leihanstalt die Gewährung von Darlehen gegen Faustpfand und Hypothek ob. Diesem Grundsatz ist auch die Landesleihbank im Laufe der Zeiten, fast 125 Jahre lang, treu geblieben. Besonders in den letzten Jahren nach dem unglücklichen Kriege hat sie sich vereint mit der Landesrenterei in ganz besonderer Weise dem bedrängten Mittelstande, vornehmlich auch der Landwirtschaft, durch Hergabe von Darlehen und Krediten angenommen, so daß mit Schluß des Jahres 1928 durch die Landesleihbank und Vermittlung der mit ihr vereinigten Landesrenterei nahezu 8 Millionen Goldmark an Gewerbetreibende und Landwirte des Fuldaer Landes ausgeliehen waren.

Die erforderlichen Betriebsmittel verschaffte sich die Leihbank durch Ausgabe auf den Inhaber lautender, vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Kassel gewährleisteter Schuldverschreibungen, die in Klasse I von der Reichsbank beliehen wurden.

Seit dem Jahre 1896 nimmt das Institut auch Spareinlagen an und ging im Laufe der Jahre zum Kontokorrent-, Scheck-, Überweisungs-, Wechsel- und Bankverkehr über. Es genügt heute den neuzeitlichen Anforderungen und wird von allen Bevölkerungskreisen aus Stadt und Land stark in Anspruch genommen.

Die Anstalt ist mündelsicher. Für ihre Verbindlichkeiten haftet die Landesverwaltung des Regierungsbezirks Kassel mit ihrem gesamten Vermögen und ihrer Steuerkraft.

Die Landesleihbank hat sich seit ihrem frühesten Anfange stets in der gemeinnützigsten Weise der Bevölkerung des Fuldaer Landes dienlich erwiesen, und es wird auch ihr ferneres Bestreben sein, allzeit diesem Grundsatze treu zu bleiben und den ihr besonders obliegenden Aufgaben gerecht zu werden.



Landesleihbank



Blick auf Fulda vom Kloster Frauenberg

Gräflich Görtzische Brauerei

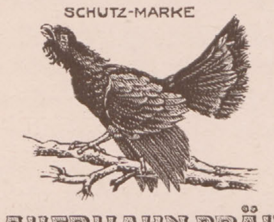
Gebr. Otterbein

Schlitz, Hessen

Gründungsjahr 1585

Umgebaut und modernisiert 1896

Telegrammadresse: Auerhahnbräu



Bankkonto:
L. Pfeiffer, Depositenkasse Fulda
Bezirks-Sparkasse Schlitz

Postscheck-Konto:
62087 Frankfurt a. M.

Die Geschichte der Schlitzer Brauerei reicht in das frühere Mittelalter zurück. Ursprünglich waren es Franziskaner-Mönche, die in ihrem Schlitzer Kloster Bier brauten, das infolge der günstigen klimatischen Verhältnisse — reine Luft und das vorzügliche Brauwasser, das nach dem Urteile von Autoritäten zu den allerbesten Deutschlands zählt — einen guten Ruf hatte. Klosterbiere galten früher ohnehin als besonders gut.

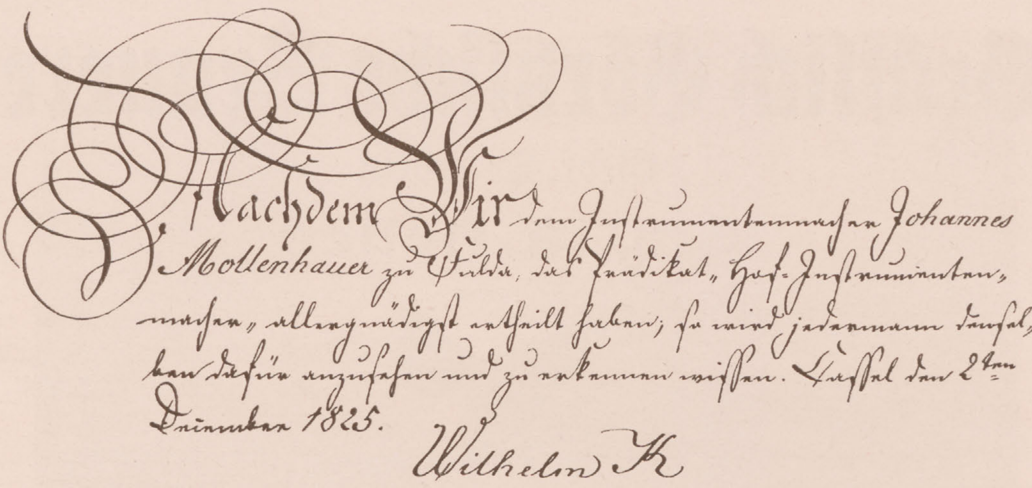
Nach Einführung der Reformation übernahmen die Schlitzer Grafen den Brauereibetrieb, der im Jahre 1585 erstmalig als Gräflicher Betrieb urkundlich erwähnt wird. Im Jahre 1896 wurde der bisherige Handbetrieb durch den Grafen Emil von Schlitz, genannt von Görtz, in einen modernen Dampfbetrieb umgewandelt.

Im Jahre 1917 wurde die Brauerei Tivoli G. m. b. H. in Fulda von der Gräflichen Verwaltung aufgekauft und stillgelegt. Die Keller und Eisweiher dieser Brauerei werden noch heute von der Schlitzer Brauerei für ihre Fuldaer Niederlage benützt.

Am 1. Juli 1920 übernahmen die Herren Ferdinand Otterbein, Brauereibesitzer in Großenlüder, und Franz Otterbein, Besitzer des Gasthauses zum goldenen Rad in Fulda, den Gräflichen Betrieb. Herrn Ferd. Otterbein, der seinen Wohnsitz nach Schlitz verlegte, ist es gelungen, den Absatz durch die Güte seines Produktes und durch das Verschmelzen mit zehn Kleinbetrieben um das Fünffache zu steigern.

Nach dem Tode des Herrn Ferd. Otterbein am 2. September 1926 trat dessen Sohn, Herr Artur Otterbein, in die Fußtapfen seines Vaters.

Der Brauereibetrieb ist heute mit den neuesten Errungenschaften der Brauereitechnik ausgestattet, die geeignet sind, den vorzüglichen Ruf des Schlitzer „Auerhahn" als hervorragendes Qualitätsbier immer weiter zu verbreiten.



Nachdem Wir dem Instrumentenmacher Johannes Mollenhauer zu Fulda, das Prädikat „Hof-Instrumentenmacher" allergnädigst ertheilt haben; so wird jedermann darnach, ihn dafür anzusehen und zu erkennen wissen. Cassel den 2ten December 1825.

Wilhelm K

Urkunde zur Verleihung des Hoftitels an den Instrumentenmacher Johann Mollenhauer durch den Kurfürsten Wilhelm von Hessen

Johannes Mollenhauer war Begründer der

Kunstwerkstätte für feine Orchesterinstrumente

J. Mollenhauer & Söhne, Fulda

Jahreszahlen seit 1822, die für die Entwicklung dieser Weltfirma von besonderer Bedeutung waren:

1822. Gründung des Geschäftes durch Joh. Mollenhauer.

1823. Ein Jahr nach der Gründung werden die von Joh. Mollenhauer gefertigten Musikinstrumente auf der Industrie-Ausstellung in Kassel mit der Silbernen Medaille ausgezeichnet und fanden danach Aufnahme in den hessischen Regimentern, sowie namhaften Musikinstituten.

1825. Joh. Mollenhauer wird vom Kurfürsten von Hessen zum Hofinstrumentenmacher ernannt.

1867. Thomas Mollenhauer, Sohn des Gründers, beschickt die Weltausstellung Paris. War es Johann Mollenhauer bei der ersten Ausstellung darum zu tun, seine Instrumente einem größeren Kreis von Interessenten vorzuführen, so galt es jetzt, die Güte derselben durch Vergleich mit den Erzeugnissen anderer Firmen des In- und Auslandes zu beweisen. Dies gelang ihm auch in hervorragender Weise, wie die von der Jury ausgestellte „Mention honorable" erkennen läßt.



Geschäftshaus J. Mollenhauer & Söhne
erbaut 1540

1869. In Wittenberg auf der Allgemeinen deutschen Gewerbeausstellung: Auszeichnung mit der Silbernen Medaille.

1870. Prämiiert auf der Allgemeinen Industrie-Ausstellung in Kassel.

1873. Auf der Weltausstellung Wien erkennt die internationale Jury den ausgestellten Instrumenten die Verdienstmedaille zu.

1892. Das Geschäft wird von der Florengasse nach dem neu erworbenen Haus Friedrichsmarkt 7 verlegt, dessen vorzügliche Geschäftslage Gelegenheit bot, neben der Fabrikation den bisher nur im kleinen betriebenen Handel mit Musikinstrumenten in modernen Geschäftsräumen großzügig zu betreiben und von Jahr zu Jahr immer weiter auszubauen, so daß die Firma als äußerst leistungsfähige Bezugsquelle für sämtlichen Musikbedarf bestens bekannt ist.

1898. Die Beschickung der Musikfach-Ausstellung in Berlin erwirbt die Goldene Medaille und Vorschlag zur Staats-Medaille.

1904. Goldene Medaille Weltausstellung St. Louis, Verein. St. Amerika.

1904. Goldene Medaille Gewerbe-Ausstellung Fulda.

1909. Die Firma erhält die ehrenvolle Aufforderung von seiten des Deutschen Museums in München, eine Kollektion ihrer Erzeugnisse dort zur Aufstellung zu bringen. Dieselbe gibt nicht nur einen Überblick über den Grad der Vollkommenheit im Musikinstrumentenbau, sondern weist auch einige von Johann Mollenhauer gefertigte Instrumente aus den Jahren 1816—1830 auf. Unter letzteren befinden sich seltene Stücke, die jetzt nicht mehr gebaut werden, wie ein Czagan, ein Doppelflageolett und eine Stockflöte.

1921 wurde das im Jahre 1540 erbaute historische Geschäftshaus umgebaut und dabei auch das alte Holzfachwerk wieder freigelegt. Dadurch wurde das Stadtbild von Fulda durch ein Denkmal der bürgerlichen Baukunst aus dem spätgotischen Mittelalter bereichert, und die kunstfreundlichen Bauherrn haben sich dadurch ein ganz besonderes Verdienst erworben.

1922. Hundertjähriges Geschäftsjubiläum der Fa. J. Mollenhauer & Söhne, welche in hervorragender Weise dazu beigetragen hat und noch beiträgt, daß die Erzeugnisse Fuldas

1925. Weltruf genießen. Großen Anteil daran hat auch schließlich die seit 1925 von dem Mitinhaber Josef Nik. Mollenhauer betriebene internationale Propaganda zur Wiederherstellung der Einheitsstimmung A 870 Schw., die dem Namen Mollenhauer alle Ehre macht. Sogar die Musikkommission des Völkerbundes bringt diesen Bestrebungen Interesse entgegen, und die ersten Kapellmeister der Welt, Furtwängler, Weingartner u. a., erklären sich durch höchst anerkennende Zuschriften mit diesen Arbeiten solidarisch.

Die Firma J. Mollenhauer & Söhne befaßt sich, und zwar jetzt schon in der 3. Generation, mit der Herstellung feiner Blasinstrumente, die in ersten Orchestern des In- und Auslandes, wie überhaupt in der Fachwelt sehr geschätzt werden. Eine Spezialität ist die Einrichtung ganzer Musikkapellen unter Garantie absolut reiner Stimmung. Doch auch sämtliche Musikinstrumente für Schule und Haus sind in den hübschen Verkaufsräumen zu finden, und zwar in einer Güte und Reichhaltigkeit, welche die große Leistungsfähigkeit auch in dieser Abteilung des Betriebes erkennen läßt. Die Gesamtfläche der Geschäftsräume umfaßt 380 qm, beschäftigt sind zur Zeit 23 Gehilfen und Angestellte.

Im Jahre 1877 übernahm Joseph Schmitt von seinem Vater Michael Schmitt die von diesem und früher von dessen Schwiegervater Paul Seng betriebene Weinhandlung. Seitdem lautet die Firma Joseph Schmitt. Bis zu seinem 1920 erfolgten Tode blieb Joseph Schmitt Inhaber der Firma, seit 1905 unterstützt von seinem Sohn und Teilhaber Eduard Schmitt. 1919 trat Anton Schmitt als weiterer Teilhaber in die Firma ein.

Jetzige Inhaber der Firma, die eine offene Handelsgesellschaft ist, sind Eduard Schmitt und Anton Schmitt.

Unter der zielbewußten Leitung von Joseph Schmitt erlangte das Geschäft bald große Bedeutung. Insbesondere trug der direkte Import ausländischer Weine aus den wichtigsten Weinbaugebieten wesentlich hierzu bei. Durch häufige persönliche Bereisung der Produktionsländer, wie Frankreich, Ungarn, Spanien, Algerien, Italien, Dalmatien und Serbien, sowie Einkauf bei leistungsfähigen Produzenten unter Vermeidung jeden Zwischenhandels wurde die Leistungsfähigkeit der Firma gehoben.

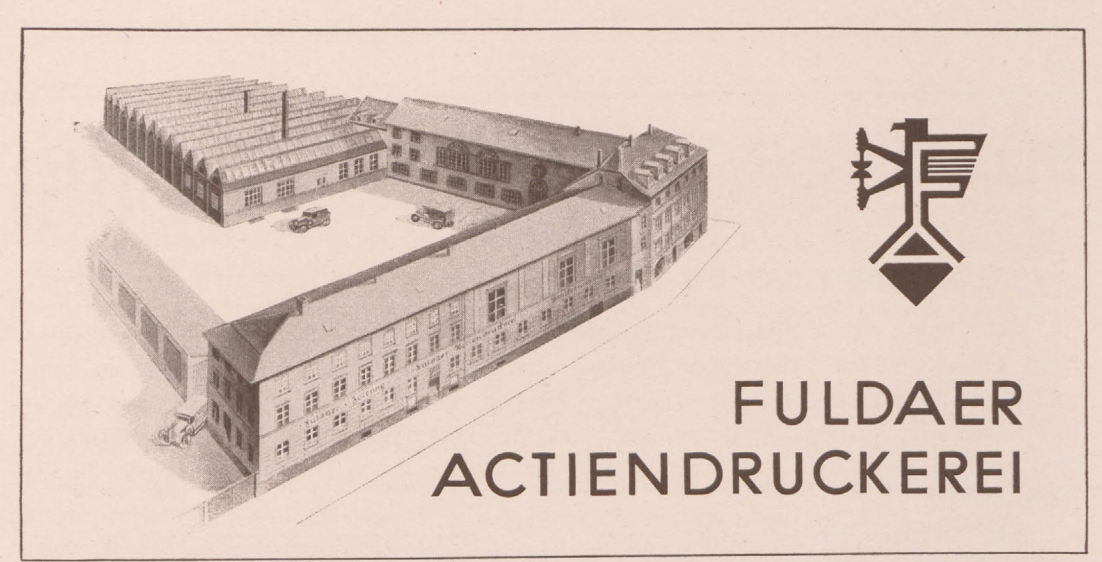
Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts führte die Firma Dalmatiner Rotweine ein. Diese Weine sind bis heute eine Spezialität der Firma Joseph Schmitt geblieben.

Anfang der neunziger Jahre übernahm die Firma die Alleinvertretung für Deutschland der Missionsgesellschaft der „Weißen Schwestern" zu St. Charles in Algerien. Die Afrikanischen Weine dieses Klosters sind besonders als Meßweine sehr geschätzt. Heute hat die Firma Joseph Schmitt die Vertretung dieser Weine auch für Deutsch-Österreich, Polen und Tschechoslowakei.

Daneben hat die Einfuhr spanischer Weine sehr an Bedeutung gewonnen.

Büro und Hauptkellerei befinden sich Paulustor 4—6, woselbst Michael Schmitt in den siebziger Jahren große Kellereien anlegte. Im Hause Marktstraße 32, das sich seit 1823 im Besitz der Familie befindet, wird ein Detailgeschäft betrieben. Weitere gemietete Kellereien der Firma befinden sich unter der bekannten ehemals fürstbischöflichen Orangerie. Daselbst sind die großen Zoll-Läger untergebracht. Daneben hat die Firma gemietete Keller unter dem der Stadt Fulda gehörenden Schlosse.

Die Inhaber der Firma Joseph Schmitt sind von der Hochw. Bischöflichen Behörde zu Fulda als Meßweinlieferanten vereidigt. Sie sind ferner Hoflieferanten Sr. Heiligkeit Papst Pius' XI. und waren dies auch unter den Päpsten Pius X. und Benedikt XV.


FULDAER
ACTIENDRUCKEREI

FULDAER ACTIENDRUCKEREI
FULDA
VERLAG DER FULDAER ZEITUNG UND DES BONIFATIUSBOTEN

Der Beginn von Fuldas Buchkunst weist hin auf das 9. Jahrhundert. Reges Geistesleben herrschte in der Klosterschule Fuldas. Kostbare Handschriften mit unerreichten Buchmalereien, Kleinodien der Fuldaer Landesbibliothek, sind noch stumme Zeugen vom Wissen und Können der Fuldaer Gelehrtenschule. Ja, für die Kunstschreiber und Illuminatoren der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst ist das Kloster Fulda eine hervorragende Pflanzstätte gewesen.

Die Ausübung der „schwarzen Kunst", der Johannes Gutenberg bereits 1436 in Straßburg und 1450 in Mainz huldigte, kann für Fulda erst zweihundert Jahre später, nämlich für das Jahr 1670, nachgewiesen werden.

Kunstbeflissene Meister, deren Druckwerke heute noch Bewunderung abringen, haben von dieser Zeit an das Druckergewerbe in Fulda ausgeführt und hochgehalten.

In die Reihe dieser Druckerfirmen trat am 5. Dezember 1873 die von weitschauenden Männern gegründete Aktiengesellschaft

FULDAER ACTIENDRUCKEREI.

Für die damaligen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und für die noch schwierigeren kirchen-politischen Verwicklungen bedeutete diese Gründung immerhin ein Wagnis. Aber das Werk gelang. Gewiß, mancherlei Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Heute aber, nach 56 Jahren, ist die Fuldaer Actiendruckerei zu einer achtunggebietenden Stätte edler Arbeit im Dienste der hehren Kunst Gutenbergs geworden. Ein Blick auf nebenstehendes Bild macht den Leser mit den wesentlichsten Betriebs-Einrichtungen bekannt. Neben einer leistungsfähigen, mit reichhaltigem und künstlerischem Schrift- und Ziermaterial ausgerüsteten Handsetzerei stehen ihr auch die neuesten Setz-, Druck- und Rotationsmaschinen zur Verfügung. Die Druckerei ist dadurch in der Lage, umfangreiche Druckarbeiten in kurzer Zeit herzustellen. Die vielseitigen typographischen Arbeitsgebiete: der Druck von Zeitungen, Zeitschriften, Akzidenzen, Werken, Kunstblättern in vier Farben usw. werden von der Fuldaer Actiendruckerei mit besonderer Sorgfalt gepflegt. In Verbindung mit tüchtigen Gebrauchsgraphikern und einem kunstbeflissenen Personal ist beste kunsthandwerkliche Ausstattung gesichert.

Das volkstümlichste und bekannteste Erzeugnis der Fuldaer Actiendruckerei ist die

FULDAER ZEITUNG,

die seit dem Jahre 1874 erscheint. Sie ist in der Stadt Fulda fast in jeder Familie anzutreffen und wird weiterhin in allen Orten des Fuldaer Landes, in den Kreisen Fulda (Land), Hünfeld, Gersfeld und den katholischen Bezirken des Kreises Schlüchtern und Westthüringens in großem Umfang gelesen. Sie ist in der Hand des Unternehmers, des Kaufmanns, des Landwirts, des Beamten und des Arbeiters. Das Hauptgewicht legt sie darauf, ein Heimatblatt zu sein und alle Fragen und Ereignisse des öffentlichen Lebens vom heimatlichen Standpunkt aus und auf dem Boden heimatlicher Geschichte selbständig zu betrachten. An all den wechselvollen Schicksalen, die das Vaterland und mit ihm unsere Stadt und ihre Umgebung in sechs Jahr-

zehnten der deutschen Geschichte getroffen haben, hat die Fuldaer Zeitung lebendigen Anteil genommen. Ihre Bedeutung für die Heimat kann nur der richtig würdigen, der beim Durchblättern der alten Zeitungsbände feststellt, wie die Fuldaer Zeitung immer wieder öffentliche Meinung geformt hat und in der Gestaltung öffentlicher Dinge im politischen, wirtschaftlichen und geistlichen Leben wirksam geworden ist. Außer der Fuldaer Zeitung erscheint, mit ihr in den Grundsätzen und Zielen gleichgerichtet, das Wochenblatt der Diözese Fulda, der

BONIFATIUSBOTE,

seit seiner Gründung im Jahre 1884 im Verlage der Fuldaer Actiendruckerei. Beide Presseorgane werden mit Hilfe modernster zeitungstechnischer Mittel hergestellt. Setzerei, Stereotypie und Druckerei stehen auf der Höhe und ermöglichen es den Schriftleitungen, unter Benutzung aller Vorteile des neuzeitlichen Nachrichtendienstes und mit Hilfe eines großen Mitarbeiterstabes, jedem Wettbewerb standzuhalten. Der Verbreitung und Beachtung der beiden Organe entspricht die Wertschätzung und Wirksamkeit des Anzeigenteiles der Fuldaer Zeitung und des Bonifatiusboten.



Löwen-Apotheke in Fulda

vormals Fürstbischöfliche Garnison-Apotheke

Gegründet 1549

H. Düster, Friedrichsmarkt 9

Die Löwen-Apotheke wurde als erste Apotheke Fuldas in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter der Regierung des Abtes Philipp Schenk zu Schweinsberg gegründet, wahrscheinlich um das Jahr 1549. Es ist leider nicht mehr möglich, festzustellen, wer die ersten Besitzer waren und in welchem Hause sich die Apotheke zur Gründungszeit befand. Sehr wahrscheinlich befand sie sich von Anfang an in dem jetzigen Hause am Platz zum Hl. Kreuz (jetzt Friedrichsmarkt), weil diese Gegend mit der Stadtpfarrkirche der Mittelpunkt der damaligen Bürgerstadt war.

Daß das Haus der Löwen-Apotheke ungefähr so alt ist, ist dadurch bewiesen, daß bei der in diesem Jahre vorgenommenen Erneuerung des Laboratoriums unter dem alten Steinfußboden ein hessischer Albus aus dem Jahre 1655 gefunden wurde.

Im 17. Jahrhundert ist als Besitzer Herr W. J. Stadelmann aus Aschaffenburg genannt, dem Herr Senator Zwenger und diesem nach einer längeren Verwaltung Herr Medizinal-assessor Rüttger folgten.

Im Jahre 1767 hat Herr Senator Zwenger das alte Fachwerkhaus mit einer Barock-Fassade versehen lassen. Es wurde ihm auf sein Ersuchen von dem damaligen Fürstbischof Heinrich von Bibra gestattet: „Unser hochfürstliches Wappen in der angezeigten Weise an sein neu repariertes Wohnhaus und Apotheke als Garnison-Apotheke aufhangen zu dürfen.“ Dieses Wappen ziert noch heute die Fassade des Apothekenhauses.

Bis 1847 war Besitzer der Apotheker und Medizinalassessor Bernhard Rüttger, der die Apotheke neu einrichtete. 1847—1857 war Herr Joh. Phil. Jacobi Inhaber; ihm wurde eine behördliche Bescheinigung darüber erteilt, daß das Privilegium der Löwen-Apotheke als ein mit dem Hause verbundenes Real-Privilegium anzuerkennen sei.

1857 ging die Apotheke in den Besitz des Herrn Dr. phil. Georg L. Hübner über. Diesem folgte sein Sohn Karl Hübner, der dieselbe im Jahre 1904 Herrn Johannes Ganß übergab. Wegen schwerer Erkrankung verkaufte derselbe seinen Besitz im Jahre 1914 an Herrn Jos. Haase, der die Apotheke bis zum Jahre 1919 behielt. 1920 übernahm Herr Hubert Düster, Apotheker aus Koblenz, die Löwen-Apotheke, der dieselbe in allen Teilen nach neuen Gesichtspunkten wiederherstellte und ausstattete.



Laden

L. ROTTLER / FULDA

Konditorei und Café

Erstes Spezialgeschäft am Platze für Bestellungen und Versand.

Friedrichstraße 18

Telefon Nr. 743

Königliche Angelegenheit.
Berlin, 8. Nov. 1900.
Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Friedrich haben mir zu befehlen geruht, Ihnen für Ihre freundliche Sendung Zwieback bestens zu danken und gleichzeitig die anliegende Summe für dieselben zu übersenden.
gez. Graf Seckendorf,
Oberhofmeister
I. M. der Kaiserin Friedrich

Herrn
Konditor L. Rottler
in Fulda.

*

Versand nach auswärts prompt



Hausfront

An
die Konditorei Rottler
in Fulda.

Frankfurt a. M., Savignystraße 23, 17. Nov. 1900.

Ersuche Sie, für die Hofhaltung Ihrer Königl. Hoheit Frau Landgräfin von Hessen ein Postpaket Ihrer Highlife (Zwieback) schicken zu wollen.

gez. Möller,
Haushofmeister

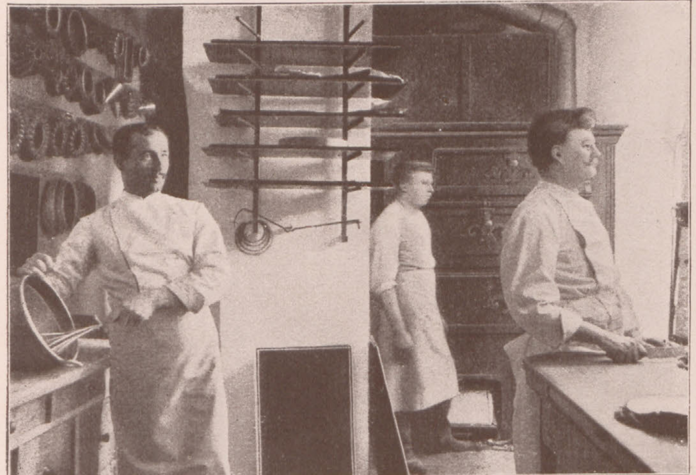
*

Versand nach auswärts prompt

Die Firma Leonhard Rottler wurde im Juli des Jahres 1898 vom derzeitigen Inhaber gegründet. Das Geschäft befand sich damals am Buttermarkt 18. Dank der vorzüglichen Leitung entwickelte sich das Geschäft dermaßen, daß die Räumlichkeiten sehr bald

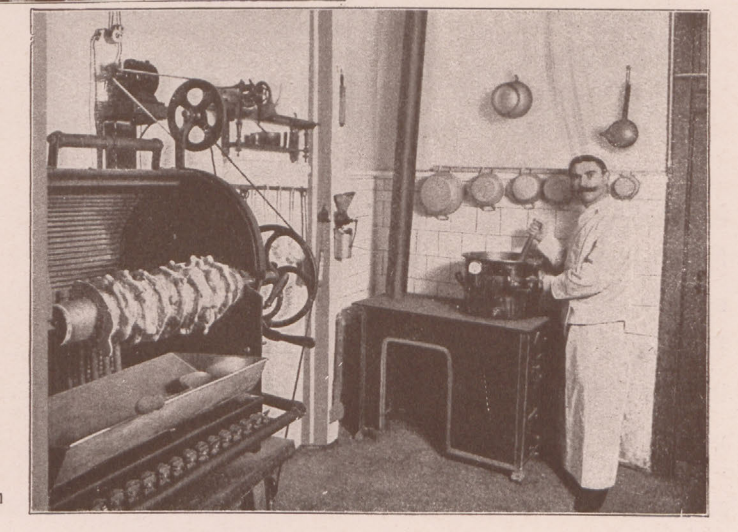


Café



Backstube

zu klein wurden, und kaufte Herr Rottler im Jahre 1905 das Haus Friedrichstraße 18. Nach einem großzügigen Erweiterungs-Umbau konnten die Räume noch im selben Jahre bezogen werden. — Geschichtlich können wir noch hinzufügen, daß das Haus, in dem sich das Café Rottler befindet, eines der ältesten Fuldas ist, und zwar wurde dasselbe im Jahre 1764 erbaut. Das Café Rottler genießt allgemein den Ruf eines der vornehmsten Etablissements am hiesigen Platze und ist besonders Fremden als Aufenthaltsort zu empfehlen.

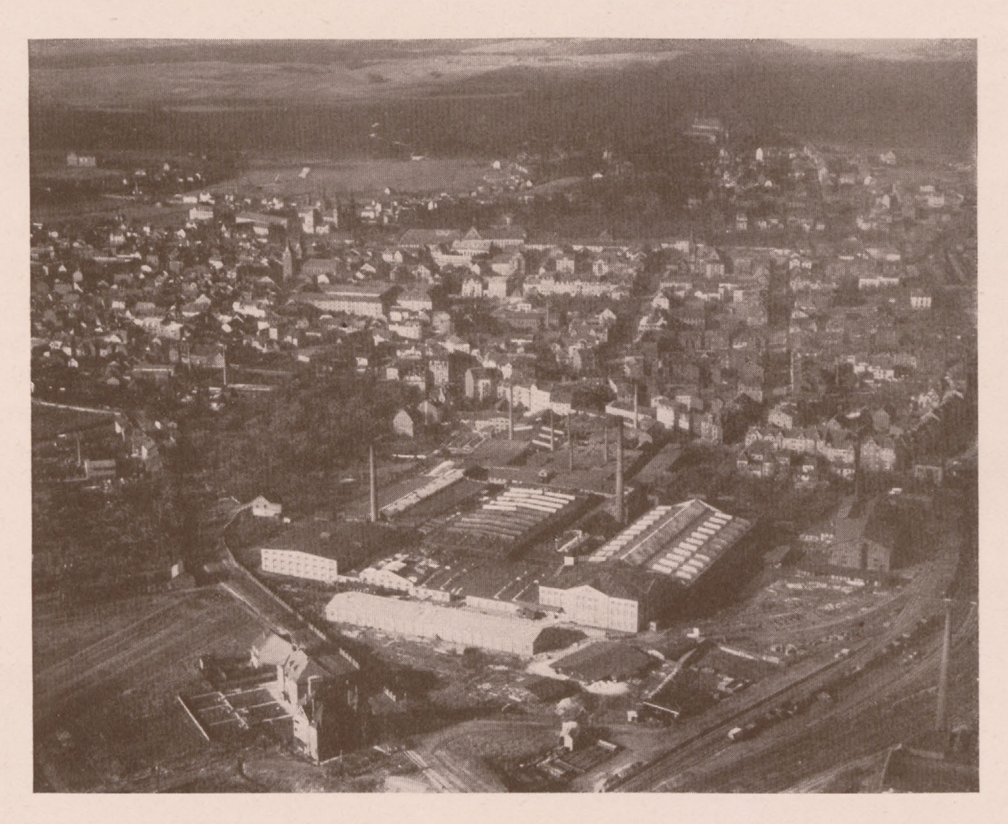


Kochraum

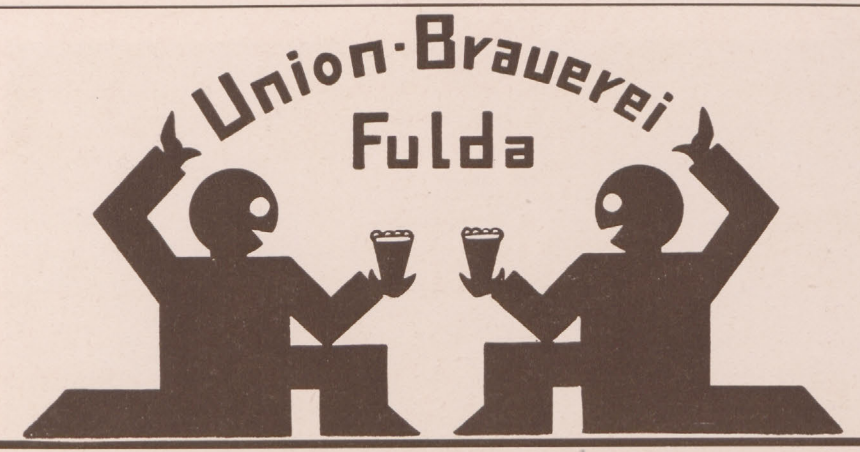
Emaillirwerk A.G.



Fulda



am 8. Juli 1867 gegründet und aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat sich die Firma in zielbewußter Arbeit immer lebhafter entwickelt und ist heute das größte und modernste deutsche Emaillierwerk von internationaler Bedeutung. — Die Fabrikation umfaßt das große Gebiet der emaillierten Eisen- und Stahlblechwaren in allen Formen und für jeden Gebrauch in Haus und Küche. Hierzu tritt als Spezialgebiet die Herstellung der unzerbrechlichen Schultafel „E m a t a“.

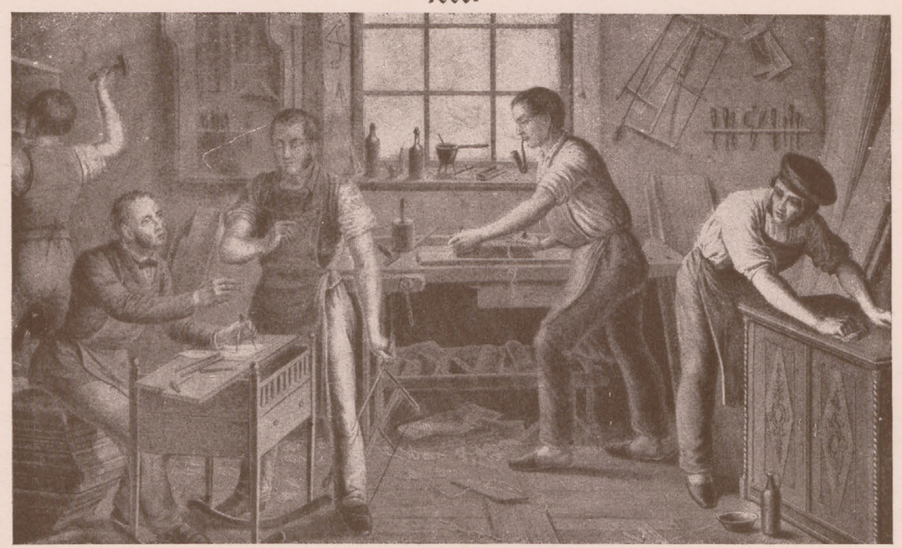


Von den zahlreichen Brauereien des ehemals blühenden heimischen Braugewerbes hat als einzige die Stürme der Zeit überdauert, die heute unter dem Namen Unionbrauerei Fulda G. m. b. H. in Fulda besteht. Bis in die Zeiten des Mittelalters war das Fuldaer Braugewerbe mit dem Leben und Gedeihen unserer Heimatstadt eng verbunden, schon im Jahre 1470 verlieh Abt Johann dem Bürger Peter Geismann eine Braugerechtsame. Die Fuldaer Äbte selbst übten die Aufsicht über das Gewerbe aus; so wird das Braurecht durch eine von Abt Joachim unterzeichnete Urkunde vom 3. September 1668 eingehend geregelt. Auch Bürgermeister und Rat der Stadt richteten ständig ihr Augenmerk darauf, daß ein gutes Bier gebraut wurde, heißt es doch in einer Eingabe an die Regierung: „Denn es ist das Bier nicht nur für manche der Lieblings- und Gesundheits-Trunk, sondern es ist dies auch ein für die gemeine Menschenklasse unmittelbar notwendiges Nahrungs-Getränk, welches dem Arbeitsmann die Kräfte verleihen und die Ermunterung gewähren muß.“ Dank der angewandten Mühen erlangte das Fuldaer Bier einen guten Ruf, und das Bedürfnis schwand mehr und mehr, Bier von auswärts, insbesondere von Franken nach Fulda einzuführen. Es war dies nicht in letzter Linie der Tätigkeit und Aufmerksamkeit des Erbauers unseres Felsenkellers an der Leipziger Straße, Josef Wißner, zu verdanken. Er ließ in der Hoffnung, daß Fleiß und gutgebrautes Bier seiner jungen Gründung zum Erfolg verhelfen werde, folgende sinnigen Verse in dem Sockel seines Hauses anbringen:

„Josephus Wißner der Erbauer
Zur Zeit in Fulda lebt als Brauer
Als alles noch in Deutschland schwankte,
Vor Krieg und Umsturz vielen bangte,
Voll Gottvertrauen stellt er hin
Dies Haus, mit Hoffnung auf Gewinn,
Wohlwissend, Gährung Segen bringet,
Wenn klug zu leiten sie gelinget,
Und labend wird fürs deutsche Herz
Was da in Gährung stand im März.“

Dem Beispiel unserer Vorfahren folgend, ist es unser Stolz, unter Zuhilfenahme der neuesten technischen Errungenschaften Namen und Ruf des Fuldaer Bieres zu hüten.

1880.



Karl Herzig, Schreinermeister, Fulda

Bau- und Möbelschreinerei

Glaserei

Moderner Betrieb
führend in Preis und
Qualität

Petersgasse 12/14

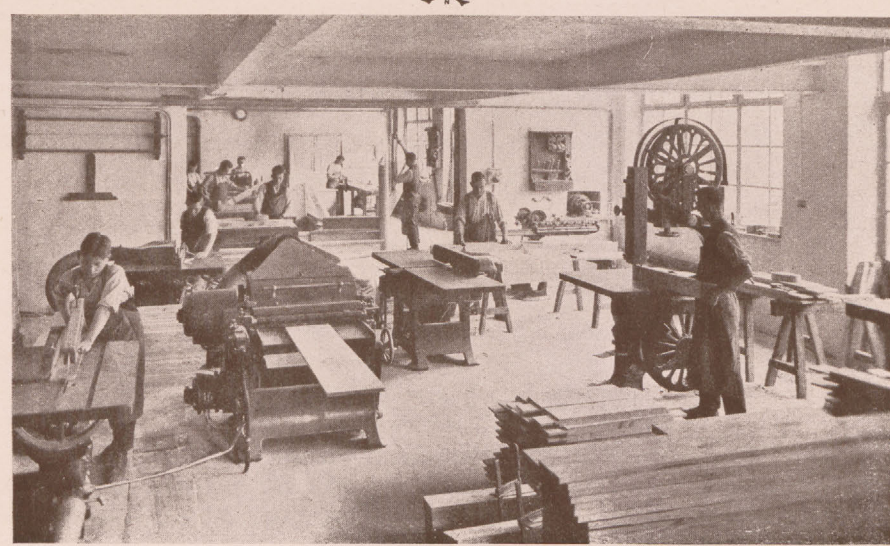


Lieferung und Verlegung von

Parkett-Fußböden

Lieferant von Staats- und
Kommunal-Baubehörden und der
Groß-Industrie

Telefon 719



1930.

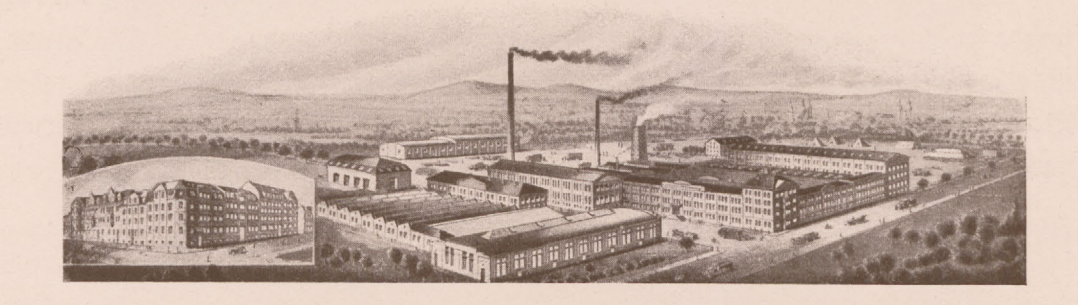
Die Fa. Karl Herzig, Bau- und Möbelschreinerei, Fulda, Petersgasse 12/14, wurde im Jahre 1880 von dem Vater des jetzigen Inhabers gegründet. Die Firma ist also eine der ältesten gleichen Handwerkszweiges in Fulda. Sie fertigt außer Bau- und Möbelarbeiten auch jede Art Innenausbau in allen Holz- und Stilarten nach eigenen und gegebenen Entwürfen an.



Der jetzige Inhaber hat durch zielbewußte und tatkräftige Arbeit den guten Ruf der Firma weiter ausgebreitet, dazu den Betrieb mit modernsten Maschinen rationell eingerichtet. Dadurch ist Gewähr geboten, alle Aufträge schnellstens und billigst auszuführen. Das zeigt auch der große Kundenkreis von Behörden, Privaten und Industrie, wovon nachstehend einige Bauherren bzw. Bauten aufgeführt sind:

Siedlungsbauten für Stadt Fulda und Hessische Heimstätte zu Kassel, ferner Spar- und Bauverein e. G. m. b. H., Fulda; Kreisbauverein Fulda; Erbbaugenossenschaft Fulda; Bauten der Architekten: Adam, Mahr, Staubach, Walter.

Reichsbahndirektion Frankfurt a/M., Oberpostdirektion Kassel, Preußisches Hochbauamt Fulda.



Val. Mehler
Segeltuchweberei Aktiengesellschaft
Fulda

Leinen- und Baumwollwebereien
Färberei, Bleicherei, Imprägnier- und Appreturanstalt, Zeltefabrik und Konfektionsabteilung

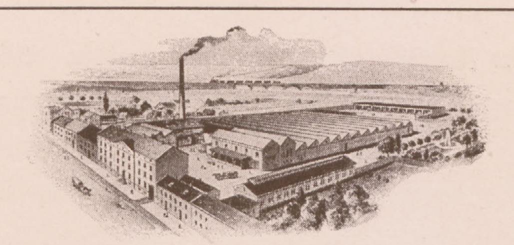
Imprägnierte Segeltuche und wasserdichte Gewebe aller Art, Heeres- und Behördenbedarf, technische Gewebe

---

Die Firma Val. Mehler Segeltuchweberei A.-G. in Fulda, eine der führenden Firmen der Textilindustrie technischer Gewebe, vollendete vor kurzem neue Fabrikanlagen, deren Inbetriebnahme die Leistungsfähigkeit dieser altrenommierten Firma — Gründungsjahr 1837 — um ein bedeutendes gesteigert hat. Die Erzeugnisse dieses Werkes erfreuen sich ihrer Güte und Haltbarkeit wegen besten Rufes weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Um der stetig wachsenden Nachfrage aus den zahlreichen Verbraucherkreisen in Industrie und Handel gerecht werden zu können, hatte die Direktion ständig die Schaffung neuer Produktionsmöglichkeiten im Auge, und so entwickelte sich das Werk bei zweckmäßiger Erweiterung seiner Anlagen hauptsächlich im Laufe des verflossenen Jahrzehnts zu seiner heutigen führenden Stellung in der deutschen Segeltuchindustrie. Den gesteigerten Anforderungen der Neuzeit tragen modernste Textilmaschinen mit den dazugehörigen Hilfsmaschinen Rechnung, welch letztere sich auf sämtliche Vorbereitungsbetriebe verteilen. Es

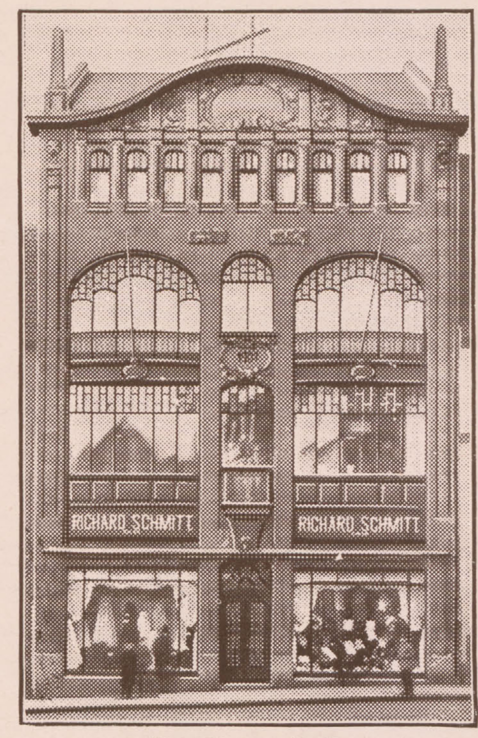
trifft dies ganz besonders für die umfangreiche Zwirnerei zu. Besondere Erwähnung verdienen die nach modernen Gesichtspunkten errichteten Erweiterungsbauten für Garn- und Stückbleicherei, Garn- und Stückfärberei, Mercerisier-Anstalt, Appretur- sowie Imprägnieranstalt mit sich anschließenden großen Dampftrocknungsanlagen. Mit der Entwicklung des Webereibetriebes hielt die Konfektionsabteilung ständig Schritt, so daß auch dieser Zweig der Fabrikation zu immer größerer Ausdehnung gelangte. Die Verarbeitung von Stückware aus der eigenen Fabrikation gestattet der Firma, jeglichen und vielseitigen Ansprüchen unter günstigen Vorbedingungen gerecht zu werden, worauf von jeher besonderer Wert gelegt wurde. Die sich gegenseitig ergänzenden Vor- und Nachbehandlungsbetriebe einschließlich der Konfektionsabteilung, in denen sich die Veredlung, Ausrüstung und Weiterverarbeitung zu hochwertigen Fabrikaten vollzieht, ermöglichen es dem Werk, den Höchstgrad von Leistungsfähigkeit zu erreichen. Man gewinnt beim Rückblick auf die oben geschilderte enge Zusammenarbeit der einzelnen Betriebe den Eindruck, daß die Val. Mehler Segeltuchweberei A.-G. gegenüber vielen anderen Webereien den bemerkenswerten Vorzug für sich in Anspruch nehmen kann, unabhängig von fremden Betrieben größte Leistungsfähigkeit im eigenen Werke zu vereinigen.





Mechanische Baumwollweberei Fulda G. m. b. H., Fulda

Aus kleinen Anfängen wurde das im Jahre 1885 erstellte Unternehmen in stetiger Entwicklung zu seinem heutigen Umfang ausgebaut. Bis kurz vor dem großen Kriege wurden in der Hauptsache bunte Baumwollwaren für den Inlandsbedarf sowie für Export hergestellt. Seit etwa 1912 erfolgte jedoch mit den durch den Krieg bedingten Unterbrechungen eine allmähliche Umstellung auf Dekorations- und Möbelstoffe, die heute auf ca. 200 Jacquard-Webstühlen aus zumeist indanthren-gefärbtem Kunstseidenmaterial, Leinen und Baumwolle fabriziert und in umfangreichen eigenen Ausrüstungsanlagen fertiggestellt werden.



Haus Marktstraße 30

Das Unternehmen wurde gegründet als Schwesterfirma des seit dem Jahre 1812 bestehenden Handwebereibetriebes und ältesten Manufakturwarenhauses des Platzes, der auch in dem weiteren Wirtschaftsgebiete Fuldas altbekannten und angesehenen Firma

Richard Schmitt G. m. b. H.

Karlstraße 2 und Marktstraße 30



Fuldaer Ziegeleigesellschaft m. b. H.
Fulda

Das Unternehmen wurde am 31. Januar 1905 von acht Bauunternehmern als G. m. b. H. gegründet. Sämtliche Anteile befinden sich heute noch im Besitze der Gründer und, soweit solche durch Tod ausgeschieden sind, im Besitze deren Erben.

Nach eingehender laboratorischer Untersuchung des in der für Fulda und Umgebung typischen Triasformation häufig vorkommenden Keupers, bezüglich seiner Eignung als Rohton, errichtete die Gesellschaft im Südwesten der Stadt — am Pröbel — ein Ziegelwerk. Zunächst als 3-Millionen-Sommerwerk gedacht, wurde die Anlage technisch gut ausgestattet, im Laufe der Zeit durch moderne Maschinen und Automaten vervollkommnet und zu einem 4½-Millionenwerk ausgebaut.

Die Fabrikate, Ziegelsteine, Deckenhohlsteine und Abdecksteine, zeichnen sich durch hohe Bruchfestigkeit, Wetterbeständigkeit und Isolierfähigkeit aus. Sie leisten besten Wärmeschutz und bieten somit alle Eigenschaften, die im Interesse der Wohnungshygiene von einem guten Baustoff gefordert werden können. Für technische Bauanlagen, wie Fabrik-, Schornstein-, Säurebehälter-, Kanal- und Kabelschächtebauten, werden die von der Firma hergestellten Steine vorzugsweise verwendet.

Die Firma Meid wurde im August 1907 vom derzeitigen Inhaber gegründet. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte sie sich zu ihrer jetzigen Blüte und ist heute

das erste und größte Spezialgeschäft

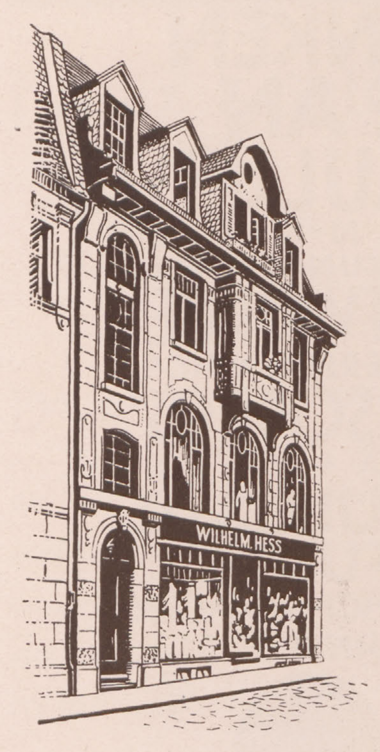
in Fulda und Umgebung.



KOFFERHAUS MEID, FULDA

Offenbacher Lederwaren

Friedrichstraße 8 **Fernruf 325**



WILHELM HESS

Leinenweberei und Wäschefabrikation

Steinweg 26 FULDA Telefon 796

Postscheckkonto 20658 Frankfurt a. M.

Die Firma, eine der ältesten am Platze, wurde im Jahre 1858 gegründet. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich dieselbe durch rastlose Tätigkeit zu ihrer heutigen Blüte. Der Name der Firma bürgt für die besondere Güte der Waren.

Als Spezialitäten sind zu benennen: Leinen- und Baumwollwaren, Wäsche und Betten. Bettfedern und Daunen, Übernahme kompletter Ausstattungen. Herrenmodeartikel, Sport- und Berufskleidung, Herren- und Knabenkonfektion.

Wenn das vorliegende Werk den Zweck verfolgt, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Vaterstadt zu beleuchten, dann darf es nicht unerwähnt bleiben, daß es durch die Fa. Paulus & Co. jedem, auch dem kleinsten Unternehmen ermöglicht ist, seine Werbungen durch alle Bildwiedergaben erfolgreich zu gestalten. Paulus & Co. liefert nicht nur gute Klischee's, sondern berät auch in allen einschlägigen Fragen.

Das Klischee zeigt alle Eigenschaften, die man von einem guten Klischee verlangen kann und muß. Mit größter Sorgfalt unter Benutzung modernster Betriebseinrichtungen hergestellt, ist es in seinen verschiedenen Formen, wie

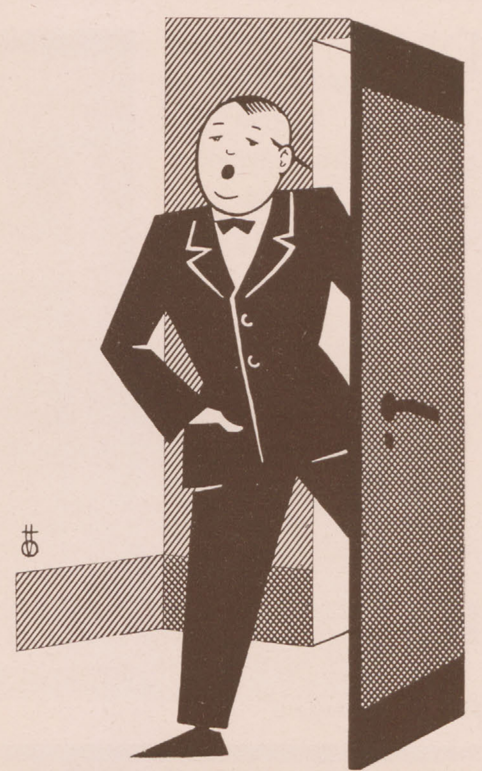
Strichätzung
Autotypie
Farbenätzung
Galvano

immer ein Erzeugnis von nur Qualität.
Gleiche Wertschätzung genießen

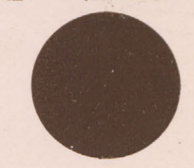
Retuschen
Entwürfe
Zeichnungen
Diapositive
Matern und
Übertragungen
für Stein- und
Offsetdruck.

Die Fa. erteilt stets gerne und unverbindlich Auskunft und Kostenberechnungen über Kino- bzw. Diapositiv- und Filmreklame, Dauer- und Prospekt-Propaganda, sowie Streuen von Werbesachen aller Art.

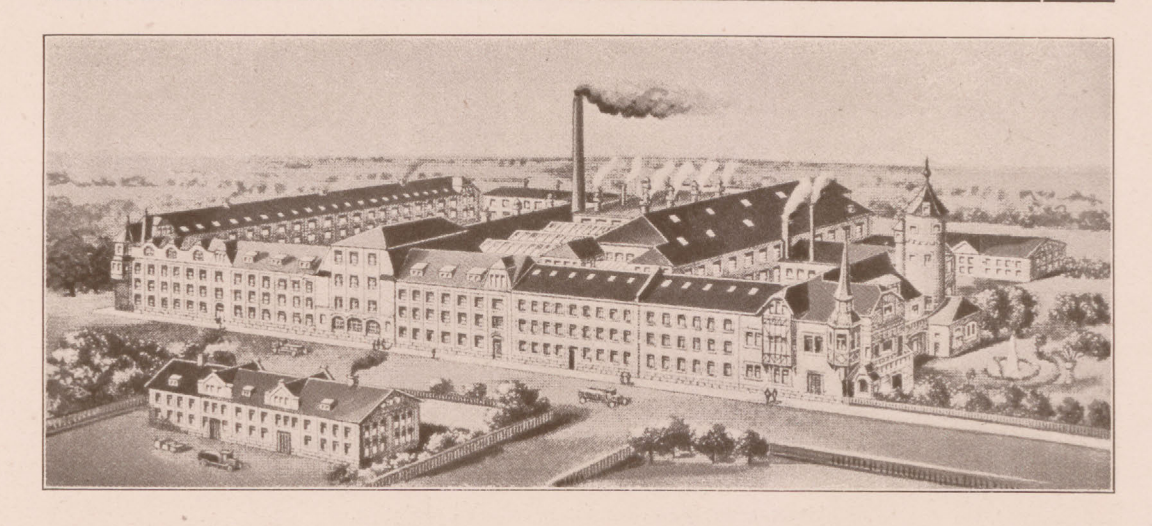
Gewissenhafte und fristgerechte Erledigung jedes Auftrags — auch des kleinsten — begründeten den guten Ruf der Firma.



DENKEN SIE AN PAULUS & Co!
WENN SIE WIRKUNGSVOLLE
ENTWÜRFE
UND ERSTKLASSIGE
KLISCHEE'S
BRAUCHEN
PAULUS & Co
FULDA
HEINRICHSTRASSE 69
FERNRUF: 513




Franz Köhler
Franz Köhler



Fuldaer Maschinen- und Werkzeugfabrik

Wilh. Hartmann G.m.b.H., Fulda

SPEZIALITÄTEN:

Abt. Landmaschinen

Viktoria-Rekord-Schrotmühlen mit Stahlscheiben,
Wilhelma Mahl- und Schrotmühlen mit Kunstmahlsteinen,
Viktoria-Kreissägemaschinen

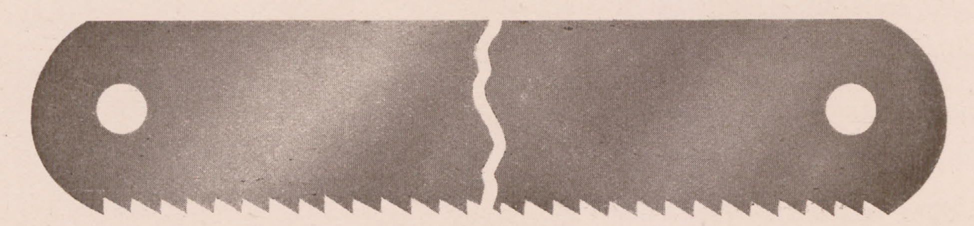
Abt. Werkzeugmaschinen

Präzisions-Kaltsägemaschinen „Viktoria" und „Fulda",
Präzisions-Kreissägekugellager,
Bandschleifmaschinen mit Eisen- und Holzgestell

Abt. Werkzeuge

Metallsägen für alle Zwecke

Größte Produktion Europas







Friedrichsmarkt 10 **Fernruf 521**

Das Haus Friedrichsmarkt 10, eines der ältesten Häuser der Stadt, welches noch bis vor etwa 50 Jahren den Rat der Stadt beherbergte, dient heute der Firma Carl Seibert als Geschäftshaus.

Die Firma, wohl die größte auf dem Gebiete der Herren- und Knabenfertigkleidung, hat es verstanden, sich in verhältnismäßig kurzer Frist in Fulda und Umgebung den Namen eines reellen und gediegenen Unternehmens zu erwerben.

HERM. MAHR, ARCHITEKT, B.D.A., FULDA



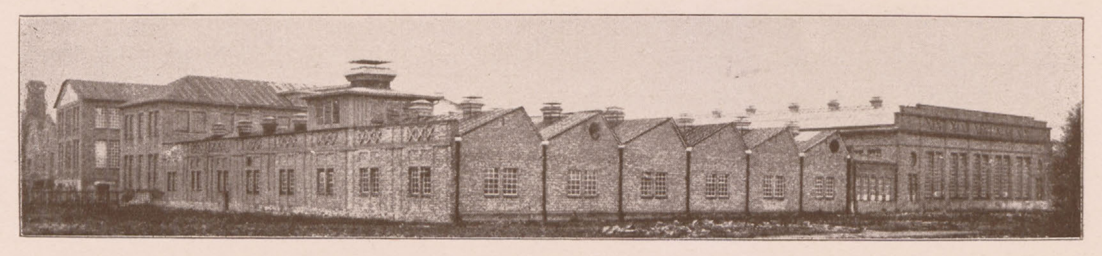
Lagerhaus-Neubau der Gummiwerke Fulda, A.G.



Denkmal für den Ehrenfriedhof der Stadt Fulda



Geschäfts- und Wohnhaus Kaiserplatz 3



Neubauten der Val. Mehler, Segeltuchweberei, A.G.

HERM. MAHR, ARCHITEKT, B.D.A., FULDA



Dompfarrliche Volksschule (16klassig)

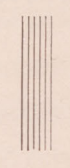


(Außenansicht) Kirche in Traisbach, Krs. Fulda (Innenansicht)



Kleinwohnungsbauten der Stadt Fulda im Kohlhäuser-Feld

Städtische Sparkasse Fulda



ALS SPARKASSE
GEGRÜNDET 1825



Neues Sparkassen-Gebäude

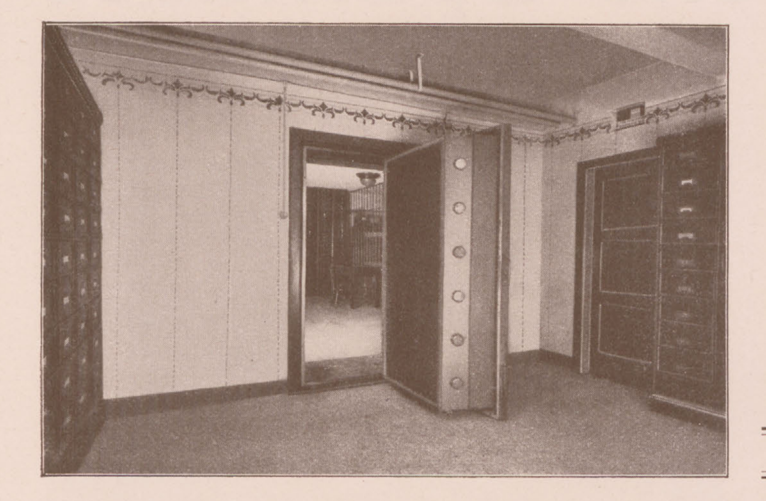
Älteste Sparkasse im Regierungsbezirk

Ältestes Kreditinstitut des Fuldaer Landes

(1789)



Kassenraum



Annahme von Spareinlagen

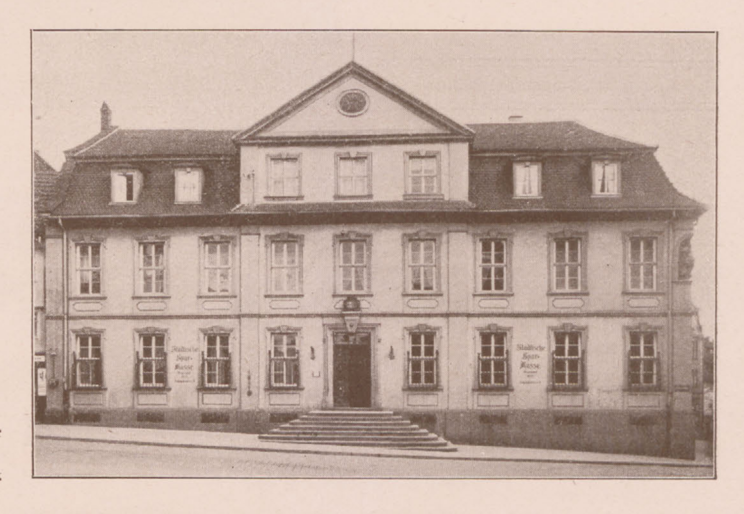
von jedermann
zu guten Zinssätzen
bei höchster Sicherheit

Stahlkammeranlage

Einlagen 1. 1. 1914
ca. 11 Millionen

Reserven 1. 1. 1914
ca. 1 Million

Altes Sparkassen-Gebäude





Gesamtsumme der
Spareinlagen aller Art
am 1. 10. 1929

5 Millionen 500000 RM

Hypotheken

Direktion, Sitzungszimmer



Darlehen

gegen
hypoth. Sicherheit
Bürgschaft
Faustpfand

Buchhaltung



Geschäfts-Kredite

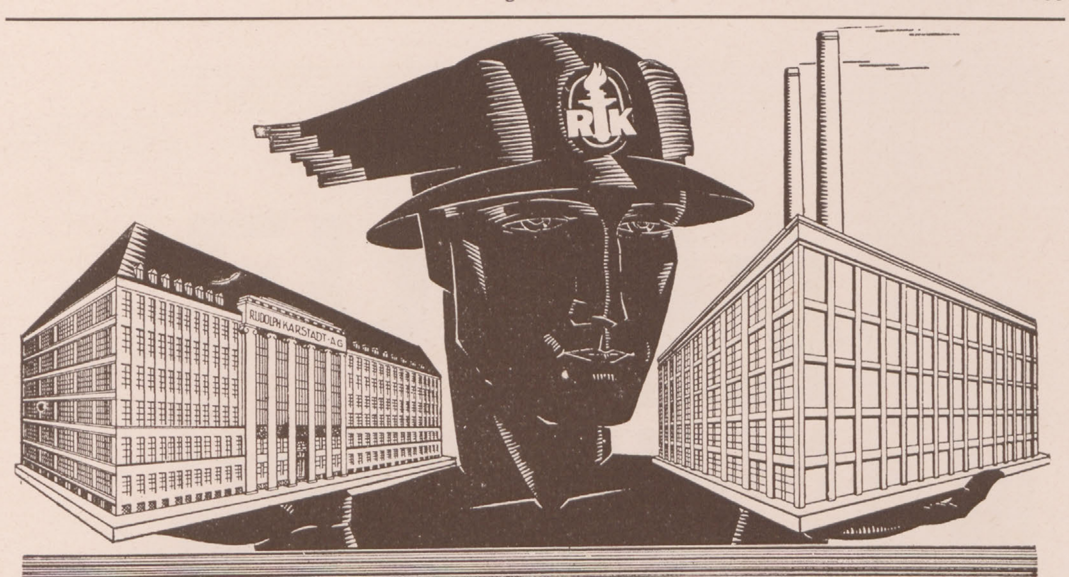
(Mittelstands-Kredite)
an
Handel
Gewerbe und
Landwirtschaft

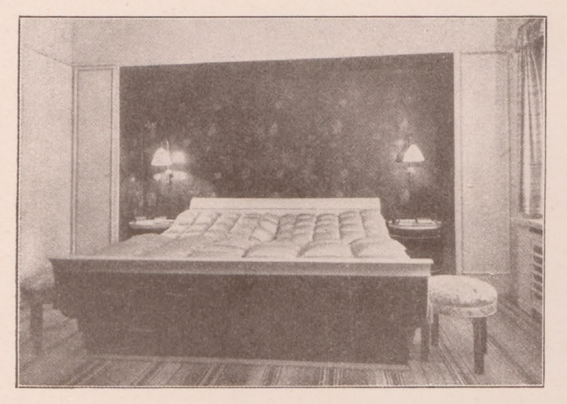
Telefonzentrale, Raum für Buchungs- und Schreibmaschinen



Moderne
Stahlkammeranlage
Schließfächer

Kundenraum


RK
RUDOLPH KARSTADT-AG



Möbel

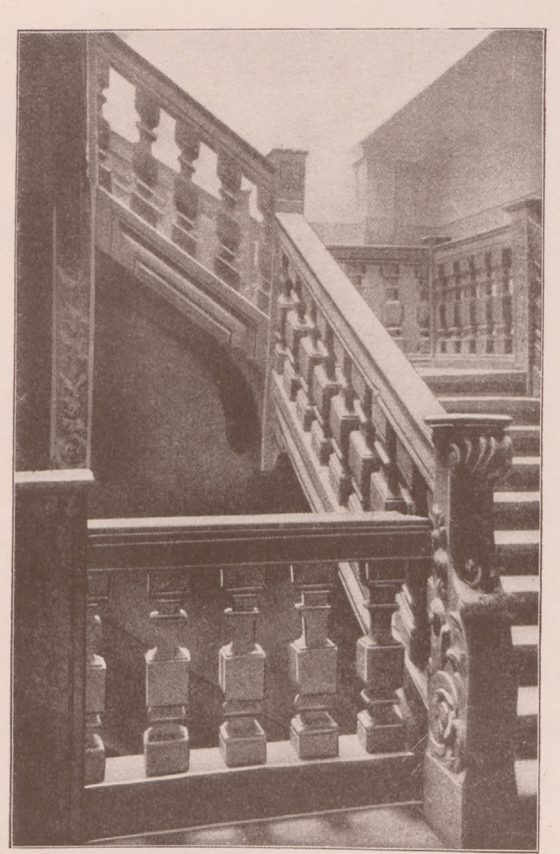


Ladeneinrichtungen

*

Ausführung
nur
Qualität
und
Zweck-
mäßigkeit

*



Bauschreinerarbeit

*

Ausführung
nur
Qualität
und
Zweck-
mäßigkeit

*

GEBR. RICHTER, FULDA

Innenausbau, Wohnungs-, Laden- und Geschäftseinrichtungen

Frankfurter Straße 43. Telefon 571.

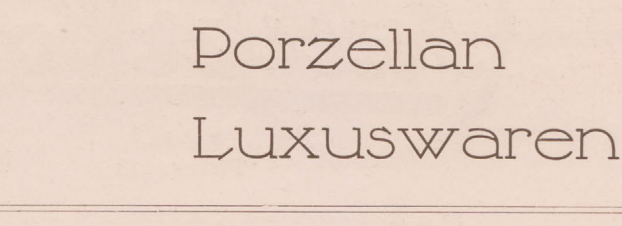
Entwürfe und Preisangebot auf Wunsch.

CARL SELL / FULDA

an der Pfarrkirche

Spezialhaus für

Kristall



Porzellan

Luxuswaren

Gemüsemarkt, Ecke Kanalstraße

Haushaltungswaren

Spezialität: EMAILLE

FERNRUF 359

Karl Sunkel

Rind- und Schweinemetzgerei

Fulda, Karlstr. 35/37

Telefon Nr. 111





Spezialität:

Kasseler Rippenspeer

Kalter Aufschnitt

Versand feiner Wurstwaren



ADAM BERKEL / FULDA

Buttermarkt 11/13 **Eisenwarengrosshandlung** Fernsprecher 232

Spezialität: **Werkzeuge**

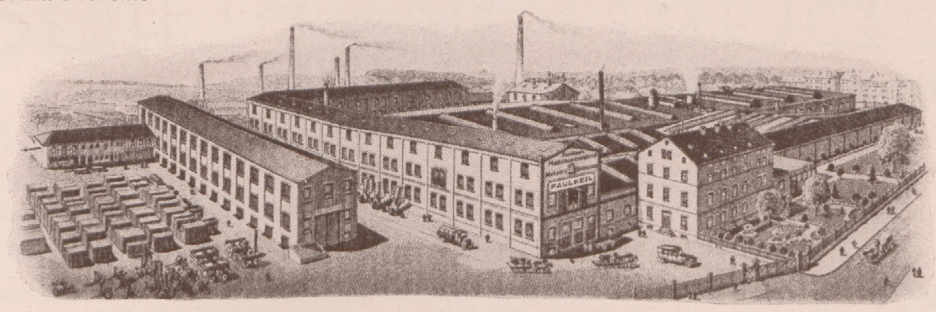
Bau- und Möbelbeschläge aller Art
Kunstleisten u. Möbelauflagen

Gedrehte u. geschnitzte Holzwaren
Spiegel — Leim — Fensterglas

Sperrholz — Linoleum

Telegramm-Adresse: Keil, Maschinenfabrik Fulda
Postscheckkonto: Nr. 6706 Amt Frankfurt a. M.
Reichsbank-Girokonto

Telefon Nr. 33 und 1033



Fuldaer Maschinenfabrik
Metall- und Eisengießerei

Paul Keil, Fulda

Inhaber: Magnus Keil

Älteste Maschinenfabrik, Metall- und Eisengießerei am Platze, gegründet 1862

Spezialfabrik landwirtschaftlicher Maschinen

wie: Breitdrescher, Rübenmühlen, Rübenschneider, Kartoffelquetschen, Kreissägelager, Kreissägemaschinen u. a. m.

Anfertigung von Gußteilen aller Art (Hand- und Formmaschinenguß) nach eigenen und fremden Modellen in roher und bearbeiteter Ausführung. Modern eingerichtete Reparaturwerkstatt. Reich sortiertes Lager in Transmissionsteilen, wie Wellen, Ringschmier- und Kugellager, gußeiserne und Holzriemenscheiben.

Gaststätten in Fulda

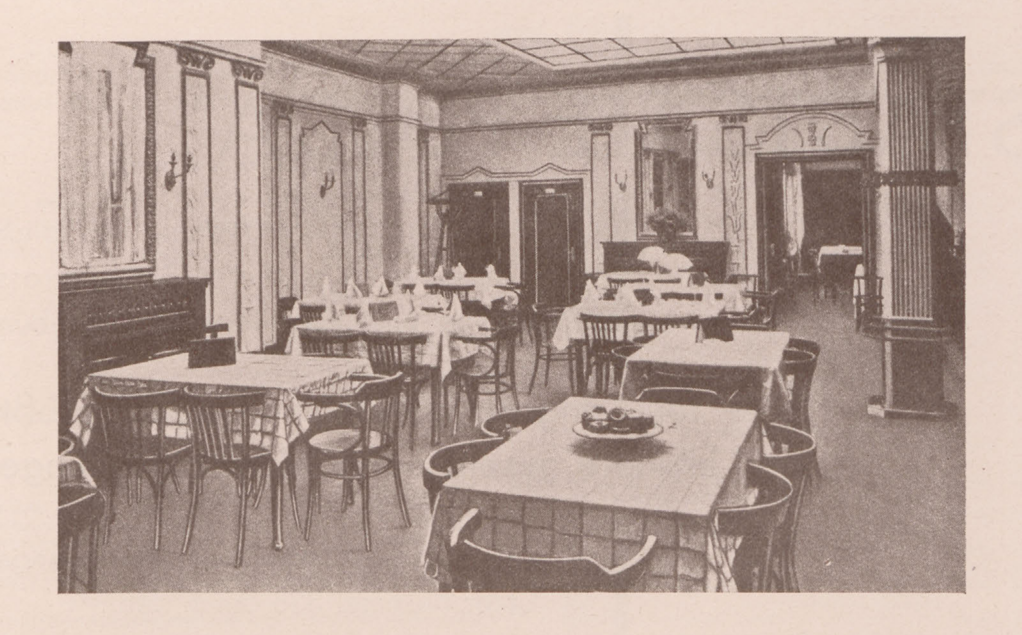


Hotel zum Kurfürsten

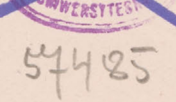
Fulda

Das Hotel zum Kurfürsten bietet allen, welche Fulda besuchen, einen angenehmen Aufenthalt bei heimischer Bequemlichkeit. Es liegt inmitten der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt; von der schattigen Hotelterrasse aus überblickt man ein selten schönes, malerisches Städtebild: Bonifatiusdenkmal, Damenstift Wallenstein, die alte Hauptwache aus hessischer Zeit, den Dom, Paulusallee, Michaelskirche, Stadtschloß mit herrlichem Schloßpark. Das Hotel selbst wurde gebaut vom Fürstabte Konstantin von Buttlar (1714—1736) als Wohnung für höhere weltliche Beamte und Vasallen des damaligen Hochstiftes Fulda und ist nunmehr schon seit 1815 ununterbrochen im Besitze der Familie Müller in der vierten Generation. Neuzeitliche Einrichtungen, Dampfheizung und elektr. Licht im ganzen Hause, aufmerksame Bedienung, anerkannt gute Küche und Keller gewährleisten einen behaglichen Aufenthalt.

Besitzer: Franz August Müller, weiland Hoflieferant.









Verlagsverzeichnis

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise, Landschaften



Schriften des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E.V.

Die Städte Deutschösterreichs

Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper

(Hierüber ist dem Buche ein Sonderverzeichnis beigegeben).

Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte

Herausgegeben von Oberbürgermeister Paul Mitzlaff und Generalsekretär Erwin Stein
Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage,
1126 Seiten in Leinen gebunden RM. 24.—

Die deutschen Landkreise

Herausgegeben von
Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, Berlin; Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V., Berlin-Friedenau

Band I: **Die Organisation und die praktische Arbeit der Landkreise.** 1118 Seiten.

Band II: **Der Landkreistag und seine Tätigkeit.** 1056 Seiten.
Beide Bände in Leinen gebunden RM. 48.—

Buchführung und Bilanz

im Rahmen der Organisation einer Kommunalverwaltung.

Von Dr.-Ing. Eicke, Frankfurt a. M.

340 Seiten mit vielen Kontenbeispielen und Abbildungen moderner Büromaschinen in Leinen geb. RM. 18.—

Behörden-Jahrbuch Deutscher Kommunal-Kalender:

Herausgegeben von Oberbürgermeister A. Finke, Hagen, und Generalsekretär Erwin Stein.

1920, 1921, 1922, 1923 . . . . geb. je RM. 6.—
1926, 1927, 1928, 1929, 1930 . in Leinen geb. je RM. 12.—

(Erscheint alljährlich im Dezember)

Die deutschen Städte,

ihre Arbeit von 1918—1929

Herausgegeben von Dr. Fritz Elsas, geschäftsf. Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein
In Kunstdruckausführung, illustriert. In Leinen geb. RM. 10.—

Die deutschen Mittel- und Kleinstädte

Herausgegeben von Dr. Haekel, Präsident des Reichsstädtebundes, und Generalsekretär Erwin Stein
In Kunstdruckausführung, illustriert. In Leinen geb. RM. 10.—

Brandenburg

Kultur und Arbeit der Städte in der Provinz Brandenburg
Herausgegeben von Generalsekretär Erwin Stein, Berlin
In Kunstdruckausführung, illustriert. In Leinen geb. RM. 6.—

(Fehlende Nummern vergriffen)

Nr.			RM.
36.	Die Entwicklung der Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei vor und nach dem Kriege	kart.	2.50
35.	Gasfernversorgung und Kommunalwirtschaft	kart.	3.—
34.	Preußische Verwaltungsreform	kart.	2.—
33.	Steuer und Lastenverteilung in 8 deutschen Ländern	kart.	2.—
32.	Das Problem der kommunalen Zuschlagsbesteuerung	kart.	4.—
31.	Das Recht der Gemeindevertreter	kart.	4.50
30.	Kapitalgesellschaften in öffentlicher Hand	kart.	3.—
29.	Die Selbstverwaltung der preuß. Provinzen in der Nachkriegszeit	kart.	1.50
28.	Neuordnung der Dezentralisation im Deutschen Reich	kart.	1.50
27.	Ferngas	kart.	1.50
26.	Das Recht der Versorgungsbetriebe	geb.	3.—
25.	Das städtische Haushaltungswesen nach Form und Inhalt	geb.	12.—
24.	Der Schuldenstand der deutschen Städte über 25 000 Einwohner am Jahresende 1926	geb.	3.—
23.	Die Finanzierung des Wohnungsbaues	kart.	1.50
22.	Finanzausgleichsprobleme	kart.	3.—
20.	Wie können wir unsere öffentlich-rechtliche Verwaltung vereinfachen?	kart.	1.50
19.	Großkreise und industrielle Siedlungsreform	kart.	3.—
18.	Grundbesitzer und Gemeinden im Fluchtlinienrecht	kart.	3.—
16.	Die Nachsteuern der Gemeinden nach § 85 des Kommunalabgabengesetzes	brosch.	1.30
6.	Direkte Reichssteuern oder direkte Reichskriegssteuern	kart.	1.20
5.	Die Kriegsbeschädigtenfürsorge	kart.	1.50
4.	Kriegsmaßnahmen der Städte auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung	kart.	1.50

Schriftenreihe des kommunalwissenschaftlichen Instituts der Universität Berlin

1. Rath: Stadt und Kreis . . . . geb. 4.50
2. Zollikofer: Die öffentliche Armenpflege in England . . . . geb. 4.50
3. Buhrow: Danzigs Finanzsystem . . . . geb. 6.—
4. Biberitz: Die Finanzen der Stadt Potsdam vor und nach dem Weltkrieg . . . . geb. 4.50
5. Nußbaum: Die Rechtswirkungen der Eingemeindung nach preußischem Recht . . . . geb. 3.—

Schriften der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft:

1. Kampffmeyer, Grünflächenpolitik und Gartenstadtbewegung . . . . geheftet 0.50
2. Kampffmeyer, Wohnungen, Siedlungen und Gartenstädte in Holland und England, reich illustriert auf Kunstdruckpapier . . . . . kart. 3.—
3. Migge, Deutsche Binnenkolonisation, reich illustriert auf Kunstdruckpapier . . . . . kart. 3.—

Meyer-Lülmann, Ein Querschnitt durch die deutschen Städteverfassungen . . . . . . geb. 2.—

Urbanek, Über die Selbstverwaltung des oberschlesischen Industriegebietes nach der Grenzziehung . . . . brosch. 1.20

Verlangen Sie ausführliches Verlagsverzeichnis!

Die Lieferung der Werke erfolgt durch die Buchhandlungen oder von

Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau

Postscheckkonten: Berlin Nr. 2901 und Postsparkasse Wien Nr. 105075. — **Bankkonten:** Commerz- und Privatbank, Aktiengesellschaft, Dep.-Kasse S, Berlin-Lichterfelde-Ost. Dresdner Bank, Dep.-Kasse Y, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 2/3 und Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Nr. 62730. — **Telegramme:** Kommunalverlag Berlinfriedenau. **Fernruf:** Rheingau 6170—6174. — **Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung:** Berlin-Mitte.

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise, Landschaften

In letzter Zeit erschienen:

Eisenach
Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Janson und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Coburg
Herausgegeben vom Ersten Bürgermeister Unverfähr und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Hanau
Herausgegeben von Oberbürgermeister Blaum und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Hameln
Herausgegeben vom Magistrat Hameln und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Altona
Herausgegeben und bearbeitet im Auftrag des Magistrats von Direktor Matthäus Becker und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Heidelberg
Herausgegeben von Oberbürgermeister Prof. Dr. Walz, Bürgermeister Amberger und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Grünberg (Schlesien)
Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Busse und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Gelsenkirchen
Herausgegeben von Oberbürgermeister von Wedelstaedt und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Ludwigshafen a. Rh.
Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Weiß und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Liegnitz
Herausgegeben von Oberbürgermeister Charbonnier, Stadtrat Dr. Elsner, Ersten Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Waldenburg i. Schles.
Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Wieszner, Waldenburg, Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Guben
Herausgegeben von Oberbürgermeister Laß, Guben, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Nürnberg
Herausgegeben von Stadtrat Nürnberg und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Hagen i. W.
Herausgegeben von Oberbürgermeister Finke, Direktor Dr. Liebau, Hagen, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Probleme der neuen Stadt Berlin
(Darstellungen der Zukunftsaufgaben einer Viermillionenstadt.) Herausgegeben von Hans Brennert, Direktor des Nachrichtenamtes der Stadt Berlin, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 15.—

Die Landgemeinde Datteln
Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Walter Odenbreit und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Der Landkreis Sorau
Herausgegeben von Landrat v. Schönfeldt, Sorau N.-L., Landrat a. D. Dr. Otto Constantin † und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6.50

Der Landkreis Essen
Herausgegeben von Landrat Mertens, Essen, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin † und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau geb. RM. 6.50

Die niederschlesische Ostmark
und der Kreis Kreuzburg.
Herausgegeben von Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Die preußische Oberlausitz
Unter Förderung der Landräte und Bürgermeister der beteiligten Kreise. Herausgegeben von Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Die Riesengebirgskreise
Herausgegeben von Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Das Land Lippe
Herausgegeben von Oberregierungsrat H. Vollmer, Detmold, und Generalsekretär Erwin Stein geb. RM. 6.50

Die Städte Deutschösterreichs

Linz a. d. Donau
Herausgegeben von der Stadtgemeinde Linz und Generalsekretär Erwin Stein geb. (S. 12.—) RM. 6.50

St. Pölten
Herausgegeben von der Stadtgemeinde und Generalsekretär Erwin Stein, bearbeitet von Magistratsrat Dr. Kernstock geb. (S. 12.—) RM. 6.50

Steyr und Bad Hall
Herausgegeben von der Stadtgemeinde Steyr und Generalsekretär Erwin Stein geb. (S. 10.—) RM. 6.—

Klagenfurt
Herausgegeben vom Stadtgemeinderat und Generalsekretär Erwin Stein geb. (S. 12.—) RM. 6.50

Gmunden
Herausgegeben im Auftrage der Stadtgemeinde von Studienrat Professor Dr. Franz Branky, Gmunden, und Generalsekretär Erwin Stein geb. (S. 12.—) RM. 6.50

Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper

Reichenberg. In der Bearbeitung von Architekt Ing. Karl Kerl, herausgegeben vom Stadtrat Reichenberg und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin

Brüx. Herausgegeben im Auftrage des Stadtrates von Stadtamtsdirektor J. U. Dr. A. Pokorny, Brüx

Aussig. Herausgegeben vom Stadtrat Aussig und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin

Teplitz-Schönau. Bearbeitet im Auftrage der Stadtgemeinde vom Amtsrat Dr. Worliczek, Teplitz-Schönau

geb. je (Kc. 50.—) RM. 6.50

Alle Bände sind reich illustriert in Kunstdruckausführung und vornehm in Leinen gebunden

Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kulturellen und kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Gesundheitspflege, öffentliche Fürsorge, Schul- und Bildungswesen usw., kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Selbstverwaltung überhaupt in Frage kommt.

Einzelprospekte kostenfrei! Verlangen Sie auch das Gesamtverzeichnis! Weitere Monographien in Vorbereitung!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Fernruf: Rheingau 6170—6174 · Telegr.: Kommunalverlag Berlinfriedenau · Postscheck-Kto.: Berlin 2901

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen

Behörden und Firmen:

Fulda

Adam Berkel

H. Büttner

Diplom-Optiker Sauerborn

Emaillirwerk A.-G.

Filzfabrik Akt.-Ges.

Jos. Friess

Fuldaer Actiendruckerei

Fuldaer Maschinenfabrik, Metall- und Eisengießerei Paul Keil

Fuldaer Maschinen- und Werkzeug-Fabrik Wilhelm Hartmann G. m. b. H.

Fuldaer Ziegeleigesellschaft m. b. H.

Gräflich Görtzische Brauerei Gebr. Otterbein, Niederlage Fulda

Gummiwerke Fulda A.-G.

Joseph Herbert, Inh. Peter Schulte

Karl Herzig

Wilhelm Hess

Gasthof „Goldner Karpfen“, Bes. Ferd. Schmitt

Hotel zum Kurfürsten, Bes. Franz August Müller

Kaiser-Café-Restaurant Carl Kraus

M. Kalb Sohn

Rudolph Karstadt A.-G.

Anton Kircher

Klein & Stiefel

Franz Köhler

Konditorei Hesse, Inh. Gustav Hesse

Konditorei u. Kaffee Reichspost Inhaber: Otto Thiele

Konditorei und Café Leonh. Rottler

Leinenweberei G. m. b. H.

Löwen-Apotheke Fulda H. Düster

Herm. Mahr, Architekt, B. D. A.

Mech. Baumwollweberei Fulda G. m. b. H.

Val. Mehler Aktiengesellschaft

J. Meid

Molkereigenossenschaft Fulda-Lauterbach e. G. m. b. H.

J. Mollenhauer & Söhne

Carl Mücke

August Müller

F. C. Nüdling

J. Paulus & Co., Inh. Rich. u. Rud. Büttner

Rhön-Hartbasaltwerk-Billstein G. m. b. H.

Gebr. Richter

Joseph Schmitt

Chr. Schultheiß

Carl Seibert

Carl Sell

Stadtsäle Fulda, Pächter U. Bellinger

Städtisches Gas- und Wasserwerk Fulda

Städtische Sparkasse

Karl Sunkel

Teppichfabrik A.-G.

Unionbrauerei Fulda G. m. b. H.

Vereinigte Schuhstoff-Fabriken A.-G.

Herm. Joseph Wahler A.-G.

Johann Wenzel



Verzeichnis

der mit Absendungen und Ausstellungen vertretenen Behörden und Firmen.

Fulda

[illegible]

Joseph Herbert,
Inh. Peter [illegible]

Wilhelm Hess

[illegible]

Städtisches Gas- und Wasserwerk Fulda

[illegible]